



**Arkadi Strugazki
Boris Strugazki**

Atomvulkan Golkonda

*Wissenschaftlich-
phantastischer Roman*

Eine neue Phase in der Eroberung des Weltraums hat begonnen. Hunderte von Flugschiffen kreuzen im Sonnensystem. Nachdem Mars und Merkur erschlossen sind, versucht man den Geheimnissen der Venus auf die Spur zu kommen. Die Forschungen sind nicht nur von wissenschaftlicher, sondern auch von höchster wirtschaftlicher Bedeutung, denn auf der Venus hat man radioaktive Metalle von großer Mächtigkeit entdeckt. Aber der grauenvolle Planet, der von einer dichten Nebelhülle und einem rätselvollen roten Ring umgeben ist, setzt allen Landungsversuchen starren Widerstand entgegen. Von den acht Schiffen, die in den letzten zwanzig Jahren zur Venus ausgesandt wurden, sind sechs verschollen.

Und doch geben die Wissenschaftler nicht auf. Sechs ausgesuchte Männer unternehmen eine neue Expedition mit dem von sowjetischen Ingenieuren entwickelten Photonenschiff „Chius“. Diese zielbewußten Forscher haben den festen Glauben, daß der Mensch klüger und stärker sei als die Natur - und es gelingt ihnen auch wirklich, die Natur zu besiegen. Ein Weltraumroman, der sich auf die neuesten Erkenntnisse der Astronautik stützt. Der wagemutige Vorstoß einer wissenschaftlichen Expedition ins Unbekannte ist kaum je so packend geschildert worden wie hier.

Originaltitel: Страна багровых туч

Übertragung aus dem Russischen: Willi Berget

Umschlagentwurf: Christoph Ehbets

Gebrüder Weiß Verlag, Berlin-Schöneberg

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!

ERSTER TEIL

Das siebente Polygon

EIN ERNSTES GESPRÄCH

Der einäugige Sekretär hob langsam den Kopf und schaute Bykow scharf an.

„Aus Mittelasien?“

„Jawohl.“

„Die Papiere...“

Er streckte seine dunkle an eine Krebschere erinnernde Hand mit dem überlangen Zeigefinger aus; drei Finger und die Hälfte der Hand fehlten. Bykow gab ihm seinen Dienstausweis und das Begleitschreiben.

Ohne Eile faltete der Sekretär das Schreiben auseinander und las: Der Ingenieur der sowjetischchinesischen Expeditionsbasis Gobi, Alexej Petrowitsch Bykow, wird vom Ministerium für Geologie zur Klärung seines weiteren Einsatzes abkommandiert. Begründung: Anfrage des SKfIV vom...

Dann blickte der Sekretär flüchtig auf den Ausweis, reichte ihn zurück und zeigte auf die schwarze ledergepolsterte Tür.

„Bitte. Genosse Krajuchin wartet auf Sie.“

Bykow fragte:

„Das Begleitschreiben bleibt bei Ihnen?“

„Ja, es bleibt hier.“

Bykow strich sich glättend über das Haar und zog seine Wildlederjacke zurecht. Er hatte das Gefühl, als blicke ihm der Sekretär mit spöttischer Neugier nach. Stirnrunzelnd öffnete er die Tür und trat ein.

In dem geräumigen Arbeitszimmer herrschte Halbdunkel: Die Bambusrouleaus waren heruntergelassen. Matt schimmerten die kahlen Wände aus Plast. Ein weicher roter Teppich dämpfte den Schritt. Bykow blickte sich suchend um und gewahrte an dem

wuchtigen Schreibtisch zwei Glatzen. Die eine - blaß, sogar etwas bläulich - thronte reglos über der Rückenlehne des Besuchersessels. Die andere - safrangelb und glänzend - hatte sich hinter dem Tisch über eine aufgeschlagene Mappe mit Pauspapieren und Blaudrucken gebeugt und pendelte hin und her.

Dann bemerkte Bykow eine dritte Glatze. Sie gehörte einer unförmig dicken mit grauer Kombination bekleideten Gestalt, die auf dem Teppich lag und den grauen kahlen Kopf zwischen Wand und Safe gesteckt hatte. Vom Hals bis unter den Tisch zog sich eine helle Leine...

Verwirrt trat Bykow von einem Fuß auf den anderen. Er zupfte an dem Reißverschluß seiner Jacke und warf einen unruhigen Blick zur Tür. Die safrangelbe Glatze verschwand. Ein Schnaufen wurde hörbar, und eine dumpfe, rauhe Stimme sagte befriedigt: „Hält ausgezeichnet! Wirklich ausgezeichnet!“ Über dem Tisch wuchs eine ungefüge Gestalt empor.

Der Mann war ungeheuer groß, außerordentlich breit in den Schultern und sicherlich sehr schwer. Sein narbiges fahles Gesicht glich einer Maske, der schmallippige, zusammengekniffene Mund bildete eine gerade Linie, und die runden wimperlosen Augen unter der mächtigen gewölbten Stirn hefteten sich kalt und eindringlich auf Bykow.

„Was wünschen Sie?“ fragte der Mann heiser.

„Ich möchte den Genossen Krajuchin sprechen“, sagte Bykow und schielte ängstlich auf die am Boden liegende Gestalt.

„Bin ich selbst.“ Die runden Augen des Mannes glitten ebenfalls über die Gestalt am Boden und blieben von neuem auf Bykow haften.

Die Glatze im Sessel bewegte sich nicht. Zögernd machte Bykow einige Schritte vorwärts und stellte sich vor. Den Kopf zur Seite geneigt, hörte ihm Krajuchin zu.

„Bin sehr erfreut“, sagte er dann zurückhaltend. „Ich hatte Sie

schon gestern erwartet, Genosse Bykow. Bitte, nehmen Sie Platz." Er wies mit seiner riesigen spatähnlichen Hand auf den Sessel. „Dort, bitte. Machen Sie erst den Platz frei."

Verständnislos trat Bykow an den Sessel. Kaum konnte er ein Lachen unterdrücken. Auf dem Sitz lag ein seltsam aussehender Skaphander aus grauem Gewebe, dessen runder silbrig schimmernder Helm über die Lehne ragte.

„Legen Sie ihn einfach auf den Fußboden", sagte Krajuchin.

Bykow schaute fragend zu dem dicken Balg neben dem Safe.

„Das ist ebenfalls ein Spezialanzug." In Krajuchins Stimme schwang Ungeduld. „Setzen Sie sich doch!"

Hastig machte Bykow den Sessel frei und nahm Platz. Ihm war nicht ganz wohl zumute. Krajuchin musterte ihn mit starrem Blick.

„So..." Seine blassen Finger trommelten auf der Tischplatte. „Na denn, Genosse Bykow, machen wir uns bekannt. Nennen Sie mich Nikolai Sacharowitsch. Arbeiten werden Sie unter meiner Leitung. Natürlich, wenn..."

Das durchdringende Klingeln des Telefons unterbrach ihn. Er griff nach dem Hörer.

„Einen Augenblick... Ja... Ich höre."

Er sagte kein Wort mehr, doch bei dem bläulichen Schein des Videophonschirms sah Bykow, wie sich sein Gesicht jäh rötete und wie an den kahlen Schläfen die Adern schwellen. Offenbar handelte es sich um unerquickliche Dinge. Taktvoll senkte Bykow den Blick und begann eingehend den neben ihm liegenden Skaphander zu betrachten. Der Kragen war offen, und er konnte das Innere des Helms sehen. Er glaubte durch das Material das grobe Teppichmuster unterscheiden zu können, obgleich die Kugel von außen vollkommen undurchsichtig war. Bykow bückte sich, um den Helm besser in Augenschein zu nehmen, doch im selben Moment legte Krajuchin den Hörer auf

und drückte auf den Umschalter.

„Pokatilow soll kommen“, befahl er in heiserem Flüsterton.

„Jawohl!“ antwortete eine Stimme.

„In einer Stunde!“

„Jawohl, in einer Stunde...“

Wieder knackte der Umschalter, und es wurde still. Bykow hob die Augen und sah, wie sich Krajuchin das Gesicht kräftig mit den Händen massierte.

„So“, sagte dieser ruhig, als er Bykows Blick bemerkte. „Verdammte Sturheit! Ein hoffnungsloser Fall... Bitte um Entschuldigung, Genosse Bykow. Wo waren wir gerade... Ach ja... Also, wir müssen uns, das will ich Ihnen gleich verraten, sehr ernsthaft miteinander unterhalten, doch leider habe ich nur wenig Zeit. Verdammt wenig. Kommen wir gleich zur Sache... Zunächst hätte ich Sie gern näher kennengelernt. Erzählen Sie etwas über sich.“

„Was möchten Sie hören?“

„In erster Linie Ihren Lebenslauf.“

„Lebenslauf?“ Der Ingenieur überlegte. „Mein Lebenslauf ist sehr einfach. Ich bin im Jahre 19.. bei Gorki geboren. Mein Vater war Bordmechaniker auf Wolgaschiffen und starb früh, ich war noch nicht drei Jahre alt. Bis zu meinem fünfzehnten Lebensjahr wurde ich in einer Internatsschule erzogen. Danach arbeitete ich vier Jahre als Mechanikergehilfe und dann als Mechaniker auf Amphibiengleitschiffen mit Düsenantrieb. Bin Hockeyspieler, nahm in der Auswahl 'Wolga' an zwei Olympiaden teil. Besuchte die Ingenieurschule für erdgebundenen Transport. Es ist die ehemalige Panzerschule der Armee. (Warum rede ich nur so viel? regte sich in ihm der unangenehme Gedanke.) Mein Fachgebiet sind atombetriebene Expeditionsfahrzeuge... Nach dem Studium wurde ich in die Berge geschickt, in das Gebiet des Tienschan. Später in die

Wüste Gobi. Dort arbeitete ich bis jetzt. Dort trat ich auch der Partei bei. Das ist, glaube ich, alles."

„Ja, in der Tat, der Lebenslauf ist einfach“, pflichtete Krajuchin bei. „Sie sind also jetzt dreiunddreißig?“

„In einem Monat vierunddreißig.“

„Und gewiß noch ledig?“

Eine solche Frage von seiten eines Vorgesetzten fand Bykow taktlos. Er liebte keine Anspielungen auf sein Äußeres. Außerdem kannte er eine Frau, für die sein sonnengerötetes Gesicht, die entschnabelförmige Nase und das rotblonde Haar zumindest keine entscheidende Rolle spielten.

„Ich will damit sagen“, fuhr Krajuchin fort, „daß Sie meines Wissens noch vor einem halben Jahr ledig und ungebunden waren.“

„Ja“, erwiderte Bykow trocken. „Ich bin es auch jetzt noch. Vorläufig.“

Er begriff plötzlich, daß Krajuchin bereits vieles über ihn wußte und seine Fragen nicht deshalb stellte, weil er sich für die Antworten interessierte, sondern um einen persönlichen Eindruck zu gewinnen oder aber aus irgendeinem anderen Grunde, den er, Bykow, nicht kannte. Das behagte ihm nicht.

„Vorläufig bin ich noch ledig“, wiederholte er.

„Und haben folglich keine näheren Angehörigen?“

„Folglich nein.“

„Sie sind, sozusagen, vollkommen alleinstehend und unabhängig?“

„Jawohl. Vorläufig...“

„Wo, sagten Sie, haben Sie zuletzt gearbeitet?“

„In der Gobi...“

„Lange?“

„Drei Jahre...“

„Drei Jahre! Und die ganze Zeit in der Wüste?“

„Jawohl. Gewiß, es gab kurze Unterbrechungen. Dienstreisen, Lehrgänge... Aber im wesentlichen in der Wüste...“

„Ist es Ihnen nicht über geworden?“

Bykow überlegte.

„Die erste Zeit war es natürlich schwer“, sagte er vorsichtig. „Doch dann habe ich mich daran gewöhnt. Die Arbeit dort ist nicht leicht.“ Der glühende Himmel und der schwarze Sandozean fielen ihm ein. „Aber auch die Wüste kann man lieb gewinnen...“

„So? Die Wüste lieb gewinnen? Und haben Sie sie lieb gewonnen?“

„Alles eine Frage der Gewohnheit.“

„Ihre letzte Stellung?“

„Leiter der Abteilung atombetriebener Geländewagen beim Expeditionsstützpunkt Gobi.“

„Mit Maschinen kennen Sie sich also aus?“

„Kommt darauf an, was es für welche sind...“

„Nun, zum Beispiel Ihre atombetriebenen Geländewagen.“

Die Frage erschien Bykow müßig, und er schwieg.

„Sagen Sie, haben Sie im vergangenen Jahr die Rettungsaktion für die Expedition Daugé geleitet?“

„Jawohl.“

„Sie sind ausgezeichnet damit fertig geworden! Ohne Sie wäre die Expedition umgekommen.“

Bykow zuckte die Achseln.

„Für uns war es ein gewohnter Trip, nichts weiter.“

Krajuchins Augen wurden schmal.

„Aber für Ihre Leute ist doch auch nicht alles glatt abgegangen, wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt.“

Bykow stieg das Blut in den Kopf - bei seiner an sich schon roten Gesichtsfarbe sah es beängstigend aus -, und er sagte mit deutlich spürbarem Unwillen in der Stimme:

„Es tobte ein schwarzer Sturm! Ich will nicht renommieren, Genosse Krajuchin. Märsche mit Musik gibt es nur bei Paraden. In der Wüste ist es komplizierter.“

Es war ihm peinlich. Krajuchin musterte ihn mit einem leicht spöttischen Blick.

„Soso... Komplizierter... Drei Jahre Wüste. Das ist beachtlich. Das ist gut. Sagen Sie, Genosse Bykow, haben Sie irgendwelche Passionen?“

Bykow blickte ihn verdutzt an.

„Wie meinen Sie das?“

„Was tun Sie in Ihrer Freizeit?“

„Hm... Ich lese, natürlich. Spiele Schach.“

„Sie haben, glaube ich, einige schriftliche Arbeiten verfaßt.“

„Jawohl.“

„Viel?“

„Nein. Zwei Artikel in der Zeitschrift ‚Raupentransport‘.“

„Worüber haben Sie geschrieben?“

„Über die Reparatur von Reaktormotoren. Persönliche Erfahrungen.“

„Reparatur von Reaktormotoren... Sehr interessant. Übrigens, interessieren Sie sich noch für irgendwelche Sportarten, außer Hockey?“

„Ich bin Judokämpfer... Trainer.“

„Das ist gut. So. Und für Astronomie haben Sie niemals Interesse gehabt?“

Bykow kam es vor, als mache sich Krajuchin über ihn lustig. Er antwortete:

„Nein, für Astronomie habe ich mich noch nicht interessiert.“

„Schade.“

„Kann sein...“

„Es handelt sich nämlich darum, Alexej Petrowitsch, daß Ihre Arbeit bei uns in gewisser Hinsicht mit dieser Wissenschaft eng verknüpft sein wird.“

Der Ingenieur zog die Augenbrauen zusammen.

„Entschuldigen Sie, ich verstehe nicht ganz...“

„Was hat man Ihnen gesagt, als Sie zu uns abkommandiert wurden?“

„Man hat mir gesagt, daß ich hergeschickt werde, um über meine Teilnahme an einer wissenschaftlichen Expedition zu verhandeln.“

„An was für einer Expedition, das hat man Ihnen nicht gesagt?“

„Nein. Lediglich, daß es in eine Wüste geht und daß dort seltene Erze gesucht werden.“

Krajuchin knackte mit den Fingern und legte die Hände auf den Tisch.

„Ja, versteht sich“, murmelte er. „Vollkommen natürlich. Das konnte man dort nicht wissen... Also dann, Alexej Petrowitsch“, sagte er mit einem Seufzer. „Selbstverständlich hat die Astronomie nichts damit zu tun. Genauer gesagt, fast nichts. Noch genauer, Sie haben nichts damit zu tun. Unwichtig, daß Sie sich für die Astronomie nicht interessieren. Sie werden sie kaum benötigen. Im äußersten Falle werden Sie etwas darüber lesen, einiges wird man Ihnen erzählen. Die Sache ist nämlich die, daß Sie nicht hier arbeiten werden, nicht auf der Erde, sozusagen.“

Bykow bunkerte nervös. Von neuem beschlich ihn ein unbehagliches Gefühl, wie schon eine halbe Stunde zuvor, als er über die Schwelle dieses Zimmers trat.

„Ich fürchte, ich verstehe Sie nicht ganz“, brachte er stockend

hervor. „Nicht auf der Erde? Auf dem Mond vielleicht?“

„Nein. Viel weiter.“

Das glich einem wunderlichen Traum. Krajuchin legte das Kinn auf die gefalteten Hände und fuhr fort:

„Worüber sind Sie so erstaunt, Alexej Petrowitsch? Bereits dreißig Jahre fliegen die Menschen zu anderen Planeten. Sie glauben wohl, es seien irgendwelche besonderen Menschen? Nichts dergleichen. Gewöhnliche Menschen wie Sie und ich. Menschen verschiedener Berufe. Aus Ihnen, zum Beispiel, würde ein guter Planetenfahrer werden. Davon bin ich überzeugt. Viele Planetenfahrer sind sozusagen von außerhalb zu uns gekommen - beispielsweise aus dem Flugwesen. Ich verstehe, daß Ihnen - einem Ingenieur mit höchst irdischem Fach - die Möglichkeit, an einer Weltraumfahrt teilnehmen zu können, einfach nicht in den Sinn gekommen ist. Doch nun hat es sich so gefügt, daß wir eine Expedition nach der Venus entsenden, und wir brauchen einen Menschen, der mit den Arbeitsverhältnissen im Wüstensand ausgezeichnet vertraut ist. Die Landschaft auf der Venus wird sich kaum von Ihrer geliebten Gobi unterscheiden. Allerdings werden Sie es dort etwas schwerer haben...“

Plötzlich fiel es Bykow ein. „Die Urangolkonda!“

Krajuchin streifte ihn mit einem schnellen, aufmerksamen Blick.

„Ja, die Urangolkonda. Sehen Sie, nun wissen Sie beinahe schon alles.“

„Die Venus...“, sagte Bykow versonnen. „Urangolkonda...“ Er schüttelte den Kopf. „Ich - und in den Himmel! Unfaßbar!“

„Na, ein so großer Sünder sind Sie ja wohl auch wieder nicht. Und außerdem, wir schicken Sie nicht in paradisische Gefilde. Aber vielleicht...“ Krajuchin schob den Oberkörper vor und senkte die Stimme. „Vielleicht haben Sie Angst?“

Bykow überlegte.

„Natürlich ist mir unbehaglich bei dem Gedanken“, gestand er. „Ja, ich hab sogar Angst. Vielleicht..., vielleicht bin ich den Anforderungen nicht gewachsen. Freilich, wenn nur das von mir verlangt wird, was ich weiß und worauf ich mich verstehe - warum nicht?“ Er blickte Krajuchin an und lächelte. „Nein, soviel Angst, um abzulehnen, habe ich wiederum nicht. Sie begreifen doch, alles kam so unerwartet. Und dann, wieso sind Sie..., sind Sie überzeugt, daß ich Sie nicht enttäuschen werde?“

„Ich bin völlig davon überzeugt. Natürlich wird es schwer sein, sehr schwer, wahrscheinlich werden sich Ihnen Gefahren entgegenstellen, von denen wir nicht einmal etwas ahnen. Aber Sie werden es schaffen.“

„Sie können es besser beurteilen, Genosse Krajuchin.“

„Ja, eben, das meine ich auch. Nun, Alexej Petrowitsch, ich nehme also an, daß Sie nicht gleich zu Ihrem Ministerium laufen und darauf dringen, daß man Sie Ihres Gesundheitszustandes oder Ihrer Familienverhältnisse wegen von dieser Aufgabe entbindet?“

„Aber ich bitte Sie, Genosse Krajuchin!“

„Ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten.“ Krajuchins Gesicht wurde ernst. „Ganz andere wie Sie, die hier in diesem Sessel saßen, haben sich auf die betrüblichste Weise kleinmütig zurückgezogen.“ Er strich sich mit der Hand über das Gesicht. „Offen gesagt, habe ich Sie schon lange im Auge und bin froh, daß ich mich nicht getäuscht habe.“

Bykow räusperte sich verlegen und wandte den Blick zur Seite. Plötzlich fragte er:

„Woher kennen Sie mich eigentlich, Genosse Krajuchin?“

„Von der Suche nach der Expedition Daugé. Es war eine von uns ausgesickte Expedition, seitdem habe ich Sie mir vorgemerkt. Nach der Rückkehr forderte ich Ihre Charakteristik

et cetera an. Nun ist die Zeit gekommen, und wir haben Sie vorgeladen."

„Ich verstehe."

„Allgemein ist es üblich, dem Betreffenden eine gewisse Bedenkzeit zu lassen. Eine Woche, manchmal auch einen Monat. Doch in diesem Falle können wir nicht warten. Entscheiden Sie sich, Alexej Petrowitsch. Ich mache Sie darauf aufmerksam: Wenn Sie auch nur im geringsten schwanken, lehnen Sie lieber gleich ab. Wir werden es Ihnen nicht übelnehmen."

Bykow lachte.

„Nein, Genosse Krajuchin, ich lehne nicht ab. Wenn Sie meinen, daß ich den Anforderungen gewachsen bin, nehme ich an. Natürlich, es kam überraschend, aber das macht nichts, ich werde mich schon an den Gedanken gewöhnen. Ich bin einverstanden."

„Na, dann ist ja alles in Ordnung." Krajuchin nickte bedächtig und sah auf die Uhr.

„Und jetzt noch eins. Die Expedition wird nur eine verhältnismäßig kurze Zeit dauern. Nicht länger als anderthalb Monate. Zufrieden?"

„Durchaus."

„Auf die bevorstehende Arbeit möchte ich im Augenblick nicht eingehen. Einzelheiten erfahren Sie später. Meine Zeit ist bemessen. Bitte richten Sie sich darauf ein, daß wir morgen abfliegen."

„Morgen schon? Nach der Venus?"

„Nein. Zur Venus noch nicht. Einstweilen werden wir noch ein wenig auf der Erde arbeiten. Aber nicht in Moskau, sondern woanders. Übrigens, wo haben Sie Ihr Gepäck?"

„Unten in der Garderobe. Ich habe nicht viel mit - einen Koffer und eine Tasche. Ich ahnte ja nicht..."

„Das ist unwichtig. Wo wollen Sie übernachten? Ich würde Ihnen Hotel ‚Prahá‘ empfehlen. Es ist gleich in der Nähe.“

Bykow nickte.

„Ich weiß, ein gutes Hotel.“

„Ein sehr gutes. Und nun will ich Sie nicht länger aufhalten, Genosse Astronaut, in...“ - er warf einen Blick auf die Uhr -, „in gut zwei Stunden, Punkt siebzehn Uhr, kommen Sie wieder hierher. Dann werden Sie einiges mehr erfahren. Haben Sie schon gegessen? Natürlich nicht. Der Speiseraum befindet sich im dreizehnten Stock. Essen Sie, ruhen Sie sich in der Bibliothek oder im Klubraum ein wenig aus - Sie brauchen gar nicht außer Haus zu gehen -, und Punkt siebzehn Uhr sind Sie wieder hier. Also, bis dann. Und ich werde gleich jemandem den Kopf waschen.“

Bykow, immer noch ziemlich erregt, erhob sich, zögerte einen Augenblick und stellte eine ihn schon lange bewegende Frage:

„Genosse Krajuchin, wie heißt Ihre Institution eigentlich in vollem Wortlaut? In meinen Papieren steht SKflV. Doch ich glaube, ich habe es nicht richtig dechiffriert.“

„SKflV - das heißt Staatliches Komitee für Interplanetaren Verkehr. Das Komitee ist dem Ministerrat unterstellt. Ich bin stellvertretender Vorsitzender.“

Bykow bedankte sich.

„Komitee für Interplanetaren Verkehr“, murmelte er kaum hörbar, während er zur Tür schritt. „Ja, natürlich... Und ich dachte - Staatliches Komitee für Internationalen Verkehr... Eine ebensolche Abkürzung...!“

In der Tür wäre Bykow beinahe mit einem hochaufgeschossenen Mann zusammengeprallt, der ungestüm an ihm vorbeieilte. Bykow sah nur, daß der Mann eine große schwarzgeränderte Hornbrille trug und auffallend blaß war. Er schenkte dem hinaustretenden Besucher nicht die geringste

Beachtung und rief gleich von der Schwelle aus:

„Nikolai Sacharowitsch!"

„Wo ist der sechste Reaktor?" hörte Bykow Krajuchins unheilrohenden heiseren Baß.

„Aber erlauben Sie, Nikolai..."

„Ich frage, wo der sechste Reaktor ist?"

Bykow zog die Tür hinter sich ins Schloß und steuerte dem Ausgang zu. Der dunkelhäutige Sekretär sah ihm mit seinem einzigen Auge nach und beugte sich dann wieder über die vor ihm liegenden Papiere.

DIE BESATZUNG DER „CHIUS"

„Die Venus ist der Reihenordnung nach der zweite Planet im Sonnensystem. Ihre mittlere Entfernung von der Sonne beträgt 0,723 Astronomische Einheiten gleich 108 Millionen Kilometer. Der volle Umlauf um die Sonne dauert 224 Tage 16 Stunden 49 Minuten 8 Sekunden... Die mittlere Bahngeschwindigkeit beträgt 35 km/s... Die Venus ist der erdnächste Planet. Wenn sie ihre Bahn zwischen Erde und Sonne zieht, nähert sie sich der Erde bis auf 39 Millionen Kilometer. Wenn ihre Bahn hinter der Sonne verläuft, entfernt sie sich von der Erde bis zu 258 Millionen Kilometer... Der Durchmesser der Venus beträgt 12 400 Kilometer. Abplattung an den Polen unmerklich. Nimmt man die Daten für die Erde als eins an, so gelten für die Venus folgende Verhältniszahlen: Durchmesser 0,973, Oberfläche 0,95, Rauminhalt 0,92, Beschleunigung 0,85, Dichte 0,88, Masse 0,81... Die Umdrehungszeit um die Achse beträgt etwa 57 Stunden... Die Venus ist mit einer außerordentlich dichten Atmosphäre aus Kohlensäure und Kohlenoxyd umgeben, in der Wolken kristallisierten Ammoniaks schwimmen. Zur Zeit wird

dieser Planet von einigen provisorischen und ständigen künstlichen Satelliten aus erforscht, davon gehören zwei der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Eine Reihe von Versuchen, auf der Venus zu landen und ihre Oberfläche unmittelbar zu erforschen Abrossimow, Nisidsima, Sokolowski, Schi Fenju u. a. -, sind erfolglos verlaufen."

Bykow warf einen Blick auf die farbige Fotografie der Venus - eine gelbe mit bläulichen und orangefarbenen Schatten überhauchte Scheibe auf samtschwarzem Grund - und klappte den schweren Band zu. „Eine Reihe von Versuchen, zu landen und die Oberfläche unmittelbar zu erforschen..., sind erfolglos verlaufen." Kurz und bündig! Ja, Versuche hatte es gegeben. Bykow erinnerte sich allmählich an alles, was er aus Büchern und Zeitschriften, aus Fernsehvorträgen und den trockenen Kurzberichten der TASS wußte.

Gegen Ende des dritten Jahrzehnts nach den ersten Mondflügen waren den Menschen fast alle kosmischen Objekte in anderthalb Milliarden Kilometer Umkreis von der Erde bekannt gewesen. Neue Wissenschaften waren entstanden - die Planetologie und Planetografie des Mondes, des Mars, des Merkurs sowie der wichtigsten Trabanten der großen Planeten und einiger Asteroiden. Die Weltraumfahrer, besonders diejenigen, die monate- und sogar jahrelang fern von der Erde arbeiten mußten, hatten sich an die schwanken Ablagerungen des Urstaubs in den Mondtälern, an die roten Marswüsten und die spärlichen Haine des marsianischen Saxauls, an die eisigen Abgründe und die bis zur Weißglut erhitzten Bergplateaus auf dem Merkur, an den fremden Himmel mit mehreren Monden, an die Sonne, die einem kleinen hellen Stern glich, bereits gewöhnt. Hunderte von kosmischen Schiffen kreuzten im Sonnensystem nach allen Richtungen. Eine neue Etappe der Eroberung des Weltraums durch den Menschen brach an - die Zeit der Eroberung der „schwierigen" Planeten: des Jupiters, des Saturns, des Uranus, des Neptuns und der Venus.

Die Venus war eines der ersten Objekte, denen die Aufmerksamkeit der irdischen Forscher galt. Ihre Erd- und Sonnennähe, die Ähnlichkeit einiger ihrer physikalischen Eigenschaften mit denen der Erde und zugleich das völlige Fehlen halbwegs zuverlässiger Daten über ihre Struktur übten auf die Weltraumfahrer eine besondere Anziehungskraft aus.

Anfangs wurden wie üblich unbemannte Beobachtungsraketen eingesetzt. Die Ergebnisse waren entmutigend. Die dichte Wolkendecke gestattete nicht den geringsten Einblick. Hunderte von Kilometern gewöhnlichen und infraroten Films zeigten immer das gleiche Bild: den eintönigen grauen Vorhang einer undurchdringlichen, offenbar sehr dicken Nebelschicht. Auch die Radiooptik versagte hier. Die Radiostrahlen wurden von der Venusatmosphäre entweder verschluckt oder von ihren obersten Schichten reflektiert. Die Bildschirme der Radargeräte blieben schwarz oder strahlten ein gleichmäßiges Licht aus, das nichts besagte. Von den telemechanischen und kybernetischen Selbstfahrlaboratorien, die sich so glänzend bei der Erforschung des Mondes und des Mars bewährt hatten, kamen keinerlei Nachrichten. Sie waren auf dem Grund dieses Ozeans dichter rosagrauer Wolken spurlos verschwunden.

Dann machten sich beherzte Männer auf, um die Venus zu erstürmen. Drei Expeditionen, technisch auf das modernste ausgerüstet, tauchten mit den besten Weltraumschiffen nacheinander in die Atmosphäre des rätselhaften Planeten. Das erste Schiff verbrannte, ohne auch nur ein einziges Zeichen gegeben zu haben - die automatischen Beobachter hatten ein mattes Aufleuchten an jener Stelle fixiert, wo das Schiff hinuntergegangen war. Die zweite Expedition meldete, sie setze zur Landung an, und das Schiff sei in atmosphärische Strömungen von ungeheurer Stärke geraten. Danach blieben jegliche Signale aus. Der dritten Expedition gelang es, wohlbehalten auf dem Planeten zu landen. Irgendwelche Launen

der unberechenbaren venusianischen Atmosphäre ermöglichten es auch, eine Verbindung mit den Gelandeten herzustellen. Der Expeditionsleiter berichtete über Sandstürme und Windhosen, die ganze Felsen hinwegfegten, und über eine rote Finsternis, die alles ringsum verhüllte. Doch nach vierundzwanzig Stunden schwiegen auch diese Tapferen, und einige Tage später hörte man im Lautsprecher ein hektisches Geflüster: „Fieber, Fieber, Fieber...“ Damit riß auch diese Verbindung ab.

Binnen kurzem scheiterten also drei Expeditionen. Das war zu viel! Die Mißerfolge zeigten deutlich, daß der Sturm auf die Venus erst nach einer neuen, äußerst gewissenhaften Vorbereitung erfolgen konnte. Zunächst war eine weitgehende, allseitige und genaue Aufklärung erforderlich. Der Internationale Astronautische Kongreß arbeitete zur Erforschung der Venus einen Fünfzehnjahrplan aus. Das ganze reichhaltige Arsenal der Wissenschaft und der Technik wurde eingesetzt. Die Venus erhielt mehrere künstliche Satelliten; sie trugen Observatorien mit unzähligen automatischen Einrichtungen. Selbsttätige Erkundungslote, Infrarot- und Elektronenoptiken, ionoskopische Anlagen und viele andere Spezialgeräte kamen zur Anwendung. Die größten und genauesten Elektronenrechenmaschinen werteten die von diesen Automaten gelieferten Daten aus. Die Stratosphäre der Venus wurde so gründlich erforscht, daß die Gelehrten selbst überrascht waren. Es gelang endlich, mit der erforderlichen Genauigkeit die Umdrehungszeit der Venus um ihre Achse zu ermitteln, und es konnten auch in groben Umrissen die Gebirgszüge kartographiert und die Magnetpole gemessen werden.

Die Besatzung eines französischen künstlichen Satelliten stellte ein Feld erhöhter Ionisation fest. Einige Zeit später wurde diese Entdeckung von sowjetischen, chinesischen und japanischen Forschern bestätigt. Das ungewöhnliche Ionisationsfeld wurde periodisch über ein und demselben Abschnitt der Planetenoberfläche fixiert und umfaßte ungefähr

eine halbe Million Quadratkilometer. Wie es sich erwies, stand es nicht mit der dichten Wolkenschicht in Zusammenhang und konnte daher unmöglich atmosphärischen Ursprungs sein. Die Annahme lag nahe, daß die Ionisation von radioaktiver Strahlung her rührte, die ihre Quelle auf der Venusoberfläche hatte. War dies der Fall, so mußten dort unten radioaktive Erze von ungeheuer hoher Konzentration liegen. Der Name „Urangolkonda“ drängte sich von selber auf.

Jetzt bekam die Sache ein anderes Gesicht. In bezug auf schwere aktive Elemente saß die Menschheit immer noch wie auf Hungerration. Die Technologie der Ausbeute von Spurenelementen entwickelte sich langsam, während die Nachfrage bei weitem die Produktion der Anreicherungsbetriebe überstieg; die künstliche Herstellung der Aktiniden war sehr kostspielig. Zu dem rein wissenschaftlichen Interesse für die Venus gesellte sich also auch das wirtschaftliche.

Abermals wurde eine Serie von Expeditionen gestartet. Sokolowski, der Vizepräsident des Internationalen Astronautischen Kongresses, kam dabei ums Leben. Als erblindeter Krüppel kehrte der furchtlose Nisidsima zurück. Verschollen blieb der beste Weltraumpilot Chinas, Schi Fenju. Der Planet schien aller Bemühungen der Menschen zu spotten. Eine Analyse der spärlichen Daten über die Ursache der Katastrophen zeigte, daß ein erfolgreiches Landen auf der Venus nur möglich war, wenn man von den früheren Formen und Prinzipien der interplanetaren Flugtechnik abrückte. Der Internationale Kongreß rief alle astronautischen Institutionen auf, von neuen Versuchen mit den bisherigen Mitteln abzusehen, und setzte eine hohe Prämie für die Konstruktion neuartiger interplanetarer Schiffe aus, die dem brodelnden Panzer der Venusatmosphäre trotzen konnten. In der UdSSR waren die Arbeiten an der Schaffung einer Photonenrakete in vollem Gange. Andere Länder suchten ebenfalls neue Wege.

Vor zwei Jahren war in den Zeitungen die Nachricht

erschieden, daß auf dem größten künstlichen Erdsatelliten „Weidady Juri“, „Große Freundschaft“, sowjetische und chinesische

Spezialisten für schwereloses Gießen mit dem Guß der Hülle für die erste Photonenrakete begonnen hatten. Vielleicht war es gerade die Rakete, auf der Bykow und seine Kameraden zu den venusianischen Wüsten vorstoßen sollten, die sich wie Krajuchin sagte - kaum von Bykows geliebter Gobi unterschieden.

Ob eine Photonen- oder eine Atomrakete, ob sich der venusianische Wüstensand von dem irdischen unterschied oder nicht - jedenfalls war es eine Expedition ins Ungewisse. Die interplanetaren Flüge, besonders aber die Arbeit auf anderen Planeten, waren ungeheuer schwierig. Zur Eroberung der Venus und der Schätze der fast mystischen Urangolkonda waren überdurchschnittliche Kenntnisse, eiserne Gesundheit und eine zähe Ausdauer erforderlich. Dazu mußte man schon ein wahrer Astronaut sein, einer von jenen Helden, die gefilmt und mit Blumen empfangen wurden oder... in den finsternen Abgründen des endlosen Raumes ihre letzte Ruhestätte fanden. Würde er, der einfache Ingenieur Bykow, die Kenntnisse, die Gesundheit und die Ausdauer aufzuweisen haben? Im übrigen...

Im übrigen konnte es Krajuchin besser beurteilen. Krajuchin war der stellvertretende Vorsitzende des SKfIV, des Staatlichen Komitees für Interplanetaren Verkehr. Und wenn Krajuchin die Überzeugung hatte, daß Bykow es schaffen würde, so würde er es auch schaffen. Wirklich, diese Astronauten waren Menschen wie alle anderen. Was sie konnten, konnte er auch.

Bykow ertappte sich dabei, daß er unverwandt die hübsche junge Bibliothekarin hinter dem Tisch gegenüber anstarrte. Das Mädchen zog die Stirn kraus, konnte sich aber dann doch eines Lächelns nicht erwehren. Bykow setzte sofort eine abweisende Miene auf. Ja, er mußte nach Aschhabad telegrafieren, daß die Dienstreise von längerer Dauer sein werde. Schade, daß man

sich vor Antritt der Reise nicht mehr sehen konnte. Aber was hätte es auch für einen Sinn gehabt? Ließ sich denn in ein paar Minuten das aussprechen, was man Jahre hindurch verschwiegen hatte? Am besten, man vertraute alles dem Schicksal an. Wenn er zurückkehrte (ein Bild aus einer Illustrierten tauchte in seinem Gedächtnis auf: Die Helden des kosmischen Raumes sind von einem gefährlichen Flug zurückgekehrt - Blumen, strahlende Gesichter, winkende Hände...), wenn er zurückkehrte, würde er sich Urlaub nehmen und nach Aschabad fahren. Er würde zu dem bekannten Haus gehen, auf den Klingelknopf drücken, und dann... Bykow blickte auf die Uhr. Bis fünf fehlten noch einige Minuten. Er erhob sich, gab dem lächelnden Mädchen mit einer leichten Verbeugung den Enzyklopädieband zurück und ging zu Krajuchin.

Im Empfangszimmer nickte ihm der einäugige Sekretär wie einem alten Bekannten zu. Bykow blickte noch einmal auf die Uhr - es war eine Minute vor fünf -, fuhr sich mit der Hand über das Haar, zog seine Jacke zurecht und öffnete entschlossen die Tür zum Arbeitszimmer.

Im ersten Augenblick dachte er, er sei in einen falschen Raum geraten. Die Rouleaus waren hochgezogen, durch die geöffneten Fenster strömte helles Sonnenlicht und übergießte die samtigen Kunststoffwände mit warmem Schein. Der Sessel vor dem Tisch war zur Seite gerückt, über der Lehne hing der Spezialanzug mit dem silbrigen Helm. Der Teppich lag zusammengerollt an der Wand. Auf dem glänzenden Parkett inmitten des Zimmers stand ein seltsamer Gegenstand, der entfernt an eine große graue Schildkröte auf fünf klobigen Beinen erinnerte. Der glatte halbkugelförmige Schild erhob sich etwa einen Meter über dem Fußboden. Um den Gegenstand herum hockten mehrere Männer.

Einer von ihnen, ein gelbglatziger breitschultriger Hüne mit schwarzgeränderter Brille, die zur Hälfte sein Gesicht verdeckte,

richtete sich langsam auf, und Bykow vernahm Krajuchins heisere Stimme:

„Da ist er! Genossen, ich darf Ihnen das sechste Mitglied der Expedition vorstellen.“

Die Anwesenden erhoben sich - ein junger, sehr schöner Mensch in leichtem elegantem Anzug, ein dicker gutmütig dreinschauender Mann mit glattrasiertem Kopf und hitzegerötetem Gesicht, ein freundlicher schwarzhaariger Bursche, der die sehnigen Hände mit einem Ölläppchen abwischte, und - der gute alte Freund Grigori Johannowitsch Daugé, ebenso hager und schlaksig wie im vorigen Jahr in der Gobi, nur nicht wie damals in Pluderhosen und Kopftuch, sondern in gewöhnlichem Straßenanzug; er sah Bykow breit lächelnd an und nickte ihm zu.

„Machen Sie sich mit den Kameraden bekannt, Genosse Bykow“, sagte Krajuchin und nahm die Brille ab. „Wladimir Sergejewitsch Jurkowski, ein hervorragender Geologe und erfahrener Astronaut...“

Der schöne junge Mann in dem eleganten Anzug drückte schwach und anscheinend widerwillig Bykows Hand und wandte sich mit gleichgültiger Miene ab. Bykow warf einen Seitenblick auf Krajuchin. Es kam ihm vor, als ob in dessen runden Augen lustige Fünkchen aufblitzten und sogleich wieder erloschen.

„Bogdan Bogdanowitsch Spizyn, Pilot, einer der weltbesten Astronauten. Nahm teil an den ersten Expeditionen in den Asteroidengürtel.“

Der schwarzhaarige Bursche entblößte seine prachtvollen Zähne. Seine Hand war heiß und hart wie Eisen.

„Michail Antonowitsch Krutikow“, fuhr Krajuchin fort. „Navigator. Der Stolz unserer sowjetischen Astronautik.“

„Aber was reden Sie da, Nikolai Sacharowitsch!“ murmelte der Dicke verlegen und blickte Bykow freundschaftlich von

unten her an. „Genosse Bykow könnte tatsächlich annehmen... Sehr erfreut, Sie kennenzulernen, Genosse Bykow, sehr angenehm..."

„Und das hier... Na, ich glaube, hier erübrigt sich das Vorstellen..."

Bykow und Daugé umarmten sich.

„Traue meinen Augen nicht! Johannytisch, bist du es wirklich?"

„Ich bin es, Alexej!"

Krajuchin berührte Bykow am Ellbogen.

„Kommandant und Expeditionsleiter..."

Bykow drehte sich um. In der Tür stand ein mittelgroßer schlanker Mann mit blassem Gesicht; sein Haar war völlig ergraut, obwohl seine klaren, regelmäßigen Züge ihn nicht älter als fünfunddreißig Jahre erscheinen ließen. Offenbar war er hinter Bykow eingetreten und hatte die Vorstellungszeremonie von der Schwelle aus beobachtet.

„Anatoli Borissowitsch Jermakow."

Als Bykow den Namen hörte, der vor einigen Monaten

Tag für Tag die Zeitungsspalten beherrscht hatte, nahm er unwillkürlich Haltung an. Es gibt Menschen, deren absolute Überlegenheit man gleich vom ersten Augenblick an spürt. Jermakow war eine solche Persönlichkeit. Beinahe physisch spürte Bykow in ihm die ungeheure Willenskraft, die unbeirrbar, fast grausame Zielstrebigkeit, einen wendigen, allseitig entwickelten Geist. Jermakows scharf gezeichneter Mund war zu einem höflichen Lächeln halb geöffnet, doch die dunklen Augen tasteten prüfend und abschätzend das Gesicht des neuen Expeditionsmitglieds ab.

Einige unerträglich lange Sekunden verstrichen. Endlich sagte Jermakow mit weich klingender Stimme:

„Sehr erfreut, Genosse Bykow."

Der Ingenieur drückte ihm die schmale warme Hand und gesellte sich eilig wieder zu Daugé. Er sah, daß Grigori Johannowitschs Stirn feucht war. Im Zimmer war es übrigens ziemlich heiß.

„So, Genossen...“, sagte Krajuchin. „Jetzt, da wir alle beisammen sind, können wir mit unserer Besprechung - der letzten in Moskau - beginnen.“

Er trat zum Tisch und drückte auf einen der Knöpfe an dem Ebonitschild neben dem Videophon. Ein leises Brummen ertönte. Bykow wich unwillkürlich zurück, als die graue Schildkröte langsam im Fußboden versank und sich über dem breiten quadratischen Schacht die Parkettklappen schlossen. Daugé und Spizyn rollten den Teppich darüber, und der dicke Krutikow schob den Sessel mit dem Spezialanzug an den Tisch.

„Bitte, setzen Sie sich, Genossen!“ sagte Krajuchin.

Alle nahmen auf den weichen Polsterstühlen Platz. Es wurde still.

„Ich bin froh, Ihnen mitteilen zu können, Freunde“, begann Krajuchin, „daß der Befehl unterzeichnet ist. Es geschah vor zwei Stunden, und der Personalbestand der Expedition - um es einmal so zu nennen - ist ohne Vorbehalt bestätigt worden. Ich beglückwünsche Sie!“

Niemand rührte sich, nur Jurkowski hob den Kopf und sah flüchtig auf Bykow.

„Was aber die Aufgabe anbelangt...“ - Krajuchin hielt sich ein Blatt Papier vor die Brille -, „was die Aufgabe anbelangt, so hat das Komitee einige Änderungen vorgenommen. Richtiger gesagt, Ergänzungen.“

„Es geht los...“, murmelte Daugé unzufrieden.

Das Telefon klingelte. Krajuchin nahm den Hörer ab, legte ihn wieder auf, drückte auf den Umschalter und knurrte:

„Ich habe eine Besprechung.“

„Jawohl“, ließ sich eine Stimme vernehmen.

„Fahren wir also fort, Genossen. Im großen und ganzen bleibt alles sozusagen beim alten. Die Aufgabe lautet: Erprobung der neuen technischen Mittel und geologische Forschungen auf der Venus. Da sich aber jetzt ein Neuling unter uns befindet, der über die Aufgabe nicht im Bilde ist, und eingedenk dessen, daß Übung sozusagen den Meister macht... und es überhaupt nichts schaden kann, diesen Befehlsteil Ihnen allen noch mal in Erinnerung zu rufen, lese ich den Text im Wortlaut vor. Paragraph acht. Die Expedition hat den Auftrag: erstens, die betriebstechnischen Eigenschaften des neuen interplanetaren Verkehrsmittels, der Photonenrakete 'Chius', allseitig zu erproben, zweitens, auf der Venus in der Nähe der radioaktiven Erzvorkommen 'Urangolkonda' zu landen, die vor zwei Jahren von der Expedition Tachmasib-Jermakow entdeckt wurden...“

Bykow seufzte vernehmlich. Daugé legte ihm beschwichtigend die Hand aufs Knie...

„... und dieses Gebiet geologisch zu erforschen. Paragraph neun. Die Aufgabe der geologischen Gruppe der Expedition besteht darin, die Grenzen der 'Urangolkonda' zu ermitteln, Gesteinsproben zu sammeln und annähernd die Menge der dort vorhandenen radioaktiven Erze zu berechnen. Nach der Rückkehr soll dem Komitee ein Gutachten über den ökonomischen Wert der Funde vorgelegt werden. Wie Sie sehen, ist bis hierher alles so geblieben, wie es war. Und jetzt kommt ein neuer Punkt. Hören Sie... Paragraph zehn. Ferner hat die Expedition die Aufgabe, höchstens fünfzig Kilometer von den Grenzen der Uranvorkommen entfernt einen Landeplatz ausfindig zu machen, der für *alle* Arten interplanetarer Verkehrsmittel geeignet erscheint, und an diesem Platz automatische Ultrakurzwellenfunkfeuer, Konstruktion Usmanow-Schwarz, mit Speisung aus örtlichen Ressourcen aufzustellen.“

Krajuchin legte das Papier beiseite und überflog die

Anwesenden mit prüfendem Blick. Eine Weile herrschte Schweigen. Endlich sagte Jurkowski, eine seiner dichten schwarzen Brauen effektiv in die Stirn schiebend:

„Wer soll sich denn damit befassen?“

„Komische Frage, Wladimir Sergejewitsch.“ Krajuchin blickte ihn erstaunt an.

„Aber natürlich werden wir den Platz ausfindig machen!“ fiel Daugé rasch ein. „Nötigenfalls werden wir ihn auch bauen. Doch was die Funkfeuer betrifft... Die Sache ist offenbar wirklich recht kompliziert und erfordert bestimmte Fachkenntnisse...“

„Na, das ist nun nicht mehr meine Sorge, liebe Genossen, das ist Angelegenheit des Expeditionsleiters.“ Krajuchin nahm eine Zigarette aus der Schreibtischschublade und steckte sie an. „Nicht wahr, Anatoli Borissowitsch?“

Neugierig drehte sich Bykow zu Jermakow um. Jener nickte gleichmütig.

„Ich denke, wir werden auch das schaffen“, sagte er langsam. „Wenn ich mich nicht irre, stehen uns bis zum Start noch mindestens anderthalb Monate zur Verfügung. In dieser Zeit können wir uns vollauf mit der Konstruktion der Funkfeuer vertraut machen und *zwei* bis drei Probemontagen durchführen. Das wird wohl gar nicht so kompliziert sein...“

„Ziehen Sie aber in Betracht, mein Guter“, unterbrach ihn Krajuchin, „daß ich Ihnen keinesfalls anderthalb Monate dafür bewillige. Nicht einmal einen Monat.“

„Na, dann müssen eben drei Wochen genügen.“ Jermakow senkte den Blick und begann seine langen schlanken Finger zu betrachten.

„Ich habe eins nicht verstanden“, mischte sich Jurkowski ein, ohne Krajuchins Antwort abzuwarten. „Was bedeutet 'mit Speisung aus örtlichen Ressourcen'? So, glaube ich, heißt's im

Befehl?"

„Das bedeutet, Wladimir Sergejewitsch, daß Sie die Energiequelle für die Funkfeuer an Ort und Stelle suchen müssen", sagte Krajuchin. „Übrigens, ich glaube, für unsere Techniker ist diese Frage klar, stimmt's?"

Krutikow nickte eifrig, und Spizyn sagte lächelnd:

„Gewiß... Radioelemente, wenn die Golkonda auch nur halb so reich an aktiven Stoffen ist, wie man annimmt, oder

Thermoelemente... Aber... Ach, was gibt's da viel zu reden! Befehl ist Befehl!"

„Befehlen ist etwas anderes als ausführen", murmelte Jurkowski finster. „Auf jeden Fall hätte man sich mit uns über diesen Punkt einigen müssen, ehe man ihn in den Befehl aufnahm."

Warum weist Krajuchin diesen aufgeblasenen Fant nicht in die Schranken? dachte Bykow ungehalten.

Krajuchins schmallippiger Mund verzog sich zu einem spöttischen Lächeln.

„Sie sind also der Ansicht, Wladimir Sergejewitsch, daß die Expedition dadurch überfordert wird?"

„Darum handelt es sich nicht..."

„Natürlich nicht", sagte Krajuchin scharf. „Es handelt sich darum, daß von acht Schiffen, die während der letzten zwanzig Jahre zur Venus ausgesandt wurden, sechs verschollen sind. Es handelt sich darum, daß die 'Chius' nicht nur - und auch nicht so sehr - um Ihrer geologischen Begeisterung willen ausgesandt wird, Wladimir Sergejewitsch. Es handelt sich darum, daß Ihnen andere folgen werden... Dutzende andere, Hunderte andere. Die Venus, die Golkonda kann man nicht mehr ohne Orientierungsmale lassen. Man kann's nicht mehr, Donnerwetter noch mal! Entweder stellen wir dort verlässliche automatische Funkfeuer hin, oder wir werden die Leute bis in

alle Ewigkeit in den fast sicheren Tod schicken. Ist das denn so schwer zu begreifen, Wladimir Sergejewitsch?"

Er bekam einen Hustenanfall, drückte die Zigarette aus und fuhr sich mit dem Taschentuch über die Glatze. Jurkowski, der schon bei den ersten Worten Krajuchins puterrot geworden war, blickte zur Seite. Alle schwiegen. Daugé stieß Bykow mit dem Ellbogen an.

„So wird unsereiner aus den höheren Regionen auf die Erde heruntergezerrt“, sagte er leise.

„Warte, Johannytisch!“ flüsterte Bykow ungeduldig. „Laß uns zuhören.“

Er hatte immer noch eine unklare Vorstellung von der Aufgabe und von den Mitteln der Expedition. Zumindest eine Landung auf der Venus ist erfolgreich verlaufen, dachte er, die Landung der Expedition Tachmasib-Jermakow. Die Urangolkonda ist also kein Mythos.

„Ich nehme an, daß der Flugplan nicht geändert wird?“ fragte Jermakow.

„Nein, der Plan wird nicht geändert. Michail Antonowitsch hat sich auf einen Start zwischen dem fünfzehnten und achtzehnten August zu orientieren.“

Der Navigator lächelte und nickte beifällig.

„Ich habe noch eine Frage“, meldete sich Jurkowski abermals.

„Bitte sehr, Wladimir Sergejewitsch.“

„Mir ist die Rolle des Genossen... äh-äh... Bykow in unserer Expedition nicht ganz verständlich. Ich zweifle nicht im geringsten an seinen äh-äh... vorzüglichen Qualitäten, sowohl den physischen als auch den geistigen. Doch ich hätte gern etwas über sein Fachgebiet und seine Aufgaben erfahren.“

Bykow hielt den Atem an.

„Es ist Ihnen bekannt“, sagte Krajuchin gedehnt, „daß sich die Arbeit der Expedition unter wüstenähnlichen Verhältnissen

abwickeln wird. Und Genosse Bykow kennt die Wüste genau."

„Hm... Ich dachte, er sei Spezialist für Landeplätze. Man sollte meinen, daß Daugé die Wüste ebensogut kennt."

„Daugé kennt die Wüste bedeutend schlechter!" mischte sich Grigori Johannowitsch wütend ein. „Bedeutend schlechter! Der erwähnte Daugé ist in den allergewöhnlichsten Sandhügeln der Gobi steckengeblieben, und wenn Bykow nicht gewesen wäre... Du kennst Bykow nicht, Wolodja, du kennst auch die Wüste nicht. Nicht alle Wüsten sind so wie der Große Syrt."

Krajuchin wartete ruhig, bis Daugé ausgesprochen hatte, und schloß:

„Außerdem ist Alexej Petrowitsch ein ausgezeichnete Ingenieur, Geländewagenfahrer, Chemiker und Radiologe."

Jurkowski zuckte die Achseln.

„Versteht mich nicht falsch. Ich habe nichts gegen Ingenieur Bykow. Aber ich muß doch schließlich die Aufgaben meines Expeditionsgefährten kennen! Jetzt bin ich informiert: Er ist Wüstenspezialist."

Bykow preßte die Zähne zusammen und schwieg. Krajuchin aber heftete ärgerlich den Blick seiner runden Augen auf Jurkowski und sagte mit dröhnender Stimme:

„Korrigieren Sie mich, falls ich mich irren sollte, Wladimir Sergejewitsch. Ist Ihnen nicht mal, als Sie vor fünf Jahren auf dem Mars waren, die Gleiskette an Ihrem Geländewagen gerissen? Und Sie und Chlebnikow schlepten sich zu Fuß fünfzig Kilometer weit, weil Sie es nicht verstanden, sie zu reparieren!"

Jurkowski sprang auf und wollte etwas erwidern, doch Krajuchin fuhr fort:

„Und letzten Endes handelt es sich auch gar nicht darum. Ingenieur Bykow ist, abgesehen von allem anderen, auch wegen seiner hervorragenden körperlichen und geistigen Qualitäten, an

denen Sie nach Ihren eigenen Worten keineswegs zweifeln, der Expedition beigegeben worden. Er ist ein Mensch, auf den Sie sich im kritischen Moment verlassen können, Wladimir Sergejewitsch. Und solche Momente wird es dort geben, das versichere ich Ihnen!"

„Kapituliere schon!“ Krutikow klopfte Jurkowski auf den Rücken. „Um so mehr, als er es gewesen ist, der deinen geliebten Daugé gerettet hat.“

„Hör auf!“ knurrte Jurkowski.

Bykow atmete tief auf und strich sich über den widerborstigen Schopf.

„Übrigens, die Verteilung der Pflichten“, sagte Krajuchin und holte einen vierfach zusammengefalteten Bogen Papier aus der Schreibtischlade. „Alle kennen sie, aber... zur Wiederholung lese ich sie noch einmal vor. Jermakow - Expeditionsleiter, Schiffskommandant, Physiker, Biologe und Arzt. Spizyn - Pilot, Funker, Navigator und Bordingenieur. Krutikow - Navigator, Kybernetiker, Pilot und Bordingenieur. Jurkowski - Geologe, Funker, Biologe. Daugé - Geologe, Biologe. Bykow - Atomfahrzeugingenieur, Chemiker, Fahrer des Geländewagens, Funker.“

„Und Wüstenspezialist...“, flüsterte Daugé.

Bykow zog ungehalten die eine Schulter hoch.

„Und jetzt noch etwas...“ Krajuchin erhob sich und stemmte die Hände auf den Tisch. „Einige Worte über das 'Rätsel Tachmasibs'...“

„Ach du lieber Himmel!“ stöhnte Krutikow.

„Was sagten Sie?“ Krajuchin wandte sich ihm zu.

„Nichts, Nikolai Sacharowitsch.“

„Sie wollten wahrscheinlich sagen, daß Sie den Mythos um das 'Rätsel Tachmasibs' bis zum Überdruß satt haben?“

„Nein...“ Krutikow rutschte auf seinem Stuhl hin und her und

blickte von der Seite auf Jermakow. „Nicht direkt...“

„Doch in diesem Sinne. Aber kommen wir zur Sache. Jemand im Präsidium der Akademie interessiert sich sehr für diese Frage und hat gebeten, die Arbeit an der Entschlüsselung des 'Rätsels' in den Expeditionsplan aufzunehmen.“

„Versteht sich...“ Krutikow nickte lächelnd.

„Ich habe es abgelehnt und mich dabei auf die Überlastung der Expedition berufen. Doch da Sie ohnehin in der Nähe der Golkonda arbeiten werden, bitte ich Sie, alle Erscheinungen zu registrieren, die auch nur im entferntesten auf das hinweisen, was Tachmasib begegnet ist. Sind wir uns einig?“

Alle schwiegen. Nur Jermakow bemerkte leise:

„Leider ist die Meinung, daß der merkwürdige Vorfall mit Tachmasib ein Mythos sei, sehr verbreitet. Aber sein Tod ist doch kein Mythos...“

„Der kann tausenderlei Ursachen haben“, sagte Daugé.

„Nicht ausgeschlossen. Daher ist es ebensowenig ausgeschlossen, daß der ‚rote Ring‘, was er auch zu bedeuten haben mag, wirklich existiert und die Ursache seines Todes war.“

„Kurz gesagt, es ist kein Befehl“, sagte Krajuchin. „Obwohl ich fürchte, daß sich Ihnen das 'Rätsel Tachmasibs' von selbst offenbaren wird, unabhängig davon, ob Sie daran glauben oder nicht... Das ist alles, was ich Ihnen über die Aufgaben der Expedition mitzuteilen habe. Jetzt zu den laufenden Angelegenheiten. Sie wissen, daß wir morgen abfliegen. Treffpunkt hier um zwölf Uhr. Wir fahren nach dem Wnukower Flugplatz... Alexej Petrowitsch!“

„Ja!“ Bykow sprang auf.

„Bleiben Sie sitzen, bleiben Sie sitzen. Wo übernachteten Sie? Im 'Praha'?“

„Bei mir“, sagte Daugé rasch.

„Ausgezeichnet! Also dann, Genossen, wenn niemand mehr Fragen hat, können Sie sich reisefertig machen. Sie, Anatoli Borissowitsch, bitte ich noch fünf Minuten hier zubleiben.“

Alle standen auf und verabschiedeten sich. Im Empfangszimmer hakte sich Daugé bei Bykow ein.

„Geh runter, Alexej, und warte in der Vorhalle auf mich, ich will nur schnell meinen Wagen holen. Wir werden uns einen gemütlichen Abend machen. Ich glaube, wir haben uns viel zu erzählen, stimmt's?“

„Was bist du bloß für ein scharfsinniger Mensch, Johannytsch“, brummte Bykow.

AN DER SCHWELLE

Bykow warf die Decke beiseite und setzte sich auf. Sosehr er sich auch Mühe gab, er konnte nicht einschlafen. Im Zimmer war es dunkel, nur die auf den Fußboden gerutschten Betttücher schimmerten matt. Hinter den breiten Fenstern leuchtete der nächtliche Himmel vom Widerschein des Moskauer Lichtermeeres.

Bykow streckte die Hand nach seiner Armbanduhr aus, die vor ihm auf einem Stuhl lag. Die Uhr entglitt ihm und fiel auf den Fußboden. Bykow bückte sich und tastete mit der Hand suchend über den Läufer. Die Uhr war nicht zu finden. Fluchend stand er von der Couch auf und begann die Betttücher zu ordnen. Er tat es bereits zum dritten Mal, nachdem Daugé ihm gute Nacht gewünscht und sich in sein Schlafzimmer zurückgezogen hatte, um - wie er sagte - noch einige Briefe zu schreiben. Bykow hatte sich hingelegt, doch der Schlaf floh ihn. Er wälzte sich hin und her, seufzte, versuchte eine bequemere Lage zu finden, zählte bis hundert. Es nutzte nichts.

Viel zuviel Eindrücke, dachte er, während er sich wieder auf die Couch setzte. Ich denke zu viel. Daugé hat mir manches erklärt, doch das meiste ist mir unklar geblieben. Schön wäre es, jetzt eine Zigarette zu rauchen. Aber nein, ich darf nicht: Ich muß mir das Rauchen und das Trinken von Alkohol abgewöhnen... Am Abend hatte Johannysch die Andeutung Bykows, in seinem Koffer warte auf sie beide eine Flasche ausgezeichneten armenischen Kognaks, ohne jeden Enthusiasmus aufgenommen und völlig gleichgültig gefragt: „Lagerung mindestens fünfzehn Jahre?“ „Zwanzig!“ trumpfte Bykow auf. „Na, dann schmeiß ihn doch raus!“ schlug Daugé vor. „Schmeiß ihn gleich in die Mülleitung oder gib ihn jemandem. Und denke daran, daß auch an Bord Rauchen und Trinken verboten ist. So schreibt es die Dienstordnung vor. Auf der Erde

- Traubenwein in kleinen Mengen, während der Fahrt - keinen Tropfen. So lautet die Satzung, Genosse Planetreisender.“

„Das reinste Kloster“, knurrte Bykow ärgerlich, während er sich bemühte, eine möglichst bequeme Lage unter der Decke zu finden. „Nichts als schlafen. Will's noch mal versuchen.“

Er schloß die Augen, und sogleich erstand vor ihm die riesige leere Vorhalle, wo er nach der Besprechung auf Daugé gewartet hatte. Bogdan Spizyn und der dicke Krutikow waren an ihm vorbeigegangen und an den Bücherstand getreten. Soviel er verstehen konnte, sprachen sie über irgendein neuerschienenes Buch. Genauer gesagt, Spizyn schwieg mit einem einnehmenden Lächeln um den Mund, während Krutikow mit seiner hohen Tenorstimme unentwegt weiterredete und dabei dem Neuling Bykow die freundlichsten und wohlwollendsten Blicke zuwarf. Dieser merkte, daß sie ihn gern ins Gespräch gezogen hätten, doch da tauchten Daugé und Jurkowski auf. Daugé näherte sich ungestümen Schrittes, seine Lippen waren fest zusammengekniffen. Jurkowskis Wangenmuskeln zuckten vor Erregung; in der Hand hielt er eine zerknitterte Zeitung.

„Daugé ist umgekommen“, sagte Jurkowski, als er die Gefährten erreicht hatte.

Bykow sah, wie das Lächeln in Spizyns Gesicht augenblicklich erstarb.

„Verflucht!“ murmelte er.

Krutikow schob den Oberkörper vor, seine Lippen bebten.

„Mein Gott, Paul!“

„Über dem Jupiter!“ sagte Jurkowski wütend. „Ist in der Exosphäre steckengeblieben, hat an Fahrt verloren und wollte nicht umkehren.“

Er hielt den Kameraden die Zeitung hin. Bykows Blick fiel auf ein schwarzumrandetes Porträt - ein schlanker junger Mann mit schwermütigen Augen.

„Jupiter..., wieder der verfluchte Jupp!“ Jurkowski ballte die Fäuste. „Schlimmer als die Venus! Schlimmer als alles in der Welt!“ Er wandte sich jäh um und ging mit langen Schritten davon.

„Paul Daugé, Paul...“, wiederholte Krutikow und schüttelte kummervoll den Kopf.

„Und ich habe nicht mal auf seinen Brief geantwortet, bin einfach nicht dazu gekommen“, preßte Daugé hervor.

Dann waren sie verstummt. Nur der Buchdeckel hatte in Krutikows Händen geknistert.

Bykow öffnete die Augen und drehte sich auf den Rücken. Dieses Vorkommnis hatte einen Schatten auf den ganzen Abend geworfen. Eine gute Unterhaltung mit Johannytich war nicht zustande gekommen. Diese Raumfahrer sind verdammt kühne Burschen, dachte Bykow. Und erstaunlich hartnäckig. Richtige Helden! Wie viele von ihnen sind auf der Venus umgekommen! In den klobigen Impulsraketen mit dem begrenzten Brennstoffvorrat sind sie zum Angriff vorgegangen. Niemand hat sie getrieben, man hat versucht, sie zurückzuhalten, und wer

lebendig wiederkehrte, dem wollte man nicht erlauben, noch einmal zu fliegen.

Jetzt würde die „Chius“ zum Sturm auf die Venus starten.

Die Photonenrakete „Chius“... Wie jeder Ingenieur, der sich in der Kernphysik auskennt, war auch Bykow mit der Theorie des Photonenantriebs vertraut; interessiert verfolgte er alles Neue, was in der Presse darüber erschien. Der Photonengenerator verwandelt den Treibstoff in Quanten elektromagnetischer Strahlung, die - als Antriebskraft verwendet der Rakete fast Lichtgeschwindigkeit erteilen. Als Energiequelle für den Photonenantrieb können entweder thermonukleare Prozesse dienen, das heißt Atomkernzerstrahlung, oder Annihilationsprozesse des Antistoffs. Die Vorzüge der Photonenrakete gegenüber der Atomrakete mit flüssigem Treibstoff sind gewaltig. Erstens: relativ niedriges Gewicht des Treibstoffs; zweitens: große Nutzlast; drittens: phantastisch hohe Manövrierfähigkeit; viertens...

So lautete die Theorie. Doch Bykow wußte ebensogut, daß bis vor kurzem alle Versuche, die Idee des Photonenantriebs in die Praxis umzusetzen, gescheitert waren. Ein unlösbares Problem schien die Reflexion der Strahlung zu sein. Für die Erzeugung der Photonenschubkraft ist ein Strahlungsdruck von vielen Millionen Kilokalorien je Sekunde auf einen Quadratcentimeter der Reflektoroberfläche erforderlich, doch keiner der bekannten Stoffe hielt den dabei entstehenden Temperaturen von Hunderttausenden von Graden stand. Unbemannte Modelle verbrannten, ohne auch nur den hundertsten Teil des Treibstoffs verbraucht zu haben. Und nichtsdestoweniger war die Photonenrakete „Chius“ gebaut worden!

„Man schuf einen Idealspiegel“, hatte Daugé gesagt, „einen 'absoluten Reflektor'! Eine Substanz, die alle Strahlenarten von beliebiger Intensität und alle Arten von Elementarteilchen - außer dem Neutrino, glaube ich - mit Energien bis zu hundert und hundertfünfzig Millionen Elektronenvolt reflektiert. Eine

zauberhafte Substanz! Ihre Theorie hat ein Institut in Nowosibirsk ausgearbeitet. Freilich, dort dachte man nicht an die Photonenrakete. Man suchte nach einem Idealschutz vor den Strahlen, die aus Kernreaktoren dringen. Aber Krajuchin hat sofort erkannt, was sich daraus machen ließ." Daugé lächelte. „Krajuchin ist ein Fanatiker der Photonenrakete. Der Aphorismus: 'Die Photonenrakete bedeutet die Eroberung des Weltalls', stammt von ihm. Sogleich riß er den 'absoluten Reflektor' an sich, setzte zu seiner Herstellung zwei Drittel der Komiteelaboratorien ein, und das Ergebnis ist die ‚Chius‘."

Der „absolute Reflektor" war die erste reale Errungenschaft einer neuen, beinahe phantastischen Wissenschaft - der mesoatomaren Chemie, der Chemie der künstlichen Atome, deren Hüllenelektronen durch Mesonen ersetzt wurden. Das hatte Bykows Interesse so erregt, daß er vorübergehend alles vergaß - den unglücklichen Paul Daugé, die Venus, sogar die Expedition. Leider wußte Daugé nur wenig über den „absoluten Reflektor", dafür konnte er aber viel Interessantes über die „Chius" berichten.

Die „Chius" war ein kombiniertes Raumschiff: Fünf gewöhnliche Atomimpulsraketen trugen einen Parabolspiegel, den „absoluten Reflektor", in dessen Brennpunkt genau dosierte Mengen Tritiumplasma mit bestimmter Frequenz eingespritzt wurden. Die Atomraketen hatten zweierlei Bestimmung: Erstens gaben sie der „Chius" die Möglichkeit, auf der Erde zu starten und zu landen; der Photonenantrieb eignete sich dazu nicht, er hätte die Atmosphäre vergiftet, wie eine Explosion Dutzender von Wasserstoffbomben. Zweitens speisten die Raketenreaktoren mächtige Elektromagneten, in deren Feld das Plasma gebremst wurde und eine thermonukleare Synthese entstand.

Sehr einfach und scharfsinnig. Fünf Raketen und ein Spiegel. Übrigens, die häßliche fünfbeinige Schildkröte, die Bykow in Krajuchins Arbeitszimmer gesehen hatte, war das Modell der

„Chius". Offen gesagt - eleganter Formen konnte sich das Photonenschiff nicht rühmen...

Der Ingenieur setzte sich wieder auf und lehnte seinen Rücken gegen die kühle Wand.

„Wir starten mit der Photonenrakete 'Chius II', 'Chius I' ist vor zwei Jahren während eines Probefluges verbrannt", hatte Daugé gesagt. „Kein Mensch weiß, warum. Niemand ist da, den man danach fragen könnte. Der einzige, der etwas Näheres darüber gewußt haben mag, der gute Aschot Petrosjan, ist zusammen mit der ganzen Masse legierten Titans, woraus die 'Chius I' bestand, in Atomstaub zerfallen. Ein leichter und ehrlicher Tod..."

Wahrscheinlich fürchtet niemand von uns den Tod, dachte Bykow. Wir wollen ihn bloß nicht... Wer hat das gesagt?

Er erhob sich von der Couch. Es würde ihm nicht gelingen, einzuschlafen, das war klar. „Absoluter Reflektor", Daugé, die „Chius", Petrosjan... Es blieb nur noch das letzte Mittel. Wenn man nicht schlafen konnte, mußte man sich gehörig abkühlen.

Er trat auf den Balkon und tastete mechanisch in der Jackentasche nach der Zigarettenpackung. Dann lehnte er sich über die Brüstung. Stille herrschte ringsum, die riesige Stadt schlief in dem trügerischen Halbdunkel der Julinacht. In der Ferne leuchtete zart rosig der Horizont, im Norden stach wie ein Pfeil die blendendweiße Spitze auf dem Palast der Sowjets in den grauen Himmel.

Es muß schon mindestens zwei sein, dachte Bykow. Wo ist bloß meine Uhr geblieben? Erstaunlich warm! Und was für ein sanfter, lauer Wind... „Chius" aber - so nennen die Sibirier den Wintersturm, den Nordwind. Die Photonenrakete wurde von sibirischen Ingenieuren projiziert, und sie waren es auch, die dieses Wort als Bezeichnung für das Projekt vorschlugen. Später ging die Bezeichnung auf die Rakete über.

Seltsame, ungewohnte Namen! „Chius" - als Inbegriff sibirischer Kälte, „Urangolkonda" - anscheinend eingedenk der

alten indischen Diamantenstadt... Und dann noch - das „Rätsel Tachmasibs“.

Tachmasib Mehti, ein bekannter aserbaidshanischer Geologe, war der erste Mensch, der dem Atomvulkan Golkonda einen Besuch abstattete. Jermakow, Tachmasib und zwei weitere Geologen landeten mit einer eigens dazu ausgerüsteten Sportrakete auf der Venus. Es war ein gewaltiger Erfolg und ein glücklicher Zufall. Alle waren dieser Meinung, auch Jermakow selbst.

Sie landeten etwa zwanzig Kilometer von der Golkonda entfernt. Tachmasib ließ Jermakow in der Rakete zurück und ging mit seinen Geologen auf Erkundung aus. Nach vier Tagen kehrte er allein zurück, halbtot vor Durst, furchtbar ausgemergelt und über und über mit Strahlenwunden bedeckt. Er brachte Proben von Uran-, Radium- und Transuranerzen mit („Die reichhaltigsten Erze, die es je gegeben hat, Alexej, wunderbare Erze!“ hatte Daugé gesagt) und in einem Behälter rötlichgrauen radioaktiven Staub. Der Ärmste war bereits halb wahnsinnig. Er hielt Jermakow den Behälter entgegen und redete rasch und eifrig etwas auf aserbaidshanisch. Jermakow verstand Tachmasibs Muttersprache nicht und flehte den Geologen an, russisch zu sprechen, weil es sich offenbar um etwas sehr Wichtiges handelte. Aber Tachmasib sagte auf russisch nur folgende Worte, wobei er wieder auf den Behälter zeigte: „Meiden Sie den roten Ring, fliehen Sie vor dem roten Ring!“ Dann sprach er bis zu seinem Tode kein Wort mehr. Er starb beim Start, und Jermakow verbrachte fast zwei Wochen mit der Leiche in der Rakete.

Der „rote Ring“ - das war das Rätsel Tachmasibs, das Rätsel um den Tod dreier Geologen, das Rätsel der Golkonda. Vielleicht war es auch kein Rätsel. Vielleicht war Tachmasib, wie viele annahmen, von der Strahlenkrankheit oder vom Anblick der Todesqualen seiner Kameraden wahnsinnig geworden. Das rötlichgraue Pulver im Behälter erwies sich als

eine komplizierte organische Siliziumverbindung - auf der Erde übrigens schon seit langem bekannt.

Weshalb Tachmasib diesen Behälter bis zum Raumschiff mitgeschleppt hatte, war unergründlich. Und unergründlich war auch, was der „rote Ring“ damit zu tun hatte...

Daugé erzählte davon mit raschen, sich überstürzenden Worten und verzog immer wieder das Gesicht, als habe er Sodbrennen. Er glaubte nicht an das „Rätsel Tachmasibs“. Dafür hätte er stundenlang über den Reichtum der Golkonda reden können. Wenn es ihm nur gelänge, dorthin zu kommen, und müßte er auch auf allen vieren kriechen!

Bykow setzte sich seitwärts auf die Balkonbrüstung; das Zigarettenpäckchen drückte ihn, und er legte es neben sich. Mit leisem Surren zog ein kleiner Hubschrauber über das Haus hinweg. Bykow folgte mit den Augen den Positionslichtern dem roten und dem gelben -, und wieder mußte er an sein Gespräch mit Daugé denken.

Tachmasib und seine Kameraden waren zu Fuß gegangen. Die bevorstehende Expedition würde über einen Geländewagen verfügen. Daugé meinte, die Maschine sei ausgezeichnet. Bei Johannytsh war alles ausgezeichnet: Die „Chius“, der Geländewagen, Jurkowski... Nur über den Kommandanten äußerte er sich merkwürdigerweise ein wenig zurückhaltend. Wie es sich herausstellte, war Jermakow Krajuchins Pflegesohn. Einer der besten Astronauten der Welt, aber ein Sonderling. Freilich, er hatte Schweres erlebt. Daugés Äußerungen über ihn waren unbestimmt.

„Persönlich kenne ich ihn fast gar nicht... Man sagt..., man sagt, er sei sehr mutig, sehr klug und sehr grausam. Man sagt, er lache nie...“

Jermakows Frau war der erste Mensch, der den natürlichen Trabanten der Venus betrat. Und dort geschah irgendein Unglück. Niemand wußte darüber etwas Genaues - wie man

munkelte, war es zu einem Zusammenstoß zwischen den Besatzungsmitgliedern gekommen. Von da an wurden keine Frauen mehr auf interplanetare Fernflüge mitgenommen, und Jermakow widmete sich voll und ganz der Erstürmung der Venus. Vier seiner Versuche, auf dem Planeten zu landen, verliefen erfolglos. Das fünfte Mal flog er mit Tachmasib Mechti. Und jetzt begab er sich mit der „Chius“ zum sechsten Mal zur Venus.

Die Hände auf dem Rücken, durchmaß Bykow den Balkon. Nein, an eine Abkühlung war gar nicht zu denken. Es war warm, sogar schwül. Vielleicht sollte er sich doch eine Zigarette anstecken? Er spürte in sich die Überzeugung wachsen, daß eine Zigarette das beste und radikalste Mittel gegen Schlaflosigkeit sei. Seine Hand streckte sich nach der Packung aus.

Das beste Mittel, über eine Versuchung hinwegzukommen, ist - ihr nachzugeben. Er lächelte sarkastisch. Teufel noch mal! Die Satzung!... Das Päckchen flog vom elften Stockwerk in die Tiefe. Bykow beugte sich über die Brüstung und blickte in das Dunkel hinab. Plötzlich flammten unten die Lichtkegel zweier Autoscheinwerfer auf, liefen lautlos über den Asphalt und verschwanden.

Schade um die Zigaretten! dachte Bykow... Ach, ihr Schwächen und Sünden! Schlafen muß man... Er trat ins Zimmer und gelangte tastend zur Couch. Etwas knirschte unter seinem Fuß. Arme Uhr! dachte er, bemüht, sich in der Dunkelheit zurechtzufinden.

Mit einem Seufzer ließ er sich auf die Schaumgummipolsterung fallen. Nein, heute wirst du nicht einschlafen können, Genosse Ingenieur und Wüstenspezialist! Warum hat dieser stutzerhafte Jurkowski nur so einen Rochus auf mich? Jetzt habe ich meinen Spitznamen weg: Wüstenspezialist! Und wie sich sein Gesicht veränderte, als er von Paul Daugé sprach! Ja, so einer leidet selbst vor dem Start nicht an Schlaflosigkeit. „Wir fürchten den Tod nicht, wir

wollen ihn bloß nicht..." Stimmt's, Ingenieur? Und wenn nun auf einmal ein halbes Jahr später jemand in derselben Vorhalle die Neuigkeit verbreitet: „Haben Sie schon gehört, Genossen, die ‚Chius‘ ist verloren, Jermakow ist umgekommen, Jurkowski und dieser, wie heißt er doch gleich..., der Wüstenspezialist..." Unsinn, Alexej! Das kommt alles von der Schlaflosigkeit und vom Nichtstun. Wenn es nur bald hell würde! Dann geht's zum Siebenten Polygon, auf den Raketenflugplatz im hohen Norden, wo sich die Expedition zum Start vorbereiten und auf die „Chius“ warten soll, die jetzt ihre Probefahrt absolviert. Heute muß ich um acht aufstehen, und ich kann nicht einschlafen, zum Kuckuck! Daugé schläft natürlich schon...

Erst jetzt bemerkte Bykow, daß durch die spaltbreit geöffnete Tür ein schwacher Lichtschein an die Wand fiel. Er stand auf, schlich sich auf Fußspitzen zur Tür und blickte durch den Spalt.

Am Tisch neben dem aufgedeckten Bett saß Daugé, den Kopf in die Hände gestützt. Der Tisch war fast leer, auf dem Fußboden stand ein riesiger praller Rucksack. Darauf lag ein Geologenhammer mit poliertem Stiel. Bykow räusperte sich verhalten.

„Komm herein“, sagte Daugé, ohne sich umzudrehen.

„Äh-äh...“, machte Bykow, völlig verwirrt. „Weißt du, ich habe ganz vergessen, zu fragen...“

Daugé wandte sich um.

„Komm doch herein... Nimm Platz. Na, was hast du vergessen zu fragen?“

„Ja... Weißt du... Warum sollen wir auf der Venus Richtfunkfeuer aufstellen, wenn ihre Atmosphäre sowieso keine Funksignale durchläßt?“

Auf Daugés Gesicht lag der dunkle Schatten des Lampenschirms. Bykow machte es sich in dem niedrigen Sessel bequem und schlug siegesbewußt ein Bein über das andere. Jetzt, da er sich in einem erhellten Zimmer und in Gesellschaft

seines treuen Freundes Johannysch befand, war ihm um vieles leichter.

„Ja“, sagte Daugé nachdenklich. „Das ist tatsächlich eine außerordentlich wichtige Frage. Jetzt verstehe ich, warum du nicht schlafen kannst. Und ich denke - was rennt er da im Zimmer herum? Hat er etwa Zahnschmerzen? Die Funkfeuer sind also daran schuld...“

„Tja“, brachte Bykow unsicher hervor und ließ das übergeschlagene Bein wieder sinken. Das Gefühl der Erleichterung war plötzlich verschwunden.

„Du hast dir sicher den Kopf zerbrochen“, fuhr Daugé in ernstem Ton fort, „hast dir natürlich etwas einfallen lassen. Etwas allgemein Nützliches...“

„Sieh mal, Johannysch...“, begann Bykow gefühlvoll und setzte eine bedeutsame Miene auf; er hatte nicht die geringste Vorstellung, wie er den Satz beenden sollte.

„Jaja, ich habe dich verstanden“, unterbrach ihn Daugé kopfnickend. „Du hast vollkommen recht, begreifst du *absolut* recht. Genauso verhält sich die Sache. Die Atmosphäre der Venus ist in der Tat für Funkstrahlen undurchlässig. Doch bei einem ganz bestimmten Wellenbereich erscheint uns die Durchbrechung dieser Radioblockade möglich. Dieser Bereich ist rein theoretisch, aber auch durch Beobachtung der lokalen ionisierenden Felder ermittelt worden, der Felder welches Planeten, Ingenieur...?“

„Der Venus“, gab Bykow finster zur Antwort.

„Sehr richtig! Die Atmosphäre dieses Planeten läßt zuweilen auch Wellen anderer Längen durch, doch das ist eine zufällige Erscheinung, und darauf dürfen wir nicht bauen. Deshalb besteht die Aufgabe darin, die Durchlaßzone auszumachen und, nachdem man es getan, die Funkfeuer abzuwerfen... Wohin abzuwerfen...?“

„Auf die Venus“, knurrte Bykow erbost.

„Ausgezeichnet!" rief Daugé begeistert. „Du hast nicht umsonst schlaflos die Nacht verbracht. Aber alle bisherigen Bemühungen, auf die Venus automatische Funkstationen abzuwerfen, haben... womit geendet, Ingenieur?"

„Schluß jetzt!" rief Bykow, im Sessel hin und her rutschend.

„Hm... Merkwürdig. Sie haben mit einem Mißerfolg geendet, mein Freund. Wahrscheinlich sind die Funkfeuer an den Felsen zerschellt. Oder sie sind während des Abstiegs unbrauchbar geworden. Doch wenn sie auch nicht zerschellt wären, was hätten sie uns genützt? Gar nichts! Dafür haben wir jetzt... Was haben wir?"

„Keine Geduld mehr!" stieß Bykow haßerfüllt hervor.

Daugé verkündete feierlich:

„Wir haben die ‚Chius‘ und haben die Funkfeuer; und die Zone ist gefunden, in der die Signale besagter Funkfeuer durch die Atmosphäre dringen. Wir haben also alles, außer Geduld, und die läßt sich noch erlernen. Deshalb kann man, glaube ich, ganz beruhigt schlafen."

Bykow seufzte kummervoll und erhob sich.

„Aber ich kann doch nicht schlafen", sagte er.

„Kommt vor..." Daugé nickte.

Bykow wanderte durch das Zimmer und blieb vor drei an der Wand hängenden Stereofotos stehen. Das linke stellte eine enge alte Gasse in irgendeiner baltischen Stadt dar, das rechte - ein interplanetares Schiff, das einer kolossal vergrößerten Gewehrpatrone aus der Zeit des Großen Vaterländischen Krieges glich und mit der scharfen Spitze in den schwarzen Himmel stach. Auf der mittleren Fotografie war eine melancholisch dreinschauende junge Frau in einem hochgeschlossenen blauen Kleid abgebildet.

„Wer ist das, Johannysch? Deine Frau?"

„Nja... Eigentlich nein", sagte Daugé lustlos. „Das ist Mascha

Jurkowskaja, Wolodjas Schwester. Wir haben uns getrennt..."

„Ach so, entschuldige bitte..."

Bykow biß sich auf die Unterlippe, kehrte zum Sessel zurück und setzte sich wieder.

Wahllos blätterte Daugé in einem vor ihm liegenden Buch.

„Eigentlich hat sie mich verlassen..., um es genau zu sagen..."

Bykow schaute aufmerksam in das hagere braungebrannte Gesicht des Freundes. In dem blauen Lampenschein sah es fast schwarz aus.

„Weißt du, ich kann auch nicht schlafen, Alexej", gestand Daugé mit trauriger Stimme. „Paul tut mir leid. Hab zu dieser Fahrt auch keine große Lust. Ich liebe die Erde, liebe sie sehr! Sicher glaubst du, alle Astronauten seien überzeugte Himmelsbewohner? Stimmt nicht. Wir alle lieben die Erde und sehnen uns nach dem blauen Himmel. Diese Sehnsucht ist unsere Krankheit. Da sitzt man irgendwo, meinerwegen auf dem Phobos. Der Himmel - bodenlos schwarz. Die Sterne wie Diamantnadeln, stechen förmlich in die Augen. Die Sternbilder kommen einem fremd und ungewohnt vor, und alles ringsum ist künstlich - die Luft, die Wärme und sogar das eigene Gewicht..."

Bykow hörte zu, ohne sich zu rühren.

„Das alles ist dir unbekannt. Du schläfst nur deshalb nicht, weil du das Gefühl hast, an der Schwelle zu stehen: ein Fuß hier, der andere dort. Jurkowski aber, der sitzt jetzt und schreibt Verse. Über den blauen Himmel, über wallende Nebel, über weiße Wolken, die sich im See spiegeln. Schlechte Verse, in jeder Redaktion gibt es kiloweise davon, das weiß er genau. Und dennoch schreibt er."

Daugé klappte das Buch zu und lehnte sich, den Kopf im Nacken, im Sessel zurück.

„Und der dicke Krutikow, unser Navigator, saust jetzt

bestimmt im Wagen durch Moskau. Mit Frau. Sie am Steuer. Er sitzt daneben und wendet keinen Blick von ihr. Er bedauert, daß sie die Kinder nicht bei sich haben. Seine Kinder leben nämlich in Nowosibirsk bei der Großmutter. Ein Junge und ein Mädchlein. Nette Kinder..." Daugé lachte plötzlich hell auf. „Wer aber schläft, das ist Bogdan Spizyn, unser zweiter Pilot. Er hat sein Zuhause in der Rakete. 'Ich fühle mich auf der Erde wie in der Eisenbahn', sagt er. 'Immer möchte ich mich hinlegen und schlafen und erst daheim wieder aufwachen.' Bogdan ist ein Himmelsbewohner. Es gibt unter uns Astronauten Menschen, die für ihr ganzes Leben wie vergiftet sind.

Bogdan ist auf dem Mars geboren, in dem Forschungsstädtchen am Großen Syrt. Als er fünf Jahre alt war, erkrankte seine Mutter, und beide wurden zur Erde gebracht. Und eines Tages - so wird erzählt - ließ man den kleinen Bogdan auf die Wiese hinaus. Er watschelte eine Weile hin und her, geriet dann in eine Pfütze und brüllte plötzlich los: 'Ich will nach Hause! Auf den Mars!'

Bykow lachte. Er spürte, wie die schwere Last unbegreiflicher Gefühle von seiner Seele wich. Alles war sehr einfach, er stand tatsächlich auf der Schwelle - mit dem einen Fuß noch hier, mit dem anderen schon „dort“.

„Nun, und was macht unser Kommandant?“

Daugé straffte sich.

„Ich weiß nicht. Kann's mir einfach nicht vorstellen...“

„Wahrscheinlich schläft er, ebenso wie Bogdan, der Himmelsbewohner...“

Daugé schüttelte den Kopf.

„Das glaube ich nicht... Ist der Himmel jetzt klar?“

„Nein, bezogen...“

„Na, dann weiß ich es erst recht nicht.“ Daugé zuckte die Achseln. „Ich könnte mir vorstellen, daß Anatoli Jermakow jetzt

dasteht und zu dem hellen Stern über dem Horizont schaut. Zur Venus. Und seine Hände..." Daugé machte eine kleine Pause. „Seine Hände sind zu Fäusten geballt, die Knöchel weiß."

„Du hast keine schlechte Phantasie, Johannysch!"

„Nein, Alexej, das ist keine Phantasie. Für uns andere ist die Venus gewissermaßen die nächste Etappe. Wir waren auf dem Mond, auf dem Mars und sind jetzt im Begriff, einen neuen Planeten zu erobern. Wir tun unsere Arbeit, weiter nichts. Jermakow aber... Jermakow hat einige besondere Rechnungen mit der Venus zu begleichen - alte, grimmige Rechnungen. Ich sage dir, warum er mitfliegt: Er fliegt, um Rache zu nehmen, um zu unterwerfen - unbarmherzig und für immer. So stelle ich mir das vor... Er hat der Venus den Kampf auf Leben und Tod angesagt..."

„Du kennst ihn also doch ganz gut?"

Daugé hob die Schultern.

„Nein. Aber was macht das? Ich fühle es. Überleg nur" er begann an den Fingern abzuzählen -, „den Japaner Nisidsima, seinen Freund, Sokolowski, seinen besten Freund, Schi Fenju, seinen Lehrer, Jekaterina Romanowna, seine Frau - sie alle hat die Venus verschlungen. Krajuchin ist sein zweiter Vater. Krajuchins letzte Fahrt galt der Venus. Nach dieser Fahrt haben ihm die Ärzte das Fliegen für immer verboten..."

Daugé sprang auf und durchmaß mit schnellen Schritten das Zimmer.

„Bändigen und unterwerfen", wiederholte er. „Erbarmungslos und auf ewige Zeiten. Für Jermakow ist die Venus eine Personifizierung aller dem Menschen feindlich gesinnten Naturgewalten. Ich bezweifle, ob es uns jemals gegeben sein wird, dieses Gefühl zu begreifen. Und vielleicht ist es auch ganz gut so. Um das nachzuempfinden, muß man kämpfen, wie Jermakow es getan, und leiden, wie er gelitten hat... Unterwerfen für immer...", schloß Daugé nachdenklich.

Bykow bewegte die Schultern, als ob ihn fröe.

„Deshalb habe ich auch das von den geballten Fäusten gesagt.“ Daugé blickte Bykow scharf in die Augen. „Doch da es heute bewölkt ist, kann ich mir einfach nicht vorstellen, was er jetzt tut. Höchstwahrscheinlich schläft er wirklich.“

Eine Weile herrschte Schweigen. Bykow dachte, daß er bisher noch nie unter einem solchen Vorgesetzten gearbeitet hatte.

„Und wie steht's mit deinen Angelegenheiten?“ fragte Daugé plötzlich.

„Was meinst du damit?“

„Ich meine deine Aschchabader Lehrerin.“

Bykow wurde sofort ernst. Er senkte mißmutig den Kopf.

„Wir treffen uns hin und wieder...“

„Ach so! Ihr trefft euch. Na und?“

„Nichts weiter.“

„Hast du ihr einen Antrag gemacht?“

„Ja.“

„Hat sie abgeschlagen?“

„Nein. Sie sagte, sie wolle es sich überlegen.“

„Wie lange ist das schon her?“

„Ein halbes Jahr.“

„Und?“

„Was - 'und'? Weiter ist nichts gewesen.“

„Du bist ein kompletter Narr, Alexej. Entschuldige bitte, wenn ich dir das sage.“

Bykow seufzte. Daugé blickte ihn mit offenkundigem Spott an.

„Unbegreiflich!“ sagte er. „Der Mann ist über dreißig Jahre alt, liebt eine schöne Frau und trifft sich mit ihr nur hin und wieder. Schon sieben Jahre lang...“

„Fünf.“

„Gut. Meinetwegen fünf. Im fünften Jahr findet eine Aussprache statt. Wohlgermerkt, sie hat fünf Jahre lang geduldig gewartet, diese unglückliche Frau...“

„Laß das, Grigori“, sagte Bykow stirnrunzelnd.

„Einen Augenblick! Nachdem sie aus Bescheidenheit oder um einer kleinen Rache willen sich Bedenkzeit erbeten hat...“

„Genug jetzt!“

Daugé seufzte und machte eine resignierende Handbewegung.

„Du bist selber schuld, Alexej. 'Dein Courmachen ist der reinste Hohn. Was wird sie von dir denken? Trottel!“

Bykow schwieg bekümmert, dann sagte er hoffnungsvoll:

„Wenn wir zurückkehren...“

Daugé kicherte.

„Ach du Eroberer... Verzeihung, Wüstenspezialist... 'Wenn wir zurückkehren...' Geh schlafen, ich kann dich gar nicht mehr sehen.“

Bykow stand auf und griff nach dem Buch auf dem Tisch.

„La description planetographique du Phobos.“* Paul Daugé“, las er. Auf dem Titelblatt stand eine mit fettem Rotstift in russischer Sprache geschriebene Widmung: Meinem lieben Daugé in dankbarer Erinnerung. Paul Daugé.

Im Morgengrauen erwachte Bykow. Die Tür zum Schlafzimmer stand halb offen. Daugé - in kurzer Sporthose, braungebrannt und mit wirrem Haar - stand am Schreibtisch und schaute auf das Porträt der melancholischen jungen Frau: Mascha Jurkowskaja. Dann nahm er das Porträt von der Wand

* *Planetografische Beschreibung des Phobos (franz.).*

und steckte es in den Rucksack.

Leise drehte sich Bykow auf die andere Seite und schlief sofort wieder ein.

ALLTAG

Die Stadt war nicht groß: Einige Hundert neuerbauter Häuser säumten vier schnurgerade Straßen, die parallel zueinander zwischen zwei Reihen kahler Hügel verliefen. Der rote Schein der Morgensonne lag auf dem nassen Asphalt, den flachen Dächern und den jungen Bäumchen in den Vorgärten. Hinter den Hügeln waren im rosigen Dunst gewaltige Eisenkonstruktionen zu sehen, wie man sie vom Kino oder von den Illustrierten her kannte - Startrampen für interplanetare Schiffe.

Alexej Bykow stand in einem weißen Kittel vor dem riesigen Fenster, das die halbe Wand der Ambulanz einnahm, und wartete, bis er ins Sprechzimmer gerufen würde. Gelangweilt schaute er hinaus auf die Straße. Die Besatzung der „Chius“ war am Abend zuvor im Städtchen eingetroffen. Während des ganzen Fluges und im Auto hatte Bykow geschlafen. Von den gestrigen Eindrücken waren ihm nur noch die in rötlichen Abendsonnenschein getauchte Straße im Gedächtnis geblieben, das helle vielstöckige Hotelgebäude und die Worte der Etagenbetreuerin: „Hier ist Ihr Zimmer, Genosse, richten Sie sich bitte ein...“ Um sieben Uhr hatte ihn Daugé geweckt und ihm mitgeteilt, daß sie sich alle zur medizinischen Untersuchung einfinden müßten und daß man vom vielen Schlafen durchgelegene Stellen bekäme.

Die Ambulanz war dem Hotelgebäude angegliedert. Hier hieß man sie sämtliche Kleider ablegen, die Kittel anziehen und warten.

Draußen auf der Straße war es ziemlich menschenleer. Vor

dem Hause gegenüber stand ein niedriger stromlinienförmiger Wagen mit einem verchromten Hirsch auf dem Kühler. Zwei Passanten in leichten Kombinationen und mit großen Zeichenmappen unter dem Arm gingen vorüber. Ein mächtiger elektrischer Raupenschlepper mit Anhänger kroch vorbei. Aus einem Haus trat ein Junge von etwa zwölf Jahren. Er ließ den Blick über den Himmel schweifen, stieß zwischen drei Fingern einen Pfiff aus, setzte über den Zaun und rannte die Straße hinunter, wobei er ganz offensichtlich den Stil berühmter Langstreckenläufer nachahmte.

Bykow trat vom Fenster zurück. Jermakow und Jurkowski waren bereits im Sprechzimmer. Die anderen zogen sich ohne Eile aus und hängten ihre Sachen in die Schränke. Mit Wohlgefallen blickte Bykow auf Spizyn. Der Pilot hatte einen Körper, der einem Meisterturner alle Ehre gemacht hätte. Auf den breiten Schultern unter der glatten bräunlichen Haut spielten die mächtigen Muskeln. Daugé, bereits im Kittel, schlang mit boshafem Lächeln Knoten in die Ärmel von Jurkowskis seidenem Oberhemd. „Soo, und jetzt so...“, sprach er leise vor sich hin. Als er mit dieser nützlichen Beschäftigung fertig war, trat er schadenfroh grinsend zu Bykow.

„Na, wie gefällt dir die Stadt, Alexej?“

„Ganz gut“, antwortete der Ingenieur zurückhaltend. „Ist es weit bis zum Raketenflugplatz?“

„Er liegt gleich hinter den Hügeln. Siehst du die Starttürme dort? Das ist es, das berühmte Siebente Polygon - der erste und vorläufig einzige Spezialflugplatz der Welt für Starts und Landungen von Photonenraketen. Hier ist die erste unbemannte Photonenrakete 'Drache Gorynytsch' gestartet. Hier landeten 'Chius I' und 'Chius II'. Hier werden höchstwahrscheinlich auch 'Chius III', 'Chius IV und 'Chius V landen.“

„Landen oder auch starten?“

„Starten natürlich auch. Aber zuerst müssen sie landen, denn

sie werden doch nicht auf der Erde gebaut."

„Ach ja..." Bykow erinnerte sich an das außerirdische Gießereiwerk auf dem Satelliten „Weidady Jui".

Dort, 5000 Kilometer über der Erde, wurden unter schwerelosen Verhältnissen und bei fast idealem Vakuum die gigantischen Hüllen überschwerer Raketen gegossen. 250 Menschen - Gelehrte, Ingenieure, Techniker und Arbeiter - dirigierten die Sonnenöfen, die Zentrifugalmaschinen und die ganze komplizierte Gießereiautomatik und verwandelten die vieltonnigen Titan- und Wolframbarren in Rumpfe interplanetarer Schiffe. Dort wurden offenbar auch die „Chiusse" geboren...

„Krutikow und Spizyn, bitte sehr!" ertönte Jermakows Stimme hinter Bykows Rücken.

Die Freunde drehten sich um. Krutikow legte die Zeitung beiseite, trat hinter Spizyn ins Sprechzimmer und drückte behutsam die Tür ins Schloß.

„Das Siebente Polygon ist ein idealer Flugplatz", sagte

Daugé voller Begeisterung; sein Gesicht war Bykow zugewandt, während seine Augen zu Jurkowski hinüberschielen, der gerade die Tür seines Schränkchens geöffnet hatte. „In einem Umkreis von Hunderten von Kilometern nichts als kahle Tundra, nicht eine einzige Siedlung, weit und breit kein Mensch. Im Norden - das Polarmeer."

Jurkowski griff nach dem Oberhemd.

„... In gerader Linie sind es fast zweihundert Kilometer bis zur Küste." Daugé prustete plötzlich los, besann sich aber sogleich und verkündete mit feierlicher Miene: „Und zwischen der Stadt und dem Meer breiten sich die fünf Millionen Hektar unseres Polygons aus "

Jurkowski hatte das Hemd über den Kopf gezogen und stand

jetzt mit herabhängenden Ärmeln wie eine Vogelscheuche da. Jermakow, bereits angekleidet, begab sich noch einmal ins Sprechzimmer.

„Vom Polygon führen eine Eisenbahnlinie und eine Autostraße nach Süden“, fuhr Daugé mit lauter Stimme fort. „Etwa vierhundert Kilometer von hier entfernt, vor der geophysikalischen Station...“

„Interessant, welcher Kretin das getan hat“, sagte Jurkowski nachdenklich.

„Minin... Vor der Station also schwenken sie nach links ab, und bei Jakutsk vereinigen sie sich mit der nördlichen transsibirischen Hauptstrecke... Na, Wolodja, wie steht es mit deiner Gesundheit?“

„Danke“, sagte Jurkowski und kam mit funkelnden Augen auf Daugé zu; er hatte das Hemd ausgezogen und ließ eindrucksvoll die Muskeln spielen. „Ich bin völlig gesund. Aber ich werde dafür sorgen, Freundchen, daß sogar der allerschlechteste Tierarzt von dir nicht das gleiche behaupten kann.“

„Wolodja!“ rief Daugé. „Du irrst, ich war es nicht!“

„Wer war es denn?“

„Hier steht der Übeltäter!“ Daugé klopfte Bykow auf die behaarte Brust. „Glaub mir, Wolodja - der hat es faust dick hinter den Ohren...“

Jurkowski streifte Bykow mit einem flüchtigen Blick und wandte sich ab. Der Ingenieur, der gerade den Mund geöffnet hatte, um in das Spiel einzusteigen, räusperte sich und verlor kein Wort. Jurkowski wollte ihn nicht mitspielen lassen - das war klar. Auch Daugé erkannte es, und ihn beschlich ein peinliches Gefühl.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und Jermakow rief:

„Genossen, jetzt sind Sie an der Reihe.“

Mit dieser Wendung sehr zufrieden, steuerte Bykow eilig ins Sprechzimmer. Daugé folgte ihm.

Zuerst wurden beide gründlich vom Arzt untersucht, einem jungen Mann mit blauschwarzem Haar und phantastisch langer Nase. Daugé untersuchte er, ohne ein Wort zu sagen, doch als die Reihe an Bykow kam, wies er mit dem Finger auf eine lange Narbe auf dessen Brust und fragte:

„Was ist das?“

„Unfall“, erwiderte Bykow lakonisch.

„Schon lange her?“ Der Arzt hob die Nase.

„Sechs Jahre.“

„Folgen?“

„Keine“, sagte der Ingenieur, den Blick demonstrativ auf die Nasenwurzel des Arztes gerichtet.

Daugé kicherte verhalten.

Der Arzt schrieb etwas in ein dickes Heft, auf dessen Umschlag Bykow las: Medizinisches Tagebuch Nr. 4024. Bykow, Alexej Petrowitsch. Dann führte er die Freunde ins Nebenzimmer. Dort sahen sie einen großen mattweißen Schrank stehen. Der Arzt zielte mit der Nase auf Daugé und bedeutete ihm, hineinzugehen. Die Schranktür schloß sich geräuschlos. Der Arzt drückte auf einige Tasten am Pult rechts von dem Schrank, und sogleich ertönte ein leises Summen. Auf dem Pult flammten bunte Lämpchen auf, die Zeiger wanderten. Nach etwa anderthalb Minuten gab der Apparat ein helles Knacken von sich und spie ein mit gleichmäßigen Buchstaben und Ziffernreihen bedecktes Blatt Papier aus. Die Lämpchen erloschen, und der Arzt öffnete die Tür. Daugé stieg rückwärts aus dem Schrank und rieb sich mit einer schmerzlichen Grimasse den Oberarm.

Der Arzt wandte sich zu Bykow, und seine Nase nickte vergnügt. „Na, los!“

Bykow räusperte sich und trat in den Schrank. Sofort wurde es dunkel um ihn. Kühle metallische Reifen schlossen sich ihm um Schultern und Leib und drückten ihn an etwas Warmes und Weiches, hoben und senkten ihn und drehten ihn nach allen Seiten. Rotes Licht flammte auf, danach grünes, dann stach ihn etwas in den Oberarm, und die Umklammerung löste sich. Bykow fühlte sich wieder frei. Die Tür ging auf.

Etwas vor sich hin murmelnd, betrachtete der Arzt die Bogen, die der Schrank ausgespuckt hatte. Es waren „Gesundheitsformeln“, ein vollständiger Bericht über den Zustand des Organismus, dazu ein Komplex obligatorischer Übungen sowie eine Diätverordnung für die Vorbereitungszeit bis zum Start. Nachdem der Arzt eine Eintragung in die medizinischen Tagebücher gemacht hatte, händigte er die Bogen Jermakow aus mit der Bemerkung, daß derartige Untersuchungen einmal wöchentlich stattfinden würden.

Jermakow dankte und verließ das Zimmer.

„Was war denn das für ein Kasten?“ fragte Bykow beim Anziehen. „Eine moderne Büchse der Pandora?“

„Ein Kyberdokter, eine elektronische Diagnostikmaschine“, sagte Daugé. „Alles ganz gut und schön, aber sie sticht. Kann Injektionen nicht leiden!“

Sie betraten den Lift und fuhren zum fünften Stock hinauf, wo sich der Speiseraum befand. Der weite Saal war von dem rosigen Licht der arktischen Sonne durchflutet. Fast alle Tische waren frei. Die Hotelbewohner hatten das Frühstück entweder schon beendet oder noch nicht begonnen.

„Dort sind unsere Kameraden“, sagte Daugé.

Die Besatzung der „Chius“ hatte zwei zusammengeschobene Fenstertische belegt, daran saßen bereits die beiden Piloten und Jermakow. Bykow bemerkte, daß der dicke Krutikow mit leidvoller Miene vor sich hin starrte. Der „Stolz der

sowjetischen Astronautik" brockte trockenes Brot in ein Glas Milch und schielte mit unsagbarer Melancholie auf Spizyns Teller. Der schwarzhaarige Bogdan war gerade im Begriff, mit Heißhunger ein saftiges Beefsteak zu verspeisen.

Merkwürdig - das Frühstück wurde bereits nach der neuen Diätvorschrift serviert. Mit einigem Staunen aß Bykow eine ganze Schüssel duftenden Kräutersalat und einen Teller Haferbrei leer, verzehrte zwei große Schinkenscheiben und machte sich dann über den Apfelsaft her. Für Daugé wurde ein Fleischgericht gebracht. Johannysch griff nach Messer und Gabel und wandte sich an Krutikow.

„Na, was hat der Arzt zu dir gesagt?“

Krutikow errötete und beugte sich noch tiefer über sein Glas.

„Ich weiß es!“ rief Jurkowski, an den Tisch tretend. „Sicher hat er lange und zärtlich Mischas Bauchfalte befühlt und ganz allgemeinverständlich erklärt, daß Verfressenheit keineswegs einem Astronauten zur Zierde gereiche.“

Krutikow trank schweigend seine Milch aus und langte nach der Schale mit den Butterkeksen, doch Jermakow sagte nur leise „hm“, und der Navigator zog eilig die Hand zurück.

Nach dem Frühstück teilte Krajuchin mit, daß Usmanow, einer der Konstrukteure der neuen Richtfunkfeuer, eingetroffen sei. Usmanow habe den Auftrag, die Expeditionsmitglieder in der Montage „dieser hervorragenden Errungenschaft der Technik“ zu unterweisen.

„Ich bewillige zwei Wochen dafür“, sagte Krajuchin. „Danach beginnt jeder mit der Arbeit in seinem Spezialfach.“

Die erste Unterweisung fand in der Sporthalle des Hotels statt. Arbeiter in blauen Kombinationen trugen eine dicke sechskantige Stange und einige Gegenstände herein, deren Form und Material ein Laie kaum mit irgendwelchen allgemeinbekannten Begriffen in Zusammenhang gebracht hätte. Staunen und Neugier spiegelten sich sogar in Bogdan Spizyns

und Krutikows Augen; lediglich Jermakow betrachtete die unbekannte Apparatur mit der gewohnten gleichmütigen Miene.

Usmanow, ein großer, breitknochiger Mann, trat ein, stellte sich vor und ging sogleich dazu über, die neue Funkfeueranlage zu erklären. Allmählich erhellten sich die Gesichter der Astronauten. Es entwickelte sich ein lebhaftes Gespräch. Usmanow wurde mit Fragen überschüttet. Bald schaltete sich auch Bykow in die Unterhaltung ein, denn wie jeder Ingenieur war er mit den Prinzipien der Funkortung und peilung in groben Zügen vertraut.

Es handelte sich um ein Gerät zur Ausstrahlung sehr starker gerichteter Kurzwellenimpulse von bestimmter Wellenlänge, die imstande waren, dichte Staubwolken sowie hochionisierte Schichten der Atmosphäre zu durchstoßen. Die

Zeitdauer der Impulse betrug etwa zehn Mikrosekunden. In einer Sekunde wurden bis zu hundert Impulse ausgesandt. Besondere Vorrichtungen ließen diesen Impulsstrahl eine Spirale beschreiben und in wenigen Sekunden den ganzen Himmel vom Horizont zum Zenit und wieder zurück durchlaufen.

Die Apparatur sollte kosmischen Schiffen die Orientierung über einem Planeten ermöglichen, dessen Oberfläche visuell nicht beobachtet werden konnte und wo gewöhnliche Mittel der Funkortung wegen starker elektrischer Störungen und hoher Ionisation versagten. Es war beabsichtigt, die Funkfeuer auf Felsengipfeln unweit von Plätzen aufzustellen, die sich zum Landen eigneten, oder neben anderen Orientierungsobjekten. Im vorliegenden Fall sollten sie also an dem ersten Landeplatz auf der Venus errichtet werden, in der Nähe der Urangolkonda.

„Und ihre Speisung?“ fragte Jurkowski.

Usmanow zog ein längliches Päckchen aus der Aktentasche.

„Selen-Zerium-Radiobatterien“, sagte er. „Zweihundert Zellen auf einen Quadratcentimeter. Wir hätten Sie auch mit

Neutronenakkumulatoren ausrüsten können, doch ich glaube, das ist überflüssig. Sie sind zu groß und zu schwer. Radiobatterien aus Halbleitern lassen sich viel besser transportieren. Wir geben Ihnen fünfhundert Meter von diesem Gewebe mit, Sie brauchen es nur neben den Sendern auszubreiten und zu befestigen. Wenn der Boden am Rande der Golkonda fünfzig bis sechzig Röntgen pro Quadratcentimeter je Stunde hergibt - und nach vorläufigen Berechnungen wird er viel mehr hergeben -, erreicht die Batterie eine Leistung von zwei- bis dreitausend Kilowatt. Für die Funkfeuer ist das mehr als genug."

Ungläubig betastete Bykow den festen elastischen Stoff; er war halbdurchsichtig, und in seinem Innern schimmerten winzige Körnchen.

Die Montage und die Aufstellung der Funkfeuer erwies sich als sehr einfach.

„Es besteht keine Notwendigkeit, die Grundaggregate der Anlage auseinander zunehmen, Anatoli Borissowitsch", sagte Usmanow, und Jermakow nickte. „Wie Sie sehen, sind sie plombiert. Für ihre Funktion haftet unser Werk. Alles übrige ist äußerst unkompliziert. Treten Sie näher, Genossen, und fassen Sie mit an. So ist's recht, danke schön."

Alle Aggregate wurden nacheinander auf die Sechskantstange gesteckt wie die Kästchen einer Spielzeugpyramide und mit wenigen Verschlüssen untereinander verbunden. Bykow stellte fest, daß die ganze Anlage - zumindest außen - keine einzige Schraube aufwies.

„Jetzt wird in diese Buchse hier das Kabel von der Radiobatterie gesteckt", fuhr Usmanow fort. „So zusammengebaut, kann der Sender ohne Aufsicht jahrzehntlang arbeiten."

„Ein guter Sender, wunderbar einfach", meinte Krutikow und strich ehrfurchtsvoll über die gewölbte, wie ein riesiges

Libellenaugen anmutende Kuppe der Anlage. „Und was wiegt er?“

„Alles in allem einhundertachtzig Kilogramm.“

„Nicht schlecht“, bekräftigte Jurkowski. „Kurz gesagt, das Schwierigste ist, ihn aufzustellen.“

Zur Aufstellung des Senders waren drei Methoden vorgesehen. Auf festem, felsigem Grund kam der gewaltige Ansauger am unteren Ende der Stange zur Anwendung. Bei labilerem Gestein mußte ein Loch gebohrt und die Stange darin eingelassen werden. Das Loch wurde dann mit einer Plastlösung ausgegossen. Erwies sich der Grund aber als weich und streuig, hieß es mit Hilfe von Hochfrequenzstrom eine sechsbeinige monolithische Säule - bis zu zehn Meter lang - in den Boden zu schmelzen. Die Stange mußte darin eingeschmolzen werden.

Die Montage und die Aufstellung wurden am selben Tage außerhalb der Stadt geübt. Bykow beobachtete mit Begeisterung, wie geschickt Jurkowski den Vibrobohrer führte. Rasch trieb der Geologe ein enges und tiefes Loch in einen bemoosten Steinblock. Usmanow lobte die Arbeit und sagte, das Loch sei makellos gerade und senkrecht. Die Stange wurde hineingeschoben und mit einer widerlich riechenden Flüssigkeit aus einem Ballon mit Manometer umgossen. Die Flüssigkeit erhärtete augenblicklich.

„Na, versuchen Sie mal, daran zu rütteln“, schlug Usmanow vor.

Bykow und Spizyn tauschten einen Blick und faßten zu. Dann packten auch Daugé und Krutikow mit an, doch es gelang ihnen nicht, die Stange auch nur um einen Deut zu verrücken.

„Na, sehen Sie's?“ sagte Usmanow stolz. „Und jetzt beginnen wir mit der Montage.“

Die Sonne hing bereits über den Spitzen der Starttürme, als die Besatzung der „Chius“ ins Hotel zurückkehrte.

„In den nächsten Tagen muß jedes Besatzungsmitglied lernen, den Vibroböhrer ebenso kunstgerecht zu handhaben wie unsere Geologen und den Sender mit verbundenen Augen auseinander zunehmen und zusammensetzen“, teilte Jermakow mit.

Nach dem Mittagessen zog sich Bykow in sein Zimmer zurück, um einen Brief nach Aschabad zu schreiben. Es wurden sieben eng beschriebene Seiten, er las sie durch, seufzte hoffnungslos und streckte sich auf der Couch aus. Er ärgerte sich über die Sentimentalität, die aus den Zeilen sprach. Verteufelt gern hätte er jetzt eine Zigarette geraucht. Resigniert drehte er sich auf den Bauch und steckte einen Bleistift in den Mund. Man konnte auf verschiedene Art die Zeit totschiagen. Beispielsweise konnte man sich ausziehen und bis zum Morgen durchschlafen, man konnte auch in die Wanne steigen. Teufel, was für Gedanken - ausziehen, durchschlafen, in die Wanne steigen!

Entschlossen sprang er auf und ging zur Bibliothek.

Im Hotel begann das gewohnte abendliche Treiben, überall klappten die Türen. Durch die langen Korridore eilten elegant gekleidete Menschen. Aus den unteren Räumen drangen flotte Klänge herauf. Vor allen vier Lifts herrschte großes Gedränge, und Bykow beschloß, die Treppe zu benutzen. Ein fröhlicher Menschenstrom flutete ihm entgegen. Offenbar wollten alle in die unteren Gesellschaftsräume.

In dem stillen Lesesaal ließ sich Bykow drei Bücher über die Venus geben und eines über die Theorie des Photonenantriebs. Dann blätterte er in der letzten Ausgabe des „Astronauten“. Er entdeckte einen Artikel von M. A. Krutikow über die automatische Steuerung kosmischer Schiffe. Als er darin las, stellte er verwirrt fest, daß er vieles nicht begriff - die mathematischen Formeln machten ihm zu schaffen.

„Funktional...“, murmelte er, bemüht, sich wenigstens in den

Endergebnissen zurechtzufinden. „Sieh da, der Dicke kann was!“

Ob ich mal zu Daugé gehe? kam ihm plötzlich der Gedanke. Überhaupt, womit mögen sich jetzt die anderen Expeditionsmitglieder beschäftigen? Ob sie auch Bücher über die Venus lesen? Wohl kaum....

Daugé las nicht. Er rasierte sich gerade. Sein Kinn war auf groteske Weise vorgeschoben, und das Surren des elektrischen Rasierapparates erfüllte das Zimmer. Beim Anblick des Freundes brummte Daugé etwas Unverständliches.

Bykow ließ sich in einen Sessel fallen und betrachtete tiefsinnig der Reihe nach Daugés Rücken, die Wände aus blauem Plast, den großen flachen Fernsehschirm und die mattweiße Zimmerdecke.

Als Daugé mit dem Rasieren fertig war, fragte er Bykow:

„Was führt dich zu mir?“

„Wieso, störe ich?“

„Nein, das gerade nicht... Aber ich muß jetzt zu Jurkowski. Ein sehr ernstes Gespräch...“

Er warf sich ein Frottiertuch über die Schulter und verschwand im Bad. Wasser rauschte, und Daugé prustete und schnaufte wonnig. Dann kam er, den Oberkörper frottierend, wieder heraus und sagte:

„Sei nicht böse, Alexej, aber...“

„Gut, gut, ich gehe ja schon...“ Bykow erhob sich. „Ich kam nur so aus Langeweile vorbei...“

„Du, wenn du Langeweile hast, geh und sieh, wo die Piloten stecken, meines Erachtens sind sie in der Sporthalle. Bogdan zieht dem Navigator das überflüssige Fett ab. Schau zu - ein erfrischender Anblick.“

„Aha. Na denn - gehab dich wohl.“ Bykow steuerte zur Tür, blieb jedoch an der Schwelle stehen. „Sag mal, warum schaut

mich Jurkowski eigentlich immer wie ein Berserker an?"

Daugé blies die Backen auf und antwortete lustlos:

„Daraus mußt du dir nichts machen, Alexej. Erstens ist er überhaupt ein schwieriger Mensch, zweitens verhält er sich stets so gegenüber den Neuen, die nicht die Ehre hatten, in den Zentrifugalkammern des Vorbereitungsinstituts gedreht zu werden oder dort zehn und mehr Tage mit Maske in Stickstoffatmosphäre zu sitzen. Und drittens - statt deiner war ein Pilot, Wolodjas Busenfreund, vorgesehen. Aber dann hat Krajuchin beschlossen, dich zu nehmen, verstehst du? Mit einem Wort, alles geht vorüber, und ihr werdet als beste Freunde auf die Erde zurückkehren.“

„Bezweifle es“, murmelte Bykow, riß wütend die Tür auf und ging hinaus.

Am nächsten Tag begann die Arbeit, eine schwere Arbeit; sie verursachte Gliederschmerzen und eine Müdigkeit, die nicht einmal durch eine Dusche und die Nachmittagsruhe vertrieben werden konnte. Die ganze Gruppe übte sich in der Aufstellung der Funkfeuer.

Die Montage des Senders erlernten alle sehr schnell, ihre reiche technische Erfahrung half ihnen dabei. Doch der Vibrobohrer erwies sich als ein ziemlich eigensinniges Werkzeug, und viele krumme, häßlich ausgebeulte Löcher schmückten die Steinblöcke in der Umgebung der Stadt, als Jermakow endlich erklärte, daß er mit der Handfertigkeit der Neulinge mehr oder minder zufrieden sei.

„Ich verstehe nicht“, sagte Bykow einmal ärgerlich zu Daugé. „Warum verschwenden wir so viel Zeit für das Bohren? Du kannst es doch und Jurkowski auch. Genügt denn das nicht?“

Daugé maß ihn mit strengem Blick.

„Nehmen wir an, daß Wolodja und ich die Golkonda nicht

erreichen", sagte er lakonisch.

In diesen Tagen sahen sie Krajuchin nur am Frühstückstisch. Tag und Nacht war er mit der Ausrüstung der Expedition beschäftigt und verbrachte seine Zeit in den Lagerhäusern, Betrieben und Belieferungsämtern des Raketenflugplatzes. Anscheinend verlief nicht alles glatt. Man munkelte, daß er den einen oder anderen entlassen und manchem verboten habe, vor Beseitigung der Mißstände ihm unter die Augen zu treten. Man erzählte von seinem Referat auf der Sitzung des Stadtparteiaktivs, wo er den Chef des Polygons in Grund und Boden kritisiert hatte.

Bykow beobachtete im stillen Jermakow. Der Expeditionsleiter war schweigsam, zurückhaltend und lachte tatsächlich nie. Bisweilen allerdings umspielte ein merkwürdiges Lächeln seine Lippen, doch dann wurde sein Blick noch kühler als sonst. Sehr bald überzeugte sich Bykow, daß Jermakows Lächeln nichts Gutes verhiieß.

Einmal bei Tisch ließ Daugé den größten Teil des Kalbfleischs, das man ihm nach seiner Diätvorschrift serviert hatte, auf dem Teller stehen und erhob sich.

„Einen Augenblick", hielt Jermakow ihn mit sanfter Stimme zurück. „Ich bitte Sie, Ihre Portion aufzuessen, Grigori Johannowitsch."

„Ich kann nicht mehr", sagte Daugé.

„Und trotzdem möchte ich Sie sehr darum bitten", gab Jermakow noch sanfter zurück.

Daugé fuhr sich schweigend mit der Handkante über die Kehle.

Da lächelte Jermakow sein eigenartiges Lächeln.

„Ich möchte Sie nicht betrüben, Grigori Johannowitsch", sagte er ganz leise. „Doch ich habe ernsten Grund zu befürchten, daß Ihre Einstellung zu den Karenzvorschriften die Expedition

letzten Endes nötigen wird, mit nur einem Geologen auszukommen. Wir können es uns nicht leisten, der Venus auch nur die kleinste Gegenchance zu bieten. Sogar das von Ihnen verschmähte Stück Kalbfleisch..."

Mit glühenden Ohren ließ sich Daugé wieder am Tisch nieder und stieß erbittert die Gabel in das vermaledeite Stück Fleisch. Niemand sagte ein Wort oder schaute zu ihm hin. Die Mahlzeit wurde unter lastendem Schweigen beendet. Jermakow ließ Daugé so lange nicht aus den Augen, bis dieser auch den letzten Rest Soße vom Teller getunkt hatte.

Mit Staunen vermerkte Bykow, daß dieser Vorfall auch nicht den geringsten Schatten von Empörung bei seinen Kameraden hervorrief. Im Gegenteil, an diesem Abend sprach Jurkowski mit leiser Summe lange und beharrlich auf Daugé ein, worauf dieser nur tief seufzte und schuldbewußt zur Seite blickte.

Gegen Ende der zweiten Woche nahm Usmanow Abschied von der Besatzung der „Chius" und flog ab. Am nächsten Morgen nach dem Frühstück sagte Krajuchin:

„Vom heutigen Tage an bereitet sich jeder auf seine speziellen Aufgaben vor. Genosse Jermakow, Sie werden, wie wir es besprochen haben, zusammen mit Spizyn und Krutikow arbeiten. Sie können sofort gehen, Ihre Passierscheine sind ausgestellt. Sie, Jurkowski, und Sie, Daugé, bitte ich, hier auf mich zu warten. Ich bringe nur schnell unseren Wüstenspezialisten an seinen Platz und kehre gleich wieder zurück. Kommen Sie, Genosse Bykow."

Vor dem Portal stand ein Raupenkraftwagen.

„Steigen Sie bitte ein", sagte Krajuchin.

Sie nahmen im Fond hinter dem Fahrer Platz. Als sie die Stadt hinter sich gelassen hatten, beugte sich Krajuchin zu Bykow hinüber und fragte:

„Na, haben Sie mit Daugé gesprochen?"

„Worüber?“

„Über alles.“

„Ja. Hab's getan...“

„Na und?“

Bykow zuckte die Achseln. Ernste Naturen ziehen es vor, Ihre Gefühle für sich zu behalten. Übrigens schien Krajuchin gar nicht zu bemerken, daß Bykow ihm keine Antwort gab.

„Sie werden sich gleich mit Ihrem Fahrzeug bekannt machen“, sagte er nach längerer Pause.

Einige Minuten später hielt der Wagen vor einem langen fensterlosen Gebäude mit einem Tor, das die halbe Vorderwand einnahm. Ein Wachposten trat zu ihnen heran und kontrollierte die Passierscheine.

„Rufen Sie den Mechaniker!“ befahl Krajuchin.

Sie stiegen aus. So weit das Auge reichte, dehnte sich eine sanft gewellte, mit spärlichem hartem Gras bedeckte Ebene. Über den Himmel krochen zerzauste graue Wolken, es nieselte. Unter den Füßen gluckste Wasser.

„Tundra“, sagte der Fahrer und seufzte.

Das riesige Tor schob sich auseinander. Ein vergnügt dreinschauender Mann in Arbeitskombi trat zu Krajuchin und streckte ihm die ölverschmierte Hand entgegen.

„Da, hab ihn mitgebracht“, knurrte dieser.

Der Mann musterte Bykow.

„Ich seh's ja! Na, dann gehen wir.“

In dem Raum, den sie betraten, war es dämmrig. Krajuchin stolperte über etwas und fluchte leise. Der Mechaniker räusperte sich schuldbewußt.

„Der Strom ist noch nicht angeschlossen, Genosse Krajuchin. Aber morgen wird alles fertiggemacht.“

„Morgen, morgen! Und jetzt? Soll denn der Mann im

Dunkeln hantieren?"

Allmählich gewöhnten sich Bykows Augen an die Dämmerung. Er erspähte einen wuchtigen grauen Koloß mit gerippten Raupenketten, einer geöffneten Luke und runden blinden Scheinwerferaugen.

„Was ist das?“ fragte er.

„Das ist der 'Knabe'“, antwortete Krajuchin, „unser gepanzerter Geländewagen. In einigem unterscheidet er sich von den gewöhnlichen Maschinen dieses Typs. Doch Sie werden schnell mit ihm vertraut werden. Gehen Sie sofort an die Arbeit... Und Sie“ - er wandte sich an den Mechaniker -, „daß mir in einer halben Stunde das Licht brennt!“

„Zu Befehl“, erwiderte der Mann munter und rannte los.

„Und vergessen Sie nicht die Beschreibung und die Handbücher!“ rief ihm Krajuchin nach. „Das ist alles. Bleiben Sie hier und fangen Sie an. Mittags werden Sie abgeholt.“ Er verabschiedete sich von Bykow und schritt zum Ausgang.

Als nach etwa zwanzig Minuten eine helle Lampe an der Decke aufflammte, stieß Bykow einen Laut der Verwunderung aus. Vor ihm stand die vollkommenste aller Maschinen, die sich jemals auf Raupen fortbewegt hatte. Sie war gewaltig - größer noch als der riesige Panzerbathyscaph, den Bykow vor einigen Jahren auf der Allunionsindustrieausstellung gesehen hatte. Zugleich aber wirkte sie ungewöhnlich leicht und schlank, ja sogar grazil. Ein langer bauchiger, oben abgeplatteter Leib, schmales, erhöhtes Heck, kaum angedeutete Wölbungen der Luken und Periskope, eine hohe Bodenfreiheit und nirgends eine einzige Naht! Der Geist der Konstrukteure hatte in dem „Knaben“ die gewaltige Kraft einer schweren Transportmaschine und die edlen Linien überschneller atombetriebener Wagen vereinigt.

„Das ist ja toll!“ murmelte Bykow, während er um den „Knaben“ herumschritt und sich immer wieder niederhockte, um

alles besser in Augenschein nehmen zu können. „Und was soll das hier sein? Ah, ein Gleichgewichtssystem... Famos! Und die Stützelenke sind einziehbar? Gut so!“

Am Heck verharrte er eine Weile und legte die Hand auf die glatte Panzerung. Sie war warm.

„Geladen!“ rief der Mechaniker, gutmütig lächelnd, zu ihm hinüber; er stand an der Garagenschwelle und beobachtete den Ingenieur. „Wenn Sie wollen, können Sie gleich einsteigen und losfahren.“

Bykow runzelte die Stirn.

„Ist noch zu früh... zum Fahren“, sagte er. „Haben Sie mir die Anleitung mitgebracht?“

„Jawohl. Hier, bitte sehr.“

„Danke.“

Mit einer Behendigkeit, die einen trainierten Sportsmann erkennen ließ, schlüpfte Bykow in die offene Luke. Die Klappenflügel schlossen sich über seinem Kopf.

„He, Genosse!“ rief der Mechaniker. „Brauchen Sie mich noch?“

Er klopfte an die Luke. Es erfolgte keine Antwort. Der Mechaniker zuckte die Achseln und entfernte sich.

Wie die Anleitung besagte, war der „Knabe“ ein gepanzerter Raupenkraftwagen von hoher Geländegängigkeit, bestimmt für Fahrten auf harten, sumpfigen und lockeren Böden sowie auf stark durchschnittendem Gelände. Er konnte sich in gasartigem und flüssigem Medium bis zu zwanzig Atmosphären Druck fortbewegen und vertrug Temperaturen bis zu tausend Grad. Das Triebwerk bestand aus Turbinen mit einer Gesamtstärke von zweitausend PS, die von einem kompakten reproduktiven Uran-Plutonium-Reaktor gespeist wurden. Die Kabinen und der Laderaum faßten eine Besatzung von acht Mann sowie eine Nutzlast von fünfzehn Tonnen. Zu der Ausrüstung des

Geländewagens gehörten Infrarot-Projektoren, eine Ultraschallkanone, ein Paar ausfahrbare Manipulatoren, ferner Außen- und Innendosimeter, Radiometer sowie Dutzende anderer Einrichtungen und Geräte, deren Bestimmung Bykow vorläufig noch ziemlich unklar war. Die Besatzung, die Ladung, die Mechanismen und Geräte wurden von einem Panzer aus festem Plast geschützt, der noch härter war als Titan und thermischen und Strahlungseinflüssen weitgehend widerstand.

Die Steuerung des „Knaben“ unterschied sich wenig von den bekannten Systemen. Auch das Triebwerk war für Bykow nicht neu. Trotzdem - gewissermaßen zur Entlastung seines Gewissens - beschloß er, die Maschine bis in jedes Detail genau zu überprüfen.

Es folgten Tage intensiver Arbeit. Müde und abgespannt erschien Bykow zu den Mahlzeiten; er verzehrte hastig sein Essen, wechselte ein paar kurze Sätze mit den Kameraden und kehrte eilig in die Garage zurück oder legte sich schlafen. Morgens und nach dem Mittagessen wartete vor dem Portal ein Wagen auf ihn. Seine Karenzvorschriften wurden jedoch durch nichts verletzt. Darüber wachte argwöhnisch Jermakow.

Am vierten Tage fuhr Bykow den „Knaben“ zum ersten Mal ins Freie. Der riesige Wagen rollte mit unerwarteter Leichtigkeit und fast geräuschlos durch das Tor. Bykow war überrascht, wie gehorsam er auf die geringste Bewegung seiner Finger reagierte, die auf der Tastatur des Steuerpults ruhten. Der Wachhabende winkte ihm lächelnd zu. Bykow antwortete mit einem Kopfnicken, schloß die Fensterluke und beschleunigte die Fahrt. Der „Knabe“ raste leicht schaukelnd über die nasse Tundra. Aus dem Gebüsch stoben erschreckte Vögel empor, wie ein graues Knäuel huschte ein Hase vorbei. Plötzlich kam dichter Nebel auf, und Bykow sah sich gezwungen, den Infrarot-Projektor einzuschalten. Auf dem Bildschirm entstanden die blassen Umrisse großer Findlinge und einzelner seltsam verkrüppelter Bäume. Bykow ging dazu über, den Wagen einzufahren: Er

brachte ihn auf Maximalgeschwindigkeit, stoppte ihn jäh ab, kurvte scharf nach rechts und links, drehte auf der Stelle; dabei spritzten von den Gleisketten ganze Fontänen rostbraunen Schmutzes empor und behinderten die Sicht. Sofort jedoch glitten die Scheibenwischer über die Linsen des Periskops und rieben sie sauber.

Plötzlich tauchte voraus ein Stacheldrahtzaun auf. Bykow drehte hart bei und bremste, doch es war bereits zu spät, denn der Knabe fuhr mit voller Geschwindigkeit. Ein Klingeln und Knirschen ertönte, etwas knackte unter den Gleisketten, und der Wagen blieb stehen. Bykow sprang hinaus. Der „Knabe“ harte ein gewaltiges Loch in den Zaun gerissen. Die Raupenspur, in dem weichen Boden deutlich sichtbar, war mit Drahtfetzen und Bruchstücken von Zementpfählen bedeckt.

„Das hat mir gerade noch gefehlt!“ murmelte Bykow und schaute sich um. „Wo bin ich denn nur hingeraten?“

Sein Blick fiel auf einen runden Bau aus hellem Beton, der sich in etwa zwanzig Schritt Entfernung im Nebel abzeichnete.

„Hallo, ist dort jemand?“ rief er laut.

Niemand antwortete. Nur der Regen raschelte im Gras und leise, - wie kläglich, sang das Drahtgeflecht. Eine Weile zögerte Bykow, dann schritt er entschlossen auf den runden Bau zu. Er kam ihm ungewöhnlich vor - an den glatten, hohen Wänden waren weder Fenster noch Luftklappen zu sehen, nur zu ebener Erde gähnte eine kleine rechteckige Öffnung mit offenstehender Panzertür. Etwas abseits ragte das Ende eines Betonrohres aus der Erde, es war mit einem rostigen Deckel verschlossen. Bykow trat zu der Tür und schaute hinein. Er konnte nur feststellen, daß es im Innern dunkel und warm war. Plötzlich hörte er hinter sich Eisen klirren. Er wandte sich um und sah etwas, das ihm wie ein böser Traum vorkam. Der Eisendeckel stand aufgeklappt, und ein Gespenst mit rundem silbrig schimmerndem augenlosem Kopf stieg aus dem Betonrohr.

Noch ehe Bykow daraufkam, wo er ein ähnliches Ungeheuer schon gesehen haben mochte, duckte es sich und sprang auf ihn zu. Die drei Meter, die sie trennten, bewältigte es in einem Satz. Doch Bykow hatte sich bereits gefaßt. Zudem hatte das Gespenst keine Ahnung vom Judo. Nach ein paar Sekunden erbitterten Kampfes war es zu Boden geworfen, und Bykow verpaßte ihm mehrere wuchtige Schläge auf die Stelle, wo sich bei gewöhnlichen Sterblichen das Gesicht befand. Dann sprang er rasch auf die Beine, aber im gleichen Augenblick stieß er mit einem zweiten ebensolchen Ungeheuer zusammen, das gerade aus dem Rohr geklettert war.

Jetzt nahm die Sache eine andere Wendung. Es half nicht einmal Judo. Bykow erhielt einen betäubenden Kinnhaken und stürzte zu Boden. Sofort wurde er an den Füßen gepackt und mit einer Geschwindigkeit, die ihm außerordentlich erschien, bäuchlings von dannen geschleift. Es ist sehr schwer, Widerstand zu leisten, wenn man mit festem Griff an beiden Füßen gehalten wird. Bykow wußte es und widersetzte sich nicht; er wartete, was weiter geschehen würde. Die Gespenster blieben stehen, ließen jedoch seine Füße nicht los. Bykow stützte sich auf die während des Kampfes blutig geschundenen Fäuste und versuchte sich hochzurichten. Plötzlich hörte er Fußgestampf, und ein drittes Ungeheuer tauchte auf. Jetzt fühlte er, daß seine Füße frei wurden. Sofort drehte er sich um und setzte sich auf. Sein Kopf dröhnte.

Er sah, daß er sich hinter dem Heck des „Knaben“ befand. Die Gespenster standen um ihn herum und verrichteten hastig merkwürdige Manipulationen an ihren Köpfen. Plötzlich klappten die blanken Kugeln zurück, und Bykow blickte überrascht in bekannte Gesichter - in das besorgte Daugés, das finstere Krajuchins und das zornesbleiche Jurkowskis. Jurkowski führte die Hand zur Nase, schnaubte aus und hielt Bykow die blutige Handfläche vor die Augen.

„Idiot!“ rief er mit schneidender Stimme. „Haben Sie einen

Kopf oder einen Kohlkopf auf den Schultern?"

„Warten Sie, Wladimir Sergejewitsch...“, sagte Krajuchin beschwichtigend. „Sie sehen doch, wie verdutzt der Mann ist.“

„Sie sind's?“ konnte Bykow nur hervorbringen.

„Nein, nicht wir! Ritter des Rosenkreuzordens! Säuglingsschwestern...“

„Hören Sie doch endlich auf, Jurkowski!“ rief Krajuchin. „Genosse Bykow, fahren Sie sofort die Maschine vom Gelände... Daugé, schließen Sie die Luke und die Tür und sagen Sie drüben, daß wir wegfahren.“

„Zu Befehl!“ Daugé schlug wieder den Helm über den Kopf und eilte davon.

Bykow kletterte in den Wagen. Krajuchin und Jurkowski, der immer noch vor sich hin schimpfte, folgten ihm.

„Fahren Sie hinter den Zaun und halten Sie dort“, befahl Krajuchin.

Bykow schaltete den Rückwärtsgang ein.

„Genügt. Stop! Warten wir auf Daugé.“

Bykow warf einen Seitenblick auf Jurkowski. Dieser betastete vorsichtig die geschwollene Nase.

„Haben Sie Schmerzen?“ erkundigte sich Krajuchin.

Jurkowski fletschte nur wütend die Zähne. Draußen ertönten Schritte, und Daugé kletterte durch die Luke.

„Ausgeführt, Nikolai Sacharowitsch“, sagte er.

„Na, dann ab.“

Bykow legte die Finger auf die Tastatur. Einen Augenblick sann er nach, dann drückte er auf einige Tasten, schaltete den Motor ein und stand auf. Der „Knabe“ setzte sich in Bewegung.

„Wo willst du denn hin?“ rief Daugé erschrocken. „Wer wird denn steuern?“

„Der automatische Steuerer“, gab Bykow zurück. „Ich kann

mich an den Weg nicht mehr erinnern. Reg dich nicht auf, Johannysch, der ‚Knabe‘ hat ein elektronisches Gedächtnis, und er wird nach dem Gyrokompaß fahren."

Einige Zeit herrschte Schweigen. Die Maschine vollzog mit äußerster Exaktheit, nur in umgekehrter Reihenfolge, die gleichen Bewegungen wie vor einer halben Stunde unter Bykows Führung.

„Haben Sie den Dosimeter bei sich?“ wandte sich Krajuchin an Daugé.

„Jawohl, Nikolai Sacharowitsch. Aber wir werden ihn nicht benötigen. Hab ganz vergessen zu sagen, daß die Kammer bereits geschlossen war, als sich Bykow ihr näherte. Folglich ist alles gut abgelaufen.“

Krajuchin atmete erleichtert auf.

„Beinahe wäre es Ihnen sehr schlimm ergangen, Genosse Bykow“, sagte er und wischte sich den Schweiß von der Glatze. „Wissen Sie, wo wir Sie abgefangen haben?“

„Keine Ahnung...“ Bykow fühlte sich sehr unglücklich.

„Hinter dem Stacheldraht befindet sich eine unterirdische Kammer mit einem mächtigen Reaktor, der Tritium erzeugt. Das ist der Brennstoff für unsere ‚Chius‘. Der Betonturm, in den Sie unvorsichtigerweise hineingeschaut haben, ist nichts anderes als eine Vernichtungskammer für radioaktive Uranabfälle. Und gerade heute ist der Reaktor mit einem Komplex Uranstangen beschickt worden. Wenn Sie Ihre Nase hineingesteckt hätten...“

„Das begreift doch sogar ein Esel!“ sagte Jurkowski wegwerfend. „Wenn ein Gelände mit Stacheldraht umzäunt ist, so bedeutet es, daß man es nicht betreten darf. Nein, er haut mit seinen Raupen direkt durch den Draht! Kann nicht gleichgültig einen Zaun sehen, stürzt sich drauflos wie ein Löwe!“

Das war sehr ungerecht, doch Bykow seufzte nur bekümmert.

„Jurkowski bemerkte Sie, als Sie an die Kammer traten, und

wollte Sie nur wegdrängen, kam aber ein wenig zu spät. Offen gesagt, wir glaubten, das Unglück sei schon passiert."

„Wir rannten wie um unser Leben", sagte Daugé. „Ich dachte, das Herz springt mir aus dem Leibe."

Bykow drehte sich zu Jurkowski um und murmelte mit stockender Stimme:

„Ich... Es tut mir außerordentlich leid, wirklich... Ich habe es nicht gewollt. Weiß der Teufel, wie alles gekommen ist!" Er machte eine verzweifelte Gebärde. „Ich habe mich sehr erschrocken, glauben Sie mir..."

Jurkowskis Lippen verzogen sich zu einem verächtlichen Lächeln.

Daugé prustete los.

„Aber wie er ihn empfangen hat! Einfach grandios! Herrgott, war das ein Kampf!"

„Ja, Sie verstehen was vom Judo." Krajuchin lächelte. „Aber seien Sie künftig vorsichtiger. Bei unserer Arbeit darf man nichts mit bloßen Händen anfassen, um so weniger ohne Erlaubnis. Der Vorfall hat mir zu denken gegeben. Gleich heute abend wird Daugé Ihnen einen Spezialanzug verpassen und Sie in seinem Gebrauch unterweisen."

„Junge, war das eine Rauferei!" wiederholte Daugé, sich die Lachtränen aus den Augen wischend.

Bykow setzte sich rasch auf seinen Platz und schaltete die automatische Steuerung ab: Aus dem Nebel traten die Umrisse des flachen Garagendaches hervor.

„Noch etwas", sagte Krajuchin. „Bald werden wir Sie und den 'Knaben' einer richtigen Prüfung unterziehen. Sind Sie bereit?"

„Hier kann keine richtige Prüfung stattfinden", murmelte Bykow. „Tundra weit und breit, das Land flach wie eine Tischplatte."

„Macht nichts, Freundchen! Ich werde schon eine geeignete

Stelle für Sie finden." Die goldenen Zähne Krajuchins blitzten im Halbdunkel.

DIE PRÜFUNG

Als Krajuchin und die Geologen weggefahren waren - ein telefonisch herbeigerufener Wagen hatte sie abgeholt -, kratzte sich Bykow sorgenvoll am Hinterkopf und trat in die Garage. Der „Knabe“ stand zwei Schritt vom Tor entfernt, dünne Regenrinnsale liefen über seine abfallenden Flanken.

„Prüfung also!“ sagte Bykow laut. „Na gut, meinewegen!“

Er zog das zerknitterte, ölbeschmierte Handbuch aus der Tasche, blätterte darin herum, seufzte und kletterte in die

Luke. Wie jeder Mensch liebte er keine Prüfungen, egal in welcher Form sie auch stattfanden. Es erschien ihm sehr ungerecht, wenn Belanglosigkeiten, die in der Praxis ihrer völligen Unanwendbarkeit wegen kein Mensch beachtete, auf eine Stufe mit den wichtigsten und notwendigsten Kenntnissen gestellt wurden. Er selbst hielt sich beim Unterricht an sein eigenes System. „Wenn Sie auch noch so klug sind“, sagte er zu seinen Schülern, „es wird Ihnen nie gelingen, alles zu behalten, was in dem ganzen Wust von Büchern und Tabellen gedruckt ist. Darin steht ja außer dem Wesentlichen und teilweise Wesentlichen auch das Nebensächliche und schließlich das einfach Unnötige, was entweder schon veraltet ist, kaum daß es geboren wurde, oder in der heutigen Zeit an Bedeutung verloren hat. Selbstverständlich verlange ich von Ihnen nicht die Kenntnis alles dessen, was in Büchern und Tabellen steht. Sollte aber jemand von Ihnen nicht wissen, was er in erster Linie zu wissen verpflichtet ist - so bitte ich es mir nicht zu verübeln.“

Bykows Autorität schützte dieses System vor den Angriffen der pedantischsten Vorgesetzten. Aber so war es in der Gobi.

Wie würde es hier sein? Diesmal war er selbst der Prüfling. Gewiß, Krajuchin machte nicht den Eindruck eines Buchstabengelehrten und Formalisten, doch wer konnte wissen, wohin seine kleinen unter der riesigen dunklen Brille versteckten Äuglein blickten? Und Bykow blätterte immer von neuem in dem zerlesenen Handbüchlein, besonders in jenem Teil, der alle möglichen Havarien und Reparaturen unterwegs behandelte. Dann zog er die Jacke aus, schlüpfte in die Kombination und stieg in den Turbinenraum.

Es war schon spät, als er ins Hotel zurückkehrte - müde, aber zufrieden und fast beruhigt. Im Speisesaal war niemand mehr anwesend. Bykow nahm ohne besondere Eile das Abendbrot ein und begab sich dann in den zweiten Stock, wo die Astronauten ihre Zimmer hatten. Er wollte Daugé besuchen. Vor einer halbgeöffneten Tür blieb er stehen. Die klangvolle Stimme Jurkowskis, der ein Gedicht von Bagritzki deklamierte, drang an sein Ohr.

Bykow warf einen Blick in das Zimmer. Jurkowski lag, die Hände unter dem Kopf verschlungen, auf dem Sofa; sein Gesicht war zum Fenster gewandt. Neben ihm saß Krutikow und sog gedankenvoll an seiner kurzen leeren Pfeife. Am Tisch wiegte sich Bogdan Spizyn im Stuhl hin und her und lächelte irgendwelchen eigenen, nur ihn allein angehenden Gedanken nach. Weder Daugé noch Krajuchin noch Jermakow befanden sich in dem Zimmer.

Jurkowski verstummte. Bykow trat von der Tür weg und schritt weiter. Daugés Zimmer war leer. Auf dem Bett lag ein Spezialanzug - höchstwahrscheinlich für ihn, Bykow, bestimmt. Der rötliche Schein der Abendsonne spielte auf dem glänzenden kugelförmigen Helm. Bykow wollte sich gerade zurückziehen, da fiel sein Blick auf eine Fotografie, die auf dem Tisch lag. Das Bild kannte er bereits - eine schöne Frau mit schwermütigen Gesichtszügen, in einem hochgeschlossenen blauen Kleid.

Mascha Jurkowskaja, dachte er und seufzte.

Armer Johannysch! So weit hat ihn seine Liebe gebracht... Er, der gute lustige Kerl, der seinen Humor auch in den schwersten Augenblicken nicht verlor, er konnte diese Frau nicht einmal jetzt, ein paar Tage vor dem Start ins Ungewisse, vergessen.

„Gerade jetzt - das ist das abscheulichste!“ hörte Bykow plötzlich Jurkowskis donnernde Stimme hinter der Wand. „Gerade jetzt einen solchen Brief zu schreiben! Versuche ja nicht, mich zu besänftigen, du Barmherzigkeitsapostel, du Geduldslamm... Das Frauenzimmer ist doch einen Dreck wert!“

„Hör auf!“ Bykow begriff im ersten Augenblick nicht, wer diese kreischenden Worte ausgestoßen hatte. „Wage nicht, so von ihr zu reden! Letzten Endes geht dich das alles überhaupt nichts an!“

„Doch geht es mich an! Nicht nur, weil sie meine Schwester ist. Das geht alle an - auch Krajuchin und die anderen, darunter deinen rothaarigen Wüstenspezialisten. Denn dort, wohin wir uns begeben, wird das Leben aller von jedem einzelnen abhängen. Es muß sich einer auf den anderen absolut verlassen können. Wirst du aber in diesem Zustand genügend Zähigkeit und Lebenswillen aufbringen? Wirst du uns nicht enttäuschen, Freund Daugé?“

„Nun mach aber einen Punkt, Wolodja!“

„Was heißt hier Punkt! Hast du sie immer noch nicht durchschaut, mein bezückendes Schwesterlein? Das ist doch kein

Mensch - eine hohle Puppe ist das! Ja, ja, eine Puppe. Nimm ihr das niedliche Frätzchen - was bleibt dann noch übrig? Gibt es nicht genug andere Frauen? Was klammerst du dich an sie?“

Bykow schlich auf Zehenspitzen in sein Zimmer und drückte fest hinter sich die Tür ins Schloß. Daugé würde heute kaum Lust haben, sich mit dem Spezialanzug abzugeben, und auch Bykow selbst war nicht danach zumute. Vielerlei Gedanken

bedrängten ihn. Er kleidete sich aus, legte sich nieder und schloß die Augen. Am besten wär's, so bald wie möglich einzuschlafen! dachte er, stand wieder auf und ließ das Rouleau herunter. In diesem Augenblick trat Daugé ein. Er sah aus wie immer - das Haar zerzaust, der Schlips verrutscht. Bykow setzte sich auf die Couch und starrte ihn an.

„Hattest du dich schon hingelegt?“ fragte Daugé. „Und der Skaphander? Was glotzt du mich denn so an, Alexej? Ist etwas an mir nicht in Ordnung?“

Er fuhr sich mit der Hand über die Wange, blickte an sich hinab.

„Nein, das nicht...“, preßte Bykow mit Mühe hervor. „Ich dachte nur, es sei schon zu spät...“

„Nichts da spät. Zieh dich an, komm! Du mußt dich noch heute mit dem Spezialanzug vertraut machen. Ich fürchte, morgen werden wir keine Zeit dazu haben. Wo warst du denn so lange?“

„Hab mich mit dem 'Knaben' herumgeplagt. Mir ist bange, Johannysch, durchfallen werde ich bei dieser Prüfung.“

„Bei welcher Prüfung?“

„Na, weißt du denn nicht? Die Prüfung, von der Krajuchin heute sprach. Erinnerst du dich - bei der Rückfahrt.“

„Ah... Na, ich glaube nicht, daß du durchfällst, Alexej. Du bist doch ein Experte im Fahren.“

„Im Fahren, im Fahren! Wenn aber die Fragerei losgeht...“

Daugé blickte ihn verwundert an.

„Was denn für eine Fragerei? Du wirst auch ohnehin so schwitzen, daß man dich hinterher wird auswringen müssen.“

„Versteh ich nicht.“

„Ganz einfach. Es wird eine Prüfungsfahrt stattfinden. Morgen machst du eine Tour auf stark durchschnittem Gelände, das mit künstlichen Hindernissen gespickt ist, wie die

Sportsleute sagen."

„Allein?"

„Jemand wird dich schon begleiten, wer, das weiß ich nicht... Bist du fertig? Na, dann komm!"

In Daugés Zimmer bemerkte Bykow, daß die Fotografie auf dem Tisch fehlte. Daugé nahm den Skaphander vom Bett und legte ihn auf den Fußboden.

„Setz dich, Alexej, und hör zu. Diese Kombination hier trägt die Bezeichnung 'SK 6', das heißt 'Spezialanzug System Krajuchin, Modell 6'. Sie ist aus sehr festem, geschmeidigem Material hergestellt, mit einer langen und sehr komplizierten chemischen Bezeichnung. Übrigens, die Fachleute nennen es schlicht und einfach 'Siliket'. Das ist irgendeine organische polymere Siliziumverbindung mit märchenhaft langen fadenartigen Molekülen. Die Zerreißfestigkeit des Materials ist außerordentlich hoch, auch ist es im höchsten Grade feuerfest und selbstverständlich gas- und wasserdicht."

„Klar", sagte Bykow. Er hockte vor dem Skaphander und knetete interessiert den elastischen Ärmel.

„Dieser Anzug wird selbstredend nicht genäht, ja nicht einmal gestanzt, er wird fertig gegossen, so wie du ihn vor dir siehst - mit allen nötigen Öffnungen, Taschen et cetera. Die Siliketschicht ist doppelt, wobei die Molekülketten der beiden Schichten senkrecht zueinander verlaufen. Klar?"

„Ja, zur höheren Festigkeit und Dichte."

„Vollkommen richtig. Jetzt der Helm. Du siehst, er ist am Nacken befestigt, und man kann ihn leicht zurückklappen. So beispielsweise."

Bykow blickte ins Helminnere. So also war das! Außen wie vernickelt, erwies sich die Kugel von innen als völlig durchsichtig.

„Na, so eine Teufelei!"

„Spektrolyth, eine besondere Art von Kunststoff“, erklärte Daugé. „Gut, nicht wahr? Ermöglicht die Sicht nach allen Seiten.“ Er hockte sich neben Bykow und klopfte mit dem gekrümmten Finger gegen den Helm. „Natürlich hätte man dafür auch einen anderen, völlig durchsichtigen Stoff verwenden können, doch das Spektrolyth hat diverse unschätzbare Vorteile. Erstens polarisiert es auf eine ganz bestimmte Weise das Licht: Bei Dunkelheit oder in der Dämmerung kann man in eine starke Lichtquelle direkt hineinschauen und alles erkennen, ohne geblendet zu werden. Zweitens läßt das Spektrolyth nur die sichtbaren Strahlen des Spektrums durch. Chemische und Wärmestrahlen werden entweder von ihm verschluckt oder völlig reflektiert, ebenso Röntgen- und Gammastrahlen. Drittens... Kurz - Krajuchin hat Großes geleistet.“

„Und was ist das hier? Aha, eine Membrane.“

„Das ist ein Kopfhörer. Außerordentlich empfindliche Membranen für Kurzwellenempfang; der Bügel dient als Stoßdämpfer - für den Fall, daß du kopfüber abstürzt. Hier ist auch das Mikrophon mit dem Sender und die Batterie aus Halbleitern.“

„Klar.“

„Der ganze Anzug ist schalldicht. Zum Empfang der Außengeräusche ist hier eine Vorrichtung eingebaut. Man kann sie auf die Dichte der umgebenden Atmosphäre abstimmen. Jetzt ist sie auf unseren gewöhnlichen atmosphärischen Druck eingestellt.“

„Klar.“

„Ausgezeichnet! Den theoretischen Teil hätten wir also erledigt. Jetzt zieh mal den Anzug an, Alexej... Halt, nicht so. Steig durch den Halsausschnitt hinein, mit den Füßen zuerst. Und jetzt stülpe den Helm über.“

Mehrmals ließ er Bykow den Skaphander an- und ausziehen, den Helm aufsetzen und allerlei gymnastische Übungen

vollführen. Erst als der Ingenieur, in Schweiß gebadet, voller Verzweiflung um Einhalt flehte, hatte Daugé Erbarmen.

„Gut. Das genügt. Zieh ihn aus. Noch eins, Alexej. Hier am Gürtel sind Nester für Thermosgefäße, worin man Kakao, Bouillon und Erfrischungsgetränke mitnehmen kann. Von den Gefäßen führen Schläuche in den Helm. Sauerstoffgeräte und Kohlensäureannihilatoren werden auf dem Rücken befestigt. Hier sind sie. Merk dir, das da ist der Wärmeregulator: Bei Kälte kann man die Heizung einschalten. Hier siehst du den Dosimeter. Und noch etwas: Der Anzug ist mit einem wundervollen Gerät versehen - einem Sauerstofffilter. Eine Atmosphäre kann noch so giftig sein - wenn sie mindestens fünf Prozent Sauerstoff enthält, läßt der Filter diesen Sauerstoff durch. Für alle anderen Gase ist er undurchlässig.“

Bykow stieg aus dem Anzug und besah ihn sich nochmals eingehend.

„Und die Strahlen? Ist er auch strahlensicher?“

„Selbstverständlich. In dieser Hinsicht ist er unübertroffen.“

„Wie der 'absolute Reflektor' einer Photonenrakete?“ Bykow wischte sich den Schweiß von der Stirn und setzte sich neben Daugé.

„Der 'absolute Reflektor' ist hart und spröde. Als Material für eine Kombination eignet er sich nicht. Auf das Siliket kann man sich verlassen. Beispielsweise haben wir - Krajuchin, Wolodja und ich - heute früh in diesen Anzügen eine ganze Stunde lang in der Vernichtungskammer für radioaktive Abfälle gesessen.“

„Was du nicht sagst!“

„Im Ernst. Temperatur etwa zweihundert Grad, Alphastrahlen, Gammastrahlen und dergleichen mehr. Und trotzdem schützt er ausgezeichnet. Ein bißchen heiß natürlich...“

Es klopfte.

Krajuchin trat ein. Bykow schob ihm einen Sessel hin.

„Danke. Ich will mich gar nicht erst setzen. Es ist ja schon Schlafenszeit. Wie steht's bei Ihnen mit dem Spezialanzug, Genosse Bykow? Haben Sie sich schon damit vertraut gemacht?“

„Jawohl.“

„Sie müßten natürlich ein wenig darin trainieren. Aber wann, wann...“

Krajuchin hatte schon die Türklinke in der Hand, ließ sie jedoch wieder los.

„Das Wichtigste hätte ich beinahe vergessen. Gleich morgen früh, Genosse Bykow, fahren Sie zur Garage und kommen umgehend mit dem 'Knaben' zum Hotel.“

„Jawohl“, gab Bykow mit heiserer Stimme zur Antwort.

„Wir fahren zum Polygon. Sie werden uns zeigen, was die Maschine leistet.“

„Jawohl.“

Nachdem Krajuchin gegangen war, seufzte Bykow tief und verabschiedete sich ebenfalls. An der Tür hielt er Daugés Hand noch einen Augenblick fest und sagte leise:

„Ich..., weißt du..., ich habe gehört, daß du einen Brief erhalten hast. Einen unangenehmen Brief.“

Daugé schwieg.

„Ich sage es dir deshalb, weil..., kurz, wenn du mich brauchen solltest...“

„Schon gut.“ Daugé lächelte unfroh und schob Alexej zur Tür hinaus. „Ach, ihr Tröster, der Teufel soll euch allesamt holen!“

„Nimm's nicht krumm, Johannysch.“

„Aber nicht doch, nein. Na, geh schon.“

„Gute Nacht.“

„„Schläfst du noch, mein schönes Kind?““ deklamierte Daugé

in singendem Tonfall, während er Bykow die Decke wegzog.
„Wach auf, wach auf, es ist schon Zeit!“

„Hau ab!“ knurrte Bykow und drehte sich zur Wand.

„Weißt du noch, wie nachts der Schneesturm heulte...“, und jetzt ist es schon sieben Uhr, und unten wartet ein Auto auf dich.“

„Nicht... Was? Au verflucht!“

Daugé konnte gerade noch beiseite springen. Bykow fuhr aus dem Bett und griff nach seinen Sachen.

„Halt, Alexej! Und die Morgengymnastik?“

„Quatsch! Wie ist das Wetter?“

Daugé zog den Rollvorhang hoch.

„Ausgezeichnet! Kein Wölkchen. Du hast Schwein, Alexej. Und trotzdem ist dir ein Anranzer von Jermakow gewiß.“

„Wofür?“ fragte Bykow, während er das Hemd überstreifte.

„Weil du ohne Frühgymnastik wegrennst.“

„Ach was! Soll er mich anranzen. Ich gehe jetzt.“

„Frühstück?“

„Später, später!“

„Trink doch wenigstens ein Glas Milch, du Narr! Jermakow wird die Prüfung abblasen.“

„Verdammt und zugenäht!“

Im Speiseraum goß Bykow hastig einen Becher Milch hinunter und stopfte sich Zwieback in die Tasche. Dann stürzte er zum Portal.

„Hals und Beinbruch!“ Die Hände in den Hosentaschen, schaute Daugé von der Freitreppe aus dem davonfahrenden Auto nach, gähnte herzhaft und ging ins Haus zurück.

Zu Bykows Staunen erregte der riesige Geländewagen in den Straßen der Stadt kein nennenswertes Aufsehen. Die Passanten blickten ziemlich gleichgültig zu ihm hin, manche blieben

stehen, um die Maschine besser betrachten zu können - das war alles. Offenbar waren technische Neuheiten hier keine Seltenheit. Bykow hielt vor dem Hotel und ging hinauf, um Krajuchin Meldung zu erstatten. Im Gang stieß er auf Jermakow.

„Sind Sie schon da? Sehr schön..." Die scharfen grauen Augen des Kommandanten musterten den Ingenieur aufmerksam von Kopf bis Fuß. „Nicht schön dagegen ist, daß Sie die Karenzvorschrift verletzt haben."

„Ich..."

„Mit den besten Absichten, ich verstehe. Doch in anderthalb bis zwei Stunden wird es sehr anstrengend für Sie werden. Und die Disziplinverletzung heute morgen kann Ihnen teuer zu stehen kommen. Und nicht nur Ihnen." Er machte eine Pause und fügte dann hinzu: „Wäre Ihre Gesundheit nicht so hervorragend, hätte ich darauf bestanden, die Prüfung für heute abzusagen."

„Wird nicht wieder vorkommen", murmelte Bykow betreten.

„Das hoffe ich. Die Karenzvorschriften für die Weltraumfahrer sind von den besten Ärzten des Landes festgelegt. Und jeder einigermaßen erfahrene Astronaut kann Ihnen genug Fälle nennen, da geringste Verstöße gegen diese Vorschriften zu traurigen Resultaten geführt haben. Wären Sie Pilot, hätten Sie mit dem heutigen Tage Ihre Teilnahme an der Expedition verwirkt. Zum Glück sind Sie kein Pilot. Nehmen Sie zehn Tonintabletten. Und jetzt gehen wir, die anderen warten auf uns."

Oben in Krajuchins Zimmer hatte sich die ganze Besatzung der „Chius" versammelt. Bykow sah auch zwei unbekannte Männer. Es waren der Vorsitzende des Stadtsowjets und der Sekretär des Stadtparteikomitees. An dem Respekt, den sie Krajuchin entgegenbrachten, war zu merken, daß der Stellvertretende Vorsitzende des SKfIV in der Stadt ein

gewaltiges Ansehen genoß.

„Wir wollen keine Zeit verlieren, Genossen“, sagte Krajuchin, kaum daß Bykow alle begrüßt und in der Ecke Platz genommen hatte. „Alexej Petrowitsch, heute sind Sie es, der die Hauptrolle spielt. Wollen Sie so nett sein und sich hierher, sozusagen zur Rampe, bemühen. Ich bitte Sie darum..“

Bykow trat an den Tisch und stellte sich neben Krajuchin. Der Sekretär und der Vorsitzende sahen ihn freundlich lächelnd an. Daugé zwinkerte ihm zu. Auf dem Tisch lag eine Landkarte in Großmaßstab.

„Die Prüfung werden wir hier in diesem Quadrat durchführen..“ Krajuchins Finger beschrieb einen Kreis in der nordöstlichen Ecke der Karte. „Wie weit ist es bis dorthin?“

Bykow beugte sich über die Karte.

„Etwa fünfzig Kilometer.“

„Richtig. Wie lange braucht der 'Knabe' dafür?“

„Dreißig bis vierzig Minuten..“

„Schön. In dem erwähnten Abschnitt gibt es gegenwärtig eine Menge verschiedener künstlicher Formationen, auf der Karte sind sie... hm... nicht verzeichnet. Ihre Aufgabe: Uns alle auf dieser Höhe hier abzusetzen - wir werden die Fahrt von dort aus beobachten -, danach das Gebiet auf geradem Wege von Süden nach Norden zu durchqueren und an diesem Bach entlang wieder zur Höhe zurückkehren. Ist Ihnen die Route klar?“

„Jawohl.“

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie unterwegs auf allerlei Überraschungen stoßen können. Für eine jedenfalls garantiere ich... Sind die Leute hingeschickt?“ wandte er sich an den Vorsitzenden des Stadtsowjets.

Dieser nickte.

„Überhaupt, es ist eine ziemlich schwierige Prüfung. Genosse Jermakow fährt mit Ihnen. Seien Sie vorsichtig. Mut und

Vorsicht! Ohne überflüssige Bravour, sozusagen."

„Jawohl!"

„Das wäre alles. Haben Sie noch Fragen?"

„Nein."

„Wo haben Sie Ihren Spezialanzug?"

„Ich hole ihn sofort, Nikolai Sacharowitsch."

„Tun Sie es und kommen Sie gleich runter, wir werden inzwischen unsere Plätze einnehmen."

Eine Viertelstunde später hatte der „Knabe" die nördliche Hügelkette passiert, und Bykow sah zum ersten Mal den Raketenflugplatz. Ringsum dehnte sich immer noch die gleiche grasbedeckte Tundra, eben wie eine Tischplatte, mit vereinzelt, stoppeligen Höckern bedeckt. Nur hier und da erblickte Bykow runde oder sternförmige kahle Stellen, auf denen kein Hälmlchen wuchs. Er steuerte den „Knaben" auf einen dieser braunen Flecke zu. Das weiche Schmatzen unter den Raupenkettten wurde sekundenlang von dumpfem Geratter abgelöst als rolle eine eiserne Tonne über Kopfsteinpflaster.

„Hier sind einmal Schiffe gelandet", erklärte Daugé, der hinter Bykow saß.

„Und das dort?"

Zur Linken waren rostige Schienen aufgetaucht, Reste eines Stacheldrahtzaunes und eine windschiefe Stange mit einem dreieckigen Blechschild, auf dem noch die Aufschrift „i R" zu erkennen war. Jenseits des Stacheldrahtes gewahrte Bykow eine Art riesigen Kessel, angefüllt mit klumpiger brauner Masse.

„Vor fünf Jahren ist hier der 'Drache Gorynytsch' gestartet", sagte Daugé. „Siehst du, der Startplatz war eingezäunt, weil der Boden zu radioaktiver Schlacke zusammengebacken ist. ‚I R' bedeutet ‚ein Röntgen'."

„Das weiß ich", brummte Bykow.

Der „Knabe" umfuhr erratische Blöcke und jagte ungestüm

durch flache kleine Sumpfseen. Als der Kilometerzähler dreißig anzeigte, bat Jermakow den Fahrer, den Platz am Steuerpult ihm zu überlassen. Bykow ging in die Kabine. Alle Luken waren geöffnet. Der Vorsitzende des Stadtsowjets stritt sich mit Krutikow, der Parteisekretär hörte ihnen ohne sichtliches Interesse zu. Krajuchin schlummerte, in die weiche Schaumgummipolsterung seines Sitzes zurückgelehnt. Jurkowski und Spizyn saßen draußen und ließen die Füße in die Luken hinunterbaumeln. Bykow warf noch einen Blick in den Motorenraum, horchte, kehrte dann zurück und setzte sich wieder neben Jermakow.

Das Brummen des Triebwerks wurde merklich lauter. Mit leicht geminderter Geschwindigkeit klonn der „Knabe“ einen steilen Hang hinan.

„Wir sind da“, sagte Krajuchin.

Das Triebwerk heulte auf, der „Knabe“ machte eine jähe Wendung und hielt. Alle kletterten hinaus. Als letzter verließ Bykow den Geländewagen. Sie befanden sich auf dem Gipfel eines mit struppigem Gras bewachsenen Hügels. Ein seltsamer Anblick bot sich Bykow, als er hinunterschaute. Die Ebene war zu Ende. Weiter nordwärts dehnte sich ein wildes Chaos von übereinandergetürmten Steinblöcken und gigantischen Erdschollen. Große mit gezackten Wällen umrandete Trichter, eine fast senkrechte rötliche Wand, die sich quer durch die ganze Wüstenei hinzog, wirre Granithaufen und von neuem Trichter und Steinwälle.

„Na, sind Sie zufrieden, Alexej Petrowitsch?“ ertönte Krajuchins Stimme hinter Bykows Rücken. „Dieses Gelände dürfte wohl Ihrer Kunst und den vorzüglichen Qualitäten des 'Knaben' gerecht werden. Wie finden Sie es?“

„Nicht übel!“ antwortete Bykow. Damit kannst du mich nicht einschüchtern! dachte er und blickte fest in die schwarzen Gläser, die Krajuchins Augen verdeckten. „Das Gelände ist ganz

nach meinem Geschmack. Gestatten Sie, daß ich anfangen?"

„Hier bestimmt Jermakow. Bitte wenden Sie sich an ihn.“

Bykow trat zu Jermakow, der mit einem Feldstecher in der Hand auf der Panzerung des „Knaben“ stand.

„Können wir anfangen, Anatoli Borissowitsch?“

Jermakow nickte und sprang behende herunter.

„Legen Sie den Schutzanzug an“, sagte er und fügte mit gesenkter Stimme hinzu: „Und seien Sie nicht so aufgereggt, mehr Ruhe, Genosse.“

Bykow zuckte die Achseln und kletterte in die Maschine. Daugé machte einige Schritte auf ihn zu, hielt jedoch inne und ging dann langsam zurück. Jurkowski stand abseits, piffte leise vor sich hin und blickte bald nach unten auf das Chaos, bald zum „Knaben“ hinüber. Krajuchin hockte über einer auf der Erde ausgebreiteten Karte und unterhielt sich lebhaft mit den „Stadtvätern“. Krutikow und Spizyn hantierten schweigend an einem winzigen Sendegerät.

„Schalten Sie das Mikrofon ein und klappen Sie den Helm über“, sagte Jermakow, den Platz neben Bykow einnehmend.

Sie halfen einander, sich an die Sitze zu schnallen, dann blickte Bykow fragend auf den silbrigen Helm des Kommandanten, der sich über die Meßinstrumente beugte.

„Los“, ertönte es halblaut im Kopfhörer.

Bykow legte die Finger auf die Tastatur, und der „Knabe“ strebte zunächst langsam, dann immer schneller den Hang hinunter. Unten bäumte er sich auf, erklomm den ersten Steinhaufen und tauchte gleich darauf in einen Trichter. Die Probefahrt hatte begonnen.

Bykow hatte keine Muße, sich mit Vergleichen zu beschäftigen, doch in der Tiefe seines Erinnerungsvermögens stieg der Satz auf: „Wie ein Frosch im Fußball“, und er flüsterte ihn unbewußt immer wieder vor sich hin. In der quadratischen

Öffnung der Aussichts Luke zeigten sich abwechselnd der blaue Himmel, die schwarze wie verkohlte Erde und die bemoosten Granitblöcke. Der „Knabe“ wurde hin und her geschleudert, die Raupen dröhnten und rasselten, doch das Triebwerk arbeitete gleichmäßig und völlig störungsfrei. Nein, damit kann man mich nicht schrecken! dachte Bykow hartnäckig. Brüllend stieß die Maschine in einen tiefen Graben. Ein regloser brauner Wasserspiegel blitzte auf, ein Schwall von Spritzern prallte gegen die Lukenscheibe.

„Vorwärts!“ rief Bykow begeistert.

Auf der anderen Seite des Grabens hielt er den „Knaben“ an. In etwa zehn Metern Entfernung erhob sich die steile rötliche Wand; sie war aus Lehm. Fünfzehn bis zwanzig Meter hoch, schätzte Bykow flüchtig. Wollen mal versuchen... Er warf einen schnellen Seitenblick auf Jermakow und gewahrte, daß sich dieser mit den Händen an den Sitz klammerte. Wie ein Frosch im Fußball...

Vom Gipfel des Hügels aus mutete der Geländewagen wie ein kleiner grauer Käfer an, der über einen frisch gepflügten Acker kroch. Jetzt begann der Käfer an der Wand emporzukrabbeln. Auf irgendeine unerklärliche Weise gelang es ihm, ein kleines Stück zu bewältigen. Dann erzitterte er, löste sich von der Wand und fiel, eine rote Staubwolke hochwirbelnd, auf den Rücken.

„Teufel noch mal“, murmelte der Stadtparteisekretär. „Er hätte die Wand umfahren sollen!“

Daugé spie nervös aus.

„Umwege sind nicht gestattet“, sagte Krajuchin ruhig. „Das verstößt gegen die Prüfungsordnung. Achtung!“

Am Fuße der roten Wand ging etwas Merkwürdiges vor sich. Der Käfer regte sich, streckte mehrere blanke Beine aus, bog sie langsam in den Gelenken und drehte sich mit ihrer Hilfe wieder auf den Bauch. Eine Sekunde verstrich, eine zweite... Drei

Stahlstützen nach unten gegen die Wand gestemmt und mit der vierten behutsam vortastend, schob sich der „Knabe“ langsam höher und höher, bis er sich schließlich mit den Raupenketten in den Kamm fraß und - im Fahren die Stützhebel einziehend - ohne Halt weiterrollte.

„Ein Prachtkerl!“ rief Jurkowski begeistert. „Ein wahrer Teufel!“

„Vielleicht nehmen wir statt seiner doch noch einen dritten Piloten?“ bemerkte Krajuchin schmunzelnd, während er den Feldstecher an die Augen hob.

Bykow frohlockte. Alles ging, wie man es sich nicht besser wünschen konnte. Der „Knabe“ nahm ein Hindernis nach dem anderen. Die Steine krümelten unter den Raupenketten, der braune Schlamm spritzte aus den Trichtern, donnernd rollten die aus dem Boden gewühlten Findlinge die Hänge hinab. Einige Male wies Jermakow, der die Route mit Hilfe von Karte und Kompaß verfolgte, die Richtung, sonst wäre Bykow unweigerlich von dem vorgeschriebenen geraden Kurs abgewichen, obwohl er bemüht war, ihn zu halten.

„Wieviel haben wir zurückgelegt, Anatoli Borissowitsch?“

„Noch etwa anderthalb Kilometer, dann sind wir am Ziel.“

In diesem Augenblick schlugen völlig unerwartet und geräuschlos hellrote Flammensäulen vor dem „Knaben“ hoch. Bykow stoppte.

„Da sind sie ja, Krajuchins Überraschungen“, murmelte er.

Das Feuer dehnte sich schnell aus. Es schien, als brannten die Steine. Schwarze Rauchschwaden, mit blutroten Flammenzungen vermischt, krochen über den Boden und stießen stellenweise hoch in die Luft. Der trockene heiße Wand hatte dichte Staubwolken aufgewirbelt.

„Geliertes Benzin!“ brachte Bykow erregt hervor. „Napalm.“

Was für ein Einfall..."

Jermakow schwieg. Bykow verzog den Mund zu einer Grimasse, schloß die Spektrolythklappen über den Aussichtsluken und drückte auf die Tasten. In voller Fahrt tauchte der „Knabe" in den feuerspeienden Hexenkessel.

Als der schmutzigrote Vorhang den Horizont verhüllte, räusperte sich der Stadtparteisekretär, und der Vorsitzende des Stadtsowjets trat näher an den Sender heran. Krajuchin aber sagte gelassen:

„Ich habe befohlen, einige Dutzend Fässer Benzin anzuzünden. So an die sieben- bis neunhundert Grad für die Dauer von Minuten. Dem ‚Knaben‘ macht es nichts aus. Aber ob die Nerven durchhalten..."

Die Nerven hielten durch. Mit fetter Rußschicht bedeckt, rollte der „Knabe" in den Bach, der das Ende der Prüfstrecke anzeigte, und blieb stehen. Zischend und brodelnd schlugen die Wellen gegen die geschwärzten, lila schillernden Flanken der Maschine. Eine dichte Dampfwolke stieg in die Luft. Allmählich kühlte die Panzerung ab. Bykow faßte Jermakow, der hilflos in den Gurten hing, an der Schulter und rüttelte ihn. Doch der Kommandant war bei vollem Bewußtsein.

„Geschafft", murmelte er mit schwacher Stimme. „Bin froh für Sie... und für mich."

Bykow schnaufte verwirrt.

Sie schwiegen auf dem ganzen Rückweg über die Ebene am Bach entlang. Erst als sie zu dem Hügel abbogen, auf dessen Gipfel die Kameraden grüßend mit den Armen fuchtelten, sagte Bykow:

„Eines ist mir unklar, Anatoli Borissowitsch. Woher kommen hier in der Tundra solche Zerstörungen?"

Lange ließ Jermakow den Ingenieur auf Antwort warten. Er

löste die Schnallen seiner Haltegurte und sagte dann wie gezwungen :

„Über diesem Abschnitt ist eine Rakete explodiert... Eine Photonenrakete. Das ist alles."

„Ach so, eine Explosion. Ich dachte es mir schon beinahe..."
Das war das einzige, was der erschütterte Bykow hervorbringen konnte.

Bei der Aufhebung der verspäteten Mittagstafel - mit einem Gläschen Kognak zu Ehren der glücklich durchgeführten Probefahrt - bat Krajuchin um Aufmerksamkeit und sagte:

„Jermakow und Bykow werden für eine Woche auf Sanatoriumsregime gesetzt. Keinerlei Arbeit. Abenteuerromane, Spaziergänge und viel Schlaf. Die anderen bereiten sich zum Empfang der 'Chius' vor. Wie wir erfahren haben, ist das Schiff vom 'Ziolkowski' gestartet und wird in fünf bis sechs Tagen bei uns landen."

DIE „CHIUS" KEHRT ZURÜCK

Bykow träumte, Jermakow habe den bis zur Rotglut erhitzten „Knaben" in die Garage gefahren, und diese lodere in kalten blutroten Flammen. Bykow riß den Feuerlöscher von der Wand, aber da lachte Jermakow, rüttelte ihn an der Schulter und schrie ihm ins Ohr, wobei er ihn seltsamerweise mit du anredete: „Wach auf, Alexej! Wach auf, sag ich dir!"

Jetzt erst bemerkte Bykow, daß Jermakow einen glänzenden Kunststoffmantel trug und daß es überhaupt nicht Jermakow, sondern Daugé war. Bykow setzte sich im Bett aufrecht und rieb sich den Schlaf aus den Augen.

„Was ist denn los?"

„Die 'Chius' ist im Anflug. Komm, Alexej, wir wollen sie

empfangen."

Die Uhr zeigte zwei Uhr nachts. Der Himmel war mit dichten Wolken verhangen, nur im Norden leuchteten verwischte rosa Streifen. Es regnete in Strömen.

„Wer wird denn bei dem Empfang zugegen sein?“

„Alle unsere Leute, und als Zugabe - die halbe Stadt.“

Bykow trat ans Fenster. Über die Straße hasteten Menschen; würdevoll rasselte ein Traktor vorbei, der eine schwere, bizarr aussehende Stahlkonstruktion auf hohen Rädern schleppte. Der Schleppzug wurde von mehreren Autos überholt. Unten klappte eine Tür, eine aufgeregte Stimme rief: „Warum ist mir nichts mitgeteilt worden?“

Jermakow und die anderen Astronauten warteten bereits in der Vorhalle. Am Eingang stand Krajuchin, umgeben von einer Gruppe Ingenieure in nassen Umhängen und Lederjacken. Er sprach zu ihnen, und seine Stimme war hart und trocken, als schlage er Nägel in eine Bretterwand.

„Die Stadt ist dazu da, um die Schiffe auszurüsten, zu empfangen und zum Start vorzubereiten. Sie haben es vergessen. Ich glaube, ich muß Ihrem Gedächtnis etwas nachhelfen. Aber das später. Jetzt heißt es: erstens - unverzüglich alle Wagen herbeischaffen, zweitens - die Leute zur Station schicken.“ Er wandte sich an einen stämmigen Mann mit Vollbart. „Für die Station haften Sie mir mit Ihrem Kopf!“

„Wir werden uns Mühe geben“, brummte der Bärtige. „Alle Deaktivierungs- und Brandschutzmittel...“

„Sind in bester Ordnung, Nikolai Sacharowitsch, Bereitschaftsstufe Numero eins!“

„Gut. Ich werde mich in den Kaponnieren oder irgendwo in der Nähe aufhalten. Ja...“ Krajuchin tippte mit dem Finger auf die Brust eines jungen Mannes im Regenmantel. „Über sämtliche Funksprüche vom Schiff sofort Meldung erstatten!“

„Zu Befehl, Nikolai Sacharowitsch.“

„So, die anderen können gehen... Sie aber, Saitschenko" jetzt sprach Krajuchin lässig und offensichtlich lustlos -, „Sie gehen in Arrest! Und wenn ein Unglück passiert, werden Sie vor Gericht gestellt, jawohl!"

Der Angeredete drückte sich die Hände gegen die Brust.

„Nikolai Sacharowitsch!"

„Ich hab's gesagt und damit basta!"

„Gestatten Sie mir doch wenigstens auf eine Stunde zur Station zu fahren!" rief Saitschenko flehentlich. „Na gut, ich bin schuldig. Wenn es sein muß, stelle ich mich auch dem Gericht. Aber jetzt wird auf der Station niemand besser fertig als ich!"

Krajuchin überlegte.

„Na schön, fahren Sie zur Station. In Arrest gehen Sie nach der Ankunft des Schiffes.“

„Zu Befehl.“

„Alle beisammen?" Er blickte zu den Astronauten hinüber. „Gehen wir, Genossen.“

Draußen war es naß und windig. Vor dem Portal wartete ungeduldig brummend ein Wagen. Die Astronauten stiegen ein, und das Auto jagte, eine lange Kolonne planbespannter Raupenkraftwagen überholend, mit Höchstgeschwindigkeit zur Stadt hinaus. Bykow fragte halblaut:

„Was ist denn passiert? Was ist das für eine Station, von der Krajuchin sprach?"

„Der Leitstrahlsender des Polygons." Daugé schielte zu Krajuchin hinüber. „Wenn sich ein interplanetares Schiff der Erde nähert, orientiert sich der Pilot zunächst auf drei Drehfunkfeuer, von denen eins sich hier in der Stadt befindet und die beiden anderen an den Ecken des Polygons an der Eismeerküste. Aber das sind ziemlich grobe Orientierungsmale, und das Schiff kann entweder direkt in der Stadt niedergehen

oder im Eismeer oder sonst irgendwo abseits. Um also das Schiff genau zu dem vorgesehenen Landeplatz zu lenken, dient ebenjene Sendestation. Saitschenko ist dort Chefingenieur."

„Und was ist da vorgefallen?"

„Gestern abend während der Überprüfung ist irgendein wichtiges Aggregat verbrannt - ein Transformator oder dergleichen. Es stellte sich heraus, daß die Reserveapparatur noch nicht eingetroffen war - ist wohl in einem der Lagerhäuser hängengeblieben. Ein großer Skandal! Im entscheidenden Moment arbeitet der Sender nicht. Es bleibt nur noch die Hoffnung auf Ljachows Kunst."

„Wer ist Ljachow?"

„Der erste Pilot der 'Chius'."

„Und wenn..."

„Bestenfalls landet er in der Tundra hundert bis zweihundert Kilometer von hier entfernt. Ist weiter nicht tragisch, unter diesem Gesichtspunkt ist das Polygon ja gebaut worden. Natürlich kann das Schiff auch auf See niedergehen. Wenn es aber direkt über der Stadt..."

„Unsinn!" sagte Krutikow überzeugt. „Schreck uns nicht, Grigori Johannowitsch. Ljachow ist kein Neuling - wenn er merkt, daß der Leitstrahl ausbleibt, wird er nordwärts ausweichen. Aber sonst - gewiß, ein Skandal ist es."

„Die ganze Nacht haben die Leute auf der Station gearbeitet, wollten alles wieder in Schuß bringen. Vielleicht schaffen sie es noch." Daugé blickte erneut zu Krajuchin.

„Für Ljachow ist das ohne Bedeutung", mischte sich Bogdan Spizyn ein. „Ljachow setzt das Schiff genau in der Mitte des Polygons auf, nur mit Hilfe der Drehfunkfeuer."

„Na, na?" Krutikow blickte Spizyn zweifelnd an.

„Ljachow landet genau in der Mitte des Polygons", wiederholte Spizyn und kniff die Lippen ein, zum Zeichen, daß

er einen weiteren Streit hierüber für müßig halte.

Jurkowski räusperte sich und meinte:

„Saitschenko tut mir leid. Von Rechts wegen müßten statt seiner gewisse Leute, die über ihm stehen, bestraft werden.“

„Alle werden ihr Teil kriegen“, knurrte Krajuchin, ohne sich umzuwenden. „Keiner wird verschont. Saitschenko aber kommt zuerst dran.“

„Der Chef des Polygons...“

„Ich habe gesagt“ - Krajuchin drehte sich endlich um und blickte Jurkowski an -, „ich habe gesagt, daß alle ihr Teil kriegen..., genau ihrer Schuld angemessen, jawohl. Aber Sie haben sicher vergessen, Wladimir Sergejewitsch, daß Saitschenko einen Vertrauensposten innehatte, auf dem er sich bewähren sollte.“

Das war offenbar ein gewichtiges Argument, denn Jurkowski versuchte nicht einmal zu widersprechen. Niemand verlor mehr ein Wort darüber.

Der Wagen bog ab und jagte über das betonierte Feld an den Startrampen entlang. Zur rechten, am Fuße der Hügel, zogen sich breite niedrige Bauten ohne Vorderwände hin, dahinter ragten die Masten einer Hochspannungsleitung auf sowie eigenartige graue Kuppeln.

„Schutzbunker“, murmelte Spizyn.

„Und wohin fahren wir, Bogdan?“

„Zu den Kaponnieren. Wir werden von dort aus die Landung der 'Chius' beobachten.“

Der Wagen schwenkte in eine schmale, schnurgerade Chaussee ein. Der Regen hatte sich verstärkt. Ströme von Wasser peitschten gegen die Schutzscheibe, weiße Bläschen hüpfen auf dem Asphalt. Plötzlich bremste der Wagen scharf. Ein Mann in Ölzeug und Kapuze trat heran, bückte sich und blickte forschend durch die Scheiben. Als er Krajuchin erkannte,

winkte er mit der Hand. Krajuchin öffnete den Wagenschlag.

„Wie lange ist es her, daß die Funker vorbeigefahren sind?“

„Ungefähr eine halbe Stunde, Nikolai Sacharowitsch.“

„Passen Sie gut auf! Niemanden durchlassen!“

Eine Viertelstunde später tauchten vorn mehrere aus der Erde ragende Stahlkuppeln auf, die den Bunkerappen alter Befestigungsanlagen glichen.

„Die Kaponnieren“, sagte Spizyn.

Vor etwa dreißig Jahren hatte diese Ebene als Versuchsgelände für kosmische Raketen gedient. Damals hielten sich die Beobachter in Gräben und Unterständen auf. Bisweilen geschah es aber, daß die gewaltigen hochhausgroßen Raketen infolge von Ungenauigkeiten im Steuerungssystem zur Seite kippten und anstatt senkrecht in den Himmel zu steigen, feuerspeiend über die Ebene schossen oder gar sprangen. Anfangs ging es ohne Opfer ab, doch dann stürzte ein viele Tonnen schweres Ungetüm auf einen Schutzgraben. Man sah sich gezwungen, Kaponnieren zu errichten - unterirdische Bauten aus Eisenbeton mit flachen Beobachtungskuppeln, die einen Rundblick auf das Polygon gewährleisteten. Die Kuppeln waren so konstruiert, daß sie dem Aufprall einer Rakete standgehalten hätten, und die Beobachter konnten sich darunter völlig sicher fühlen.

Der Fahrer wendete den Wagen, steuerte ihn in einen tiefen betonierten Gang mit massiver Überdachung und hielt.

„Da wären wir“, sagte Krajuchin.

Die Astronauten schritten einen Korridor entlang, dessen Wände matt leuchteten, und betraten einen halbdunklen Raum mit niedriger gewölbter Decke. Interessiert blickte sich Bykow um. Rechts und links führten mehrere Stufen zu runden mit Stahlkuppeln überdachten Plattformen. Vor rechteckigen schartenartigen Öffnungen, die den grauen wolkenverhangenen

Himmel sehen ließen, standen Stative mit starken Periskopen. Drei junge Männer in Lederjacken hantierten emsig an einem Funkgerät. Als Krajuchin eintrat, kam einer von ihnen auf ihn zu und meldete, daß die Verbindung mit den Funkfeuern und den Ortungsstationen aufgenommen sei.

„Fragen Sie an, ob Meldungen von der 'Chius' eingetroffen sind“, befahl Krajuchin.

Spizyn stieg zu einer der Plattformen hinauf und trat an die Scharte. Die übrigen nahmen auf Schemeln längs der Wände Platz. Im Lautsprecher knackte es, und eine Stimme rief:

„Die 'Chius' schweigt noch, Nikolai Sacharowitsch...“

Krajuchin schob die Hände in die Taschen seines Regenmantels und wanderte im Raum auf und ab. Vor einem alten verblichenen Plakat mit der Aufschrift „Die Kernenergie im Energiehaushalt unseres Landes in den Jahren 1960 bis 1980“ blieb er stehen; er betrachtete es aufmerksam und setzte dann seine Wanderung fort. Die Funker blickten ihn teilnahmsvoll an. Jurkowski flüsterte Daugé ins Ohr:

„Der Alte ist nervös...“

Wieder knackte es im Lautsprecher.

„Achtung, Achtung! Genosse Krajuchin!“

„Ja, ich höre“, knurrte Krajuchin ungeduldig.

„Die 'Chius' schwebt über dem Polygon. Ich gebe ihre Koordinaten mit der Korrektur auf Ihren Standort. Geodätischer Azimut acht Grad und... vierzig... vierundvierzig Minuten. Höhe sechzig Grad. („Er landet mitten im Polygon“, flüsterte Spizyn.) Das Schiff kommt mit einer Geschwindigkeit von zwanzig Metern in der Sekunde herab.“

„Auf dem Photonentriebwerk?“

„Vorläufig ja.“

„Geben Sie die Anweisung durch: In sechzig Kilometer Höhe Photonengenerator abschalten und auf Wasserstoffantrieb

übergehen."

„Zu Befehl." Es folgte eine Pause, dann brüllte der Lautsprecher: „Ausgeführt, Genosse Krajuchin. Die 'Chius' bittet um einen Krankenwagen und einen Arzt..."

Alle blickten unruhig zum Lautsprecher hinauf.

„Sie haben einen kranken Ingenieur von dem tschechischen Satelliten an Bord. Divišek ist sein Name. Er fühlt sich sehr schlecht."

„Sorgen Sie dafür, daß der Krankenwagen sofort zur Stelle ist und ein Flugzeug nach Moskau startbereit gemacht wird. Mein Flugzeug. Was fehlt dem Mann?"

„Er hat die Strahlenkrankheit..."

Krajuchin stieß einen Fluch aus.

„Noch eins... Sagen Sie Ljachow, er soll vorsichtig sein. Machen Sie ihn darauf aufmerksam, daß der Leitstrahlsender außer Betrieb ist."

„Ist bereits durchgegeben."

„Und was sagt er?" fragte Spizyn.

„Er lacht nur..."

Der Lautsprecher verstummte. Krajuchin zog seine schwarze Brille aus der Brusttasche, setzte sie auf und sagte: „Gehen wir an die Periskope, Genossen."

Durch die Okulare sah man den grauen Himmel, die graue Tundra, die graue Kuppel des nächsten Beobachtungsstandes. Der Regen hatte aufgehört. Ein böiger Wind kräuselte das Wasser in den Pfützen, aus denen niedriges Gestrüpp und spitze Grashalme ragten. Bykow blickte auf die Uhr. Es war kurz vor fünf.

Alle schwiegen. Langsam schlichen die Minuten dahin.

„Licht!" rief Krutikow plötzlich.

Ein zitternder violetter Schein geisterte über den Himmel.

Und sofort verschwand die scheinbare graue Eintönigkeit des Himmels und der Tundra. Die Umrisse einer jeden Wolke wurden deutlich sichtbar. Über die Erde schlängelten sich kapriziös gekrümmte grellweiße Streifen. Der Lichtschein verstärkte sich. Ein seltsamer umgekehrter Regenbogen leuchtete über der Tundra auf. Über die Pfützen hüpfen weiße und lila Reflexe. Ein hoher singender, langsam anschwellender Ton bohrte sich ins Gehirn. Bykow spürte einen ziehenden Schmerz in den Zähnen. Er hielt sich die Ohren zu und schüttelte den Kopf. Der Schein wurde immer greller, der Ton stieg zu einer unerträglichen Höhe an.

„Ljachow meldet, daß er in zwei Minuten den Photonengenerator abschalten wird“, klang es aus dem Lautsprecher.

"Höchste Zeit", brummte Krajuchin.

Der Lichtschein erlosch, und wie durch Zauberhand verschwanden der Regenbogen und die auf den Pfützen tanzenden Reflexe. Fahle Dämmerung senkte sich über die Tundra. Da plötzlich erfüllte ein tiefes drohendes Brummen das ganze Himmelsgewölbe. Die Wände erzitterten, kläglich klirrten die Stahlklappen der Scharfen. Es schien, als brausten unzählige Staffeln von Düsenflugzeugen über die Tundra hinweg.

„Da ist sie!“ rief Krutikow.

Rötliche Funken blitzten durch die Wolken. Ein runder dunkler Fleck tauchte in der Höhe auf und senkte sich flammenspuckend. Er wurde zusehends größer. Ein ohrenbetäubendes Getöse stand in der Luft. Plötzlich stießen fünf Feuerstrahlen, dünn und gerade wie Schiffsmasten, an den Rändern des Flecks hervor und schlugen in die Erde. Dampfwolken stoben empor, Schlammklumpen wirbelten in die Luft. Der Fleck, ein schwerer schwarzer Körper, blieb leicht schaukelnd auf den orangeroten Flammensäulen stehen. Dann sank er langsam tiefer und verschwand in dem quirlenden

Dampf. Ein leichtes Beben durchzuckte die Erde, das Getöse erstarb. Niemand sagte ein Wort, es schien, als lauschten alle dem Klingen in den Ohren nach. Dort, wo das Raumschiff niedergegangen war, wallte und brodelte eine schmutzige Wolke...

„Eine saubere Landung“, murmelte Spizyn begeistert.

„Ja“, pflichtete Krajuchin bei. „Eine meisterhafte Landung. Aber fahren wir jetzt, sonst platzen Sie mir noch alle vor Ungeduld.“

Die „Chius“ war bedeutend weiter vom Beobachtungsstand niedergegangen, als es den Anschein hatte. Der Chauffeur fuhr so schnell, wie die höckrige Ebene es gerade noch zuließ, aber trotzdem verging eine volle Viertelstunde, ehe die Reifen über die heiße, fest zusammengebackene und immer noch dampfende Erde zischten. Die riesige Kuppel der „Chius“ verdeckte den halben Himmel.

„Seht mal, wie er aufgesetzt hat!“ rief Spizyn triumphierend. „Mit der unteren Luke zur Stadt. Ein Mordskerl, dieser Ljachow!“

Alle sprangen aus dem Wagen und warfen die Köpfe in den Nacken. Mit ungläubigem Staunen betrachtete Bykow dieses Ungetüm, das durch den Willen des Menschen in der schwarzen Leere auf den Werften von „Weidady Jui“ geboren worden war. Nichts dergleichen an Ausmaßen und Form hatte er bislang gesehen. Gewiß, von weitem erinnerte die „Chius“ an eine Schildkröte - wie das Modell in Krajuchins Moskauer Arbeitszimmer. Stand man aber unmittelbar daneben, so war dieser Vergleich überhaupt nicht möglich. Am ehesten glich das Planetenschiff einem riesigen Pavillon auf Beinen. Fünf dicke schrägstehende Säulen, jede von der Größe eines ansehnlichen Wasserturms, trugen den gigantischen Rumpf, der die Form einer konkavkonvexen Linse hatte. Die nach innen gekrümmte Grundfläche des Rumpfes war spiegelblank, und als Bykow

darunter trat, sah er über sich sein bis ins Unkenntliche verzerrtes vielfach vergrößertes Spiegelbild.

Ein Spiegel... Eine hauchdünne Schicht eines zauberhaften Stoffes, der in der Natur wahrscheinlich nur in den Tiefen dichtester Sterne vorkam, war durch ein unerhört kompliziertes Verfahren auf poliertes Metall aufgetragen worden! Bykow glaubte auf seinem Gesicht einen schwachen, kaum merklichen Wärmestrom zu verspüren. Doch er wußte, daß der Spiegel auch während der Arbeit des Photonengenerators kühl blieb. Aus der schwarzen Öffnung in der Mitte der konkaven Fläche kam dann der glühende Plasmastrahl herausgeschossen, während an der Stelle, wo Bykow jetzt stand, die wahnsinnige Reaktion der Synthese nackter Atomkerne einsetzte. Bykow zog vor Unbehagen die Schultern ein. Vielleicht begriff er zum ersten Male in seinem Leben mit aller Deutlichkeit, welch ungeheure Kräfte sich der Mensch Untertan gemacht hatte.

Von oben ertönte ein Surren. Bykow sah auf und erblickte über der „Chius“ einen Hubschrauber mit roten Kreuzen am Rumpf.

„Immer operativ“, murmelte Jurkowski. „Aber warum kommen sie nicht heraus?“

Wie zur Antwort auf seine Worte tat sich plötzlich an der Seite des Rumpfes zwischen zwei Reaktoringen - so hießen die turmhohen Säulen - eine runde Luke auf, und darin erschien ein blasses lächelndes Gesicht.

„Wassja! Ljachow!“ schrie Spizyn, machte einen Freudensprung und schwenkte die Arme.

„Guten Morgen, Bogdan! Guten Morgen, Nikolai Sacharowitsch! Seid begrüßt, Genossen!“

„So kommt doch schon runter, ihr Himmelhunde!“ brüllte Krajuchin heiser. „Was trödelt ihr so lange?“

„Gleich. Ist ein Krankenwagen zur Stelle?“

„Da steht er.“ Spizyn wies mit der Hand in Richtung des gelandeten Hubschraubers. Mehrere Männer in weißen Kitteln liefen bereits mit einer Tragbahre auf das Raumschiff zu. Metallisch klirrend fiel eine biegsame Leiter aus der Luke.

„Nehmt den Kranken auf“, rief Ljachow.

An vier dünnen durchsichtigen Schnüren wurde in einer Hängematte ein in weiße Tücher gehüllter Mensch heruntergelassen. Bykow empfing ihn und bettete ihn mit Hilfe der Sanitäter auf die Tragbahre. Überrascht und voller Mitleid sah er, wie über das Gesicht des Kranken Tränen rannen.

„Zeme“, flüsterte der Mann kaum hörbar. „Zeme.:. modre nebe...“*

„Jaja, Genosse Divišek, Sie sind auf der Erde!“ Krajuchin beugte sich über ihn. „Jetzt wird alles gut. In ein paar Stunden sind Sie in Moskau. Sie kurieren sich aus, und dann geht's nach Hause in Urlaub.“

„Dekuju, soudruhu...“**

„Geben Sie meine Anordnung weiter“, wandte sich Krajuchin an den Arzt. „Der Kranke soll unverzüglich - das heißt, nach Erweisung der Ersten Hilfe - mit meinem Flugzeug abtransportiert werden.“

„Zu Befehl, Nikolai Sacharowitsch.“

Indessen waren Ljachow und seine beiden Gefährten die Leiter herabgestiegen. Nach einer raschen Begrüßung mit den Kameraden traten sie ebenfalls an die Tragbahre.

„Auf Wiedersehen, Jan!“ sagte Ljachow. „Erhol dich. Und dann wieder ran an die Arbeit, Freund!“

Eine schlanke Frau in weiter Kombination strich dem Tschechen zärtlich über die Wange.

* „Erde... Erde... blauer Himmel.“ (Tschechisch.)

** „Danke, Genosse.“

„Werden Sie bald gesund, Genosse Divišek. Schönen Gruß an Ihre Familie.“

„Dekuju... danke...“ murmelte Divišek, ihre Hand mit seinen dünnen Fingern drückend. „Sehr, sehr viele Danke!“

Alle folgten dem davonfliegenden Hubschrauber mit den Blicken. Ljachow schaute zum Himmel empor, der sich bereits aufhellte, zu den verschwommenen Umrissen der fernen Hügel und lächelte.

„Wieder auf der Erde“, sagte er. „Wieder daheim. Aber was für eine großartige Maschine, Freunde! Ein Wunderwerk!“

„Wartet mal, Genossen...“ Spizyn faßte Ljachow an der Schulter und führte ihn zu der schlanken Frau. „Tschokan, stell dich links von Wera, bitte.“

Das dritte Besatzungsmitglied, ein großer schweigsamer Kasache, runzelte die Stirn.

„Willst wohl wieder filmen, was?“

Spizyn trat einige Schritte zurück, holte, ohne den Blick von der Gruppe zu wenden, eine winzige Kamera aus der Tasche, hockte sich nieder und ließ mehrere Meter Film ablaufen.

„Genug!“ sagte Krajuchin unwirsch. „Sofort ins Auto - in die Stadt und schlafen, ohne Widerrede! Unterhalten werden wir uns abends.“

„Einen Moment, Nikolai Sacharowitsch!“ Ljachow drehte sich zu Bykow um. „Wenn ich mich nicht irre, sind Sie neu in der Besatzung?“

„Ja, machen Sie sich bekannt“, sagte Krajuchin. „Bykow, Alexej Petrowitsch. Chemiker, Ingenieur für Atomfahrzeuge, Fahrer des Geländewagens. Wassili Semjonowitsch Ljachow, Pilot... Werotschka, kommen Sie her. Wera Nikolajewna Wassilewskaja - Navigator. Tschokan Kunanbajew - Bordingenieur.“

Bykow drückte den drei neuen Bekannten die Hand.

„So“, sagte Krajuchin, „und jetzt ab in die Stadt!“

„Wir sehen uns abends.“ Ljachow nickte Bykow freundlich zu.

„Anatoli Borissowitsch, Sie bleiben noch ein Stündchen hier“, wandte sich Krajuchin an Jermakow. „Und Sie, Bykow, auch. Wir wollen mal die 'Chius' besichtigen. Auch müssen wir noch mit dem Leiter der Versorgungsgruppe sprechen. Da kommt er ja schon angerollt... Die anderen sind frei.“

Eine lange Wagenkolonne kroch über die Ebene auf die „Chius“ zu - große Halbkettenlaster, Raupenschlepper, Hebekräne auf Selbstfahrlafetten.

„Bestellen Sie ihnen, sie sollen besonders genau den dritten Reaktor überprüfen. Im Relaissystem ist etwas nicht in Ordnung“, sagte Tschokan. „Aber eigentlich hat das noch Zeit. Ich kann's ihnen morgen auch selber sagen.“

Nachdem die Astronauten abgefahren waren, kletterte Bykow klopfenden Herzens hinter Krajuchin und Jermakow die schwankende, aber feste Leiter zum Schiffsrumpf hinauf. In dem würfelförmigen Raum, den sie betraten, sagte Krajuchin:

„Das ist die Schleusenkammer zum Austritt in den luftleeren Raum oder in eine Umwelt mit giftiger Atmosphäre. Ein bißchen eng, nicht wahr?“

„Aber nein... Im Gegenteil“, murmelte Bykow unschlüssig.

„Eng ist es, jawohl!“ brummte Krajuchin verdrossen. „Bei der Projektierung hat man vieles nicht berücksichtigt. Sie werden's ja sehen, wenn wir die Ladung an Bord bringen. Wir müssen Dutzende und Hunderte von Tonnen Nutzlast durch drei solche Nadelöhre hinaufschaffen.“ Er zeigte mit dem Finger auf die Luke. „Im Schiffsinnern sieht es noch weit schlimmer aus. Die Gänge sind schmal, von luftdichten Schotten durchzogen.“

„Vom Standpunkt der Hermetik und der Sicherung gegen Meteoriten sind es große Vorteile“, bemerkte Jermakow.

Sie verließen die Kammer und stiegen über gaufririerte Stufen einen hell erleuchteten Gang hinauf.

„Eine thermonukleare Rakete ist sozusagen etwas ganz Neues. Viele ihrer Möglichkeiten und Vorzüge wurden bei der Projektierung nicht erkannt, man hat sie angefaßt wie eine gewöhnliche Atomrakete.“

Krajuchin stieß die schwere Stahltür auf, und sie betraten einen großen Raum, der mit unzähligen, Bykow unbekanntem Geräten und Schaltpulten ausgestattet war.

„Das hier ist der Kommandostand, und dort“ - Krajuchin wies auf die Wand gegenüber dem Eingang -, „dort hinter der Titanhülle befindet sich das Herz der 'Chius', der Photonengenerator, Eine besondere Vorrichtung erzeugt einen Plasmastrom, einen Strom nackter Tritonen, also Kernen überschweren Wasserstoffs, der in winzigen Quanten - einigen tausend in der Sekunde - hinausgeschleudert wird. Ein mächtiges elektromagnetisches Feld, das von fünf über den Reaktoringen angebrachten Solenoiden erzeugt wird, übt eine scharfe Bremswirkung auf das Plasma aus, wodurch die Tritonen in eine thermonukleare Reaktion treten. Der Bremspunkt befindet sich im Fokus des Parabolspiegels - der Grundfläche des Schiffsrumpfes. Der dichte Strom von Photonen schlägt in den Spiegel und erzeugt eine gewaltige Schubkraft... Freilich“, fügte Krajuchin nach einer Pause hinzu, „wäre der Spiegel nicht mit einer Schicht 'absoluten Reflektors' versehen, würde der Schiffsrumpf augenblicklich durchschmoren. Die 'Chius eins' ist nur deshalb verbrannt, weil diese Schutzschicht an irgendeiner Stelle gerissen war.“

„Das weiß man nicht genau“, bemerkte Jermakow, ohne aufzublicken.

Er wanderte hin und her, betrachtete aufmerksam die Geräte und machte sich Notizen.

Eine Weile kaute Krajuchin schweigend auf den Lippen

herum.

„Die 'Chius' ist etwas Neues“, wiederholte er dann. „Eine gewaltige Errungenschaft. Die Zukunft der Menschheit.“ Er nahm die Brille ab, um die Gläser blank zu putzen, und blickte dabei Bykow mit runden Augen an. „Die gütige Natur weiß wahrscheinlich, warum sie nicht will, daß wir uns damit begnügen, unsere Mutter Erde in ein bescheidenes Paradies zu verwandeln, sondern warum sie uns zwingt, immer neue Welten zu erobern - jene letzten und äußersten Welten, zu denen nur die Photonenrakete der Schlüssel sein wird. So ähnlich hat vor mehr als einem halben Jahrhundert ein sehr kluger Deutscher gesagt; damals schienen die Photonenraketen ein ferner Traum zu sein. Jetzt aber haben wir diesen Schlüssel zu den letzten, äußersten Welten in der Hand. Doch verstehen wir noch nicht, ihn richtig zu gebrauchen. Es gibt vieles, sehr vieles, was bislang unvollkommen und unklar ist. Und dann der Schematismus. Beispielsweise diese Atomraketen an der 'Chius'. Beim Photonenantrieb sind sie wie eine alte Mähre, die man vor den modernsten Atomwagen gespannt hat.“

„Aber andernfalls könnte die 'Chius' nicht von der Erde starten“, warf Bykow schüchtern ein.

„In Zukunft werden wir wahrscheinlich überhaupt von Erdstarts absehen. Die 'Chiusse' werden von künstlichen Satelliten starten.“

„Das ist einleuchtend“, sagte Bykow. „Doch vorläufig nimmt die 'Chius' wohl auch Brennstoff für gewöhnliche Raketen mit?“

„Sehr wenig. Etwa den fünften Teil des Fluggewichts. Nur um sich von der Erde zu lösen, *aus* den dichten Schichten der Atmosphäre herauszukommen, die leicht radioaktiv verseucht werden. Danach schaltet man das Photonentriebwerk ein. Die 'Chius' kennt keine mit der Schwerelosigkeit verbundenen Unannehmlichkeiten. Sie fliegt mit einer ständigen Beschleunigung von 10 m/s^2 . Das kommt der

Schwerebeschleunigung auf der Erdoberfläche ziemlich gleich. Somit bleibt die Besatzung der 'Chius' vor der Schwerelosigkeit und allen ihren Begleiterscheinungen bewahrt. Die 'Chius' kennt - wenigstens bei interplanetaren Flügen - keine langen zermürenden Reisen nach dem Beharrungsvermögen, die Monate und Jahre dauern können. Sie entwickelt gigantische Geschwindigkeiten und bewältigt die Entfernungen zu den Planeten in Tagen und Wochen. Die 'Chius' ist eben der Schlüssel zu den letzten und äußersten Welten."

„Die 'Chius' ist der Schlüssel zu den großen Planeten", sagte Jermakow mit merkwürdig gepreßter Stimme.

Er stand über ein Gerät gebeugt, und sein Gesicht blieb Bykow verborgen.

Krajuchin kniff die Lippen zusammen. Dann sagte er unwirsch:

„Kommen Sie, Genosse Bykow, ich will Ihnen die übrigen Räume zeigen."

Sie wanderten durch das ganze Schiff, schauten in die Messe, in die Wohnkabinen und Lagerräume. Überall war die Einrichtung denkbar einfach. In den Wohnkabinen kahle gepolsterte Wände, herausziehbare Kojen mit breiten elastischen Gurten, eingebaute Schränke, niedrige, an dem federnden Fußboden festgeschraubte weiche Sessel; in der Messe - ein großer runder Tisch, Schaumgummisessel; in den gepolsterten Wänden - ein Büfett, Bücherregale. Auf dem Tisch lag ein offenbar vergessenes mit ungleichmäßigen Formelzeilen bedecktes Blatt Papier. Krajuchin steckte es ein. „Tschokan", sagte er, schief lächelnd. „Der Mathematiker..."

Als sie zur Luke zurückkehrten, wimmelte es um die „Chius" von Fahrzeugen und Menschen. Jermakow stand bereits unten und sprach mit dem Chef der Versorgungsgruppe. Jener nickte bereitwillig, stellte Fragen und gab im Weitergehen den ihn umdrängenden Arbeitern - jungen Burschen, die wahrscheinlich

gerade erst ihr Hochschulstudium beendet hatten - seine Befehle.

„Fahren wir nach Hause“, sagte Krajuchin. „Sollte morgen das Laden der Reaktoren beendet sein, können wir übermorgen anfangen, die Ausrüstung an Bord zu schaffen.“

„Ach, beinahe hätte ich es vergessen!“ sagte Bykow plötzlich, während er im Wagen neben dem Chauffeur Platz nahm. „Was wird mit dem 'Knaben'? Wo soll er untergebracht werden?“

„Oben“, gab Krajuchin zurück. „Der 'Knabe' wird die Reise durch den Raum oben auf der 'Chius' machen. Jawohl...“

Bykow wollte etwas einwenden, geriet jedoch ins Stocken und verzichtete auf weitere Fragen.

„WIE EINST DIE ARGONAUTEN...“

Am nächsten Tag hielt Ljachow seinen Rechenschaftsbericht. In dem geräumigen Zimmer des Polygonchefs hatten sich außer den Astronauten noch etwa dreißig andere Interessenten versammelt. Es waren Mitarbeiter des Raketenflugplatzes, Ingenieure von der Werft „Weidady Jui“ sowie Vertreter verschiedener Forschungs- und Projektierungsinstitutionen, die mit dem Komitee für Interplanetaren Verkehr in Verbindung standen. Ljachow - blaß, lächelnd - sprach schnell und ausdrucksvoll; um seinen Worten mehr Nachdruck zu verleihen, klopfte er ab und zu mit dem Bleistift auf den Lederdeckel des Bordbuches.

Dem Flugplan entsprechend, hatte die „Chius“ zwanzig Stunden nach dem Start ihre sonnennächste Position erreicht und strebte, immer die gleiche Entfernung zur Sonne wärend, mit einer Beschleunigung von $9,7 \text{ in/s}^2$ dem Punkt zu, wo sie auf die Venus treffen sollte. Nachdem das Schiff die Hälfte der Strecke zurückgelegt und seine Geschwindigkeit auf viertausend

Kilometer in der Sekunde gesteigert hatte (Bewegung unter den Zuhörern), drehte Ljachow es mit dem Spiegel zum Punkt der Begegnung und begann zu bremsen. Nach acht Tagen und zwölf Stunden erreichte die „Chius“ die Bahn des „Ziolkowski“, eines der sowjetischen künstlichen Satelliten der Venus, und machte wenige Stunden später daran fest. Im weiteren Verlauf des Probefluges manövrierte Ljachow programmgemäß etwa einen Monat lang um die Venus herum, prüfte die Arbeit des Photonengenerators bei allen Regimen, besuchte die künstlichen Satelliten, die anderen Staaten gehörten, landete auf der Venita, dem natürlichen Trabanten der Venus, und trat schließlich, nachdem er von der tschechischen Station den erkrankten Ingenieur an Bord genommen hatte, den Rückweg an.

Ljachow berichtete über die Arbeitsregimes des Generators, über die Ergebnisse der Ausnutzung des Dopplereffekts zur Ermittlung der Eigengeschwindigkeit der Photonenrakete, äußerte seine Gedanken über die Meteoritenschutzanlage („Leider... äh-äh... richtiger gesagt, zum Glück... hatten wir keine Gelegenheit, die Anlage in Tätigkeit zu beobachten.“) und gab neue Daten über die Dichteverteilung des kosmischen Staubes zwischen den Bahnen der Erde und der Venus bekannt. („Ich behaupte, Genossen, diese Daten lassen die Hoffnung zu, daß die Idee des direkten Photonenantriebs zumindest bei solchen Fahrten verwirklicht werden kann, wie es unsere war - sobald nur das Problem der Annihilation gelöst ist.“) Besondere Aufmerksamkeit widmete er einigen unerklärlichen Phänomenen, die während der Reise beobachtet wurden - beispielsweise die scheinbar grundlosen Unterbrechungen der Funk- und Fernsehverbindung, die plötzlich ultrafrequenten Vibrationen des Schiffsrumpfes, die kleinen Unregelmäßigkeiten des bremsenden Magnetfeldes im Fokus des Spiegels und so weiter. All diese Störungen waren unmittelbar vor dem Bremsen aufgetreten, das heißt während der maximalen Geschwindigkeiten. Ljachow meinte, eben diese

gigantischen Geschwindigkeiten seien auch die Ursache dafür - Geschwindigkeiten, die bereits den Übergang zur relativistischen Mechanik erforderten.

Doch im großen und ganzen hatte die „Chius“ alle Hoffnungen gerechtfertigt. Die Probefahrt bewies, daß „entgegen der Meinung der Rückversicherer und Ignoranten, die allein schon durch ihre Existenz die ruhmreiche Idee des interplanetaren Verkehrs besudeln“, die Zukunft, und zwar die allernächste Zukunft, den Photonenraketen gehört. (Beifall, zustimmende Rufe.) Sogar unter diesem primitiven, geradlinigen Aspekt bedeutete die „Chius“ mit dem Photonenantrieb und dem „absoluten Reflektor“ einen gewaltigen Schritt vorwärts in der Technik des Weltraumfluges.

Die kleinen Konstruktionsfehler der „Chius“ wurden vollauf durch ihre unbestreitbaren Vorzüge wettgemacht. Zu diesen Vorzügen gehörten die ungeheuer große Geschwindigkeit, die Fähigkeit, Landungen und Starts vorzunehmen ohne Rücksicht auf Energieaufwand und ohne lebens- und gesundheitsgefährdende Überbelastungen für die Besatzung, die völlige Unabhängigkeit von Versorgungsbasen und viele andere weniger ins Gewicht fallende Eigenschaften.

„Und da kam mir sogar der sündhafte Gedanke, Genossen“, fuhr Ljachow in seiner Rede fort, „ob ich nicht versuchen sollte, auf der Venus zu landen.“ (Lachen, Bewegung unter den Zuhörern. Krajuchin runzelt unwillig die Stirn, Jurkowski droht Ljachow mit der Faust.) „Warum nicht? Niemand hätte es erfahren. Doch schon ein Blick auf diesen Planeten aus der Nähe genügte, um sich an die Disziplin zu erinnern. Wirklich, die Disziplin ist eine wunderbare Sache. Bisher bin ich noch nie zu Planeten mit Atmosphäre geflogen, und ich muß sagen, das wirkt, weil man so etwas nicht gewöhnt ist... Sieht nicht gerade einladend aus.“

Nach Ljachow referierte Navigator Wera Nikolajewna. Sie trug jetzt ein blaues Kleid, und ihr hübsches rundes Gesicht war

vor Erregung gerötet. Sie führte einige optimale Varianten vom Übergang der „Chius“ auf die „gerade Bahn“ an, wobei es sich herausstellte, daß die an Bord befindliche kursberechnende Elektronenmaschine nicht vollauf den Anforderungen des neuen „geraden“ Weltraumfluges entsprach. Der Navigator hatte unentwegt Korrekturen vornehmen müssen, die der Einfluß der Sonne notwendig machte, was beispielsweise bei Flügen auf Kepler-Bahnen nicht erforderlich war. Wera Nikolajewna wurde von einem schnurrbärtigen jungen Mann, dem Vertreter des Instituts für elektronische Rechenmaschinen, unterbrochen, der Krajuchin eifrig auseinandersetzte, was zur Lösung dieses Problems im Institut bereits getan worden sei. Er redete hastig und wenig verständlich.

Unerwartet mischten sich Krutikow und einer der Ingenieure ein, und es entbrannte ein erbitterter Streit. Niemand wehrte ihnen, und Bykow dachte schon, die elektronische Rechenmaschine sei einer der wichtigsten Ausrüstungsteile von Photonenraketen, merkte jedoch bald, daß die Beratung in ein zwangloses Gespräch übergegangen war.

Eine Gruppe von Mitarbeitern des Raketenflugplatzes umringte Tschokan Kunanbajew, und dieser erläuterte etwas in aller Ruhe, während er den Bleistift über einen Bogen Zeichenpapier führte. Krajuchin und Jermakow hatten die Raketengießer von „Weidady Jui“ um sich versammelt, blättern in den Bordbüchern herum und zeigten ihnen die Eintragungen. Die Raketengießer nickten und machten sich eifrig Notizen. Ljachow, Bogdan Spizyn und Jurkowski hörten schweigend dem Chef des Siebenten Polygons zu. Ironisch lächelnd warf Jurkowski etwas hin, und alle lachten: Ljachow und Spizyn ausgelassen, der Chef des Polygons ziemlich verwirrt. Der Raum war erfüllt von ununterbrochenem Stimmengewirr und Papierrascheln.

Bykow sah, wie der schnurrbärtige Institutsvertreter, endgültig geschlagen, das Feld räumte, und wandte sich dann zu

Daugé um.

„Gehen wir nach Hause, Alexej“, schlug der Geologe vor. „Hier werden sie auch ohne uns fertig. Wir wollen uns lieber die neuen Daten über die Venus ansehen, die Machow, der Chef des ‚Ziolkowski‘, mitgeschickt hat.“

Abends kamen die Astronauten im Lesesaal des Hotels zusammen.

Wera Nikolajewna sprach augenfunkelnd:

„Sich von der Erde loszulösen und im Raum zu schweben, bedeutet noch nicht, den Raum erobert zu haben. Die ersten Luftballons haben den Menschen auch nicht zum Beherrscher der Luft gemacht. Das blieb dem Flugzeug vorbehalten. Zu Beherrschern des Raumes wird uns nur die ‚Chius‘ machen, die unabhängig von den Gravitationskräften ist.“

Bogdan Spizyn blickte sie verliebt an, und Ljachow murmelte verwirrt lächelnd, als sei ihm der Gedanke eben erst gekommen :

„Wenn man bedenkt, daß wir in diesem Sinne die ersten waren...“

Jurkowski lächelte spöttisch.

„Aber daheim auf der Erde ist es doch entschieden besser, nicht wahr, Wassja?“

„Selbstverständlich.“

„Selbstverständlich!... Ach, Wassili, du hast keinen Funken Phantasie im Leibe! Da hast du nun so einen Flug gemacht... Nein, du bist dieser Ehre ganz und gar nicht würdig.“

Ljachows Gesicht verfinsterte sich.

„Weißt du, ich bin kein Sportsmann. Ich bin ein Mann der Arbeit. Und ich sehe darin nichts Schlechtes.“

„Wer sagt denn, daß es schlecht ist?“ Jurkowski blickte mit schmachttenden Augen zur Decke empor. „Aber gib doch zu, mon cher - gewöhnlich sind es, wie du sie nennst, die

Sportsleute, die den Weg bahnen."

„Manchmal auch nicht."

„Was ist denn das für eine Einstufung?" fragte Krutikow erstaunt. „Sportsleute, Männer der Arbeit..."

„Überall und immer gingen die Enthusiasten und Träumer, die romantischen Einzelgänger voran", sagte Jurkowski fest. „Sie bahnten den Administratoren und Ingenieuren den Weg, und dann..."

„Und dann stürzte sich über die Gebeine dieser selben Träumer und Romantiker hinweg die gierige graue Masse, der schnöde Mob auf das Eroberte", rief Daugé ironisch lächelnd mit dünner Stimme. „Ein Schwätzer bist du, lieber Wolodja! Enthusiast und Träumer. Einzelgänger mit Husarenallüren!"

Jurkowski drehte sich ihm ungestüm zu, doch Krajuchin hob die Hand.

„Einen Augenblick", krächzte er spöttisch. „Also gibt es Ihrer Meinung nach keine Administratoren mit Enthusiasmus, Wladimir Sergejewitsch? Und Ingenieure, die Träumer sind, auch nicht? Hm... Und was war da noch mit der grauen Masse?"

Bykow saß wie auf Kohlen. Noch niemals war ihm der „Fant" so unsympathisch erschienen wie in diesem Augenblick. Er warf einen Blick auf Ljachow, der bleich und mit bebenden Lippen dasaß, und eine unbändige Wut stieg in ihm auf. Doch vorläufig durfte er hier nicht mitreden.

„Wir sind alle Träumer, Wladimir Sergejewitsch, wenn es darauf ankommt", fuhr Krajuchin fort, „und Enthusiasten ebenfalls. Jeder auf seine Art. Da drückt Wera Nikolajewna ihre Freude aus, daß die 'Chius' ihr die Möglichkeit gibt, durch den Raum zu sausen, wohin sie will und wie sie will, und das bereitet ihrer beflügelten Seele Vergnügen. Jawohl. Darin sieht sie offenbar auch die wahre Bestimmung des Raumbeherrschers!"

„So hab ich es aber gar nicht gemeint“, verteidigte sich Wera Nikolajewna verwirrt.

„Das darf ich hoffen! Weil - ziehen Sie das in Betracht -, weil unser Staat, unser Volk, weil die Menschheit von uns nicht nur, oder richtiger gesagt, weniger Rekorde erwartet als vielmehr Uran, Thorium, Transurane. Wir alle sind Träumer, doch mein Traum ist es, nicht gleich einer Seifenblase durch den Raum zu treiben, sondern alles daraus zu schöpfen, was irgendwie von Nutzen sein könnte, was in erster Linie für ein besseres Leben auf der Erde, für die kommunistische Völkergemeinschaft notwendig ist. Alles ins Haus schleppen und nichts von unserer Habe verludern! Darin liegt unsere Bestimmung. Und unsere Poesie.“

„Wie die Bienen“, warf Krutikow ein.

„Eben wie die Bienen, nicht aber... wie die Eintagsfliegen. Außerdem, mein lieber Wladimir Sergejewitsch, erlaube ich mir, Ihre Aufmerksamkeit auf den Umstand zu lenken, daß Übergangsperioden in unserer Zeit von sehr kurzer Dauer sind. Ein Beispiel. Auf der bevorstehenden Reise werden die Piloten bereits die bescheidene Rolle von Droschkenkutschern spielen. Die Hauptaufgabe fällt diesmal anderen zu. Ihm...“ Krajuchin wies auf Bykow; der bunkerte erschrocken mit den Augen - „und Daugé und Ihnen, Wladimir Sergejewitsch. Die Menschheit braucht die Reichtümer der Venus, aber keine begeisterten Rapporte. Jawohl. Und später müssen Sie Ihre Plätze anderen überlassen - Industriefachleuten, die rings um die Urangolkonda Fabriken errichten werden. Das alles ist Arbeit mein Freund, erhebende Arbeit und kein Sport! Nur, die einen sehen in ihr Effekthascherei, die Möglichkeit, unter der Zirkuskuppel zu glänzen und Beifall einzuheimen, und die anderen - eine Arbeit in Reih und Glied. Für Sie, 'mon cher', ist es Hauptsache, so schnell wie möglich an die Schatzkammer zu gelangen, in der die Geheimnisse stapelweise liegen, und die Flagge zu hissen. Ach, ihr Sportsleute...!“

Schweigen trat ein. Jurkowski sprang auf und ging, ohne jemand anzublicken, hinaus.

„Ein famoser Bursche.“ Krajuchin lächelte. „Mutig, brav... Aber Ambitionen hat er - au, au!“

Jermakow sagte, ohne eine Miene zu verziehen:

„Mein Vater hat mir erzählt, daß ein gewisser Nikolai Sacharowitsch Krajuchin in der Jugend...“

„Krajuchin, Krajuchin...“ Nikolai Sacharowitsch rieb sich krächzend die Knie. „Das war in der Jugend... Und außerdem ist dir vielleicht bekannt, daß man den erwähnten Krajuchin dafür mit der Schnauze auf die Tischplatte gestupst hat... Verzeiht bitte den Ausdruck... Auf der Parteikonferenz, jawohl. Und gerade dein Herr Papa, Anatoli Borissowitsch! Jawohl!“

Krajuchin schnaufte böse, erhob sich hüstelnd und verließ das Zimmer.

Die letzten Tage vor dem Start vergingen sehr schnell. Alle waren vollauf beschäftigt. Jermakow leitete die Verladearbeiten. Das Schiff war unter Massen von Stahlkonstruktionen begraben und mit einem dichten Netz von Schläuchen und Kabeln umstrickt. Darunter drängten sich Dutzende von Tankkraftwagen, Traktoren, Hebekränen und Förderern. Die Versorgungsgruppe arbeitete Tag und Nacht. Durch dicke mit Eis und Reif bedeckte Schläuche wurden flüssige Gase in die Schiffstanks gepumpt - Wasserstoff für die Raketen und Sauerstoff für die Besatzung, durch dünnere Schläuche - Trinkwasser und Schmierstoffe. Die Kräne und Förderer schafften durch die drei Luken Säcke, Kisten und andere Behälter ins Schiffsinere. Dutzende von Männern in Spezialanzügen krochen in den Kernreaktoren herum. Fachleute aus Nowosibirsk überprüften Mikron für Mikron die Schicht des „absoluten Reflektors“. In dieser Panzerung, die unwahrscheinlich dünn, aber gleichzeitig die festeste in der Welt

war, konnten mikroskopisch feine Risse entstanden sein. Behöbe man den Schaden nicht, müßte das Schiff nach Einschaltung des Generators augenblicklich verbrennen. Krajuchin selbst kam, um zu beobachten, wie von der Kuppel der „Chius“ eine dicke Titanplatte abgenommen und ein Satz Kapselballons mit einem Gemisch von Tritium und Deuterium vorsichtig in die Ladekammern des Photonengenerators hinabgelassen wurde. Danach setzte man die Platte wieder auf, hob den riesigen Container mit dem „Knaben“ hoch und befestigte ihn.

„Mit dieser dämlichen Kiste auf dem Buckel sieht die 'Chius' irgendwie hausbacken aus“, meinte Wera Nikolajewna mißgestimmt.

Ljachow, Spizyn und Krutikow hockten tagein, tagaus im Kommandostand der „Chius“. Daugé und Jurkowski waren mit dem Studium der neuesten Daten über die Venus beschäftigt, sie stritten ohne Ende, verfaßten irgendwelche geheimnisvollen Radiogramme, brachten sie Krajuchin zur Unterschrift und darauf zur Funkstation.

Mitten in dieser fieberhaften Tätigkeit ließ Krajuchin Bykow zu sich rufen und fuhr mit ihm zu einem unterirdischen Lager am südlichen Stadtrand. In dem trockenen und sauberen Lagerraum sah Bykow Kisten mit Waffen stehen.

„Kennen Sie die Dinger?“ erkundigte sich Krajuchin.

Bykow blickte ihn erstaunt an und bückte sich.

„Automatische Karabiner, Muster aus dem Jahre fünfundsiebzig.“

„Und die dort?“

„Strahlgewehre... Maschinenpistolen...“

„Also, suchen Sie sich was raus.“

Bykow begriff.

„Für alle?“

„Für alle. Nehmen Sie auch gleich einen kleinen Ersatzvorrat

mit."

Schweigend legte Bykow acht neue Maschinenpistolen beiseite, einige Dutzend Handgranaten, mehrere Karabiner und finnische Messer in hellgelben Lederfutteralen.

„Und die Munition? Die Sprengkapseln für die Granaten?"

„Alles da, Munition, Kapseln - was Sie nur wollen. Schreiben Sie dem Lagerleiter auf, was Sie brauchen."

Sie stiegen ein Stockwerk tiefer.

„Da ist noch etwas für Sie." Krajuchin wies auf einen Stapel flacher brüniertes Zylinder.

„Atomminen...", murmelte Bykow.

„Kennen Sie sie?"

„Aber gewiß doch..."

„Nehmen Sie zehn komplette Sätze. Vergessen Sie auch die Signalraketen nicht."

Zwei Stunden später rollte ein mit schweren Kunstharzkisten und zehn runden Gitterbehältern beladener Lastwagen durch die Stadt in Richtung des Polygons. Nach weiteren zwei Stunden hatten die Männer von der Versorgungsgruppe die Kisten und Behälter unter Bykows persönlicher Aufsicht in die „Chius" geladen.

Endlich war alles fertig. Im Laufe einer Nacht verschwanden die Stahlkonstruktionen, die das Schiff von allen Seiten eingehüllt hatten, die Schläuche, Hebekräne und Förderer. Die Maschinen und Traktoren verließen den Verladeplatz, die Leute fuhren weg. Auf der zerwühlten regennassen Erde blieben nur noch Kabel- und Trossenenden zurück, Bruchstücke von Sperrholz, einige vergessene Bretter und in den Schmutz gestampfte Fetzen öligen Packpapiers.

Krajuchin schritt mit Jermakow und dem Chef der Versorgungsgruppe alle Räume der „Chius" ab. Er besichtigte peinlich genau jedes wichtige Detail, lauschte mißtrauisch dem

mächtigen Brummen der probeweise eingeschalteten Solenoiden, machte einige nebensächliche Bemerkungen und kletterte dann wieder auf die Erde hinunter. Umständlich wischte er sich die Hände an dem Rand seines Umhangs ab und sagte:

„Es ist wohl alles in Ordnung, Anatoli Borissowitsch. Unterschreiben Sie das Übergabeprotokoll.“

Jermakow neigte zustimmend den Kopf. Der Chef der Versorgungsgruppe atmete erleichtert auf, verlegen trat er von einem Fuß auf den anderen und fragte:

„Wann geht's denn los, Nikolai Sacharowitsch? Morgen?“

Doch wie es sich bald herausstellte, blieben noch einige Formalitäten zu erledigen. In der Stadt wurde Krajuchin zur Funkstation gerufen, und als er zurückkehrte, teilte er trocken mit, daß der Start auf übermorgen früh verschoben sei, da morgen eine Kommission eintreffe.

„Und abends wird... äh... ein feierliches Abschiedsessen stattfinden. Erscheinen auch ohne Frack gestattet.“

Jurkowski biß sich auf die Unterlippe, Jermakow gähnte gleichgültig, Krutikow zuckte die Achseln und vertiefte sich von neuem in sein Buch.

„Komm, machen wir einen kleinen Spaziergang, Alexej“, schlug Daugé vor.

Sie verließen das Hotel und schlenderten die Straße zum Polygon entlang.

„Trinksprüche, schwülstige Reden“, sagte Johannysch müde. „Kann so was nicht ausstehen.“

„Na weißt du...“ Bykow schaute den Freund tadelnd an. „Immerhin, ein solches Ereignis...“

„Was heißt hier, solches Ereignis! Die Leute machen ihre Arbeit - ist denn daran etwas Außergewöhnliches? Wenn zum Beispiel eine geologische Expedition verabschiedet wird, bildet

man doch auch keine Sonderkommission."

„Manchmal vielleicht doch."

Einige Zeit schritten sie schweigend nebeneinander her. Bykow fragte:

„Aber warum wird das so gemacht?"

„Weiß der Kuckuck. Ich denke mir, das hat sich so von alters her eingebürgert. Damals war es noch nötig, die Leute aufzurütteln, sie für die elementarsten Arbeiten zu begeistern... Und heute bringt man es einfach nicht fertig, sich von diesem blödsinnigen Brauch loszusagen. Wer sollte denn besser als wir die Bedeutung dieser Expedition verstehen? Es ist lachhaft, in unserer Zeit noch anfeuernde Binsenwahrheiten von Stapel zu lassen... Wozu? Um uns zum tausendsten Male einzutrichern, was wir schon mit der Muttermilch eingesogen haben."

Sie machten kehrt und gingen zurück zum Hotel. Am Eingang zum Speisesaal blieb Daugé stehen und stieß Bykow mit dem Ellbogen an.

Der Speiseraum war von den Strahlen der Abendsonne schwach erleuchtet. Auf dem Sofa saßen aneinandergelehnt Bogdan Spizyn und Wera Nikolajewna. Sie blickten schweigend zum Fenster hinaus, und ihre Gesichter waren so in sich gekehrt und traurig, daß Bykows Herz sich zusammenkrampfte. Bogdan hatte Wera umgefaßt, und seine große weiße Hand lag auf der zarten Schulter der Frau.

Daugé zog Bykow am Ärmel zurück. Sie entfernten sich auf Zehenspitzen und stiegen zum zweiten Stock hinunter.

„Siehst du, Alexej, so was gibt's auch...", sagte Daugé, „Treffen sich für eine Woche oder zwei und gehen wieder auseinander. Sie ist fünf Jahre älter als er... Die Liebe, da kann man nichts machen. Eine echte, große Liebe..."

Er senkte nachdenklich den Kopf. Bykow fragte zage:

„Warum heiraten sie nicht?"

„Wie? Warum sie nicht heiraten?“ Daugé schien aus einem Traum zu erwachen. „Wozu denn? Sie treffen sich einmal, höchstens zweimal im Jahr, verstehst du?“

„Ich verstehe“, murmelte Bykow, platzte dann aber offenerzig heraus: „Nein, versteh's überhaupt nicht! Sollen sie doch heiraten, dann können sie zusammen leben und auch zusammen fliegen...“

„Zusammen... Zusammen geht nicht, Alexej. Bogdan fliegt doch in solchen Expeditionen, an denen Frauen nicht teilnehmen dürfen. Was wäre das für ein Familienleben?“

„Nein“, sagte Bykow fest. „Wenn sie wollten, könnten sie es trotzdem irgendwie einrichten.“

„Vielleicht, gewiß. Vielleicht sind sie aber auch mit dieser Liebe zufrieden?“

„Was du nicht sagst...“

„Weißt du, Alexej, ich würde...“ - Daugés Stimme erbebt -, „ich würde mein Leben für eine geliebte Frau geben! Ich bin ein schwacher Mensch, Freund.“

Am nächsten Tag trafen die Gäste aus Moskau ein. Bei der Abendtafel ging es sehr lustig zu; Bykow war angenehm überrascht. Alles war da: Reden - und keineswegs schlechte Trinksprüche - jedoch nur bei Champagner, Glückwünsche - wie sie immer sind. Krajuchin erzählte einige komische Episoden aus der Frühzeit des interplanetaren Verkehrs, und Jurkowski

überraschte mit Versen von Bagritzki. Er trug seine geliebten „Schmuggler“ vor, und als der Beifall verstummt war, sagte er bekümmert:

„Ja... Wie viele schöne Gedichte gibt es über das Meer und die Seeleute, und über uns gibt es gar keine, nur das stereotype ‚Flieg, du meine Rakete!‘.“

„Die Dichter kennen das Meer seit Jahrtausenden“, bemerkte

Wera Nikolajewna, „und den Raum kennen sie überhaupt noch nicht. Faß dich in Geduld, Wolodja. Einmal wird es auch über uns gute Verse geben.“

Jurkowski küßte ihr die Hand.

„Ich bin ja geduldig, Werotschka. Vorläufig müssen wir uns eben begnügen mit:

Wie einst die Argonauten verließen wir das Vaterhaus und zogen aus, Tiramtantam, das goldne Vlies zu suchen.“

Als die Gäste gegangen waren, seufzte Krutikow und sagte:

„Gott sei Dank, haben den Abend einigermaßen verbracht, nur...“

„Ja.“ Daugé nickte. „Im eigenen Kreis wär's gemütlicher gewesen.“

Krajuchin erhob sich, schob geräuschvoll seinen Sessel zurück und sprach:

„Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit, Freunde. Eine Minute Aufmerksamkeit. Jetzt sind wir unter uns, und ich möchte einige Worte an Sie richten. Alexej Petrowitsch, schenken Sie allen Wein ein... Einen Tropfen nur, Anatoli, beunruhige dich nicht... So, vielen Dank. Freunde! Ich bin unter Ihnen der älteste Raumfahrer, jawohl. Eine Gänsehaut überläuft mich, wenn ich zurückdenke, mit welchen Vehikeln wir angefangen haben. Im Vergleich zur 'Chius' waren es die reinsten Rumpelkästen, wenn nicht gar Schlimmeres. Aber ich bin nicht einer von jenen selbstzufriedenen Toren, die sich in die Brust werfen und behaupten, die heutige Jugend habe es ungleich leichter als wir zu unserer Zeit. Denn ich weiß, wie schwer Ihre Aufgabe ist. Die Aufgabe wird stets von den Mitteln bestimmt, und um wieviel mächtiger die heutigen Mittel sind, um so viel komplizierter ist auch Ihre Aufgabe. Sie werden es nicht leichter haben als wir, nein, sogar schwerer, weil Sie eine größere Verantwortung tragen. Ich bitte Sie, Freunde, wenn Sie es sehr schwer haben, unsagbar schwer, dann denken Sie daran, für wen

und wofür Sie das alles tun! Ich kenne Sie alle genügend gut und bin überzeugt, daß Ihre Kräfte wachsen werden, wenn Sie sich das vor Augen halten. Ja... Das ist alles, was ich Ihnen sagen wollte. Auf Ihr Wohl!"

Er hob sein Glas, trank es aus und verließ rasch den Saal. Einige Zeit herrschte Schweigen, dann erhob sich Jurkowski und sagte halblaut:

„Nun denn, Argonauten - auf den Alten!"

An diesem Abend konnte Bykow nicht einschlafen.

Er stand auf, knipste das Licht an, setzte sich an den Tisch und starrte lange in die Lampe. Dann fiel sein Blick auf die Zeitung, die durchzusehen er heute noch keine Zeit gehabt hatte.

„Mutiger das Hochfrequenzpflügen vorantreiben" - hieß der Leitartikel. Weitere Überschriften lauteten: „Isländische Schulkinder verbringen ihre Ferien auf der Krim." „Die fernöstlichen Unterwasserwirtschaften liefern 30 Millionen Tonnen Plankton über den Plan." „Werchojansk meldet: Ein thermonukleares Kraftwerk mit einer Kapazität von 1 1/2 Millionen Kilowatt in Betrieb genommen." „Wettfliegen der Kleinsthubschrauber. Sieger: Wassja Ptizyn, 15 Jahre." „Hundertjährige Eisschnelläufer am Start."

Bykow blätterte in der Zeitung, das Papier raschelte.

„Der lateinamerikanische Stereofilm." „Bau eines englischchinesischsowjetischen astrophysikalischen Observatoriums auf dem Mond!" „Vom Mars wird gemeldet..."

Bykow faltete die Zeitung zusammen, überlegte und steckte sie in seine Jackentasche. Man mußte sie unbedingt mitnehmen. Es war der Odem der Erde, der mächtige Pulsschlag des Heimatplaneten, den man auch auf der weiten Reise würde spüren wollen. Ein Symbol... Bykow erhob sich seufzend und knipste das Licht aus.

Der Morgen des Starttages war wolkenlos und klar. Um fünf Uhr war bereits alles auf den Beinen. Die Astronauten versammelten sich im Salon. Am Frühstückstisch wurde wenig und ohne Appetit gegessen, aber Jermakow tat, als bemerke er es nicht. Krajuchin und die Gäste unterhielten sich halblaut. Die Wagen fuhren vor. Ungeachtet der frühen Stunde waren die Straßen voller Menschen. Sie standen einfach da und schauten - schauten so, wie man auf Verwandte und Freunde schaut, die eine weite und gefährvolle Reise antreten. Die Autos verließen die Stadt.

Und da geschah mit Bykow etwas, woran er später noch lange voller Staunen und Scham zurückdachte. Eine seltsame Erstarrung bemächtigte sich seiner. Ihm war, als habe er sich in zwei Teile gespalten und blicke mit kalter Neugier sich selber von der Seite an, nicht fähig, sich *zu* konzentrieren. Gedankenketten schwirrten ihm durch den Kopf, und keiner blieb haften.

Vor den Kaponnieren verabschiedete man sich. Mechanisch drückte Bykow zahlreiche Hände, ohne zu wissen, wem sie gehörten, und er fühlte um seinen Mund ein einfältiges starres Lächeln, das er nicht wegzuscheuchen vermochte. Krajuchin sagte etwas zu ihm, und sie umarmten und küßten sich. Bereitwillig nickte Bykow, als der Vorsitzende des Stadtsowjets eifrig auf ihn einsprach und ihm auf die Schulter klopfte. Danach trat er mit steifen Knien zur Seite und schaute zu, wie Spizyn Wera Nikolajewna in den Armen hielt und sie ihm zärtlich über die Wangen strich. Daugé nahm Bykow an der Hand und führte ihn zum Wagen.

Als er wieder die Augen hob, türmte sich bereits die matt glänzende runde Außenwand eines Reaktoringes vor ihm. Da endlich begriff er, was ihm zu schaffen machte. In seinem Gehirn pulste unbewußt, aber deutlich der eine Gedanke: Zum letzten Mal... Zum letzten Mal... Er konnte sich nicht erinnern, wann ihm dieser Gedanke gekommen war, doch jetzt vermochte

er ihn nicht mehr abzuschütteln.

„Auf die Plätze!" rief Jermakow mit unnatürlich scharfer Stimme.

Bykow schaute sich um. Die Wagen, die sie zur „Chius" gebracht hatten, waren bereits fort. Ringsum dehnte sich die öde Tundra.

„Alexej Petrowitsch, beeilen Sie sich!"

Die letzten Schritte auf der Erde, dachte er und lauschte mit merkwürdiger Neugier in sich hinein, während er auf die biegsame Metalleiter zustrebte. Der letzte Atemzug Erdenluft. Er griff nach dem Lukenrand. Jemand - es war wohl Jurkowski - stieß ihn ungehalten beiseite und ermahnte ihn, vorsichtiger zu sein. Der letzte Blick zum blauen Kümmel... Klirrend schob sich die Klappe vor die Lukenöffnung. Da wurde ihm klar, daß er Angst hatte, daß er ganz einfach feige war! Sogleich beruhigte er sich und folgte Daugé und Jurkowski in die Messe. Sie nahmen in den Sesseln Platz und schnallten sich schweigend mit den breiten Elastikgurten fest. Jermakow, Spizyn und Krutikow befanden sich wahrscheinlich im Kommandostand. Bykow warf einen Blick auf Jurkowski. Dessen Gesicht hatte einen bösen Ausdruck, und auf seiner Nase war ein gelber Fleck zu sehen. Er hat sich damals doch ganz schön gestoßen, dachte Bykow mit einem leisen Anflug von Reue.

„Fertigmachen!" ertönte aus einem unsichtbaren Lautsprecher Jermakows hohe scharfe Stimme.

Totenstille trat ein. Für einen Augenblick verspürte Bykow Übelkeit und Schwäche. Mit gewaltiger Willensanstrengung unterdrückte er dieses widerliche Gefühl der Hilflosigkeit und schielte zu Daugé hinüber. Dieser starrte konzentriert vor sich hin.

„Start!"

Ein donnerartiges Getöse erfüllte den Raum. Alles verschob sich plötzlich. Der Sesselsitz stemmte sich weich gegen den

Körper. Bykow kniff fest die Augen zusammen und sah bunte Kreise flimmern. Das Donnern schwoll an, ebte dann wieder ab und verstummte. Tiefe Stille trat ein. Bykow drehte sich vorsichtig zu Daugé um.

„Es gibt keine Schmerzen mehr beim Start“, sagte Daugé mit klarer, befreiter Stimme. „Wir haben es geschafft.“

Jurkowski schlug sich plötzlich wütend mit der Hand gegen die Stirn.

„Was hast du?“ fragte Daugé betroffen.

„So eine Teufelei...! Hab den Rasierapparat im Hotel liegengelassen, und ich glaube, nicht einmal ausgeschaltet.“

Mit Mühe richtete sich Bykow im Sessel hoch, er rieb sich kräftig die Schläfen und atmete erleichtert auf.

ZWEITER TEIL

Raum und Menschen

KRAJUCHIN

Gegen Abend verschlechterte sich das Wetter. Vom Eismeer wehte ein kalter Wind. Über der Tundra ballten sich dichte Nebel. Dunkle Wolken verhüllten den Himmel.

Im Arbeitszimmer des Chefs der Hauptfunkstation war es hell und warm. In einem niedrigen Sessel am Tisch schlummerte, das Kinn auf die Brust gesenkt, Krajuchin. Seine Füße in den schmutzigen lehmverkrusteten Stiefeln waren weit ausgestreckt, die großen knotigen Hände ruhten schwer auf den Armlehnen des Sessels. Über der Tür schnippte, die Minuten zählend, eine Uhr. Bei jedem Sprung des Zeigers hob Krajuchin für einen Augenblick die bläulichen Lider. Auf dem Tischrand erkaltete ein unberührtes Glas Tee.

Der Wachhabende erschien. Eine Weile blieb er unschlüssig in der Tür stehen, dann trat er auf Zehenspitzen an den Tisch und legte einen Stoß Funksprüche vor Krajuchin hin.

„Was gibt's Neues?“ fragte dieser heiser.

Der Wachhabende zuckte zusammen.

„Äh... nichts Besonderes. Vor dreizehn Minuten hat die 'Chius' gemeldet, an Bord sei alles wohlauf.“

„Ist die Fernsehverbindung aufgenommen?“

„Nein, Nikolai Sacharowitsch. „Bisher hat es noch nicht geklappt.“

Krajuchin schwieg lange. Der Wachhabende trat einige Male von einem Fuß auf den anderen und räusperte sich.

„Also, nichts Neues, sagst du?“

„Nein, Nikolai Sacharowitsch.“

„Na schön...“

Krajuchin warf einen flüchtigen Blick auf die Funksprüche und schloß wieder die Augen. Er hatte dumpfe, ziehende

Herzschmerzen, die bis in die linke Schulter ausstrahlten. Die ausgestreckten Füße waren wie abgestorben, doch er hatte nicht die geringste Lust, auch nur eine einzige Bewegung zu machen.

Schließlich zwang er sich dennoch, die Hand zu heben und nach dem Glas zu greifen. Der Tee kam ihm widerwärtig süß vor. Das sind alles die Nerven, sagte er sich. Die Nerven und das Alter. Bis heute hatte er nichts von Nerven gewußt. Die Ärzte meinten, er dürfe sich nicht aufregen. Er lachte nur darüber. Es schien ihm immer, als rege er sich gar nicht auf... bis heute...

Heute, am achtzehnten August 19.., Punkt fünf Uhr Moskauer Zeit, war endlich das geschehen, worauf er anderthalb Jahrzehnte hingearbeitet hatte. Mit dem Start der ersten Photonenrakete war eine neue Ära in der Geschichte des interplanetaren Verkehrs angebrochen. Mit diesem Start hatte für ihn, Krajuchin, die Möglichkeit aufgehört, den weiteren Ablauf der Geschehnisse unmittelbar zu beeinflussen. Anderthalb Jahrzehnte Kämpfe, Suchen, gewaltiger Anstrengungen... Und nun hatte alles einen solchen Abschluß gefunden: Er saß da, lauschte den tristen Herbstlauten, dem eintönigen Trommeln der Regentropfen gegen die Fensterscheiben, dem Glucksen des Wassers in der Regenrinne, dem an- und abschwellenden Heulen des Windes. Sechs ausgesuchte Männer an Bord des vollkommensten Raumschiffes der Welt hatten ihm den Stafettenstab aus der Hand genommen und waren weitergezogen zur Realisierung seines Lebenstraumes. Er aber war zurückgeblieben, schwach und gebeugt, und wartete und wartete...

Für einen Augenblick fühlte er unsagbares Mitleid mit sich selbst und Neid auf sie, die Jungen. Doch sofort schwand dieses Gefühl, weil die Angst um diese Männer so stark war, daß sie alle anderen Gefühle und Gedanken verdrängte. Na gut, die Probefahrt der „Chius“ war erfolgreich verlaufen. Anscheinend waren die Prozesse im Titangehäuse des Photonengenerators bis ins letzte studiert. Ein Ingenieur konnte mit absoluter

Genauigkeit sagen, was in jeder milliardstel Sekunde dort vor sich ging und was sich in den darauffolgenden Milliarden vollziehen würde. Alles war berücksichtigt: die ungeheuren Temperaturen, die ungeheuren Geschwindigkeiten, die ungeheuren Drücke und Spannungen. Aber schließlich war der unglückliche Petrosjan mit seinem Schiff doch nicht deshalb explodiert, weil eine böse Schicksalsmacht es so gefügt hatte!

Mit Mühe schluckte Krajuchin einige Löffel Tee hinunter. Seine Kehle war trocken, die Augen brannten. Fiebrige Schauer rannen ihm durch den Leib.

„Widerlich!“ murmelte er und zog fröstelnd den Kopf ein.

Mißglückte die Expedition, so war sein ganzes Lebenswerk vernichtet... Gerade jetzt, da sich der von den „Vorsichtigen“ erhobene Lärm um die plötzliche Explosion der „Chius I“ noch nicht gelegt hatte - gerade jetzt durfte nichts fehlschlagen. Damals schien es, als sei die Idee des Photonenantriebs für lange Zeit, vielleicht für immer diskreditiert. Nur das Eingreifen der Regierungskommission zwang die Kleingläubigen, die mit allen Mitteln das große Werk in Verruf bringen wollten, zum Schweigen.

Nein, er konnte sich nicht beklagen. Er hatte gewaltige Mittel gefordert, und man gab sie ihm, sogar mehr, als er zu hoffen wagte. Er hatte gebeten, die Mitarbeiter, die er für schädlich und überflüssig hielt, zu entfernen, und man entfernte sie - obwohl darunter auch Menschen mit großen Verdiensten waren. Er führte kühne Experimente durch, und man glaubte ihm. Wahrscheinlich strahlte er eine unerschütterliche Überzeugungskraft aus. Hinzu kam gewiß auch, daß ihm alles gelang. Schließlich war er der erste Erforscher zweier großer Planeten und einiger Monde, der Erbauer der fünf größten künstlichen Satelliten, der Erzieher und Abgott von drei Generationen der kühnsten Astronauten. Und er stand faktisch auch jetzt noch an der Spitze der mächtigsten aller interplanetaren Flotten. Es waren schwer errungene Erfolge,

schwere Siege. Hinter ihm - der Tod vieler Kameraden, Stunden des Grauens und der Verzweiflung, der Schmerz über unermeßliche Verluste; aber auch Triumphe, Augenblicke unsagbaren Glücks, sinnverwirrenden Stolzes... Doch er durfte nicht zurückblicken, er mußte sich beeilen. Das große Volk hatte ihm seine besten Söhne und eine hochentwickelte Technik anvertraut und forderte für dieses Vertrauen den Sieg über den Raum mit allen seinen Schätzen und Geheimnissen. War er, Krajuchin, dieser Aufgabe gewachsen? Ja, wenn die „Chius“ erfolgreich zurückkehrte, dann würde auch niemand mehr die Stimme gegen die Photonenrakete erheben. Nein, wenn...

Krajuchin stand auf und schritt, um sich Bewegung zu verschaffen, zum Fenster und wieder zurück.

„So geht das nicht“, sagte er laut. „Ich rätsele hier herum wie ein altes Weib: Wenn..., wenn...“

Eigentlich wußte er ganz genau, daß nichts und niemand in der Welt die stürmische Entwicklung der Photonentechnik aufhalten konnte. Von dem Augenblick an, da die ersten Körnchen des „absoluten Reflektors“ vorlagen, war das Schicksal der alten Impulsraketen besiegelt. Jetzt würde der Raum nur noch nachgeben, mehr und mehr - zähnefletschend, nach neuen Opfern greifend -, aber immerhin nachgeben. Er würde seine Grenzpfähle zuerst aus dem Sonnensystem zurückziehen und dann - wer weiß, vielleicht noch zu Krajuchins Lebzeiten - auch aus den interstellaren Öden.

Doch das Beharrungsvermögen des Gedankens ist stark! Wie alles Neue fand auch das neue Prinzip des interplanetaren Verkehrs von seiner Geburtsstunde an zahlreiche Gegner. Solche, die sich auf den alten Lorbeeren ausruhten und nicht weitergehen wollten; solche, die ihr Lebensziel darin sahen, die Unrealisierbarkeit des Photonenantriebs zu beweisen; solche, die anfangs das Neue bemäkelten und später nicht den Mut aufbrachten, ihr Unrecht einzugestehen; und nicht zuletzt einfach solche, die aus ehrlicher Besorgnis das gewaltige Risiko

mit Menschenleben und staatlichen Mitteln ablehnten... Es waren ihrer viele, bedeutend mehr, als es Krajuchin und seinen Kampfgenossen lieb war. Doch stets brach er ihren Widerstand. Sie schrien: „Haltlose Phantasterei! Zukunftsmusik!“ und erhoben die Forderung, er solle für Dutzende verbrannter Versuchsraketen Rechenschaft ablegen, er aber hob den unbemannten „Drachen Gorynytsch“ über die Atmosphäre und lenkte ihn um die Erde. Sie gaben sich alle Mühe, den Untergang der „Chius I“ gegen ihn auszuspielen, doch auch dies gelang ihnen nicht. Die zweite „Chius“ ging zum Start. Vielleicht war es ein Fehler von ihm, ihr gleich zu Anfang eine so halsbrecherische Aufgabe zu übertragen. Vielleicht hätte man die Photonenrakete zunächst für einfache interplanetare Fahrten benutzen sollen, sich an sie gewöhnen, sie zu einem verbreiteten und verlässlichen Verkehrsmittel machen? Mag sein... Doch wieviel Zeit wäre darüber vergangen! Und die Schätze der Golkonda warteten. Nur die „Chius“ gab den Menschen die Möglichkeit, sie zu heben.

Krajuchin ließ sich wieder in den Sessel fallen und blieb, die Schultern mit den Händen umfaßt, reglos sitzen. Ihn fröstelte, und er dachte, dieser krankhafte Zustand sei durch das ihm so ungewohnte passive Warten und die Unruhe hervorgerufen worden. Hundertmal besser wäre es für ihn gewesen, hätte er die Expedition selber geleitet. Aber man hätte es ihm natürlich nicht gestattet. Wem würde er dort auch von Nutzen sein, auf diesem furchtbarsten Planeten des Sonnensystems er mit seinen verbrannten Lungen, dem künstlichen Magen, dem verbrauchten Herzen? Nur mit einem hätte er helfen können - mit seinen immensen Erfahrungen, seiner Kaltblütigkeit und Umsicht, mit der Fähigkeit, im geeigneten Moment zurückzuweichen. Diese Fähigkeit war jeder anderen wert, aber die heutige Jugend hatte sie eingebüßt. Die sechs Männer auf der „Chius“ waren ungeduldig, heißblütig und furchtlos, und die kostbare Gabe der Vorsicht fehlte ihnen. Sie würden bedenkenlos ihr Leben opfern,

ohne erfaßt zu haben, was für einen gewaltigen Schaden sie dem großen Werk mit ihrem ruhmreichen Untergang zufügten. Keine Golkonden würden diesen Schaden wiedergutmachen können. Niemand würde erfahren, was unter dem weißen Schleier, der das Gesicht dieses unzugänglichen Planeten verhüllte, geschehen war. Man würde alles der Unvollkommenheit der „Chius“ zuschreiben, die Projekte und Berechnungen würden im Staub der Archive versinken, und für viele Jahre würde die alte Epoche der Impulsraketen zurückkehren.

Besser, nicht daran denken. Es bestand auch kein Grund, diesen sechs Männern zu mißtrauen.

Jermakow... Ein kluger, kaltblütiger Mann, die Ruhe selbst. Vielleicht ist er der einzige von den sechs, der die wahre Lage der Dinge zu beurteilen vermag. Jedenfalls besitzt er genügend Erfahrung, um die Bedeutung der thermonuklearen Rakete für den interplanetaren Flug zu erkennen. Das ist auch nicht weiter verwunderlich. Er hat von Jugend an unter Krajuchins Leitung und Aufsicht gestanden. Krajuchin hat ihn auf seiner ersten Fahrt begleitet, mit Krajuchin berät er alle seine neuen Pläne, die zuweilen in ihrem Schwung und ihrer Kühnheit phantastisch anmuten, wie Krajuchin haßt er den Stillstand und den Schematismus, von Krajuchin hat er gelernt, seine Mitmenschen zu verstehen, Krajuchin ist für ihn das Vorbild eines selbstlosen Patrioten. Und dennoch...

Er attackiert die Venus wie ein Soldat, der zum Sturmangriff übergeht, und wird bedenkenlos sein Leben einsetzen, um Rache zu nehmen für alles - für den furchtbaren sinnlosen Untergang seiner Frau, für den Feuertod seiner Gefährten. Selbst er sieht nicht hinter der eroberten Venus das eroberte Weltall...

Und der Geologe Daugé? Diesen fähigen Spezialisten für radioaktive Gesteinsarten locken vor allem die märchenhaften Reichtümer der Urangolkonda. Wahrscheinlich fühlt er sich wie ein passionierter Jäger, der sich lange Zeit mit den spärlichen Gaben der Vorstadtnatur begnügen mußte und plötzlich eine

Einladung in einen Hegeforst erhalten hat, wo es von Wild wimmelt. Gewiß, er hat noch Mascha Jurkowskaja... Aber er ist Geologe bis ins Mark und wird sich natürlich nicht von zarten Gefühlen unterkriegen lassen.

Für Jurkowski, den erfolgreichen Erkundungsgeologen, bedeutet der Flug in erster Linie einen neuen Rekord und neue Erlebnisse. Ihn locken nicht so sehr Ruhm und Ehre - er macht sich ganz offen lustig über Piloten, die trunken werden von der Aufmerksamkeit und Fürsorge, mit denen sie das dankbare Vaterland umgibt. Er hat an den riskantesten Expeditionen teilgenommen, doch sein Foto ist selten in den Zeitungen und auf Bildschirmen erschienen. Er liebt die Gefahr um des Siegesgefühls willen. Er berauscht sich daran, wie ein Feinschmecker an dem Duft einer ausgesuchten Speise. Freilich, er versteckt sie schamhaft, diese kleine Schwäche, die er, Krajuchin, einmal im Scherz „Montechristoisimus übelster Sorte“ nannte. Romantiker... Schade, daß er Bykow keine Sympathie entgegenbringt, ja, er hat ihn sogar in einem Anfall von Hochmut des Stumpfsinns, der Beschränktheit und Phantasielosigkeit bezichtigt. Und schuld daran ist nur das Übermaß an Phantasie, das er selber besitzt.

Bogdan Spizyn versteht absolut nicht, wie man sich für etwas anderes interessieren kann als für die Lenkung kosmischer Schiffe. Jetzt, da die alten Prinzipien der Astronautik, die er stets als Fesseln empfunden hat, zu Grabe getragen wurden, fühlt er sich als ein wahrer Beherrscher des Raumes. Ein drolliger Bursche! Außer dem Raum und dem Steuerpult existiert für ihn nur noch Wera, die liebevolle, zärtliche Wera, die einzige Frau in der Welt, und wie er annimmt, der

"4 einzige Mensch, der ihn versteht. Aber auch da bleibt er sich selber treu. Er hat etwas von einem Ritter: Er steuert sein Schiff und denkt, er tue es seiner Dame zu Ehren.

Und Michail Antonowitsch Krutikow ist einfach der beste Navigator des Landes! Gutmütig, weich veranlagt, Liebhaber

von geselligem Beisammensein und feierlichen Veranstaltungen, auf denen er stets mit seiner ganzen Familie erscheint - mit Frau und beiden Kindern. Als hervorragender Mathematiker hat er einige prinzipiell neue, beschleunigte Rechenmethoden zur Lösung kompliziertester astronautischer Aufgaben vorgeschlagen. Mit Vergnügen posiert er vor den Objektiven der Filmberichterstatter, aber ebenso gern beschäftigt er sich stundenlang mit seinen Kindern. Selbst die kleinste und unbedeutendste Arbeit lehnt er niemals ab, aber ebenso bereitwillig gibt er sein Einverständnis für die halsbrecherischste Fahrt. Wäre nicht Krajuchin eingeschritten, hätte man den braven, nachgiebigen Michail Antonowitsch immer nur auf die eintönigen und gefährlichen Reisen in den Asteroidengürtel geschickt. Jetzt aber sitzt er, wie gewohnt, neben seinem langjährigen Freund Spizyn und freut sich unbändig darüber.

Und Alexej Bykow? Krajuchin lächelte, als er an das ziegelrote Gesicht dachte, an die kleinen eng beieinander liegenden Augen, die bläulich schimmernde Entenschnabelnase und das starre Borstenhaar über der eingedrückten Stirn. Gewiß, keine Schönheit, kein Jurkowski. Dafür aber ein ausgezeichnete Praktiker. Und was für ein erstaunliches Reaktionsvermögen! Man braucht sich nur den Vorfall am Stacheldraht und die Prüfungsfahrt mit dem „Knaben“ vor Augen zu halten... Für Alexej Petrowitsch ist die Expedition nach der Venus lediglich eine äußerst seltsame und unverhoffte Dienstreise, die ihn - nur für eine gewisse Zeit natürlich - von seiner gewohnten Arbeit in der Abgeschlossenheit der asiatischen Sandöden losreißt. Eine willkommene Gelegenheit, im vollen Glänze seine Meisterschaft als Geländewagenfahrer und seine Fähigkeiten als Ingenieur zu zeigen. Dazu die Aussicht, später einmal im Freundeskreis mit berechtigtem Stolz von seiner Teilnahme an einem interplanetaren Flug erzählen zu können. Andererseits die völlig verständliche und natürliche Furcht vor den großen, erhabenen

Geheimnissen des Alls. Es ist gut, daß er der Expedition beigegeben wurde.

Im großen und ganzen sind diese sechs eine ausgezeichnete „Auswahl“. Ihre persönlichen Eigenschaften sind auf einem gemeinsamen starken Fundament zementiert. Sie alle sind Kommunisten. Und was die Mängel und Schwächen anbetrifft - nun, die Qualitäten der sechs ergänzen einander großartig, und er, Krajuchin, kann ehrlich stolz sein auf seine Fähigkeit, unter den Menschen die richtigen für eine Aufgabe auszusuchen.

Krajuchin schloß die Lider und ließ immer wieder die Gesichter und die Taten der Expeditionsmitglieder an seinem geistigen Auge vorüberziehen. Wenn nur diese Kleinmütigen nicht so wühlen würden! Gewiß, ihr Skeptizismus gereichte nicht nur zum Schaden. Im Kampf mit dem Alten festigte sich das Neue. Man mußte zugeben, daß dieser Kampf viel zur Macht und Unverwundbarkeit des neuen Gedankens beigetragen hatte, doch der Schaden war bedeutend größer. Bei dem Kampf ging eine Menge Kraft verloren. Die Gegner brachten sogar in manchen Erbauern der „Chius“ den Glauben an die große Idee ins Wanken.

Und so kam es, daß sich auf der Gegenseite auch Menschen befanden, die einmal Krajuchins nahe Freunde und Mitarbeiter gewesen waren und auf die er sich verlassen hatte...

Als der Wachhabende erneut das Zimmer betrat, blickte Krajuchin ihn so zornig an, daß der junge Mann wie angewurzelt stehenblieb und mit den Augen bunkerte. Doch Krajuchin faßte sich schnell wieder.

„Was bringen Sie?“ fragte er.

„Ein Funkspruch vom Komitee ist gekommen, Nikolai Sacharowitsch.“

„Und?“

„Man erkundigt sich nach der 'Chius'."

„Funken Sie, daß alles..., daß vorläufig alles... planmäßig verläuft."

„Jawohl. Aber..."

„Was?"

„Ihre Unterschrift bitte..."

„Geben Sie her."

Krajuchin unterschrieb eilig und warf den Füllfederhalter beiseite.

„Die Fernsehverbindung?"

Der Wachhabende machte eine schuldbewußte Handbewegung.

„Gut, gehen Sie."

Krajuchin erinnerte sich seiner Geleitrede auf dem Abschiedsessen. Ja, vielleicht hatte er gar nicht das zum Ausdruck gebracht, was er eigentlich wollte. Aber er konnte doch nicht einfach mit der Tür ins Haus fallen und sagen: „Wenn ihr umkommt, ist alles verloren!" Oder etwas Ähnliches in dieser Art. Dabei wäre gerade das vielleicht notwendig gewesen.

Er erhob sich wankend. Kein Zweifel, er war krank. Heiße und kalte Schauer jagten ihm durch den Leib. Es hätte gutgetan, etwas Heißes zu trinken... Er streckte die Hand nach dem Hörer aus. Im selben Augenblick vernahm er eilige Schritte. Die Tür wurde aufgerissen, und der Wachhabende rief mit froher Stimme:

„Nikolai Sacharowitsch! Die Verbindung ist hergestellt! Jermakow bittet Sie an den Fernsehschirm!"

„Ich komme", sagte Krajuchin. Eine Weile stand er noch, auf die Tischplatte gestützt, gedankenverloren da und starrte über den Kopf des Wachhabenden hinweg ins Leere. Ich muß Jermakow warnen, hämmerte es in seinem Hirn. Unbedingt muß

ich ihn warnen. Werde ich aber die richtigen Worte finden?

Der Wachhabende blickte ihn besorgt an, und Krajuchin raffte sich auf.

„Gehen wir.“

Der Fernsehsaal war hell erleuchtet, vor dem großen runden Bildschirm standen einige Sessel. Krajuchin kniff die Augen zusammen und holte seine dunkle Brille hervor.

„Schalten Sie ein“, sagte er und trat vor den Schirm.

Der Wachhabende stellte sich ans Pult, das Licht erlosch. Über den Schirm huschten graue Schatten, und wenig später tauchte aus der grünlichen Leere Jermakows ernstes Gesicht auf. Flüchtig dachte Krajuchin daran, daß die Funkwellen bereits Sekunden brauchten, um das Bild bis zur Erde zu tragen.

„Na, wie geht's, Junge?“ rief er. „Siehst du mich gut?“

„Ausgezeichnet, Nikolai Sacharowitsch.“

„Alles in Ordnung?“

„Vor einer halben Stunde sind wir auf die gerade Bahn gegangen. Zum ersten Mal im Leben fliege ich im Raum auf einer Geraden. Doch es hat lange gedauert, bis wir die Bahn der ersten Etappe festgelegt hatten. Die elektronischen Kursberechner wird man in der Tat vervollkommen müssen. Krutikow hat sich hingelegt und schläft wie ein Toter. Geschwindigkeit - fünfzig Kilometer in der Sekunde. Der Generator arbeitet gleichmäßig. Temperatur des Spiegels - Null. Strahlung - wie gewöhnlich.“

„Was macht die Besatzung?“

„Fühlt sich ausgezeichnet.“

„Bykow?“

„Hält sich gut. Ist bedrückt, daß er die Erde nicht sehen kann.“

„Zeig sie ihm doch.“

„Wird gemacht.“

„Wie ist der Start verlaufen?“

„Großartig. Jurkowski ist enttäuscht. Er meint, ein solcher Start hätte nicht einmal ein Kind aus dem Schlaf geweckt.“

„Dafür mußt du Bogdan danken. Das Werk lobt seinen Meister.“

„Gewiß, Nikolai Sacharowitsch.“ Sie schwiegen und blickten sich aus einer Entfernung von Millionen Kilometern in die Augen.

„Nun... und du selbst?“

„Machen Sie sich keine Sorgen, Nikolai Sacharowitsch.“

Jermakows Antwort kam rasch. So rasch, als sei er auf diese Frage vorbereitet gewesen.

Krajuchin runzelte die Stirn.

„Wachhabender!“ rief er laut.

„Hier!“

„Verlassen Sie für zehn Minuten den Saal.“

Der Wachhabende zog sich eilig zurück.

„Machen Sie sich keine Sorgen“, wiederholte Jermakow.

„Ich mache mir keine Sorgen“, sagte Krajuchin langsam. „Ich habe einfach Angst, mein Lieber.“

Jermakows Augen verengten sich.

„Sie haben Angst? Ist etwas passiert?“

Wie sollte Krajuchin es ihm erklären? Er nahm die Brille ab und putzte sie mit geschlossenen Augen.

„Im allgemeinen bitte ich dich: Sei vorsichtig. Jawohl... Besonders dort auf der Venus. Du bist kein dummer Junge und mußt es verstehen. Wenn es sehr schwer und gefährlich wird - pfeif drauf und zieh dich zurück. Jetzt ist nicht die Golkonda entscheidend.“

Er sprach und fühlte: Jermakow verstand ihn nicht. Doch er brachte es nicht übers Herz, ihm einfach zu sagen: „Reduziere

das Risiko bis zum Minimum. Hauptsache - ihr kommt wohlbehalten zurück. Wenn euch etwas passiert, ist es mit den Photonenraketen für lange Zeit aus." Er vertrat die Ansicht, daß man die Astronauten so weit wie möglich von dem Meinungsstreit im Komitee fernhalten müsse. Es schien ihm, ihr Vertrauen zu den leitenden Köpfen könnte sonst ins Wanken geraten.

„Gott behütet den Behutsamen“, fuhr er fort und fühlte mit Schrecken, daß er zusammenhanglos und keinesfalls überzeugend sprach. „Riskiere nicht unnötigerweise...“

„Wenn große Schwierigkeiten auftreten oder wenn es gefährlich wird?“

Das war Jermakow, Anatoli Jermakow, der die Abneigung gegen Zweideutigkeiten und Umschweife mit der Muttermilch eingesogen hatte. Er schämte sich für Krajuchin und bemitleidete ihn. Besorgt schob er seinen Kopf vor und schaute Krajuchin aufmerksam an. Dieser wich hastig zurück. Einige Sekunden währte eine peinliche Pause.

„Hör zu“, sagte Krajuchin, bemüht, seiner furchtbaren Schwäche Herr zu werden. „Hör zu, was ich dir sage, Genosse Jermakow. Ich will mit dir nicht in scharfsinnigen Redensarten wetteifern. Jawohl...“

„Gut“, erwiderte Jermakow leise. „Ich werde nichts riskieren. Ich werde mir stets bewußt sein, daß die Hauptaufgabe der Expedition darin besteht, das Schiff und die Leute zu erhalten. Ich werde das Schiff erhalten. Aber die Leute kann ich doch nicht zurückpfeifen...“

„Du bist der Kommandant.“

„Ja, das bin ich. Aber jeder von ihnen hat doch seinen eigenen Kopf und sein eigenes Herz. Sie werden mich kaum verstehen, und ich weiß nicht, ob ich sie zum Rückzug werde zwingen können. Ich besitze nicht Ihre Autorität.“

„Du hast mich nicht verstanden...“

„Doch, Nikolai Sacharowitsch. Und auf Ihren Befehl hin bin ich bereit, alles, sogar meine Ehre, preiszugeben. Aber ob die anderen es tun werden...?“

Jermakows klare Augen blickten Krajuchin direkt ins Gehirn - und begriffen, begriffen alles.

„Ich kann nur ahnen, was Sie bewegt...“

Krajuchin senkte den schweren Kopf und sagte heiser:

„Gut, handle ganz nach deinem Ermessen. Was anderes ist da wohl nicht zu machen. Ich setze meine ganze Hoffnung auf deine Vernunft. Und nun, verzeih, ich gehe jetzt. Ich glaube, ich bin ein bißchen krank.“

„Sie müßten sich mehr Ruhe gönnen, Nikolai Sacharowitsch.“

„Ich müßte... Prüfe die Funkautomatik. Genau programmäßig erwarten wir jede halbe Stunde automatische Signale von der 'Chius' und alle zwei Stunden - eine persönliche Meldung von dir. Halte die Zeit genau ein.“

„Jawohl.“

„Na, mach's gut... Ich gehe.“

Er erhob sich und torkelte dem Ausgang zu. Der Boden unter seinen Füßen wankte. Ich darf mich nicht verspäten, dachte er - und brach zusammen. Ein schwarzer Abgrund tat sich vor ihm auf und verschlang ihn...

Im Bett in seinem Zimmer kam er wieder zu sich. Die Sonne schien. Auf seinem Nachttisch standen zahlreiche bunte Plastefläschchen und Pillenschachteln. Der Arzt und Wera, beide in weißen Kitteln, saßen an seinem Kopfende und blickten ihn an.

„Wie spät?“ fragte er, kaum die Zunge bewegend.

„Zwölf Uhr fünf“, antwortete Wera eilig.

„Datum?“

„Der zwanzigste.“

„Drei Tage..., drei... Tage..."

Wera nickte. Ein sorgenvoller Ausdruck trat in Krajuchins Gesicht. Er versuchte sich hochzurichten.

„Was ist mit der 'Chius?'"

„Alles in Ordnung, Nikolai Sacharowitsch." Der Arzt drückte ihn fürsorglich auf das Bett zurück. „Bleiben Sie ruhig liegen."

„Eben hat man von der Funkstation angerufen", sagte Wera. „Alles in bester Ordnung."

„Gut", murmelte Krajuchin. „Sehr gut."

Der Arzt hielt eines der Fläschchen an seine Schulter. Man hörte ein Zischen, und das Medikament sog sich unter die Haut. Krajuchin schloß die Augen. Dann sagte er klar und deutlich:

„Übermitteln Sie Jermakow, daß alles, was ich ihm gesagt habe, nicht gilt. Das ist Panik. Die Krankheit..."

„Er phantasiert", flüsterte Wera.

Er wollte sagen, er phantasie gar nicht, schlief jedoch darüber ein.

Mitten in der Nacht wachte er auf und fühlte sich bedeutend besser. Wera brachte ihm Fleischbrühe und Zwieback und flößte ihm eine Mixtur aus indischen Kräutern ein.

„Lassen Sie die Funksprüche ablaufen", verlangte er.

„Der Arzt hat Ihnen Ruhe verordnet", erwiderte Wera.

„Und ich sage, tun Sie es."

Sie schaltete gehorsam das Tonband ein. Er hörte zerstreut zu und dachte, daß die „Chius" sicher schon zu bremsen begonnen habe. Unmerklich schlief er wieder ein.

Der folgende Tag verlief ruhig. Krajuchin erholte sich rasch. Der Arzt gestattete, ein Bildtelefon und einen Fernsehempfänger an sein Bett zu stellen und Besuche vorzulassen. Bis zum späten Abend schickte die Funkstation laufend Bänder mit Signalen der „Chius" und Meldungen Jermakows. Ingenieure, Meister und

Abteilungsleiter gingen ein und aus. Nach dem Abendbrot blätterte Krajuchin die Zeitungen durch, sah sich das stereoskopische Fernsehprogramm aus Moskau an, unterhielt sich eine Weile mit Wera und Ljachow und schlief, endgültig beruhigt, ein.

Frühmorgens kam Wera ins Zimmer gelaufen - bleich, mit aufgelöstem Haar - und rief laut, übermäßig laut, wie es Krajuchin schien:

„Die 'Chius' sendet keine Signale mehr. Ist in der Nacht verstummt... verstummt... und... und... schweigt schon seit fünf Stunden...“

Sie schlug die Hände vors Gesicht und brach in Tränen aus.

KOSMISCHE ATTACKE

„... Entweder haben die Romanschriftsteller und die Zeitungsleute gelogen, oder unser Flug fällt aus dem Rahmen. Es gibt darin nichts 'Interplanetares', alles ist gewöhnlich und alltäglich. Und zugleich... Doch dieses 'zugleich' gehört bereits in das Gebiet der Gefühle und Empfindungen. Wenn ich um mich blicke, so kann ich mir nur schwer vorstellen, daß ich mich an Bord eines kosmischen Schiffes befinde und daß unser Schiff mit gigantischer Geschwindigkeit auf die Sonne zurast. Zur Zeit, da ich diese Zeilen schreibe, sitzen Johannysch und Jurkowski in der Messe über einer Karte der beiden Venushemisphären - so bezeichnen sie zwei Kreise auf einem Bogen Papier, worin Ketten roter und blauer Punkte und kleine grüngestrichelte Flecke eingetragen sind. Jurkowski erklärte mir neulich, die roten Punkte seien zuverlässig bekannte Berggipfel, die blauen dagegen - hypothetische oder solche, die zwei-, dreimal bemerkt worden seien; die grünen Flecke bezeichneten die Stellen, über denen man mächtige magnetische Anomalien registriert habe,

und der große schwarze Klecks sei die Golkonda. Das ist alles. Ein wahrhaft rätselhafter Planet! Über dieser Karte sitzen unsere Geologen stundenlang, vergleichen etwas mit ihren Eintragungen und knurren sich gegenseitig halblaut an, bis die Essenszeit heran ist, Jermakow aus dem Kommandostand kommt und sie vom Tisch verjagt. Krutikow schiebt jetzt Wache, Bogdan sitzt in seiner Kajüte und liest. Er hat nicht vergessen, sich vorschriftsmäßig anzuschmallen - das macht offenbar die Gewohnheit. Was Jermakow anbetrifft, so hat er sich bereits seit zwei Stunden in seiner Kajüte eingeschlossen. Er ist ein Kapitel für sich. Doch darüber später.

In den letzten vierundzwanzig Stunden hat sich nichts Besonderes ereignet. Die Piloten und die Elektronenmaschinen mußten sich mächtig abmühen, ehe das Schiff auf die sogenannte 'gerade Bahn' gebracht war und die gerade Richtung zum Zielpunkt eingeschlagen hatte. Zu diesem Zweck hatten der Kommandant und Michail Antonowitsch noch auf der Erde eine wahre 'Teufelskurve', eine dreifache Spirale berechnet, auf der die 'Chius' der Anziehungskraft der Erde entweichen und auf die Bahn der Venus gelangen sollte. Krutikow sagte später, der elektronische Kursberechner sei nicht ganz den Ansprüchen gewachsen. Wir - Jurkowski, Daugé und ich - saßen zu der Zeit in der Messe und ließen uns durchschütteln. Doch die Stoßdämpfer der Sessel sind wundervoll, und ich verspürte lediglich eine leichte Übelkeit. Später bereitete ich das Mittagessen. Wir haben einen reichlichen Vorrat an fertigen Mahlzeiten in Thermosbehältern, aber auch Frischfleisch, durch Gamma-Bestrahlung sterilisiert, und eine beträchtliche Menge Obst und Gemüse. Ich beschloß zu glänzen. Alle äußerten sich lobend über die Gerichte. Doch Jurkowski sagte:

'Es ist gut, daß wir jetzt wenigstens einen anständigen Koch haben.' Ich war wütend, aber Jermakow versetzte:

'Dafür kann man sich Ihrer Küche nur mit dem Wind nähern, Wladimir Sergejewitsch.'

'Haben Sie's versucht?' fragte Daugé.

'Krajuchin hat mich davor gewarnt.'

Kurz gesagt, ich werde wohl bis zum Ende des Fluges den 'Smutje' spielen müssen. Mit Vergnügen! Der 'Fant' lächelt boshaft. Aber was geht mich letzten Endes dieser Einzelgänger mit Husarenallüren an?

Überhaupt sind das alles Belanglosigkeiten. Es gibt drei Dinge, die mich mehr beunruhigt haben: erstens - die Begegnung mit einem Meteoriten, zweitens - der Einblick in den Raum und drittens - das Wesentliche - ein Gespräch mit Jermakow. Ich erzähle alles der Reihe nach.

Wir hatten nicht so viel Glück wie Ljachow bei seinem Probeflug. Bald nach dem Start begegnete die 'Chius' einem Meteoriten. Jermakow meldete es ans dem Kommandostand, sonst hätten wir anderen es überhaupt nicht erfahren. Plötzlich sank uns einfach der Boden unter den Füßen weg, und sekundenlang setzte der Herzschlag aus, wie beim Hinunterfahren im Schneelift. Der Raum um die 'Chius' wird nämlich ständig von einem ultrakurzwelligen Ortungsgerät abgetastet. Wenn in bedrohlicher Nähe ein Meteorit auftaucht, stellt eine Rechenmaschine seine Bahn und seine Geschwindigkeit fest, vergleicht sie mit denen des Schiffs und gibt entsprechende Kommandos an die Steuerung. Völlig automatisch beschleunigt oder reduziert das Schiff sein Tempo und läßt den Meteoriten an sich vorbei oder kreuzt seine Bahn, ehe er herangeflogen ist. Unsere Meteoritenschutzanlage arbeitet vorläufig untadelig...

Trotz der Ruhe der Kameraden und des durchaus alltäglichen Milieus - alle arbeiten intensiv, ruhen sich aus, lesen, streiten - spüre ich eine dumpfe Unruhe in mir. Daugé meint, das käme bei Neulingen häufig vor, es sei ein 'instinktives Empfinden des Raumes', ähnlich wie die Seekrankheit bei Menschen, die an die See noch nicht gewöhnt sind. Aber das nehme ich ihm nicht ab!

Wie kann ein Mensch, der nicht einen einzigen Blick in den Raum getan hat, ein Empfinden des Raumes haben? Die 'Chius' besitzt ja keine Bullaugen, und das einzige Beobachtungsgerät befindet sich im Kommandostand, wo der Aufenthalt für Nichtpiloten streng verboten ist. Doch während ich über diese Frage nachdachte, wurde für mich eine Ausnahme gemacht, zudem unter Umständen, die meine Unruhe noch vergrößerten. Es geschah folgendermaßen:

Einige Stunden zuvor hatte die Funkstation des Siebenten Polygons mit uns die Fernsehverbindung aufgenommen. Krajuchin verlangte Jermakow zu einer Unterredung. Worüber sie sprachen, wußte niemand, weil Jermakow Bogdan, der gerade den Wachdienst versah, aus dem Kommandostand hinausgeschickt hatte. Das Gespräch dauerte nicht lange. Bald kam Jermakow aus dem Steuerraum und zog sich schweigend in seine Kajüte zurück. Daugé und Jurkowski wollten sich in lustigen Vermutungen ergehen, doch Bogdan fuhr sie scharf an. Zwei Stunden später hatte Jermakow Wache. Auf dem Wege zum Steuerraum befahl er mir, mitzukommen. Alle staunten sehr und begleiteten mich mit merkwürdigen Blicken. Ich kann's verstehen. In der Tat, es sah so aus, als hätten Jermakow und Krajuchin über meine Person gesprochen. Ich selbst nahm es, ehrlich gesagt, auch an und machte mir große Sorgen.

Im Steuerraum war es heiß. Durch das Titangehäuse drang das Brummen des Photonengenerators. Jermakow fragte, ohne mich anzublicken, ob ich die Erde sehen möchte. 'Ich glaube, es war schon lange Ihr Wunsch, Alexej Petrowitsch...?' Mein Herz machte einen schnellen Sprung, meine Lippen wurden trocken. Ohne ein Wort hinzuzufügen, führte mich Jermakow zu einem Gerät, das einem großen Kühlschranks glich und an dessen oberem Teil sich zwei Okulare befanden. Er forderte mich auf, hineinzuschauen. Meinen Blicken öffnete sich ein runder schwarzer Abgrund, umsäumt von zuckenden blaßvioletten Lichtern. In der bodenlosen Tiefe waren Myriaden heller und

trüber Punkte sichtbar. Im Zentrum hob sich deutlich ein leuchtendes Kreuz ab, und rechts darüber erblickte ich ein Kügelchen von warmem grünem Ton mit einem hellen Sternchen daneben. Das waren die Erde und der Mond...

Natürlich beruhigte ich mich sofort.

'Was Sie jetzt sehen, ist die untere Hälfte der Himmelssphäre', sagte Jermakow. 'Das Leuchten am Rand ist die Widerspiegelung thermonuklearer Explosionen im Fokus des Spiegels.'

Ich fand nichts Erhabenes an dem sich mir bietenden Anblick, fast das gleiche konnte man im Aschchabader Planetarium sehen. Ich sagte es Jermakow. Er nickte.

'Gewiß, es ist nur ein Elektronenbild. Es dient dazu, die Genauigkeit der Kursberechnung zu prüfen. Das helle Kreuz in der Mitte zeigt die Richtung unseres Fluges innerhalb der Himmelssphäre.'

Ich erkundigte mich, in welcher Entfernung von der Erde sich jetzt die 'Chius' befinde.

'Ungefähr dreißig Millionen Kilometer... Wollen Sie einen Blick nach vorn tun?'

Er drehte am Schalter, und im Gesichtsfeld flammte eine grellgelbe Scheibe auf. Das helle Kreuz stand genau über ihrer Mitte, und ringsum in der schwarzen Leere leuchteten die Sterne.

'Das ist die Sonne!' sagte Jermakow. 'Und rechts davon sehen Sie? - die Venus. Zu dem Zeitpunkt, da wir ihre Bahn erreichen, wird das Kreuz auch sie durchschneiden.'

Er schaltete das Gerät ab, hieß mich Platz nehmen und warf einen flüchtigen Blick auf die Schalttafeln, die mit einer Unzahl von Skalen und Zifferblättern, bunten Lämpchen und Zeigern versehen waren. Dann begann er mit mir ein Gespräch. Ich werde mich bemühen, es wortwörtlich wiederzugeben.

Sein Gesicht war dabei wie immer ruhig. Aber die dunklen Ränder unter den Augen und die finstere Falte auf der Stirn deuteten darauf hin, daß etwas Außergewöhnliches geschehen sein mußte.

'Sagen Sie, Alexej Petrowitsch', begann er und blickte mir scharf in die Augen. 'Wie beurteilen Sie Ihre Stellung in der Expedition?'

'Wie soll ich das verstehen?' fragte ich, und die frühere Unruhe beschlich mich wieder.

'Im Sinne der Subordination, der Unterordnung, beispielsweise.'

Ich überlegte und antwortete, ich sei gewohnt, bei der Arbeit die Befehle meines unmittelbaren Vorgesetzten auszuführen.

'Das heißt?'

'In diesem Falle bin ich Ihr Untergebener, Anatoli Borissowitsch.'

Er schwieg eine Weile und fragte dann:

'Und wenn Sie zwei einander aufhebende Befehle erhalten?'

'Dann wird der zeitmäßig letzte ausgeführt.'

Ich bemühte mich, ruhig zu sprechen, doch ich muß gestehen, daß mich bei diesem Gespräch eine Gänsehaut überlief, und ich begann die dümmsten Vermutungen anzustellen und mir schon einen Plan zurechtzulegen für den Fall, daß es Jermakow einfallen sollte, die schwarze Fahne zu hissen und auf den interplanetaren Verbindungswegen als Pirat umherzukreuzen.

Er aber forschte weiter:

'Also, wenn mein Befehl dem des Staatskomiteevorsitzenden zuwiderliefe, würden Sie trotzdem mir gehorchen?'

'Ja.' Und hierbei, glaube ich, fuhr ich mir mit ziemlich verdatterter Miene mit der Zungenspitze über die Lippen und fügte hinzu: 'Wir sind nicht bei der Armee, aber ich führe jeden Ihrer Befehle aus, sofern er nicht den Interessen unseres Staates

widerspricht. Ich bin Kommunist.'

Er lachte.

'Sie denken wohl, ich sei ein Verschwörer? Nichts dergleichen. Glauben Sie nicht, daß ich an Ihrer Bereitschaft zweifle, meine Befehle zu befolgen. Ich möchte einfach wissen, an welche Linie Sie sich halten würden, wenn die Umstände uns zwingen sollten, dem Befehl des Komitees zuwiderzuhandeln. Bin sehr froh, daß ich in Ihnen einen disziplinierten und dienstkundigen Menschen gefunden habe.'

Ich war ebenfalls froh, Ehrenwort.

'Immerhin hätte ich gern gewußt...', wagte ich die Frage.

'Ich will es Ihnen erklären, richtiger gesagt, andeuten... Sie verstehen. Es handelt sich darum, daß weniger von der Erfüllung der Aufgabe der Expedition, als von der erfolgreichen Rückkehr unseres Schiffes sehr viel abhängt. Zu viel, möchte ich behaupten. Und wir werden möglicherweise kein Recht haben, uns bei der Erforschung der Golkonda einem allzugroßen Risiko auszusetzen, sogar, wenn es darum geht, einen strikten Befehl des Komitees auszuführen...'

Er nickte mir zu und geleitete mich zum Ausgang. In der Tat, das ist etwas, worüber man sich den Kopf zerbrechen muß. Halte die Ohren steif, Alexej Bykow! Du begreifst doch absolut nichts. Übrigens, Krajuchin und Jermakow sind nicht die Menschen, die etwas schrecken könnte. Solche brauchen für einen Rückzug sehr viel Mut. Was ist denn überhaupt los?"

Bykow klappte das Heft zu, steckte es in seine abgeschabte Meldetasche und begab sich in die Messe. Dort traf er Jurkowski, Daugé und Spizyn an. Johannysch saß brütend über der Venuskarte, während Jurkowski und Spizyn eine erbitterte

Polemik miteinander führten, deren Sinn Bykow anfangs nicht erfaßte. Es kam ihm vor, als ginge es um Dinge, die sein Begriffsvermögen überstiegen, weil die Streitenden mit Formulierungen aus dem Arsenal der Tensorrechnung operierten und einer den anderen immerfort mit Zitaten von Klassikern überschütteten, was übrigens keine besondere Klarheit in das Problem brachte. Aber einige ihrer Bemerkungen waren sehr interessant und ungewöhnlich, und bereits wenige Minuten später saß Bykow im Sessel am Bücherschrank und hörte, seine Unruhe fast vergessend, begierig zu.

„Mit einer solchen Einstellung wirst du unweigerlich im Sumpf des Newtonianertums versinken“, sagte Jurkowski. „Das ist doch dasselbe, als wenn du behaupten wolltest, es gäbe den absoluten Raum. Was hat man dir bloß in der Schule beigebracht!“

„Aber die Erkenntnisse von Lorentz...“

„So viel Tatsachen, so viel unumstößliche Tatsachen! Und du wagst es noch, das alles anzufechten! Jetzt! Fast hundert Jahre nach der Schaffung der Relativitätstheorie!“

„Aber die Erkenntnisse von Lorentz will ich doch gar nicht anfechten“, sagte Bogdan. „Bilde dir ja nicht ein, daß du der einzige Nachfolger und Ideenhüter des alten Einstein bist. Ich will nur sagen, daß...“

„Laß hören! Laß hören!“

„Also: Beim heutigen Stand der Technik ist es noch sehr weit bis zum praktischen Zusammenstoß mit den Folgerungen der Relativitätstheorie... Innerhalb unserer Arbeit natürlich.“

„Ach, so ist das?“

„Ja, genau so!“

„Weit?“

„Ja. Der Raum für den Planetenfahrer ist Raum. Eindeutige Leere.“

„Wenn man die Meteoriten außer acht läßt“, warf Daugé, ohne den Kopf zu heben, ein.

„Jawohl, Leere! Ich fliege beinahe schon zehn Jahre, und nicht ein einziges Mal habe ich meine Berechnungen korrigieren müssen.“

Sie schwiegen eine Weile und blickten wie Kampffähne einander in die Augen.

„Sag mal bitte“, fing Jurkowski mit einschmeichelnder Stimme wieder an. „Hast du dir den Rechenschaftsbericht der Expedition zum Weian angehört?“

„Wohin?“

„Zum Weian. Hast ihn dir also nicht angehört. Und hörst auch zum erstenmal den Namen. Du tust mir leid, Bogdan.“

„Aber wirklich, was soll denn das sein?“ fragte Daugé.

„Weian, das ist ein winziger Planet, der sich innerhalb der Merkurbahn bewegt. Seine mittlere Entfernung von der Sonne beträgt etwa zehn Millionen Kilometer. Vor drei Jahren haben chinesische Genossen ihn entdeckt und Weian benannt, was 'Leibwächter der Sonne' heißt oder so ähnlich. Wegen seiner Sonnennähe verdampft er sehr schnell, und man muß annehmen, daß er in hundert Jahren ganz und gar aufgehört haben wird, zu existieren. Hast du wirklich noch nichts von ihm gehört?“ wandte sich Jurkowski wieder an Bogdan.

Dieser schüttelte den Kopf.

„Dann hör zu, was Fedja uns im vergangenen Jahr erzählt hat, und du wirst blamiert sein, bereite dich darauf vor. Fedja hat nämlich an der zweiten Expedition zum Weian teilgenommen. Und weißt du, was er sagte? 'In dieser kurzen Entfernung von der Sonne', sagte er, 'mußten wir uns auf allerlei Überraschungen gefaßt machen, die das mächtige Gravitationsfeld für uns bereithalten konnte.' Und es gab Überraschungen, und sie hätten der Expedition beinahe das

Leben gekostet! So ist das..."

„Schon gut. Erzähle weiter.“

„Hör zu. Lu Schier war es nicht gelungen, nahe an dieses Planeten heranzukommen, doch seine Bahn hatte er ziemlich genau berechnet. Und nun kommt die erste Überraschung: Die Unseren fanden den Planeten gar nicht an der Stelle vor, wo er nach den Berechnungen Lu Schiers hätte sein müssen!“

„Lu hatte sich eben geirrt“, brummte Bogdan.

„Möglich. Damit das Raumschiff nicht verbrannte, war es mit einem Spiegelschirm ausgestattet. Anfangs ging alles gut. Man fand den Planeten und strebte in seinen Schatten. Er ist sehr klein - ein eiförmiger Klumpen kristallinischen Eisens von einigen Dutzend Kilometer Durchmesser. Er dreht sich rasch und kommt nicht zum Abkühlen. Aber die Expedition hoffte, ihre Beobachtungen dennoch durchführen zu können, nämlich von der Schattenseite aus. Ja, Pustekuchen..." Jurkowski machte eine effektvolle Pause und blickte Spizyn triumphierend an. „Je mehr sich das Raumschiff der Sonne näherte, um so stärker machten sich neue, höchst seltsame Erscheinungen bemerkbar. Die Sonne wechselte die Farbe, sie verdüsterte sich und wurde rot. Ihre sichtbaren Ausmaße nahmen bedeutend schneller zu, als dies nach den perspektivischen Gesetzen möglich ist. Schließlich..." Jurkowski warf erneut einen triumphierenden Blick auf Spizyn, „schließlich begann sie gleichzeitig von allen Seiten zu wärmen und zu leuchten! Es gab keinen Schatten. Fjodor sagte, es sei furchtbar gewesen. Das Raumschiff berührte fast die glühende Oberfläche des Weian, aber nirgends war Schatten. Die Sonne, gewaltig, unerträglich heiß, schien das Schiff umzingelt zu haben. Auch dort, wo sie gar nicht sein sollte, auf der entgegengesetzten Seite, leuchtete sie blutrot und sengend und verdeckte den ganzen Himmel..."

„Fata Morgana“, meinte Bogdan unsicher.

„Fata Morgana in der Leere? Eine Fata Morgana, die brennt

und Ströme von Protonen aussendet? Nun gut, nehmen wir es an. Aber daß die gyroskopischen Bordgeräte versagten und sämtliche Chronometer, darunter auch gewöhnliche Armbanduhren, genau um dreiundzwanzig Minuten zurückblieben, wie es sich nach der Rückkehr herausstellte ist das etwa auch eine Fata Morgana?"

Bogdan schwieg.

„Womit ist denn das alles zu erklären?“ konnte sich Bykow nicht enthalten zu fragen.

„Selbstverständlich damit, daß die Gravitation in einer solchen Sonnennähe die 'Absoluten' des Raumes und der Zeit verändert und entstellt. Hier bleibt dir nur ein Trost..." Jurkowski streckte Bogdan theatralisch die Hand entgegen. „Alle diese Erscheinungen sind nicht einmal mit der Einsteinschen Theorie zu erklären. Auf jeden Fall zeigen sie aber: Der Raum ist nicht einfach nur Raum, wie du vor einer halben Stunde so leichtfertig behauptet hast. Das beweist Fjodors weißes Haar. Erst nach dem fünften oder sechsten Versuch gelang es ihm, das Raumschiff aus dem Bereich des Weian fortzusteuern.“

Pfeifend schritt Jurkowski in der Messe auf und ab. Bykow dachte angestrengt über den Sinn der seltsamen Worte nach „die Gravitation hat Zeit und Raum verändert“. Gerade wollte er eine Frage stellen, als Daugé, der schon seit geraumer Weile mit ironischen Blicken Jurkowski verfolgt, der Diskussion ein Ende bereitete:

„Genug geschwätzt! Wladimir!“ sagte er. „Deck den Tisch und ruf Anatoli Borissowitsch. Es ist Zeit zum Abendessen.“

Nach dem Abendessen blieben alle am Tisch, außer Krutikow, der Wachdienst hatte. Jermakow, ein wenig schläfrig, doch wie immer glatt gekämmt und gestrafft, saß bei einer Tasse Kaffee und nahm ab und zu mit Wohlbehagen einen Schluck zu

sich. Bogdan und Jurkowski erzählten sich halblaut amüsante Begebenheiten aus ihrer Studentenzeit. Daugé mixte ernst und konzentriert ein phantastisches Getränk aus mindestens zehn verschiedenen Fruchtsäften. Ein weiches mattes Licht erhellte die Messe. Alles war stabil, anheimelnd, friedlich, und Bykow dachte wohl zum hundertsten Male daran, wie wenig doch dieses Bild zu der Vorstellung paßte, daß sie in einem Metallkasten lebten, der mit unheimlicher Geschwindigkeit Millionen von Kilometern schwarzer Leere verschluckte.

„Was überlegst du, Alexej?“

Bykow lächelte schuldbewußt.

„Weißt du, man hat so seine Gedanken. Da sitzen wir nun hier, trinken Kaffee und Tee... Ich habe mir alles ganz anders vorgestellt...“

„Wie hast du's dir denn vorgestellt?“ Johannyttsch tat erstaunt. „Ach, wohl so, wie es in den Büchern steht? In Zeitungsartikeln?“

„Und wenn schon...“

Jurkowski sagte geschraubt:

„Die kühnen Raumfahrer überwinden mannhaft alle Schwierigkeiten des gefährvollen Fluges, indem sie tapfer allen Fährnissen entgegenschreiten.“

„Ja... So ähnlich. Und außerdem hatte ich mit der Schwerelosigkeit gerechnet und war auf allerlei neue Eindrücke gefaßt.“

„Ach, du lieber Gott!“

„Nein, nein, ich weiß - auf einem Schiff, das sich mit ständiger Beschleunigung vorwärts bewegt, ist die Schwerelosigkeit undenkbar. Und dennoch bin ich enttäuscht.“

Bogdan und Daugé lachten.

„Glauben Sie mir, Alexej Petrowitsch“, sagte Jurkowski ernst, „ohne Schwerelosigkeit ist es viel bequemer. Sie haben Glück

gehabt. Ich erinnere mich, vor etwa sechs Jahren machten wir eine Fahrt nach dem Mond, und mit uns flog, wohlgemerkt ebenfalls zum erstenmal, ein gewisser Spezialist allerdings kein Wüstenexperte, sondern ein Selenograph. Lange Jahre hatte er den Mond studiert, hatte über ihn geschrieben und debattiert, aber er war noch nie dort gewesen, er fürchtete sich vor dem Flug. Ja, so ist es manchmal im Leben..."

„Du meinst wohl Gluskin?“ fragte Daugé.

„Ganz recht, den meine ich.“ Jurkowski lächelte. „Also, wir starten. Fliegen. Haben den Reaktor abgeschaltet, die Passagiere aus den Gegendruckkammern gelassen. Alles war für sie überaus interessant - die Schwerelosigkeit, die neuen Eindrücke und so weiter. Dieser Gluskin freut sich auch, freilich, ein wenig blaß sah er aus. Etwa zwei Stunden später kommt er zu mir und fragt: ‚Wo ist hier die Toilette, Genosse?‘ Und ich, stellt euch vor, denke gar nicht daran, daß er ein Neuling ist. ‚Gehen Sie‘, sage ich, ‚den Korridor entlang, die letzte Tür rechts.‘ Und weiter habe ich ihm nichts erklärt. Dann ist er gegangen, der Ärmste.“

Daugé, Bogdan und sogar Jermakow lächelten bereits. Bykow hörte mit finster zusammengezogenen Brauen zu.

„Also, er schloß sich ein, wie es sich gehört“, fuhr Jurkowski fort. „Es vergehen zehn Minuten, eine Viertelstunde - er kommt nicht! Dann erscheint er - naß von oben bis unten, schimpft wie ein Rohrspatz, ganze Wolken von Wasserblasen schweben um ihn her... Wir stoben auseinander, um uns zu verstecken, und schalteten auf volle Kraft die Ventilatoren ein. Mit Müh und Not kriegten wir den Korridor sauber. Unser Selenograph fluchte zum Gotterbarmen! Ich werde jetzt noch rot, wenn ich daran denke. Wir hatten doch auch Frauen an Bord. Sehen Sie, Alexej Petrowitsch - solche Dinge kann zuweilen die Schwerelosigkeit anrichten!“ schloß Jurkowski feierlich.

„Ja, im allgemeinen ist die Schwerelosigkeit ein zweifelhaftes

Vergnügen", bestätigte Daugé, als das Lachen verstummt war. „Bis man gelernt hat, sich richtig zu benehmen, muß man sich gehörig abplagen..."

„Ich erinnere mich", sagte Bogdan, „wie ein Kamerad..."

„Warten Sie mal", unterbrach ihn Jermakow.

Von oben drang ein feiner, kaum hörbarer an- und abschwellender Ton, gleich dem Summen einer Mücke im Lagerzelt. Bykow sah, wie aus Jermakows versteinertem Gesicht alle Farbe wich, wie Daugé plötzlich kreidebleich wurde, Spizyn die Augen weit aufriß und an Jurkowskis Kinnladen die Muskeln zuckten. Alle blickten über seinen, Bykows, Kopf hinweg nach oben. Er wandte sich um. An der ledergepolsterten Wand gleich unter der Decke brannte pulsierend ein rotes Lämpchen, ein Indikator. Jemand fluchte heftig und sprang auf. Klickend fiel ein Glas um, über die Tischdecke breitete sich ein purpurner Fleck aus. Im selben Augenblick füllte ein ohrenbetäubendes Klingeln den Raum. Die Wände, die Gesichter, die Hände, die weiße Tischdecke - alles erglänzte in einem unheildrohenden roten Schein.

„Strahlung!" brüllte eine Stimme dicht an Bykows Ohr.

Wie gebannt starrte er auf das heftig flackernde Indikatorlämpchen, das einem aus der Wand ragenden Finger glich. Dsann, dsann, dsann! schrillte wie rasend die Alarmglocke. Die Tür flog auf, und Krutikow stürzte herein.

„Strahlung!" schrie er. Sein eingefallenes Gesicht war schweißüberströmt.

„Wir sehen und hören es", sagte Jermakow ruhig, kaum die Lippen bewegend.

„Wieso, woher?" murmelte Bogdan.

Jurkowski zuckte die Achseln.

„Müßige Frage."

„Warum müßig, warum?" brachte Daugé atemringend hervor.

„Vielleicht können wir uns noch irgendwie schützen?“

„Spezialanzüge?“

„Unsinn!“ sagte Bogdan überzeugt. „Wenn sogar die Hülle und die Schutzschicht des Schiffes durchschlagen sind...“

Dsann, dsann, dsann...

„Davor kann man sich nicht schützen“, flüsterte Krutikow.

Daugé lächelte schief.

„So“, sagte er. „Nun, dann wollen wir warten.“

Krutikow hob mit einer seltsamen pedantischen Feierlichkeit das umgekippte Glas auf und setzte sich zwischen Jermakow und Bykow.

„Etwa hundert Röntgen, nicht weniger“, bemerkte Jurkowski.

„Reicht nicht“, meinte Bogdan.

„Hundertfünfzig. Wer gibt mehr?“ Daugé nahm einen Löffel vom Tisch und bog mit zitternden Fingern daran herum. „Ehrenwort, ich fühle, wie sich die Protonen in mich hineinbohren.“

„Bin gespannt, wie lange das dauern wird“, brummte Jurkowski, zu dem Warnlämpchen hinaufblinzelnd.

„Wenn länger als fünf Minuten, ist es aus mit uns...“

„Zwei Minuten sind bereits vergangen“, teilte Jermakow leise mit.

Krutikow rückte den Kragen seiner Kombination zurecht, zog den Reißverschluß auf der Brust zu und fuhr mit der Hand in die Tasche, um seine Pfeife hervorzuholen.

Dsann, dsann, dsann...

„Sie saßen unter dem Todesstrom und lauschten bezaubernden Klängen“, deklamierte Jurkowski. „Hört mal, kann man denn dieses verdammte Geläut nicht abschalten? Ich bin nicht gewöhnt, unter solchen Bedingungen zu sterben.“

Dsann, dsann, dsann...

Daugé hatte endlich den Löffel zerbrochen und warf die Stücke auf den Tisch. Alle starrten sie an.

„Das erste Opfer der Strahlenattacke“, sagte Jurkowski. „Johannytsch, Freund, sei so gut und steck die Hände in die Taschen...“

Bykow schloß die Augen. Fünf Minuten - und Schluß. Und man konnte nichts dagegen tun, nichts...

Plötzlich hörte das Klingeln auf. Das rote Indikatorlämpchen erlosch. Stille trat ein. Lange saßen sie schweigend, niemand wagte sich zu rühren. Sie waren allzu benommen, um sich freuen zu können. Endlich sagte Jermakow zu Jurkowski:

„Und dennoch sind Sie ein Angeber, Wladimir Sergejewitsch. Ein Poseur...“

Daugé lachte nervös. Krutikow bekam den Schluckauf. Er verzog den Mund und langte nach dem Siphon mit Sodawasser.

„Bekenne mich schuldig, Anatoli Borissowitsch! Ich gestehe, ich habe so etwas an mir. In der Jugend glänzte ich im Laienspiel...“ Er reckte sich, daß die Gelenke knackten. „Wollen wir hoffen, daß alles ohne Folgen abgeht. Habe sowieso schon eine ganze Portion dieser Röntgen auf meinem Konto.“

Bykow drehte fassungslos den Kopf hin und her.

„Waren es wirklich nur zwei Minuten?“ fragte er.

„Freunde“, sagte Jermakow mit dumpfer Stimme und stand auf, „betrachten wir den Fall als erledigt. Und jetzt heißt es: Sofort den Innenschutz prüfen.“

„Ja, das ist sehr notwendig! Solche Dinge passieren alle zehn Jahre einmal“, sagte Krutikow. „Übrigens, was kann die Ursache gewesen sein? Kosmische Strahlung?“

„Natürlich, was denn sonst“, antwortete Jurkowski.

„Ich fürchtete zuerst, die Generatorhülle sei geplatzt.“

Bogdan blickte auf die Uhr.

„Mein Wachdienst beginnt, Anatoli Borissowitsch. Außerdem ist es auch Zeit, zur Erde zu funken. Soll ich den Vorfall melden?“

„Nein“, schnitt Jermakow ab. „Warum die Genossen unnütz aufregen? Melden Sie wie üblich: An Bord alles in Ordnung. Zuvor aber noch eins, Freunde: Ich bitte Sie der Reihe nach zur Ambulanz - zur Impfung und Desaktivierung. Daugé als erster. Und dann - gründlich die Isolation überprüfen.“

„Inzwischen könnte man sich einen Schluck Kaffee genehmigen“, bemerkte Krutikow frohgelaunt. „Ach, der ist ja schon ganz kalt! Aljoscha, sei so gut, schalte ein...“

„Und dennoch müssen die kühnen Raumfahrer alle Schwierigkeiten mannhaft überwinden“, sagte Bykow mit einem herausfordernden Seitenblick auf Jurkowski.

Dieser lachte sorglos.

„Nicht Schwierigkeiten, mein lieber Alexej Petrowitsch, sondern nur die Todesangst. Die Schwierigkeiten kommen noch, das versichere ich Ihnen - wie Krajuchin sich auszudrücken beliebte.“

SOS

Das Rätsel der kosmischen Attacke klärte sich bereits nach einigen Stunden. Auf Jermakows vorsichtige Anfrage wurde von der Erde ein Auszug aus dem Sammelbericht des Krimer aktinographischen Observatoriums gesendet. Daraus ging hervor, daß man gerade zu der Zeit, da die Besatzung der „Chius“ den todbringenden Strahlen ausgesetzt gewesen war, auf der Sonne gewaltige Protuberanzen beobachtet hatte, eine an sich gar nicht seltene und bereits zur Genüge erforschte Erscheinung. Ein dichter Strom von Wasserstoffkernen, Protonen, war mit kolossaler Geschwindigkeit in den Raum

geschossen und hatte das Planetenschiff getroffen. Nur ein winziger Teil der Protonen drang in den Panzer aus legiertem Titan, der durch eine Schicht „absoluten Reflektors“ verstärkt war. Aber diese Protonen bildeten in der Schiffshülle unzählige Quellen außerordentlich harter Gammastrahlen, für die es praktisch kein Hindernis gab.

Das war viel gefährlicher als eine Begegnung mit einem Meteoriten. Hätte das Protonenbombardement auch nur eine Viertelstunde gedauert, wäre auf der „Chius“ kein Mensch am Leben geblieben. Eine Gammastrahlung von solcher Härte konnte selbst bei kürzerer Dauer sehr ernste Folgen für die Besatzung haben: Manch einer der alten Raumfahrer, schon früher einmal den Strahlenschlägen ausgesetzt, wäre ganz sicher erkrankt. Zum Glück verfügte Jermakow über die neuesten Medikamente; das Komitee hatte sie seinerzeit von einem der biophysikalischen Forschungsinstitute erhalten. In den Organismus eingeführt, liquidierten sie alle oder fast alle Folgen einer nicht allzustarken radioaktiven Verseuchung.

„Ich habe von derartigen Vorkommnissen schon gehört“, bemerkte Bogdan, als er Jermakow das Radiogramm zur Unterschrift brachte. „Ich glaube, vor fünfzehn Jahren ist auf diese Weise die Besatzung eines deutschen Kosmotankers umgekommen. Aber wenn die Explosionen auf der Sonne keine Seltenheit sind, wie kommt es dann, daß wir so selten auf diese Protonenfontänen stoßen?“

„Das läßt sich sehr leicht erklären“, erwiderte Jurkowski. „Ich würde sagen, es ist seltsam, daß wir überhaupt auf sie stoßen. Der Protonenstrahl schießt in einem sehr schmalen Bündel in den Weltenraum, und die Möglichkeit, von ihm getroffen zu werden, ist äußerst gering.“

„Wir haben einfach Glück gehabt.“ Daugé seufzte. „Ein ekelhaftes Gefühl zu wissen, daß man mir nichts, dir nichts totgeschlagen wird und nichts dagegen tun kann. Und außerdem... Ich mag schon so keine Injektionen, und von diesen

hat man obendrein noch starke Kreuzschmerzen."

„Hätten denn nicht einmal die Spezialanzüge Schutz bieten können?" fragte Bykow.

„Wo denkst du hin!" Daugé winkte ab. „Da helfen keine Spezialanzüge, Alexej. Energien von vielen Milliarden Elektronenvolt. Aber zum Glück ist ja alles vorbei..."

„Noch nicht alles", sagte Jermakow.

„Wieso denn nicht?"

„Im Steuerraum flackern immer noch die Indikatoren."

Jurkowski wandte sich ihm jäh zu.

„Flackern?"

Jermakow nickte.

„Ja doch, zum Teufel!" bestätigte Bogdan.

„Stark?"

„Nein, so etwa um ein hundertstel Röntgen herum. Aber immerhin, sie flackern..."

„Also ist die Eruption noch nicht zu Ende... und wir fliegen gerade an dem Protonenstrahl entlang..." Daugé blickte besorgt in die Runde.

„Völlig falsch." Mit der Miene eines Lehrers, der seinen Schüler bei einem Fehler ertappt hat, schüttelte Jurkowski den Kopf. „Die Sonne dreht sich, und die Eruptionsstelle hat sich schon längst verschoben. Nein, das muß einen anderen Grund haben."

„Sekundäre Strahlung", sagte Jermakow.

„Na, natürlich!" rief Daugé erfreut. „Das war ja zu erwarten. Unter Einwirkung des Protonenbombardements ist ein Teil der Atome in den Wänden der 'Chius' radioaktiv geworden, das ist alles..."

„Ein schöner Trost! Das wird noch allerhand Plackerei geben..."

„Das glaube ich nicht“, entgegnete Spizyn. „Die Strahlung ist nicht sehr stark, sie übersteigt noch lange nicht das erträgliche Maß.“

„Vielleicht hat uns von vorne der 'Knabe' gedeckt“, wagte Bykow einzuflechten.

„Ja, der 'Knabe'...“ Jermakow überlegte. „Der 'Knabe' kann ja jetzt auch radioaktiv sein, das wäre höchst unangenehm.“

„Klettern wir hinaus und prüfen nach“, schlug Jurkowski vor.

„Aber erst, wenn wir den Spiegel der Sonne zugekehrt haben, ungefähr in vierundzwanzig Stunden.“

„Wenn man sich das vorstellt...“, meinte Daugé, dem das Erlebte offenbar immer noch zu schaffen machte, „... ein paar Minuten länger, und wir alle lebten nicht mehr! Die 'Chius' mit toter Besatzung!“

„Und fünfzig Stunden später würden wir uns als glühende Wolke in die Sonne bohren.“

„Ein totes Raumschiff mit toter Besatzung...!“ Bogdan blickte Jermakow an. „So etwas soll es schon gegeben haben, nicht wahr, Anatoli Borissowitsch?“

„Interplanetare 'Fliegende Holländer'!“

„Wie ist es dazu gekommen?“ erkundigte sich Bykow mit begreiflicher Neugier.

„Das kann verschiedene Ursachen haben... Krankheiten, die man sich auf anderen Planeten zugezogen hat, ebensolche Ausbrüche auf der Sonne...“ Damit endete das Gespräch.

Das Leben an Bord nahm wieder seinen gewohnten Gang. Jermakow beobachtete den Photonengenerator und arbeitete gemeinsam mit Krutikow an irgendeinem neuen astronautischen Problem; die Geologen studierten wohl zum hundertsten Male den Forschungsplan der Golkonda. Bykow las Bücher über Astronomie; Bogdan Spizyn beschäftigte sich während seiner

ganzen Freizeit mit der Radioapparatur.

Einmal rief Bogdan alle vor dem Steuerraum zusammen.

„Hört mal!“ sagte er lächelnd. „Der Mars spricht, die Sandbucht. Das ist für uns.“

„... unlängst etwas sehr Schönes erlebt“, sprach eine hohe, angenehme Frauenstimme. „Denkt euch, in einem Tal, das durch die Ausläufer des Mittelgebirges vor den kalten Stürmen geschützt ist, entdeckten wir einige flache Seen und ausgedehnte Wiesen. Ach, Genossen, wenn ihr wüßtet, welch herrlicher Anblick! Wie ein Bild aus einem Märchenbuch! Ihr steigt auf einen Hügelkamm und seht: ein spiegelglatter zartvioletter See, ein wundersamer Teppich hoher orangeroter Gräser, übersät mit riesigen grellgrünen Blumen, und über allem der dunkelviolette Himmel! Wir hatten Lust, uns die Skaphander vom Leibe zu reißen...“

Bykow sah, wie auf den Gesichtern der Kameraden Begeisterung, Freude und Zweifel miteinander kämpften.

„Das ist der Mars!“ flüsterte Daugé. „Kinder, denkt euch nur, der tote Mars...!“

„... Wir gaben diesem Tal den Namen 'Chiustal', euch zu Ehren. Wir können euch kein Wasser aus seinen Seen und keine Blumen von seinen Wiesen reichen, wir können euch das Tal nicht einmal zeigen. Doch mag es den Namen eures Schiffes tragen, tapfere Freunde! Wir wünschen euch allen Glück und Erfolg - dir, Anatoli Jermakow, dir, Wladimir Jurkowski, dir, Michail Krutikow, dir, Bogdan Spizyn, dir, Grigori Daugé, und dir, Alexej Bykow! Auf Wiederhören!“

An diesem Tage beim Mittagessen sprachen Jurkowski, Daugé und Spizyn, einander ins Wort fallend, von ihren Expeditionen auf dem Mars.

Fünfundfünfzig Flugstunden waren vergangen, und Jermakow teilte mit, daß es an der Zeit sei, die „Chius“ mit dem Spiegel zur Sonne zu wenden und mit dem Bremsen zu beginnen. Die

Geschwindigkeit des Raumschiffes hatte tausendzweihundert Kilometer in der Sekunde erreicht. Im Laufe der nächsten vierzig Stunden sollte die „Chius“ mit ständig nachlassender Geschwindigkeit auf die Sonne zustreben, um mit Nullgeschwindigkeit an dem Punkt einzutreffen, wo sie der Venus begegnen mußte.

Das hatte Daugé eilig Bykow erklärt, während sie die Messe für das Wendemanöver vorbereiteten. Sie verschlossen den Bücherschrank und das Büfett und machten alles fest, was fallen oder verrücken konnte. Danach schnallten sie sich auf ein Kommando aus dem Steuerraum an die Sessel.

Bykow erwartete Eindrücke, wie er sie während der Prüfungsfahrt mit dem „Knaben“ gehabt hatte. Doch alles ging viel einfacher ab. Dank Spizyns außerordentlicher Geschicklichkeit wendete das Raumschiff gleichmäßig und rasch. Den sekundenlangen schwerelosen Zustand nahmen die Männer kaum wahr. Es kam ihnen nur vor, als drehe sich der Fußboden zur Seite, verharre einen Augenblick senkrecht und kehre dann langsam in die frühere Stellung zurück.

Jetzt raste die „Chius“ mit den Reaktoringen voran auf die Sonne zu. Das Triebwerk arbeitete nach wie vor mit einer Beschleunigung von 10 m/s^2 . Die Geschwindigkeit dagegen verringerte sich stetig. Nach dem Mittagessen erinnerte Bykow den Kommandanten daran, daß es notwendig sei, den „Knaben“ auf Radioaktivität zu untersuchen.

„Wir haben zwar keinen Grund, an der Stabilität der Verankerung zu zweifeln“, fügte er hinzu, „aber es ist immerhin angebracht, nachzusehen, ob sich nicht während des Wendemanövers etwas verschoben hat. Man müßte unbedingt hinausgehen.“

„Hinausgehen?“ Jermakow kniff die Augen zusammen. „Das ist nicht so einfach.“

„Aber wir sind doch... Ich bin doch bei früheren Fahrten

öfters hinausgegangen", mischte sich Jurkowski ein.

„Bei früheren Fahrten - da war es anders. Jetzt aber geht es darum, ein Raumschiff zu verlassen, das sich mit Verzögerung vorwärts bewegt."

„Hm..." Jurkowski biß sich auf die Unterlippe.

„Stellen Sie sich vor, was mit Ihnen geschieht, wenn Sie abstürzen", fuhr Jermakow fort.

„Die 'Chius' fliegt davon, und du gerätst womöglich in den Fokus des Spiegels, wo das Plasma explodiert", sagte Daugé.

Bykow trat entschlossen vor.

„Anatoli Borissowitsch, gestatten Sie, daß ich es tue", sagte er. „Der 'Knabe' ist mein Inventar, und ich bin für ihn verantwortlich."

„Paragraph achtzehn der Instruktion für Interplanetarpiloten besagt, daß es verboten ist, Passagiere während des Fluges von Bord zu lassen", zitierte Jurkowski rasch.

„Jawohl, so lautet das Reglement." Daugé nickte.

„Ich bin kein Passagier." Bykow sah ihn empört an.

„Einen Moment bitte", sagte Jermakow. „Alexej Petrowitsch, ich habe tatsächlich kein Recht, Sie hinauszulassen. Ihnen fehlt die Erfahrung... Aber selbst wenn Sie die Erfahrung hätten, würde ich es Ihnen nicht gestatten: Niemand kann Sie ersetzen, falls Ihnen etwas zustößt."

„Dazu das Risiko, einen solchen Koch zu verlieren..." Jurkowski seufzte scheinheilig.

Bykow maß den 'Fant' mit einem kühlen Blick und wandte sich wieder Jermakow zu.

„Den Generator schalten wir aus, das wird die Gefahr auf ein Minimum herabsetzen", fuhr der Kommandant fort. „Was jedoch die Verantwortung anbelangt, so bin ich allein für alles auf dem Schiff verantwortlich - für die Besatzung und für die Ladung. Darum handelt es sich also nicht, Alexej Petrowitsch.

Spizyn ist jetzt auf Wache, Krutikow will sich ausruhen. Übrigens könnte man Michail Antonowitsch ohnehin nicht hinausschicken. Er ist... zu schwer für ein solches Unternehmen."

Krutikow räusperte sich und wurde puterrot.

„Also ich?" sagte der „Fant" lächelnd.

„Wladimir Sergejewitsch hat tatsächlich eine Spezialeinheit hinter sich und besitzt auch genügend praktische Erfahrung", schloß Jermakow. „Also ich oder Wladimir Sergejewitsch..."

„Paragraph sechzehn", knüpfte Daugé sofort an. „Dem Schiffskommandanten ist es verboten, während der Fahrt von Bord zu gehen."

„Jawohl, so lautet das Reglement!" rief Jurkowski lachend und ging hinaus.

Bykow senkte finster den Kopf und trat beiseite.

„Sei nicht traurig, Alexej!" Daugé gab ihm einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter. „Hier kommt es nicht nur und nicht so sehr auf den Mut an, als vielmehr auf die Erfahrung."

„Wie schwer kann denn das schon sein."

„Na schön. Aber hast du eine Ahnung von einem Vakuumschweißer?"

„Wovon?"

„Von einem Vakuumschweißer. Von einem Anzug, der für die Arbeit im luftleeren Raum bestimmt ist."

„Und warum kann man nicht im Spezialanzug hinaus?"

„Was denkst du dir, Alexej! Darin wirst du so aufgebläht, daß du kein Glied rühren kannst. Hast du den aufgeblasenen Anzug in Krajuchins Moskauer Zimmer gesehen?"

Bykow seufzte.

„Na, anscheinend ist's mir nicht vergönnt... Hätte mir

furchtbar gern euren 'Raum' in natura angesehen."

„Macht nichts, Alexej Petrowitsch!" Jermakow blickte ihn unerwartet sanft an. „Den Raum in natura werden Sie auch noch zu sehen bekommen."

Jurkowski trat ein. Er beugte sich unter der Last zweier großer grauer Ballen.

„Vielleicht ist es gar nicht nötig, den Generator abzuschalten?" fragte er, während er geschickt die Verschnürung von den Ballen löste und einen durchsichtigen Zylinder, zwei aneinandergefügte Ballone und einige andere Gerätschaften hervorholte.

„Im Gegenteil, wir müssen ihn unbedingt abschalten... Übrigens, Alexej Petrowitsch, gleich werden Sie Gelegenheit haben, die Welt der Schwerelosigkeit kennenzulernen. Ich rate Ihnen, die Messe nicht zu verlassen und keine allzu heftigen Bewegungen zu machen."

„Ich verstehe nicht..."

„Sobald der Generator abgeschaltet wird, verschwindet die Beschleunigung, und dann gibt es auch keine Schwere."

„Ach ja..." Bykows Gesicht erhellte sich, und er rieb sich befriedigt die Hände. „Sehr interessant... Wissen Sie, ich hätte mich sonst direkt geärgert: Man hat einen Weltraumflug mitgemacht und nicht einmal..."

„Fertig!" rief Jurkowski von der Tür.

Er steckte in einem grotesken Panzer aus beweglichen Metallringen und glich einem riesenhaften Gliederfüßer mit Menschenkopf. Den durchsichtigen zylindrischen Helm hielt er unter dem Arm. Bykow hatte einen Raumskaphander schon des öfteren auf Fotografien und im Kino gesehen, trotzdem schritt er neugierig um Jurkowski herum und betrachtete ihn von allen Seiten.

„Gehen wir", sagte Jermakow kurz.

Bykow ließ sich im Sessel nieder und sah den Kameraden schweigend nach.

Die Schritte im Gang verhallten. Daugé rief: „Wo wird die Trosse befestigt, Anatoli Borissowitsch?“ dann klappte leise eine Tür zu, und es wurde still.

„Achtung!“ ertönte Spizyns Stimme aus dem Lautsprecher.

Im selben Augenblick fühlte Bykow, wie er sanft emporgehoben wurde. Krampfhaft hielt er sich an den Sessellehnen fest. Ein feines Pfeifen setzte ein, durch den Raum ging ein kalter Luftzug.

Bykow seufzte geräuschvoll. Wenn das alles war... Vorsichtig ließ er die Sessellehnen los und erhob sich.

Als eine Viertelstunde später Daugé, Michail Antonowitsch und der über und über mit Raureif bedeckte Jurkowski, sich an besonderen, längs der Wände angebrachten Streckleinen haltend, wieder die Messe betraten, schwebte Bykow rot und schweißüberströmt mit dem Kopf nach unten über dem Sessel und bemühte sich vergebens, ihn mit den Händen zu erreichen.

Bei diesem Anblick rief Jurkowski begeistert „Halloo!“, ließ die Leine los, stieß mit dem Kopf gegen die Decke und flatterte von neuem in den Gang hinaus. Mit frenetischem Gelächter krochen Daugé und Krutikow unter den hilflosen Bykow und zogen ihn herab auf den Fußboden.

„Na, wie gefällt's dir... in der Welt ohne Schwere?“ Daugé schluchzte. „Hast es nun... ausprobiert?“

„Ja, das hab ich“, knurrte Bykow.

„Achtung!“ brüllte der Lautsprecher.

Nachdem der Generator eingeschaltet worden war, lief alles wieder seinen normalen Gang, und Jurkowski berichtete

über die Ergebnisse seines Ausstiegs. Der Container mit dem „Knaben“ strahle aus, doch nicht sehr stark. Die Verankerungen hätten - zumindest außen - nicht gelitten, was eigentlich auch

das wichtigste sei.

„Die Sichel der Venus ist mit bloßem Auge zu erkennen. Die Sonne trägt eine Krone aus leuchtenden Perlen... Na, wer sagt's denn! Wieso bin ich kein Poet?“ Jurkowski warf sich in die Brust und deklamierte: „Schwarze Unendlichkeit...“

„... lichte Unendlichkeit“, ergänzte Bogdan, der vom Wachdienst hereingekommen war, um einen Schluck Kaffee zu trinken.

Jurkowski streifte ihn mit einem abwesenden Blick und begann von neuem:

„Schwarze Unendlichkeit breitet die Schwingen,
Sterne wie Tränen...“

äh - ab....“

„... sich ihr entringen“, schlug Bogdan vor.

„Schweig, du Nichtswürdiger...“

„Na, dann: ihren Augen entspringen...“

„Warte... gleich... Ach ja...“

Schwarze Unendlichkeit, fremde Unendlichkeit, Sterne wie Tropfen leuchtender Tränen. Dort, in der öden, eisigen Ewigkeit...“

„... qualmt jetzt die Lok und rasseln die Kräne“, schloß Bogdan in lyrischem Tonfall.

Niemand verlor mehr ein Wort über Bykows Luftakrobatik. An Bord kehrten wieder Ruhe und Gemütlichkeit ein, das gewohnte, fast irdische Leben.

Bykow und Daugé saßen in der Messe bei einer Schachpartie, als mit besorgter Miene Krutikow eintrat.

„Wißt ihr schon das Neuste, Jungs?“

Bykow blickte ihn fragend an, während Daugé, am Fingernagel knabbernd, sich zerstreut erkundigte:

„Was ist denn vorgefallen?“

„Es gibt keine Funkverbindung. Weder mit der Erde noch mit dem 'Ziolkowski'."

„Warum?"

Krutikow zuckte die Schultern, fuhr mit der Hand ins Büfett und holte sich eine Waffel.

„Und wie lange schon?"

„Seit einer Stunde." Krutikow biß krachend in die Waffel. „Jermakow und Bogdan haben schon alles ausprobiert, auf allen Wellenlängen versucht. Nichts. Leer, wie ausgekehrt. Und was besonders merkwürdig ist - gewöhnlich erwischt man doch hier und da ein paar Gesprächsbrocken, diesmal aber herrscht auf der ganzen Wellenskala Totenstille. Kein einziger Laut, nicht einmal eine Entladung. Still, wie auf dem Meeresgrund."

„Vielleicht ist die Anlage kaputt?"

„Alle drei Aggregate auf einmal? Kaum."

„Oder die Antennen sind nicht in Ordnung?"

Krutikow hob zweifelnd die Schultern.

„Schon wieder eine Panne", murmelte Daugé und vermischte die Figuren. „Wo ist Wolodja?"

„Sicher in seiner Kabine..."

Bykow faßte Krutikow am Ärmel.

„Vielleicht ist nur der Empfang gestört, und wir sind zu hören."

„Alles möglich. Überhaupt seltsam. Plötzlich versagen mir nichts, dir nichts alle drei Funkgeräte zugleich. Noch nie ist so etwas vorgekommen. Freilich, Ljachow hat's auch erwähnt. Aber... weißt du, es ist doch irgendwie beunruhigend, irgendwie ungemütlich..."

Bykow blickte teilnahmsvoll in Krutikows rundes, gutmütiges Gesicht mit den kleinen traurigen Augen.

„Ja, ich verstehe Sie, Michail Antonowitsch."

Das dumpfe Vorgefühl eines nahenden Unheils erfaßte Bykow. Vielleicht kam es daher, weil ihm, dem Neuling, jede noch so geringe Unregelmäßigkeit an Bord wie ein großes Unglück erschien. Aber Krutikow empfand offenbar etwas Ähnliches, und ihn konnte man keineswegs der Furchtsamkeit eines Neulings verdächtigen.

„Kopf hoch, Freunde!" rief Daugé mit gespielter Fröhlichkeit. „Vorläufig ist ja noch nichts Schlimmes passiert. Zugegeben, für eine gewisse Zeit ist die Funkverbindung gestört. Aber was macht das? Das Triebwerk ist in Ordnung, Proviant haben wir genug, die 'Chius' zieht ihren Kurs..."

Krutikow seufzte. Bykow ahnte, was in ihm vorging. Für sie, die Kinder der Erde, war der Funk der einzige lebendige Faden, der sie mit dem Heimatplaneten verband. Es wirkte deprimierend, wenn dieser Faden einmal abriß, und sei es auch nur für kurze Zeit. Bykow empfand plötzlich mit seinem ganzen Wesen, wie unfaßbar einsam sie doch im Grunde genommen waren. Die Hunderte Millionen Kilometer schweigender Leere, die sie von anderen Welten und von der mütterlichen Erde trennten, legten sich wie Blei auf seine Schultern. Hunderte Millionen Kilometer eisiger Leere... Diese unvorstellbaren Abgründe waren beileibe kein „Nichts". Nein, sie lebten ihr eigenes unbegreifliches Leben nach unfaßbaren komplizierten Gesetzen, fremd und tückisch...

Bykow warf einen Blick auf Daugé, der zerstreut die Schachfiguren zwischen den Fingern drehte, und er schämte sich seiner Gedanken. Es war doch schon schmachlich genug, daß er sich damals beim Start von der Angst hatte unterkriegen lassen. Das Schlimmste, was ihnen jetzt widerfahren konnte... Aber wieso mußte ihnen denn überhaupt etwas widerfahren?

„Ein neuer Streich unseres geliebten Raumes", sagte Jurkowski eintretend. „Wie gefällt euch das?"

„Ganz und gar nicht", knurrte Daugé. „Hör doch endlich auf

mit deinem Geschwätz! Ist einem ja schon über... Was mögen sie bloß auf der Erde denken? Krajuchin wird verrückt."

„Na, um den Alten brauchst du keine Bange zu haben! Sein Schädel ist härter als deiner und meiner. Mir scheint, die Verbindung ist deshalb gestört, weil der Raumabschnitt, durch den wir gerade fliegen, keine Funkwellen durchläßt. Warum das so ist, kann ich mir nicht genau erklären... Jedenfalls sollten wir nicht alles auf die Radioapparatur schieben. Und erst recht nicht auf die Antennen."

„Phantast!" rief Michail Antonowitsch. „Wo hast du das schon mal erlebt, daß Leere keine Funkwellen durchläßt?"

„Bis zum heutigen Tag - nirgends. Aber Ljachow hat's erlebt. Und ich erlebe es jetzt ebenfalls, verehrter Skeptiker. Dich können ja selbst Tatsachen nicht überzeugen."

„Du erlebst es?"

„Jawohl."

„Nichts erlebst du, Wladimir Sergejewitsch!"

„So, ich erlebe nichts?" fragte Jurkowski mit betonter Höflichkeit.

„Mhm."

Jurkowski drehte sich auf dem Absatz herum und steuerte zur Tür. Auf der Schwelle blieb er stehen.

„Ich empfehle allen Anwesenden, sich vor den Eingang zum Kommandoraum zu begeben. Vielleicht haben Sie das Glück, dort etwas Interessantes zu hören."

Krutikow machte eine saure Miene und griff von neuem ins Büfett nach einer Waffel. „Phantast!" murmelte er.

Daugé schwieg, Bykow aber fühlte, daß der „Fant" diesmal recht hatte. Sie stiegen die Treppe hinauf bis zur offenstehenden Tür des Steuerraumes und gesellten sich zu Jurkowski, der auf der letzten Stufe hockte.

Aus dem Steuerraum drang Bogdans monotone Stimme:

„Erde, Erde... We sechzehn, warum schweigen Sie? Erde, Erde... Hier spricht die 'Chius'. We sechzehn, warum schweigen Sie? Ich gebe die Einstellung: eins, zwei, drei, vier, fünf..."

Stille trat ein. Daugé und Bykow blickten einander an. Jurkowski strich sich nachdenklich über das Kinn. Dann knackten die Umschalter, und nach einer Weile sagte Bogdan seufzend:

„Nichts, Anatoli Borissowitsch. Still wie im Grab."

„Versuchen Sie noch mal auf der langen Welle."

„Jawohl."

Nach kurzer Pause ertönte wieder Bogdans Stimme:

„Na gut, angenommen, mit den Antennen ist etwas nicht in Ordnung. Aber eine Station wie die auf dem Siebenten Polygon kann man ja direkt mit dem Rumpf empfangen. Und was soll denn schon mit den Antennen passiert sein? Ich begreife das einfach nicht! Kein Laut, kein Geräusch... Natürlich hat Ljachow recht. Unsere Geschwindigkeit ist daran schuld... Erde! Erde! We sechzehn, warum schweigen Sie? Hier spricht die 'Chius'! Gebe die Einstellung: eins, zwei, drei..."

„Vielleicht hat Jurkowski recht, und wir sind tatsächlich in ein vierdimensionales Loch gerutscht", sagte Jermakow.

Jurkowski räusperte sich laut. Jermakow trat zur Tür.

„Ach, Sie sind ja alle hier!"

„Ja, Anatoli Borissowitsch. Wir sitzen hier und warten."

„Und wie denken Sie über die ganze Angelegenheit?"

„Ich habe schon gesagt, wie ich darüber denke..." Jurkowski zuckte mit den Schultern.

„Kann sein, kann sein... Aber all diese sogenannten verzerrten Räume riechen zu sehr nach mathematischer Mystik."

„Wie Sie wollen", entgegnete Jurkowski ruhig. „Mir scheint es keine Mystik zu sein. Ich glaube, wir haben den Beweis auf

der Hand, daß der verzerrte Raum objektive, mit den Sinnesorganen wahrnehmbare Realität ist."

Jermakow schwieg.

„Wo ist Michail?"

„In der Messe. Frißt Waffeln."

„Man müßte..."

Ein freudiger Schrei Bogdans unterbrach Jermakow.

„Sie antworten! Sie antworten!"

Alle sprangen auf. Eine müde, brüchige Stimme drang aus dem Lautsprecher:

„Hier We sechzehn! Hier We sechzehn! 'Chius', 'Chius', antworten Sie! 'Chius', antworten Sie! Hier We sechzehn! Gebe die Einstellung: eins, zwei, drei, vier. Drei, zwei, eins. 'Chius', antworten Sie..."

„Das ist Saitschenko", murmelte Jurkowski.

Bogdan rief hastig:

„We sechzehn, We sechzehn, ich höre Sie gut! Hier 'Chius'! Ich höre Sie gut. Warum haben Sie so lange nicht geantwortet?"

„Hier We sechzehn, hier We sechzehn!" fuhr Saitschenko fort, Bogdans Worte offenbar überhörend. „'Chius', melden! Warum schweigen Sie? 'Chius', melden! Hier We sechzehn..."

„Wir hören sie, und sie uns nicht", sagte Daugé. „Das wird ja immer schöner!"

„Hier 'Chius'! Ich höre gut!" wiederholte Bogdan mit mutloser Stimme. „Hier 'Chius', höre Sie gut! We sechzehn. Hier 'Chius'..."

„Hier We sechzehn! Hier We sechzehn 'Chius', antworten Sie..."

Es verging eine Stunde. Immer noch rief das Siebente Polygon mit monotoner, hoffnungsloser Stimme die 'Chius' an, und ebenso monoton und müde antwortete Bogdan. Das

Siebente Polygon hörte ihn nicht. Der Raum ließ die Funksignale von der Erde zur 'Chius' ungehindert durch, sperrte sie jedoch in umgekehrter Richtung.

Ruhelos wanderte Jermakow im Steuerraum auf und ab. Jurkowski saß starr und mit geschlossenen Augen vor der Tür. Daugé trommelte ungeduldig mit den Fingerspitzen auf den Schenkeln. Bykow rieb sich seufzend die Knie. An seiner kalten Pfeife nuckelnd, kam Krutikow die Treppe herauf und schritt an den dreien vorbei in den Steuerraum.

„Hier We sechzehn! 'Chius', antworten Sie...!“

Plötzlich rauschte und knisterte es in dem Lautsprecher, und eine neue, unbekannte Stimme drang in das Raumschiff, erstickt und heiser:

„SOS! SOS! Na pomostsch!* Take our pelengs!** Take our pelengs!“

Jurkowski erhob sich rasch. Wie angewurzelt blieb Jermakow stehen. Daugé ergriff Bykows Hand.

„Hilfe! Hilfe!“ rief verzweifelt der Unbekannte. „In two, three hours we are done... Baloons* ... Na pomostsch! Wir ersticken...“ Die Stimme versank in einem unheimlichen Krachen und Heulen.

„Spizyn, zum Peilgerät! Schnell!“ rief Jermakow.

„Sofort... 1“

„Our pelengs... take our pelengs... Unsere Peilzeichen...“

„Wir müssen sofort hin!“ rief Jurkowski.

„Die Frage - wohin?“

„Spizyn, was haben Sie ermittelt?“

Nach einer kurzen Pause antwortete Spizyn in verzweifellem

* „Zu Hilfe!“ (Russ.)

** „Empfangen Sie unsere Peilzeichen!“

* „Uns bleiben nur noch zwei, drei Stunden... Die Ballons...“ (Engl.)

Tonfall:

„Ich kann nichts ermitteln!"

„Was heißt - Sie können nicht?"

„Das Peilgerät funktioniert nicht, Anatoli Borissowitsch." Bogdans Stimme zitterte. „Überzeugen Sie sich selbst..."

Wie auf Kommando drängten sich Jurkowski, Daugé und Bykow in den Steuerraum. Bykow blickte Jermakow über die

Schulter. Der dünne lange Zeiger kroch schwach vibrierend über das Zifferblatt, ohne irgendwo stehenzubleiben. Jurkowski stieß einen Fluch aus.

„Hilfe! Hilfe!... Na pomostsch... Unsere Peilzeichen..."

Alle blickten sich fassungslos an. Hastig drehte Bogdan die Skalenscheibe des Peilgeräts, bediente allerlei kleine Hebel, schaltete die Zusatzgeräte ein und aus - die Peilung gelang nicht.

„Eine verhexte Stelle", flüsterte er, sich den Schweiß von der Stirn wischend.

„Eine Schande für uns", raunte Daugé. „Menschen sterben..."

Jäh wandte sich ihm Jermakow zu.

„Warum sind Sie im Steuerraum? Wer hat das erlaubt? Hinaus mit Ihnen dreien!"

Auf der Treppe hockte sich Jurkowski nieder und stützte sein Kinn auf die Fäuste. Bykow und Daugé stellten sich neben ihn.

„Na pomotsch! Na pomotsch!" rief die heisere Stimme.

Bykow verhielt den Atem. Mit jeder Faser seines Herzens spürte er die furchtbare Verzweiflung, die aus der Stimme des Rufenden klang.

„Wenn man nur wüßte, wo sie sich befinden", flüsterte Jurkowski.

„Verflucht!" rief Daugé wütend. „Hört sie denn wirklich niemand außer uns?"

„Soviel ich weiß, sind gegenwärtig sieben Schiffe unterwegs,

doch davon verfügen nur zwei, ein chinesisches und ein englisches, über einige Geschwindigkeitsreserven. Allerdings brauchen auch sie mindestens eine Stunde, um eine neue Bahn zu berechnen... Merkwürdig, daß wir sie nicht hören."

„Wen?"

„Na, die anderen..."

„Nur die 'Chius' könnte ohne jegliche Bahnberechnung direkt nach dem Peilstrahl fliegen", sagte Daugé.

„Ja, wenn wir anpeilen könnten..."

In der Tür erschien Jermakow.

„Gehen Sie in die Kabinen, Genossen", befahl er. „Legen Sie sich in die Kojen und schnallen Sie sich fest. Wir werden versuchen, aus diesem verdammten Sack herauszukommen.

Die Beschleunigung wird um das Vierfache stärker sein als sonst. Daugé, zeigen Sie Bykow, wie man sich bei Überbelastung verhalten muß."

Jurkowski erhob sich und stieg als erster die Treppe hinunter. In diesem Augenblick drangen neue Laute aus dem Steuerraum. Eine schneidende feste Stimme fragte in schlechtem Englisch:

„Who talks? Hear me? * Who talks? Hear me...?"

Der Mann, der um Hilfe rief, erwiderte in höchster Erregung:

„I listen to you!" **

„Speak chinese?" ***

„No..."

„Speak russian?" #

„Da, da, goworju i ponimaju... Wy russki?" ##

Der Angeredete erwiderte auf russisch:

* „Wer spricht da? Hören Sie mich?" (Engl.)

** „Ich höre Sie."

*** „Sprechen Sie chinesisches?"

„Sprechen Sie russisch?"

„Ja, ja, ich spreche und verstehe. Sind Sie Russe?" (Russ.)

„Nein. Mit Ihnen spricht der Kommandant des chinesischen Raumschiffes Jangtse', Lu Schi-Er." („Lu ist es also!" flüsterte Jurkowski.) „Wir hören Sie schon lange, haben aber nur einen gerichteten Sender an Bord, und es ist uns jetzt erst gelungen, Sie anzupeilen. Mit wem spreche ich?"

„Professor... University of Cambridge... Robert Lloyd. An Bord des Raumschiffes 'Star'. Eine furchtbare Havarie..."

„Wir sind auf dem Wege zu Ihnen", teilte Lu mit.

„Vielen, vielen Dank... Wo befinden Sie sich jetzt?"

„Vor einer halben Stunde haben wir von der internationalen Basis auf dem Phobos abgelegt."

Ein schmerzlicher Aufschrei war die Antwort.

„Sie schaffen es nicht. Nein, nein, Sie schaffen es nicht! Wir sind verloren..."

„Wir werden unser Möglichstes tun. Auf der Basis machen sich kosmische Hilfstanker startbereit. Wir werden Sie aus Ihrer Notlage..."

„Sie schaffen es nicht." Die Stimme des Engländers klang jetzt fast ruhig. „Sie kommen zu spät. Wir haben Sauerstoff... nur noch für zwei Stunden."

„Geben Sie Ihre Koordinaten."

„Heliozentrische Koordinaten..."

Der Professor nannte einige Bykow unverständliche Zahlen. Schweigen trat ein. Aus dem Steuerraum drang hastiges Papierrascheln, dann surrte die Elektronenrechenmaschine.

„Das ist im Asteroidengürtel. Ein Drittel Astronomische Einheit vom Mars", teilte Krutikow mit.

„Fünfzig Millionen Kilometer", sagte Jurkowski finster. „Sogar die 'Chius', auch wenn sie in Marsnähe wäre, könnte es nicht schaffen."

Er erhob sich.

„Mir ist alles klar“, ertönte wieder Lus Stimme. „Gibt es denn keine Möglichkeit, wenigstens zehn Stunden durchzuhalten? Überlegen Sie.“

„Nein. Die Glycerinanästhesatoren sind zerstört, die Luft entweicht ständig - anscheinend hat die Schiffshülle mikroskopische Risse.“ Nach einer kurzen Pause fügte der Professor hinzu: „Wir sind nur noch zwei, der andere ist bewußtlos.“

„Seien Sie tapfer, Professor!“

„Ich bin ruhig.“ Man hörte ein nervöses Lachen. „Oh, jetzt bin ich vollkommen ruhig... Mister Lu?“

„Ja, Professor?“

„Sie sind der letzte, der meine Stimme hört.“

„Hunderte andere Menschen hören Sie auch.“

„Ganz gleich, Sie sind der letzte, mit dem ich spreche. Nach einigen Stunden werden Sie unser Schiff und unsere Leichen finden. Ich bitte und beschwöre Sie, das ganze Material, das wir während dieser Fahrt gesammelt haben, dem Internationalen Astronautischen Kongreß zu übergeben. Versprechen Sie es mir?“

„Ja, ich verspreche es Ihnen, Robert Lloyd.“

„Alle, die uns hören, sind Zeugen. Das Material finden Sie in der Aktentasche... in der Aktentasche aus Krokodilleder. Sie liegt auf dem Tisch im Steuerraum. Hören Sie mich, Mister Lu?“

„Ja, ich höre Sie gut, Professor.“

„So. Im voraus vielen Dank. Jetzt habe ich noch eine Bitte. Wenn Sie zur Erde zurückkehren..., zurückkehren...“ Es folgte eine Pause, man hörte Lloyds hastiges, stoßweises Atmen. „Entschuldigen Sie, Mister Lu... Wenn Sie zurückkehren, wird Sie wahrscheinlich meine Frau aufsuchen... und mein Sohn. Richten Sie ihnen meinen letzten Gruß aus... und sagen Sie

ihnen, ich sei auf meinem Posten gewesen, bis zum Schluß. Hören Sie mich, Mister Lu?"

„Ja, ich höre Sie, Professor.“

„Das ist alles... Leben Sie wohl, Mister Lu! Lebt wohl, alle, die mich hören! Wünsche allen viel Erfolg!"

„Verzagen Sie nicht, Professor. Meine Hochachtung vor Ihrem Mut.“

„Wozu solche Worte, Mister Lu... Hören Sie?"

„Ja, ich höre.“

„Der Peilsender wird weiter arbeiten.“

„Gut.“

„Die Luken werden Sie offen finden.“

Pause.

„Gut, Professor!"

„Das ist wohl alles. Once more, good bye!"

Stille trat ein.

„Hätten wir's nicht doch schaffen können?" fragte Bykow, kaum die starren Lippen bewegend.

Niemand antwortete. Schweigend stiegen sie in die Messe hinab, schweigend setzten sie sich in die Sessel, jeder bemüht, dem Blick des anderen auszuweichen. Bald gesellten sich auch Jermakow und Krutikow zu ihnen. Bykow nahm kaum wahr, was um ihn herum geschah. Seine Gedanken kreisten um das Bild, das ihm sein Vorstellungsvermögen bereitwillig malte: Ein grauhaariger Mann kriecht atemringend den Gang entlang und öffnet eine nach der anderen die massiven Stahltüren. Vor der letzten Tür - der Außenluke - hält er inne und blickt mit glasigen Augen zurück. Am Ende des Ganges ist der Tischrand zu sehen, auf dem sich im Lampenschein eine Tasche aus glänzendem Krokodilleder abhebt. Der Mann streicht mit zitternder Hand über die Stirn und atmet zum letzten Mal die dünne Luft ein.

„Alexej Petrowitsch!"

Bykow zuckte zusammen und schaute auf. Besorgt beugte sich Jermakow über ihn.

„Gehen Sie in Ihre Kabine und versuchen Sie zu schlafen."

„Geh, Alexej, geh! Du siehst ja ganz verstört aus", sagte Daugé.

Bykow erhob sich gehorsam und ging hinaus. Als er an der Treppe zum Steuerraum vorüberkam, hörte er, wie Bogdan mit monotoner Summe wiederholte:

„We sechzehn. Hier ist 'Chius'. We sechzehn. Hier ist 'Chius'. Bitte melden! Bitte melden!"

In der Messe sagte Jermakow seufzend:

„Ich kenne Robert Lloyd. Ein guter Raumfahrer. Ein hervorragender Gelehrter..."

„Ehre seinem Andenken! Er hat sich gut gehalten", sagte Jurkowski leise.

„Ehre seinem Andenken..."

Sie schwiegen. Plötzlich sprang Daugé auf.

„Verdammt noch mal! Mir scheint, wir stehen still. Wir sind irgendwo hineingerutscht und verschüttet..."

„Keine Panik, Daugé." Jermakow lächelte müde.

Es war Mittagszeit, aber niemand hatte Appetit. Der Kommandant erhob sich als erster, um seine Kabine aufzusuchen. Krutikow legte Jurkowski die Hand auf die Schulter und sagte schuldbewußt:

„Ich glaube, du hattest recht, Wolodja."

„Schon gut", antwortete Jurkowski. „Aber da gibt es noch ein Rätsel, Genossen."

Alle blickten ihn fragend an.

„Lu sagte, er habe nur einen gerichteten Sender an Bord,

stimmt's?"

„Stimmt."

„Aber wir haben ihn doch gut gehört."

Michail Antonowitsch riß den Mund auf und blickte verwirrt Jermakow an.

„Aber warum sollten wir denn nicht?" fragte Daugé.

„Weil wir in einer ganz anderen Richtung von Lu fliegen als Lloyds Schiff, Freundchen. Ein gerichteter Funkstrahl dürfte uns auf keinen Fall erreicht haben."

Daugé faßte sich an den Kopf.

„Genug der Rätsel. Das ist schon beinahe nicht mehr zu ertragen!"

Jermakow und Michail Antonowitsch begaben sich sofort in den Steuerraum und forderten auch Jurkowski auf, mitzugehen.

DIE VENUS AUS DER VOGELPERSPEKTIVE

Die Funkverbindung setzte vierundzwanzig Stunden später ebenso plötzlich wieder ein, wie sie abgerissen war. Offenbar hatte die „Chius" die „verhexte Stelle" passiert - dieses merkwürdige Gebiet im Raum, das hinsichtlich der Funkwellen noch unbekannte Eigenschaften in sich barg. In der Messe wurde viel über diese Erscheinung diskutiert. Manche der geäußerten Vermutungen waren offenkundig absurd. So erklärte beispielsweise Daugé, daß sie wohl alle einer Massenpsychose erlegen wären. Jurkowski dagegen versuchte eine Hypothese irgendwelcher vierdimensionaler Reflexionen auszuarbeiten, bemüht, mit Hilfe des besten Mathematikers an Bord, Michail Antonowitsch Krutikow, „einen physikalisch korrekten Begriff" für einen Raumabschnitt zu finden, der die elektromagnetischen Schwingungen nur in einer Richtung durchließe. Was Bykow

betraf, so kränkte ihn anfangs der Gleichmut der Kameraden gegenüber Lloyds Tod. Er empfand es geradezu als eine Lästerung, daß sie über Theorien und Formeln sprachen, obwohl sie erst vor zwei Stunden Zeugen eines solchen Unglücks gewesen waren. Die Havarie der „Star“ hatte ihn zutiefst erschüttert. Wie betäubt wanderte er durch das Schiff und konnte sich nur mit Mühe zwingen, auf Fragen zu antworten und Jermakows kleine Aufträge zu erfüllen.

Bis zu dem Punkt, wo das Raumschiff der Venus begegnen sollte, blieben noch fünfzehn bis zwanzig Millionen Kilometer. Der Flug näherte sich seinem Ende. Bald kam der schwierigste Augenblick der Expedition - die Landung auf dem Planeten. Nur einige wenige der besten Astronauten der Welt hatten das bisher geschafft. Und nicht Tadel, sondern Nachahmung und höchstes Lob verdienten Menschen, die sich mit gut trainierter Willenskraft zwangen, die durchstandenen Prüfungen, sogar die jüngsten, zu vergessen und ihr ganzes Augenmerk auf die künftigen zu lenken. Das war es, was Bykow zunächst nicht begriffen hatte. Doch nun sah er in seinen Gefährten Kämpfer, die zum Angriff angetreten waren: Nachdem sie ihre Toten zurückgelassen und in aller Eile die frischen Wunden verbunden hatten, bereiteten sie sich zum letzten, entscheidenden Schlag vor, der ihnen den Sieg - oder den Tod bringen sollte. Dabei sprach niemand, nicht einmal Jurkowski, gefühlvolle Worte oder nahm effektheisende Posen ein. Alle blieben ruhig und sachlich. Und aus ihren Bemühungen, das Geheimnis der „verhexten Stelle“ zu enträtseln, sprach lediglich die natürliche Sorge um die, die ihnen folgen würden.

Bykows Hochachtung vor den Kameraden äußerte sich darin, daß er sie mit einem herrlichen Pilaw überraschte, und Michail Antonowitsch kam nach dem Abendessen zweimal in die Kombüse gerannt, das zweite Mal - vom Wachdienst, um sich einen Nachschlag zu holen, wobei er von Jermakow ertappt und streng gerügt wurde.

Sofort nach Wiederaufnahme der Verbindung mit der Erde sandte Jermakow einen Funkspruch, in dem er mit klaren, knappen Worten die unerklärliche Anomalie schilderte und das aufgefangene Gespräch zwischen Professor Lloyd und Lu durchgab.

„Na, Sie haben uns aber zappeln lassen!“ sagte Saitschenko, vor Erregung schluckend. „Wera Nikolajewna hätte beinahe den Verstand verloren. Und die 'Star'...“ Seine Stimme wurde leise und ernst. „Davon wissen wir schon, die ganze Welt weiß es. Lu hat das englische Schiff erreicht und die Leichen der Verstorbenen sowie die Papiere geborgen.“

„Was ist auf der ‚Star‘ eigentlich passiert?“

„Genaueres weiß man nicht, doch wird angenommen, daß der Reaktor explodiert ist. Der Maschinenraum war völlig zerstört. Lu hat uns ein Foto über den Bildfunk gezeigt.“

„Wie viele sind umgekommen?“

„Lu hat zwei vorgefunden. Aus England wurde mitgeteilt, daß acht Mann an Bord waren.“

„Ehre ihrem Andenken.“

„Ehre ihrem Andenken...“

Sie schwiegen.

„Was denken Sie über die Ursachen der Funkunterbrechung, Anatoli Borissowitsch?“

„Ich bin noch zu keinem Schluß gelangt.“

„Na ja, gewiß... wenig Anhaltspunkte. Vielleicht spielt hier die Geschwindigkeit der ‚Chius‘ eine Rolle. Ich glaube, Ljachow hat sich in diesem Sinne geäußert.“

„Das ist mir bekannt.“

„Oder Sie sind in eine dichte Wolke metallischen Staubes geraten.“

„Das erklärt nichts. Überlassen wir lieber die Entscheidung

den Fachleuten. Was macht Krajuchin?"

„Ist wieder wohlauf. Wollte unbedingt hierher auf die Station kommen, doch die Ärzte erlauben es ihm nicht. Wir haben jetzt starke Regenfälle.“

„Grüßen Sie ihn recht schön von uns allen, insbesondere von mir.“

„Wird gemacht, Anatoli Borissowitsch. Ach so..., hätte es beinahe vergessen. Hier liegt ein Zettel von ihm, schon seit zwei Tagen.“

„Warum haben Sie das nicht gleich gesagt? Lesen Sie...“

„Sofort. Also: Anatoli, alles, was ich damals gesagt habe, vergiß. Sicher werde ich alt und schwach. Ka.“

„Wie?“

„Ka. Der Buchstabe K statt der Unterschrift.“

„Verstehe. „Alles, was ich damals gesagt habe, vergiß.““

„Ja... Vergiß.““

Jermakow warf einen Seitenblick auf Spizyn, der mit dem Rücken zu ihm am Pult saß.

„Verstehe. Wir hatten einen kleinen Streit... Sonst noch was?“

„Nein, das ist alles, Anatoli Borissowitsch. Bleiben die Funkzeichen die alten?“

„Jawohl. Auf Wiederhören. Ende.“

„Es wird Zeit, Machow anzupeilen“, sagte Spizyn beim Mittagessen.

„Ist es nicht ein bißchen zu früh?“ wandte Jermakow ein.
„Wir haben ja noch zehn Stunden in Reserve.“

„Mit Ihrer Erlaubnis, Anatoli Borissowitsch - fangen wir lieber etwas eher an. Die Sache ist neu, und es wäre gut, mehr Daten zu haben als sonst.“

Bykow erkundigte sich halblaut, worum es ginge.

„Die 'Chius' nähert sich der Venus", erklärte Daugé. „Wir müssen jetzt die Bahn zum 'Ziolkowski' berechnen."

„Zum 'Ziolkowski'? Zum künstlichen Satelliten der Venus? Und warum?"

„Wieso warum? Um ihn anzufliegen, versteht sich."

„Ach... Und ich dachte, wir würden gleich zur Venus fliegen und mit dem 'Ziolkowski' nur die Funkverbindung aufrechterhalten."

„Du hast es aber eilig! Man muß sich doch mit Machow, dem Chef des 'Ziolkowski', über die Zusammenarbeit einigen."

„Werden wir dort lange bleiben?"

„Ich weiß es nicht... Anatoli Borissowitsch, wie lange werden wir beim 'Ziolkowski' bleiben?"

„Fünf bis sechs Stunden, nicht länger. Wir übergeben die Post, Bücher, Obst, führen eine Beratung durch und fliegen weiter."

„Klar. Übrigens, Alexej, dort wirst du die Schwerelosigkeit zur Genüge kennenlernen. Auf den Anblick freu ich mich schon jetzt, ha, ha!"

Bykow dachte an seine unliebsamen Erfahrungen auf diesem Gebiet und beugte sich tief über seinen Teller.

Die Annäherung der „Chius" an den „Ziolkowski" dauerte länger als drei Stunden und bereitete der Besatzung manche Ungelegenheit. Die Piloten Krutikow und Spizyn bekamen wieder gehörig zu tun, denn die Bahnebene des „Ziolkowski", der in einigen Tausend Kilometern Entfernung um die Venus kreiste, verlief fast lotrecht zu der Bahnebene des Planeten. Doch die Aufgabe wurde gelöst, und auf einer immer enger werdenden Spirale näherte sich das Raumschiff dem Punkt, wo zu einer bestimmten Zeit der „Ziolkowski" vorüberziehen mußte. Die „Passagiere" verbrachten diese Stunden, an die Sessel geschnallt, in der Messe und fühlten sich bald leicht wie

Luftballons, bald schwer wie Bleiklumpen. Bykow kam es vor, als schwingte er in einer phantastischen Schaukel. Mal klammerte er sich an die Armlehnen, aus Angst, gegen die Decke zu fliegen, mal riß er den Mund auf, vergeblich bemüht, Luft zu holen, und spürte deutlich, wie seine Rippen die Lunge zusammenpreßten. Doch alles nimmt einmal ein Ende. In einem ohnehin schon unangenehmen Augenblick stürzte die Schaukel, statt erneut in die Höhe zu steigen, jäh in einen bodenlosen Abgrund, dann hörten die Manipulationen mit der Beschleunigung auf.

„Alles in Ordnung!“ drang Spizyns Stimme aus dem Lautsprecher. „Abschnallen erlaubt. Der 'Ziolkowski' liegt hundert Kilometer von uns entfernt, die Venus - dreitausend.“

„Warte mit dem Abgurten, Alexej“, sagte Daugé und schnallte sich eilig los.

An den Streckleinen und festgeschraubten Möbeln Halt suchend, zog er gemeinsam mit Jurkowski sehr geschickt einige Schnüre durch die Messe. Auch im Gang, im Steuerraum und in den Kabinen wurden Schnüre angebracht.

„Jetzt kannst du dich frei machen.“

Bykow erhob sich vorsichtig, schwebte aber unerwartet empor und blieb in der Luft hängen. Sein Gesicht wurde dunkelrot. Schief lächelnd, erfaßte er die Schnur, strampelte unbeholfen und landete auf dem Fußboden.

„Na, so ein Blödsinn...“, knurrte er ärgerlich.

„Was meinst du, Alexej Petrowitsch“, sagte Krutikow, der gerade hereinkam, „wäre es nicht angebracht, ein extra gutes Abendessen zu kochen und die Jungs vom 'Ziolkowski' zu bewirten?“

„Gleich“, stieß Bykow mit Mühe hervor.

„Ah nee, Aljoscha.“ Krutikow lachte. „So einfach ist das nicht. Wirst wohl noch ein Weilchen warten müssen.“

„Wieso?“

„Hast du überhaupt eine Ahnung, wie man unter solchen Verhältnissen kocht? Wenn das Wasser, statt zu fließen, als Blase durch die Küche schwebt, wenn die Schnitzel wie tollgewordene Frösche aus der Pfanne hüpfen und ungebraten in der Luft umhersegeln...“

Ein starker Stoß unterbrach ihn. In der Wandpolsterung knirschte es. Die ganze Messe wankte.

„Was ist denn das schon wieder?“ brummte Daugé.

Bykows Blick traf auf die erstarrten Augen Krutikows. Kleine Schweißperlen bedeckten jäh die Stirn des Navigators.

„Heiß die Gäste willkommen, Michail Antonowitsch!“ ertönte plötzlich die fröhliche Stimme Bogdans aus dem Gang. „Tölpel, verdammte!“

Daugé blies geräuschvoll die Luft aus, und Michail Antonowitsch zog mit zitternder Hand das Taschentuch hervor.

„Aber richtige Tölpel“, sagte er, nach Atem ringend. „So kann man einen Menschen für sein ganzes Leben zum Stotterer machen...“

Er steckte das Tuch wieder ein und hangelte rasch an den Schnüren entlang in den Gang. Daugé murmelte unzufrieden:

„Fast jedesmal passiert so etwas, und immer rutscht mir dabei das Herz in die Hosen.“

„Was ist denn eigentlich geschehen?“ fragte Bykow.

„Eine kleine Rakete vom 'Ziolkowski' hat angelegt. Ein 'Raumtaxi', bitte sehr. Bravourstückchen... Wahrscheinlich ist es Machow, der uns seine Aufwartung machen will... Halt, wo fliegst du denn hin, Alexej? Bleib noch ein Weilchen...“

Bykow hatte eine unvorsichtige Bewegung gemacht, er flog zwischen den Schnüren hindurch, stieß gegen die Decke und segelte mit ausgebreiteten Armen wieder hinab. Daugé erwischte ihn am Fuß, riß ihn geschickt herum und stellte ihn

wieder auf die Beine.

„Nicht so stürmisch, du Engel! So kannst du dir den Schädel spalten.“

Bykow etablierte sich von neuem in dem rettenden Sessel, mit der festen Absicht, ihn so lange nicht zu verlassen, bis die „verdammte Schwerelosigkeit“ aufgehört hätte. In diesem Augenblick entstand im Gang Getümmel, Hände klatschten ineinander. Bykow vernahm frohe Ausrufe und, wie es ihm schien, sogar Kußlaute.

„Seid begrüßt, Freunde! Wie geht's euch, Landsleute, Erdenbürger?“ dröhnte eine lebhafte Baßstimme. „Grüß dich, Michail Antonowitsch, altes Haus! Du bist ja ganz abgemagert, du Ärmster!“

„Grüß dich, Machow, mein Bester! Komm, laß dich küssen und gleich hinterher bestrafen wegen Verletzung der kosmischen Verkehrsregeln...“

„Ah! Bogdan! Aber schimpf doch nicht gleich bei der Begrüßung... Anatoli Borissowitsch, endlich sehe ich Sie mal wieder! Bitte machen Sie sich bekannt: Mein Stellvertreter, Ingenieur Stirner, Grigori Moissejewitsch. Er wird unmittelbar mit Ihnen arbeiten.“

„Hab schon gehört, ausgezeichnet...“

„Freue mich, Sie kennenzulernen.“ Die Stimme des Ingenieurs klang trocken und scharf.

„Darf ich Sie in die Messe bitten“, lud Jermakow ein.

„Aber nein, ihr Lieben! Wir nehmen die Post und fahren gleich alle zu uns. Wir warten ja schon so sehnsüchtig auf euch.“

„Pardon, Pjotr Fjodorowitsch. Diesmal werden wir uns auf ein Gespräch hier an Bord der 'Chius' beschränken. Wir besuchen Sie auf dem Rückweg.“

Alle schwiegen betreten.

„Das hätte er nicht sagen sollen“, flüsterte Daugé, mit runden Augen zur Tür starrend. „Es sind genau die Worte Tachmasibs...“

Bykow wurde es unbehaglich zumute.

„Ich weiß, ich weiß, was Sie denken!“ fuhr Jermakow mit einem spöttischen Unterton fort. „Man soll nicht abergläubisch sein. Eile tut not.“

„Wie Sie wünschen, Anatoli Borissowitsch“, entgegnete Machow verwirrt. „Wohin gehen wir jetzt, wenn ich fragen darf?“

„Hier hinein, bitte... Kommen Sie, Grigori Moissejewitsch.“

Die Gäste - der große, schwere Machow und der hagere Stirner, der neben seinem Vorgesetzten wie ein Halbwüchsiger wirkte, beide in weichen, abgeschabten Kombinationen mit zurückgeklappten durchsichtigen Helmen - traten als erste ein. Stirner trug eine Aktentasche unter dem Arm.

„Guten Tag, Genosse Daugé“, dröhnte Machows Baß. „Und das ist sicherlich Genosse Bykow, nicht wahr?“

In weiser Voraussicht die linke Hand an der Schnur lassend, drückte Bykow den beiden Eingetretenen die Hand. Alle ließen sich am Tisch nieder.

„Also, Pjotr Fjodorowitsch“, sagte Jermakow, „zeigen Sie, was Sie da haben.“

Machow räusperte sich geräuschvoll, Stirner klappte die Mappe auf, und die Beratung begann. Alle äußerten sich knapp und genau, meistens in Formeln und mathematischen Fachausdrücken, wobei sie sich der Karten und Berechnungen bedienten, die Stirner mitgebracht hatte. Es ging darum, zu gewährleisten, daß die „Chius“ möglichst nahe an den Grenzen der Urangolkonda landete und daß die Verbindung auch nach der Landung nicht abriß. Machow, Stirner und ihre Kollegen auf den beiden anderen künstlichen Satelliten hatten in allen

Einzelheiten ein Peilsystem ausgearbeitet, mit dessen Hilfe die „Chius“ bis zu einer Stelle geleitet werden sollte, die etwa fünfzig bis hundert Kilometer von den Grenzen des

Atomvulkans entfernt lag. Die Versuche mit diesem System berechtigten zur Hoffnung auf Erfolg.

„Von uns wird jetzt maximale Genauigkeit verlangt“, sagte Stirner, mit dem Finger auf die Zeichnung klopfend. „Und von Ihnen, Genossen, Aufmerksamkeit und Manövriervermögen. Soviel ich weiß, ist die 'Chius' in ihren Bewegungen nicht so begrenzt wie eine gewöhnliche Impulsrakete. Sie wird sich daher ungeachtet aller Zufälligkeiten streng an die Peilsignale halten können. Aber, ich wiederhole: in erster Linie Aufmerksamkeit! Wenn das Schiff auch nur einen Deut von dem Funkstrahl abweicht, gehen Sie das Risiko ein, Tausende Kilometer vom Kurs abzukommen.“

Wie er weiter ausführte, sollte die „Chius“ im Schnittpunkt dreier Funkstrahlen zu der nach Meinung der Fachleute günstigsten Stelle geleitet werden. Zehn bis fünfzehn Kilometer über der Venusoberfläche verschwänden die Peilzeichen: Sie würden entweder völlig verschluckt oder nach oben reflektiert. Aus dieser Höhe müsse das Schiff senkrecht niedersteigen. Ernste Komplikationen seien nicht ausgeschlossen: Die heimtückische Atmosphäre der Venus könne die Signale verzerren. Deshalb würden Kontrollsender arbeiten.

Spizyn und Jermakow notierten sich die Zahlen, verglichen ihre Berechnungen mit denen Stirners und erklärten, daß sie keine Fragen mehr hätten. Machow ging zum nächsten Punkt über. Da es wahrscheinlich nicht gelingen werde, nach der Landung eine zuverlässige Funkverbindung herzustellen, müsse man sich über ein optisches Signalsystem einigen. Für den Funk würden zwei Hauptsignale genügen: das erste - „Lebensmittel und Trinkwasser“, das zweite - „Ersatzteile, energetische Speisung“. Die Liste der Ersatzteile und der notwendigen Apparaturen sei bereits zusammengestellt.

„Wir haben Ihnen transportable Abschußvorrichtungen und zwei kleine Raketen mit Atomladung mitgebracht. Wenn etwas Schlimmes passiert - toi, toi, toi - und unsere Hilfe erforderlich ist, schicken Sie eine dieser Raketen herauf, senkrecht über sich; sie explodiert in einer Höhe von etwa zweihundert Kilometern. Natürlich dürfen Sie nicht in jedem beliebigen Augenblick schießen. Hier haben Sie eine Zeittabelle. Zu den angegebenen Minuten werden unsere Leute sorgfältig den Abschnitt über Ihrer Landestelle beobachten.“

„Na, und weiter?“ drängte Jermakow.

„Wir werden Ihnen helfen, wenn Sie in Not sind.“

„Auf welche Weise?“

„Wir schicken Ihnen alles Erforderliche mit automatischen Raketen. Die Raketen werden genau auf Ihr Peilsignal zusteuern.“

„Ausgezeichnet!“ Jermakow nickte. „Und wozu die zweite Signalarakete?“

„Sie lassen zwei Raketen hintereinander aufsteigen, wenn die Landung unglücklich verlaufen ist und das Schiff ernsthafte Beschädigungen erlitten hat.“

Eine Pause trat ein.

„Es ist sehr leicht möglich, daß dann niemand mehr die Raketen abschießen kann“, bemerkte Daugé stirnrunzelnd.

„Ich bin nicht ganz so pessimistisch“, erwiderte Machow sanft.

Nach der Beratung beugte sich Daugé zu Bykow und sagte:

„Komm, Alexej, gehen wir die schöne Venus betrachten. Jermakow hat es erlaubt.“

Zehn Minuten später standen sie, von plumpen Panzern mit durchsichtigen Helmen umschlossen, in dem kubischen Schleusenraum vor der Außenluke. Daugé verriegelte fest die Innentür, schaltete die Vakuumpumpe ein und wandte sich dem

in der Wand angebrachten Manometer zu. Der dünne Zeiger rückte in ungleichmäßigen Sprüngen nach unten. Als er stehenblieb, schob Daugé den breiten Stahlriegel zur Seite, und die dicke gerippte Klappe sprang geräuschlos auf.

Bykow war auf ein Bild gefaßt, wie es oft in Reportagen, Zeitungsartikeln und Romanen beschrieben wurde: Ein schwarzvioletter, mit leuchtenden Sternpunkten übersäter Abgrund. Statt dessen erhellte trübes gelbrosa Licht die runde Lukenöffnung. Das Raumschiff schwebte über einer riesigen mattleuchtenden Nebelkuppel. Auf schimmerndem, orangefarbenem Grund krochen graue Schatten umher; sie stießen zusammen und prallten voneinander ab, sie ringelten sich, zerfielen in unstete Flecke und lösten sich auf. Näher zum Rand wurde die Kuppel dunkler, ihre Konturen waren verschwommen; das Orange ging unmerklich in ein verwaschenes Lila und schließlich in völlig undurchdringliches Schwarz über. Im Zentrum aber flochten sich rosa, gelbe und graue

Nebelbänder ineinander, ohne sich jedoch zu vermischen; mal waren sie deutlich zu erkennen, mal zogen eintönige graubraune Schleier über sie hinweg...

So sah sie also aus, die Venus, der fürchterlichste aller Planeten im Sonnensystem. Bykow begriff, daß diese beweglichen bunten Schatten, so harmlos sie aus der Entfernung von einigen Tausend Kilometern auch erschienen, nichts anderes waren als ungeheure Veränderungen in der Atmosphäre Stürme, Taifune, Wirbelwinde, denen an Kraft und Geschwindigkeit auf der Erde nichts gleichkam.

Da wurde ein langer grauer Fleck zusehends schmaler, krümmte und wand sich zu einem Ring. Man konnte sich den gigantischen Trichter und die riesigen Wolkenmassen vorstellen, die mit phantastischer Geschwindigkeit in seinem Innern herumwirbelten. 'Sieht nicht gerade einladend aus', fielen Bykow Ljachows Worte ein. Er konnte sich nicht losreißen von

diesem furchterregenden und erhabenen Schauspiel.

Dort unter der brodelnden Wolkenhülle verbarg sich eine ganze Welt mit Bergen und Wüsten, vielleicht auch mit Meeren und Ozeanen. Dort irgendwo lagerten die Schätze, die zu erforschen die Besatzung der „Chius“ ausgeschickt war, dort lagen die Trümmer der ferngelenkten Mechanismen und zerschmetterten Raumschiffe, die Gebeine der tapferen Männer... Ein Gefühl gleich abergläubischer Furcht regte sich in Bykows Herzen. Er dachte daran, mit welcher Wut dieser Planet alle Versuche, ihn zu bezwingen, abgewehrt hatte. Doch der Mensch ist klüger und stärker als die Natur. Er ist kühn und hartnäckig. Und sollte es der Besatzung der „Chius“ beschieden sein, dort unten ihr Leben zu lassen, so würde das keinen Augenblick die nächsten Venusfahrer zurückschrecken.

Von links her kroch rasch ein schwarzer Schatten mit stark ausgebuchtetem Rand über die Kuppel.

„Wir kommen auf die Nachtseite“, vernahm Bykow Daugés Stimme im Helm.

Die „Chius“ tauchte in den Schattenkegel der Venus. Es wurde finster, nur ein trüb leuchtender Nebelring deutete die Ränder des Planeten an. Doch bald traten auf dem verdunkelten Grund schwache rosa Lichtreflexe hervor.

„Was mag das sein?“ fragte Bykow.

Daugé beugte sich vor und spähte angestrengt.

„Sicherlich Vulkane. Ich habe gehört, daß es in einigen Gebieten der Venus ununterbrochene vulkanische Tätigkeit geben soll. Genaueres weiß vorläufig noch niemand. Man nimmt es nur an..“

Sie verließen die Schleuse, als es zur Linken wieder hell wurde und sich eine riesige gelbe Sichel abzeichnete.

„Ja...“, sagte Bykow sinnend. „Aber wo ist der 'Ziolkowski'? Ich hätte mir auch ihn gern einmal angeschaut.“

„Von der Luke aus ist er nicht zu sehen, Alexej. Die 'Chius' hat ihre Luken der Venus zugekehrt, und der 'Ziolkowski' schwebt über uns. Für dich ist es noch zu früh, über die Schiffshülle zu klettern. Gedulde dich, du wirst ihn auf dem Rückweg zu sehen bekommen..“

Bykow mußte an Daugés Bemerkung über Jermakows ähnlichlautende Worte denken, er seufzte und schwieg.

In der Messe wurden sie bereits erwartet. Jermakow lud alle zu einem kleinen Imbiß ein. Es war das erste Essen unter schwerelosen Bedingungen, und Bykow wünschte insgeheim, es möchte auch das letzte sein. Die Raumfahrer nuckelten an elastischen Saugern, die durch biegsame Röhrchen mit geschlossenen Kunstharzgefäßen verbunden waren. Brotscheiben und Belag nahmen sie aus Gitterkörben, die sofort wieder sorgfältig zugehakt werden mußten. Kurzum, der Fahrer des „Knaben“ wäre gewiß hungrig geblieben, hätte sich Krutikow nicht wohlweislich neben ihn gesetzt und ihn betreut.

Bei Tisch wurde über die Arbeit auf dem künstlichen Satelliten gesprochen, über Pläne, ganze Armaden von „Chiussen“ zu schaffen, über die Notwendigkeit spezieller konsultativer Sendungen für die Fernstudenten auf den künstlichen Satelliten. Machow beklagte sich über einen begriffsstutzigen Versorgungsmann, der ihm eine ganze Kiste Mikrofilme über die Technik des Skisports geschickt hatte. Stirner erzählte lachend, daß jemand Mäuse auf den „Ziolkowski“ eingeschleppt habe. „Jetzt bitten wir flehentlich um eine Katze. Stellen Sie sich die zwerchfellerschütternde Attraktion vor: Katze jagt Maus unter schwerelosen Bedingungen.“ Dann unterhielt man sich noch ausgiebig über die Konzerte eines berühmten indonesischen Ensembles und über die neue Symphonie des Swerdlowsker Komponisten Gadalow „Weg zu den Sternen“, die alle tief bewegt hatte.

Es wurde viel gewitzelt und gelacht. Über die schweren Prüfungen, die den Mitgliedern der Expedition unmittelbar

bevorstanden, fiel kein einziges Wort.

Jermakow warf einen Blick auf die Uhr, und Machow erhob sich eilig.

„Es ist Zeit, Genossen.“

Alle standen auf und verabschiedeten sich. Machow umarmte die Raumfahrer der Reihe nach, und Bykow bemerkte mit Unruhe, wie die Wangen des lebhaften Mannes plötzlich einfielen und sein Gesicht sich gelblich verfärbte. Stirner war die Erregung kaum anzumerken.

„Vergessen Sie nicht“, sagte Jermakow, „daß Sie mit Ihrem Taxi mindestens fünfzig Kilometer von uns abkommen müssen, sonst können Sie von dem Photonenstrahl erfaßt werden.“

„Da machen Sie sich man keine Sorgen“, knurrte Machow. „Na, lebt wohl... Auf Wiedersehen, Freunde. Viel Erfolg!“

Er drehte sich um und gelangte, behende an den Schnüren nachgreifend, in den Gang. Stirner winkte noch einmal und folgte ihm. Klirrend schloß sich die Außenluke. Es wurde still.

„Wir haben ihnen ja gar nicht von der kosmischen Attacke erzählt“, sagte Jurkowski plötzlich.

Jermakow blickte ihn abwesend an.

„Ach so, ja... Ist auch nicht weiter wichtig. Ich bitte, machen Sie sich bereit... Spizyn, kommen Sie.“

Bykow wandte sich im Flüsterton an Daugé:

„Bleibt denn Michail Antonowitsch hier?“

„Ja. Jetzt hat er im Steuerraum nichts zu tun.“ Daugé schüttelte den Kopf, als wolle er einen lästigen Gedanken verscheuchen. „Auf die Plätze also?“

Michail Antonowitsch und Jurkowski saßen bereits in den Sesseln und hantierten an den Gurten. Daugé half Bykow beim Ansnallen, dann entfernte er die Halteschnüre und blieb unschlüssig mitten in der Messe stehen.

„Na? Worauf wartest du?“ rief Jurkowski gereizt.

„Noch zehn Minuten“, ertönte Jermakows Stimme.

Daugé nahm eilig seinen Platz ein.

Und wieder wurde es still. Bykow schloß die Augen, und Erinnerungen überwältigten ihn. Pechschwarze mittelasiatische Nacht, ein in der Dunkelheit matt schimmerndes weißes Kleid, zarter Parfümduft... und das liebe sanfte Antlitz. Wie weit lag das alles zurück! Ein schwerer Kloß würgte ihn, und er mußte zwei-, dreimal energisch schlucken.

„Achtung, Abstieg!“ krächzte es heiser aus dem Lautsprecher.

Der Fußboden schwankte, die Sessellehnen stemmten sich schwer gegen die Schultern. Das anschwellende Brüllen des Generators schlug in die Ohren und erfüllte den ganzen Raum.

Machow und Stirner sahen durch das runde Bullauge des „Taxis“, wie aus dem Raumschiff, das gleich einer erstarrten schwarzen Qualle vor der orangeroten Venusscheibe hing, eine matte Flamme hervorschoß. Gleich danach blitzte eine grelle bläuliche Sonne auf. Geblendet schlossen sie die Augen. Als sie sie wieder öffneten, war die „Chius“ bereits verschwunden, nur ein leichtes Nebelwölkchen zerfloß an jener Stelle, wo sie sich eben noch befunden hatte.

„UNSER LEBEN IST VOLLER ÜBERRASCHUNGEN“

Niemand an Bord der „Chius“ hoffte auf eine schnelle und leichte Landung. Seinerzeit beim Rechenschaftsbericht über die Expedition Tachmasibs hatte Jermakow erzählt, wie schwer es gewesen sei, die Rakete durch die Venusatmosphäre zu führen, wie sie gleich einem Holzspan im Strudel herumgewirbelt war und welch übermenschlicher Anstrengungen es bedurft hatte, sie

mit den Düsen nach unten zu halten. Unter solchen Bedingungen waren die vollkommensten gyroskopischen Einrichtungen, die in ruhigeren Atmosphären das Schiff automatisch in der richtigen Lage hielten, nutzlos, ja sogar gefährlich...

Der Besatzung der „Chius“ blieb nichts anderes übrig, als sich auf die Peilung der künstlichen Satelliten zu verlassen, die sehr ungenau war und außerdem jeden Augenblick abreißen konnte. Die Ortungsgeräte der Meteoritenschutzanlage fielen in den elektrischen Feldern der Venusatmosphäre aus, und das Schiff konnte jeden Augenblick mit voller Wucht auf irgendeinen Felsengipfel stürzen. Die Stürme und Luftwirbel mußten die „Chius“ noch stärker abtreiben als eine gewöhnliche Rakete, denn ihre Bauart erleichterte es zwar ein wenig, mit dem Bauch nach unten zu landen, war aber dafür alles andere als stromlinienförmig.

Nichtsdestoweniger hatte nur die „Chius“ Aussicht auf eine erfolgreiche Landung. Sie war imstande, sich außerordentlich langsam, Zentimeter um Zentimeter, hinabzusenken, sie konnte erneut aufsteigen und versuchen, an einer anderen Stelle niederzugehen, was auch die bestkonstruierte Atomimpulsrakete mit ihrer begrenzten Manövrierfähigkeit niemals vermocht hätte. Jermakow bezeichnete die „Chius“ als „Herrin über Planeten mit Atmosphären“, und dies galt es jetzt zu beweisen.

„Alles halb so schlimm“, murmelte Michail Antonowitsch Krutikow, während er wohl zum zehnten Male die Festigkeit seiner Haltegurte prüfte. „Alles geht glatt ab, ich versichere es euch. Kann höchstens sein, daß wir ein bißchen durchgeschüttelt werden... Aber was macht das schon, wenn man sich vorstellt, welch einen Umschwung unsere Fahrt in der Geschichte der Raumeroberung anbahnt.“

„Dieser Gedanke ist geeignet, mich im Hinblick auf die kommenden Fährnisse außerordentlich zu trösten“, sagte Jurkowski in singendem Tonfall. „Und wie sollte er auch nicht!“

Stammt er doch von keinem geringeren als von Krutikow von demselben, wißt ihr, der den ersten Raketenflugplatz auf der Venus gebaut hat!"

„Wenn wir bloß schon gelandet wären!" preßte Daugé zwischen den Zähnen hervor.

Michail Antonowitsch holte seine leere Pfeife aus der Tasche und begann mit nachdenklicher Miene daran zu saugen.

„Ja, wenn es nur schneller ginge!" sagte er. „Wie wenig gleicht das alles den früheren Fahrten, nicht wahr, Freunde?"

„Die reinste Wahrheit, Michail Antonowitsch", gab Daugé zur Antwort. „Bei Landungen auf atmosphärelosen und ruhigen Planeten ist das Befinden ganz anders."

„Wieso?" brachte Bykow stockend hervor und fragte sich dabei, ob auch den anderen schwindlig und übel war.

„Weil man mit Piloten wie Jermakow und Spizyn beim Start und beim Landen schlafen, ein Buch lesen oder Schach spielen kann... Aber offenbar nur nicht hier auf der Venus."

„Ja." Krutikow seufzte. „Auf der Venus nicht..."

„Ihr ödet mich an mit eurem Geschwätz!" Jurkowski wurde ernstlich böse. „Was säuselt ihr da herum! Behaltet eure Weisheiten für euch. Nehmt euch ein Beispiel an Bykow sieht ganz gelb aus, hält sich aber wacker, ist schweigsam und brav. Los, singen wir ein Lied, Freunde!"

In diesem Augenblick ertönte aus dem Lautsprecher Jermakows gespannte Stimme:

„Achtung!"

Gleich darauf schwankte der Fußboden und begann sich langsam herumzudrehen.

Von den Ereignissen, die sich in den folgenden Stunden abspielten, behielt Bykow nur flüchtige Fetzen im Gedächtnis, und er vermochte später nicht, sie der Reihenfolge nach zu ordnen. Anscheinend war Jurkowski mit einem

Sauerstoffbehälter zu Daugé gekrochen, bevor dieser den Kopf auf die Brust sinken ließ. Die grauenvolle, bis zur Unkenntlichkeit veränderte Stimme Spizyns, die mitteilte, daß Anatoli Borissowitsch am Kopf verletzt sei, war wohl nach dem heftigen Ruck ertönt, bei dem der Gurt platzte, der Bykow am Sessel festhielt. Was weiter geschah, darauf konnte er sich nicht mehr besinnen. Furchtbare Gewalten spielten mit der „Chius“, und trotzdem kam ihm der alte Ausspruch „wie ein Frosch im Fußball“ erst in den Sinn, als er, das abgerissene Gurtende in der Faust, durch die ganze Messe flog und mit dem Rücken gegen die Wand prallte. Die federnde Polsterung warf ihn zurück, und danach mußte er wohl das Bewußtsein verloren haben, denn plötzlich fand er sich fest angebunden im Sessel wieder. Er konnte sich auch nicht erinnern, wer ihm den leichten Ballon mit aktiviertem Ozon zwischen die Knie geschoben hatte und warum und wann Jurkowski mit blutüberströmtem Gesicht in seinem Sessel zusammengesunken war... Danach hatte Michail Antonowitsch ihn, Bykow, an den Schultern gerüttelt und ihm etwas ins Ohr geschrien... All das drang durch einen gelbgrünen Nebelschleier in sein Gehirn, zwischen Zuständen tiefer Ohnmacht und Übelkeitsanfällen. Die Decke befand sich irgendwo seitwärts, glitt dann blitzartig wieder nach oben, und erneut stemmte sich der Boden mit unheimlicher Kraft gegen die Füße. Minutenlang trat Ruhe ein; Bykow warf den Kopf zurück, öffnete den Mund und atmete schnell und tief. Doch jäh geriet das Schiff wieder ins Schleudern, und alles begann von neuem. Dabei war es verhältnismäßig still, denn das ohrenbetäubende Donnern hatte aufgehört. Der Generator brummte nur leise, und dieses Geräusch übertönte nicht das Stöhnen und... die Witze. Ja, die alten Raumwölfe fanden noch die Kraft, Witze zu reißen. Allerdings behielt Bykow keinen einzigen davon. Er war völlig mit sich selbst beschäftigt; er hatte ständig das Gefühl, daß der nächste Stoß ihm endgültig den Garaus machen würde. Zeitweise flogen seine Gedanken in den Steuerraum, und er

stellte sich die Piloten verstümmelt und die Geräte zerstört vor und sah das Schiff aus ungeheurer Höhe auf scharfe, steile Felsen hinabstürzen. Wahrscheinlich war die „Chius“, die ihre Geschwindigkeit stark herabgemindert hatte, in einen mächtigen atmosphärischen Strom geraten, der sie von der Zielrichtung abtrieb, und Jermakow und Spizyn mußten ihre ganze Kraft aufbieten, um das Schiff auf dem Schnittpunkt der Leitstrahlen zu halten. Wie sich Spizyn später äußerte, hatte er noch nie in seinem Leben ein Schiff unter solch furchtbaren Bedingungen aufgesetzt.

Und plötzlich trat Ruhe ein, absolute Ruhe. Nicht die geringste Vibration, kein einziger Laut mehr. Das rührte die abgestumpften Menschen wie ein Donnerschlag. Bykow kam es vor, als sei selbst die Zeit stehengeblieben. Vor seinen Augen tanzten noch bunte Kreise, über den Körper kribbelten Schweißbrinnsale, Hände und Füße zitterten. Eine merkwürdige Apathie bemächtigte sich seiner, er hatte nur noch ein Verlangen: die Beine auszustrecken und zu schlafen, zu schlafen... Durch die gesenkten Wimpern sah er, wie sich Jurkowski regte und aufstand, wie er einige unsichere Schritte machte, mit der Hand über das Gesicht strich und überrascht seine blutbeschmierten Finger betrachtete.

„Was ist mit dir?“ fragte Daugé leise.

„Nichts von Bedeutung...“ Jurkowski verzog das Gesicht und wackelte mit dem Kopf. „Anscheinend Nasenbluten... Die Augen tun weh...“

„Ufff!“ pustete Michail Antonowitsch. „War das eine Schüttelei! So was hab ich noch nicht erlebt!“

Jurkowski hob die Arme, machte einige gymnastische Bewegungen und hielt plötzlich inne.

„Freunde!“ rief er. „Wir sind auf der Venus! Und am Leben! Die 'Chius' ist heil und unversehrt, zum Teufel noch mal!“

Daugé! Steh auf! Begreifst du denn nicht? Wir sind auf der

Venus!"

„Freu dich nicht zu früh“, ernüchterte ihn Daugé. „Ich glaube, mit Anatoli Borissowitsch ist etwas nicht in Ordnung.“

„Ja, auch ich hab Spizyns Meldung gehört“, pflichtete Krutikow ihm bei.

„Kommt mit.“

Sie wollten zum Steuerraum gehen, doch da sprang die Tür auf, und vor ihnen stand Jermakow, bleich, schweißgebadet, mit fest gewickelter weißer Elastikbinde um den Kopf.

„Alle am Leben?“ Er überflog mit raschem Blick die Gefährten.

„Alle“, meldete Daugé.

„Ich beglückwünsche Sie zur erfolgreichen Landung!“ Er trat zu ihnen und drückte jedem kräftig die Hand.

„Und was macht Bogdan?“ fragte Krutikow.

„Er schläft.“

„Hm...“

„Ist umgefallen wie ein Toter.“

„Das kann ich mir vorstellen.“ Krutikow lächelte. „Drei und eine halbe Stunde solche..., solches... Ich selbst halte mich kaum noch auf den Beinen.“

„Interessant zu wissen, wie der 'Knabe' alles überstanden hat. Und ob er überhaupt noch da ist?“ sagte Bykow.

„Vielleicht sollten wir aussteigen und nachsehen?“ schlug Jurkowski merkwürdig lasch vor.

„Nein.“ Jermakow blickte noch einmal alle der Reihe nach an und wiederholte: „Nein. Jetzt auf keinen Fall. Bringen Sie sich in Ordnung und ruhen Sie sich aus. Über das Aussteigen unterhalten wir uns vier bis fünf Stunden später, wenn wir die Daten vom Außenlabor erhalten haben. Schalten Sie die Ionisatoren ein, waschen Sie sich, und dann - nichts wie

schlafen!"

„Es wäre gut, etwas zu essen", meinte Michail Antonowitsch.
Und ein Gläschen Kognak zu trinken, dachte Bykow.

„Das bleibt Ihnen überlassen. Ich persönlich nehme ein
Wannenbad und gehe sofort zu Bett... Alexej Petrowitsch,
helfen Sie Bogdan in seine Kabine, ich bitte darum."

„Jawohl, Anatoli Borissowitsch."

Nein, es war alles nicht so, wie Bykow es sich ausgemalt
hatte. Als er eine halbe Stunde später, nach dem heißen
Dampfbad, krebsrot und schwitzend unter das Laken kroch,
stieg von neuem das Häuschen in Aschchabad in seiner
Erinnerung auf. Er lächelte glücklich und schlief sofort ein.

Wie immer, wurde er von Daugé geweckt. Das hagere Gesicht
Johannytschs sah noch schmaler aus, die schwarzen Augen
waren eingefallen und leuchteten in fiebrigem Glanz.

„Kleide dich an, Alexej, zieh den Spezialanzug über und
komm sofort in die Messe", sagte er heiser. „Wir steigen gleich
aus."

Aussteigen! Blitzartig erfaßte Bykow wieder, daß er sich ja
auf dem Planeten befand, der so viele mutige Männer gemordet
hatte. Gleich mußte der Hauptteil des Unternehmens beginnen,
die Arbeit, um derentwillen sie hergekommen waren.

Eilig kleidete er sich an, holte den Spezialanzug aus der
Nische und zog ihn über. Alle waren schon in der Messe
versammelt, sie standen mit zurückgeklappten Helmen um den
Tisch herum und blickten sich schweigend an. Jermakows
Augen waren weit geöffnet und leuchteten wie die einer Katze.
Michail Antonowitsch nuckelte an seiner kalten Pfeife.

„Kaffee?" fragte Bykow.

„Ich danke, nachher", sagte Jurkowski stirnrunzelnd. „Wir
wollen es nicht noch mehr in die Länge ziehen, wir müssen raus.
Wenn man bedenkt: Fünf Stunden sind seit der Landung

vergangen, und wir haben noch nicht die Luken geöffnet."

„Gehen wir", sagte Jermakow kurz.

„Waffen?" Bykow blickte den Kommandanten an.

Dieser nickte und trat geduckt in den Gang. Ihm folgten die anderen. Bykow hastete die Stiege hinauf. Eine Minute später gesellte er sich wieder zu seinen Kameraden, mit einer Maschinenpistole auf der Brust und zwei Handgranaten hinter dem Gürtel.

„Alexej der Eroberer", scherzte Spizyn.

Jurkowski verzog nur den Mund.

Sie drängten sich in die Schleusenkammer vor der Außenluke, und Bogdan als letzter schraubte fest das Schott zu.

„Die Helme auf!" kommandierte Jermakow.

Jetzt konnte Bykow die Gesichter der Kameraden nicht mehr sehen, und das war ihm unangenehm. Die Vakuumpumpe sprang an, der Zeiger des Manometers wanderte über die Skala. Jermakow griff nach dem Lukenriegel. Der schwere Stahlstreifen glitt zur Seite. Die Luke erzitterte, und... eine ekelerregende fette gelbgraue Brühe strömte mit schmatzendem Glucksen herein. Sie war dick und seimig, floß aber frei, und in goldenen Funken spielte das Licht des Scheinwerfers auf ihrer Oberfläche. Alle waren so verblüfft, daß sich im ersten Augenblick niemand zu rühren vermochte. Dann drängte mit gepreßtem Aufschrei Jurkowski zur Luke, doch Bykow kam ihm zuvor. Er packte den Lukendeckel und drückte ihn dem hereinströmenden Schlamm entgegen. Dabei rutschte er aus und fiel auf die Knie. Aber Jurkowski und Daugé waren bereits zur Stelle, und gegen ihre Rücken stemmten sich Bogdan und Michail Antonowitsch. Mit weichem Schmatzen schob sich der Deckel in die Fassung, und Jermakow drückte eilig auf den Riegelknopf.

Alle richteten sich gerade. Die trübe Flüssigkeit stand bis zu

den Knöcheln. Dampf stieg von ihr auf. Bykow griff nach der Maschinenpistole, strich mit dem Ärmel über den Kolben, blickte in den Lauf. Dann putzte er sich sorgfältig die Knie ab.

„Soweit ich beurteilen kann“, ertönte Daugés Stimme in den Kopfhörern, „ist das alles andere als Sand.“

„Ja, einer Wüste gleicht es wenig“, bestätigte Jurkowski. „Das sage ich, obwohl ich kein Spezialist bin.“

Jermakow hockte sich nieder und betrachtete den Schlamm.

„Wenn man das Witzereißer bis zu einem passenderen Moment aufschiebt“, sagte er, „so wäre ich geneigt, anzunehmen, daß die 'Chius' in einem Sumpf sitzt.“

„Bis zu den Ohren“, stimmte Jurkowski ihm bei. „Aber wo mag denn die Wüste sein?“

„Unser Leben ist voller Überraschungen“, meinte sinnig Krutikow.

„Einen schönen Dienst hat uns Stirner mit seinen Leitstrahlen erwiesen!“

„Was hat denn Stirner damit zu tun?“

„Wenn die 'Chius' nun ganz und gar im Morast versunken ist...“, begann Bogdan.

Jurkowski zuckte ungeduldig mit den Achseln.

„Ganz einfach. Wir gehen an die Oberluke und schauen nach.“

Sie verließen die Schleusenkammer und stiegen, fettige Spuren auf dem Linoleum hinterlassend, den schmalen Gang zur Ladeluke hinauf.

„Moor auf der Venus, überlegt euch das mal!“ murmelte Michail Antonowitsch. „Wer hätte das gedacht!“

Die Oberluke öffneten die Männer sehr vorsichtig, bereit, sie jeden Augenblick wieder zuzuklappen. Doch nichts Ungewöhnliches geschah. Ein feines Zischen ertönte - es war

die Außenatmosphäre, die eindrang. Dann wurde es still.

„Hurra“, sagte Jurkowski seelenruhig. „Alles in Ordnung. Macht ganz auf!“

Klirrend schwang der Lukendeckel zur Seite. Jermakow, der vorn stand, beugte sich über den Rand. Hinter seinem Rücken reckten Jurkowski und Michail Antonowitsch die Hälse. Daugé zwängte sich zwischen sie, wich aber mit einem unartikulierten Ausruf zurück.

„Ja“, sagte jemand. „Seehr interessant...“

Sie sahen nichts. Eine wallende blaßgelbe Nebelwand umgab die „Chius“. Unten, in anderthalb Meter Tiefe, glitzerte trübe die Sumpfoberfläche. Aus dem Nebel drangen undeutliche Laute, die einem gedämpften Husten oder Glucksen glichen. Lange standen die Raumfahrer vor der Lukenöffnung und spähten in die dichten milchigen Schwaden. Bisweilen deuchte es ihnen, als sähen sie graue Schatten, als bewegten sich ganz in der Nähe plumpe, mißgestaltete Wesen. Doch immer neue Dampfschleier krochen heran und überdeckten alles.

„Genug“, sagte Jermakow endlich. „Mir wird schon ganz schwarz vor Augen. Wir werden uns wohl der Infrarottechnik bedienen müssen.“ Er reckte sich und blickte nach oben. „Aha, der 'Knabe' scheint noch dazusein!“

„Eine schöne Bescherung...“ Spizyn, den Oberkörper weit vorgebeugt, drehte den Kopf abwechselnd nach rechts und links. „Die Reaktoringe sind bis zum Schiffsrumpf eingesackt.“

„Macht nichts. Wir schauen uns ein wenig um und versuchen aufzusteigen.“

„Und wenn wir inzwischen ganz und gar einsacken?“

Die Infrarottechnik trug nicht zur Klärung bei.

Auf dem Schirm ballten sich Schatten, der Boden an ein und derselben Stelle schien bald weich, bald fest, bald porös...

„Steigen wir lieber aus“, schlug Jurkowski vor. „Dann werden

wir schon sehen, was zu tun ist."

Er machte sich zum Absprung bereit. Bykow hielt ihn an der Schulter zurück.

„Was ist denn?" Die Stimme des Geologen klang gereizt.

„Unser Leben ist voller Überraschungen", sagte Bykow. „Ich gehe als erster."

„Warum das?"

Schweigend wies Bykow auf die Maschinenpistole.

„Blödsinn..." Jurkowski schüttelte unwillig Bykows Hand ab.

„Bykow hat recht", sagte Jermakow. „Bitte, lassen Sie mich vorbei, Wladimir Sergejewitsch."

„Ich verstehe nicht..."

„Lassen Sie mich und Bykow vorbei. In spätestens drei Minuten sind wir wieder zurück..."

Alle wußten, daß Jermakow als Kommandant das Schiff in einer unbekanntem Gegend nicht als erster verlassen durfte. Doch sie verstanden ihn, und Jurkowski trat schweigend zur Seite. Rasch ergriff Bykow die Maschinenpistole und sprang Jermakow nach. Seine Beine versanken knietief in dem klebrigen Morast.

DRITTER TEIL

Die Urangolkonda

IM SUMPF

Sumpf auf der Venus... Einfach absurd! Absurder als Palmenhaine auf dem Mond oder Kuhherden auf den kahlen Piken der Asteroiden. Dichter Nebel statt glühenden Himmels, zäher Schlamm statt brennendheißen trockenen Sandes! Das widersprach ganz und gar den althergebrachten Vorstellungen von der Venus und komplizierte die Lage der Expedition außerordentlich; denn es war eine Überraschung, und nichts kann einem ernstem Vorhaben mehr schaden als Überraschungen. Sogar der mannhafte Fahrer der Gobier Geländewagen, der die in der Wissenschaft herrschenden Theorien, über die Venus kaum kannte und deshalb von diesem Planeten so gut wie gar keine Vorstellung hatte, war ziemlich verblüfft: Das wenige, was er rings um die „Chius“ sah, paßte so gar nicht zu seiner Rolle als Wüstenfahrer.

Was die übrigen Besatzungsmitglieder anbetraf, deren Wissen um diese Dinge bedeutend umfangreicher war, so rief die Überraschung in ihnen viel ernstere Befürchtungen hervor. Nicht, daß die Piloten und Geologen auf Komplikationen unvorbereitet gewesen wären, durchaus nicht. Jeder wußte zum Beispiel, daß die „Chius“ bei ihrer Geschwindigkeit genausogut viele tausend Kilometer von der Golkonda entfernt hätte landen können; das Schiff hätte im Gebirge niedergehen und zerschellen können. All das waren lebensgefährliche Komplikationen, aber man mußte mit ihnen rechnen, und deshalb fürchteten die Astronauten sie nicht. „Große Taten sind immer mit Risiko verbunden“, pflegte Krajuchin zu sagen. „Wer den Tod fürchtet, soll lieber zu Hause bleiben.“

Aber ein Sumpf auf der Venus?

Bei all ihrer Selbstbeherrschung und der reichen Erfahrung verbargen die Astronauten nur mit Mühe ihre Besorgnis voreinander. Jeder begriff: Das Schicksal der Expedition und ihr

Leben hingen jetzt von einer ganzen Reihe vorläufig noch unbekannter Umstände ab. Immer neue Fragen drängten sich ihnen auf: Ob sich der Sumpf weit ausdehnte? Was war das überhaupt für ein Sumpf? Würde ihn der „Knabe“ passieren können? Drohte der „Chius“ nicht die Gefahr, noch tiefer einzusinken, sich zu drehen und völlig zu versacken? Durfte man es wagen, aufzusteigen und an einer anderen Stelle niederzugehen?

Kurz vor dem Start hatte Daugé zu Krajuchin gesagt: „Sind wir erst gelandet, dann gehen wir, wenn es sein muß, selbst durch die Hölle.“ Sie alle wußten, daß ihrer vielleicht wirklich die „Hölle“ harrte, doch wer konnte ahnen, daß diese Hölle so aussah - düster, glucksend, unerklärbar?

Wie schon gesagt, bewegten Bykow auf Grund seiner Unkenntnis Überlegungen ganz anderer Art. Er bangte nicht um das Schicksal der Expedition, weil er an die wunderbaren Eigenschaften der „Chius“ glaubte und fest auf seine Kameraden vertraute, insbesondere auf Jermakow, dem keine Spur von Unsicherheit anzumerken war. Bykow betrachtete die Überraschung lediglich als ein Abenteuer und war sehr geschmeichelt, daß sich Jermakow in der kleinen Auseinandersetzung mit Jurkowski an der offenen Luke auf seine Seite gestellt hatte.

Mühsam die Füße aus dem zähen Schlamm ziehend, stapfte Bykow hinter Jermakow her. Nach einigen Schritten blieb der Kommandant stehen und horchte. Dichtes gelbliches Halbdunkel umhüllte sie, der Morast zu ihren Füßen blinkte fettig. Sie sahen nur einige Meter weit, hörten dafür aber um so mehr. Das Moor gab seltsame Laute von sich. Es seufzte in allen Tonarten, prustete, schmatzte, stöhnte. Aus der Ferne drangen dumpfes Gebrüll und ein langgezogenes helles Pfeifen herüber. Sicherlich erzeugte das Moor selbst alle diese Geräusche, doch Bykow mußte plötzlich an phantastische Wesen denken, die sich im Nebel verborgen hielten, und eilig tastete er nach den

Granaten hinter seinem Gürtel. Wenn ich's den Freunden auf dem Gobier Stützpunkt erzähle, glauben sie es mir nicht, dachte er. Das unangenehme Gefühl des Verlassenseins beschlich ihn. Er blickte zurück auf den dunklen Schiffskoloß, nahm die Maschinenpistole in Anschlag und watete weiter. Wenig später hatte er Jermakow überholt.

Tick, ticktick, tick, klopfte schüchtern, kaum hörbar das

Dosimeter. Nicht mehr als ein Tausendstel Röntgen stellte Bykow beruhigt fest und vergaß auch schon das Ticken: Sein Fuß war gegen etwas Hartes gestoßen. Er bückte sich und tastete mit der Hand vor sich her. Durch den Schleier der Ausdünstungen gewahrte er kantige schlammbedeckte Blöcke, die über der öligen Oberfläche hervortraten.

„Was gibt's bei Ihnen, Alexej Petrowitsch?“ hörte er Jermakows Stimme.

„Vorläufig nichts... Besonderes“, antwortete Bykow. „Alles in Ordnung. Unter den Füßen so etwas wie Steine oder Trümmer.“

Stolpernd und rutschend kletterte er über die seltsamen Brocken. Unter seinen Füßen gluckste, fauchte, gurgelte es.

„Können Sie sich überhaupt noch halten?“ fragte Jermakow.

„Es geht“, erwiderte Bykow und sank plötzlich bis zur Brust ein.

Bloß nicht ganz und gar versacken, dachte er erschrocken. Doch in diesem Augenblick stieß der Lauf seiner Maschinenpistole an etwas Festes. Bykow sah aufmerksam hin und staunte. Eine körnige graue Kruste mit matt glänzendem Bruchrand versperrte ihm den Weg.

„Anatoli Borissowitsch!“ rief er.

„Ja?“

„Hier ist der Sumpf asphaltiert.“

„Hab nicht verstanden. Ich komme.“

„Ich sage, hier ist der Sumpf mit Asphalt bedeckt.“

„Du spinnst, Alexej“, ertönte Daugés aufgeregte Stimme. Zusammen mit den Piloten und Jurkowski stand er an der offenen Luke und fing jedes Wort der Kundschafter auf.

„Nein wirklich - richtiger Asphalt! Oder so etwas wie der Takyr in unseren Wüsten.“

Bykow schob die Maschinenpistole auf den Rücken und stemmte sich mit den Händen auf die Oberfläche der Kruste. Mit langgezogenem, saugendem Geräusch gab um der Sumpf frei. Auf allen vieren kroch er etwas weiter vom Rand weg und richtete sich auf.

Tick, ticktick, tick, klopfte das Dosimeter.

„Richtiger, fester Asphalt, Anatoli Borissowitsch. Ich stehe!“

„Ist es vielleicht das Ufer?“ fragte Jermakow hoffnungsvoll. Aus den Schwaden tauchten die Umrissse seiner Gestalt auf.

„Ich weiß nicht... Nein, das Ufer ist es nicht. Liegt wie eine Kruste über dem Sumpf.“

Jermakow bückte sich.

„Etwa dreißig bis fünfunddreißig Zentimeter dick“, stellte er fest.

„Ich weiß, was es ist“, drang plötzlich Krutikows Stimme herüber. „Die 'Chius' ist doch auf dem Photontriebwerk niedergegangen.“

„Natürlich, verdammt noch mal!“ Alle hörten, wie Jurkowski sich mit der Hand gegen den Helm klatschte. „Das ist ja...“

„Zusammengebackener Schlamm, ohne Zweifel“, bestätigte Jermakow. „Der Photonenstrahl hat das Wasser an der Oberfläche aufgelöst, und es ist eine Kruste entstanden. Die 'Chius' hat sie bei der Landung durchbrochen.“

„Ja, so muß es gewesen sein“, pflichtete Bykow bei. Er schritt am Rand entlang und spähte neugierig nach allen Seiten. „Weit wie der Rote Platz, vollkommen eben, tanzen kann man darauf. Doch überall Risse.“

„Wird der 'Knabe' darüber fahren können?" erkundigte sich Jermakow.

„Der 'Knabe' kann überall fahren."

Ticktick, tick, ticktick...

„Ich kehre zurück, Genossen", sagte nach kurzem Schweigen Jermakow. „Ich denke, die Besatzung kann aussteigen. Jurkowski und Spizyn, bitte hierher, zu Bykow."

„Jawohl."

„Vorwärts, ihr Himmelsstürmer!" krächte Jurkowski, während er aus der Luke kletterte.

„Und ich?" rief Daugé gekränkt.

„Wir beide werden uns mit der Analyse der Boden- und Atmosphäreproben beschäftigen."

„Gut, Anatoli Borissowitsch."

„Michail Antonowitsch, gehen Sie in den Steuerraum und versuchen Sie die Gegend mit dem Radar abzutasten", ordnete Jermakow an, als er wieder vor der Luke auftauchte. „Genosse Bykow, gleich werden sich Jurkowski und Spizyn zu Ihnen gesellen. Sie übernehmen die Führung. Versuchen Sie den äußeren Rand der Fläche zu erreichen. Nicht weitergehen."

„Jawohl."

Er hat recht, dachte Bykow. Es wäre dumm, bis zum Hals in diesem Morast herumzuwaten, wo wir doch einen Geländewagen mit infraroten Scheinwerfern haben. Freilich, der „Knabe" muß noch startklar gemacht werden.

Irgendwo in der Nähe fluchte halblaut Jurkowski. Dann hörte Bykow Bogdans gedämpfte Stimme:

„Mehr rechts halten, Wolodja."

Wenige Minuten später gluckste es am Rand der Kruste, und im Nebel erschienen zwei graue Gestalten.

„Wo bist du denn, Aljoscha? Ich kann überhaupt nichts sehen, zum Teufel... Wie kommt es, daß dich die hiesigen Ungeheuer noch nicht verspeist haben?“

„Gott war mir gnädig“, knurrte Bykow, während er den beiden auf den „Takyr“ half.

Jurkowski stampfte ein paarmal mit dem Fuß auf, um die Festigkeit der Kruste zu prüfen. Bogdan fuhr sich mit der Hand über den schlammbespritzten Vorderhelm und sagte:

„Blöd, Herrschaften...“

„Was ist blöd?“

„Daß man ihm den Namen 'Venus' gegeben hat.“

„Wem? Ah...“ Bykow zuckte mit den Schultern. „Weißt du, von Namen darf man nicht ausgehen.“

Jurkowski brach in Gelächter aus.

Ohne Eile machten sie sich auf den Weg. Sie sprangen über breite Spalten, in denen breiiger Schlamm dampfte.

„Bogdan“, sagte Bykow mit gesenkter Stimme. „Der Sumpf strahlt aus... Hörst du?“

Tick, tickticktick, tick...

„Ich höre. Es ist aber ganz unwesentlich. Unsere Zähler sind empfindlich, Aljoscha.“

„Alles, was unter den Photonengenerator gerät, strahlt aus“, sagte Jurkowski schulmeisterlich. „Das versteht sogar...“

„Halt mal...“ Bogdan hob die Hand.

Sie blieben stehen. In den Kopfhörern lärmte es unausgesetzt, die Summen Jermakows und Daugés waren kaum noch zu vernehmen.

„Wie weit haben wir uns von der 'Chius' entfernt, was meint ihr?“ fragte Spizyn.

«Siebzig bis achtzig Meter“, antwortete Bykow rasch.

„So. Demnach reichen unsere Radiotelefone nur auf diese

Entfernung."

„Ziemlich wenig", bemerkte Jurkowski. „Wahrscheinlich Ionisation."

Sie gingen weiter. Das Fauchen, Glucksen, Heulen wurde immer stärker. Irgendwo zur Rechten ertönte ein lautes Schnarchen.

„Horch! Kanonendonner rührt an meine Ohren...", murmelte Jurkowski.

„Das ist ja schon das Ende. Weiter geht es nicht!"

Der äußere Rand des riesigen Fladens, den der Photonenstrahl auf der Sumpf Oberfläche gebacken hatte, war abgerundet und verlief sich flach im Morast. Unmittelbar dahinter traten blaßgraue Silhouetten seltsamer Pflanzen aus dem Nebel hervor. Nur zehn Schritte trennten die Astronauten von den Gebilden. Die wogenden Dampfschleier veränderten und verzerrten unaufhörlich ihr Aussehen, gaben die einen Details frei und verhüllten die anderen, so daß es unmöglich war, sie genau zu betrachten.

„Venusianischer Wald", flüsterte Jurkowski mit einem so merkwürdigen Unterton, daß Bykow ihn mißtrauisch anblickte.

„Ja...venusianischer! Meiner Meinung nach großer Dreck!" polterte Spizyn los.

„Sei still, Bogdan! Was redest du für einen Unsinn. Das ist doch Leben! Neue Formen des Lebens. Und wir - wir haben sie entdeckt...", flüsterte Jurkowski.

„Da! Noch eine neue Form des Lebens", murmelte Bykow und spähte mit Unruhe zu einem großen dunklen Fleck hinüber, der plötzlich am Krustenrand unweit von ihnen aufgetaucht war.

„Wo?" Jurkowski drehte sich jäh um.

Der Fleck verschwand.

„Vielleicht ist es nur eine optische..." Ein tiefes Gebrüll unterbrach Bykow. „Da! Hört ihr's?"

„Das muß ganz in der Nähe sein. Dort..." Spizyn wies mit der Hand nach rechts.

„Jaja, ganz nahe. Also hab ich es tatsächlich gesehen."

Langsam zog Bykow eine Granate hinter dem Gürtel hervor und spähte nach allen Seiten.

„Ist es groß gewesen?" fragte Spizyn.

„Ja, groß."

Wieder erscholl das Brüllen, jetzt nur noch wenige Schritte von ihnen entfernt. Kein Erdentier vermochte solche Laute auszustoßen. Sie glichen dem Heulen einer Dampfsirene und waren voller Drohung und Angriffslust.

Bykow zuckte zusammen.

„Hört euch das an", sagte er leise.

„Ja... Wollen wir nicht hingehen und nachsehen?" schlug Jurkowski mit erregter Stimme vor. „Ach, wie schön ist es doch dagegen auf dem Mars. Was für ein freigebiger und anständiger Planet! Das reinste Sanatorium."

„Nein, besser ist es, nicht hinzugehen", meinte Spizyn. „Unnötige Bravour."

Bykow schwieg.

„Habt ihr Angst? Na, dann geh ich allein." Jurkowski machte entschlossen einen Schritt vorwärts.

Das nun Folgende spielte sich sehr schnell ab. Bykow wandte sich Spizyn zu, in diesem Augenblick klatschte etwas schwer auf den „Asphalt", als habe jemand einen Ballen nasser Wäsche darauf geworfen. Eine rundliche dunkle Masse von der Größe einer gutgenährten Kuh rückte aus dem Nebel auf die Menschen zu. Jurkowski sprang zur Seite und rutschte mit einem unterdrückten Aufschrei in den Sumpf ab. Spizyn wich zurück. Sekundenlang schien es Bykow, als herrsche ringsum Totenstille, dann drang das schüchterne Ticktick des Dosimeters in sein Bewußtsein, und er faßte sich.

„Hinlegen!" schrie er.

Spizyn warf sich nieder und sah, wie Bykow zurücksprang und mit dem rechten Arm ausholte - einmal und noch einmal. Zwei dumpfe Detonationen schlugen betäubend an sein Ohr, zweimal blitzte es im Nebel auf, und zweimal erstand und verschwand in dem dämmrigen Halbdunkel ein feuchter, glänzender Leib - ein riesiger, von tiefen Falten durchfurchter Hautsack. Pfeifend flogen die Splitter hinweg. Dann wurde es still.

„Finita la comedia", murmelte Spizyn und erhob sich.

„Wo ist Jurkowski?" rief Bykow keuchend.

„Hier bin ich..."

Sie zogen den schlammbedeckten triefenden Geologen auf den „Asphalt". Ohne ein Wort zu sagen, stürzte er zu der Stelle, wo sich das Ungeheuer befunden hatte.

„Nichts!" rief er enttäuscht.

In der Tat, das Ungeheuer war verschwunden.

„Aber es war doch da!" Jurkowski schritt am Krustenrand auf und ab, blieb stehen, bückte sich und spähte angestrengt in den verschwommenen Stengelwald hinein.

„Gewiß war es da."

„Und nun ist es weg."

„Vielleicht haben Sie nicht getroffen?" fragte Jurkowski naiv. Er blieb vor Bykow stehen, der besorgt die Maschinenpistole prüfte.

Bykow schnaufte verächtlich.

„Nun, was tut's?" sagte Spizyn. „Es ist eben weg, und Gott sei Dank. Interessant, was es von uns wollte. Hatte wohl großen Appetit?"

„Quatsch!" rief Jurkowski angriffslustig. „Ausgesprochener Quatsch! Woher hast du bloß diese blödsinnige Vorstellung von

menschenfressenden Ungeheuern auf den Planeten? Gut die Romanschriftsteller und Dramaturgen, bei denen kann ich's noch verstehen. Aber du, du bist doch ein alter Raumwolf, Bogdan!"

Zurück gingen sie schweigend. Jermakows und Daugés Stimmen waren nicht zu hören; sicherlich befanden sie sich bereits im Schiffsinieren.

Bevor sie wieder in den dampfenden Schlamm hinabstiegen, sagte Jurkowski nachdenklich:

„Wie dem auch sei, es gibt Lebewesen auf der Venus. Seehr interessant. Nur - sind Sie sich auch sicher, daß Sie getroffen haben, Genosse Bykow?"

Das war zuviel. Bykow schnaufte zornig und eilte vorwärts.

Einige Zeit verbrachte Bykow mit Waffenputzen, und als er die Messe betrat, fand er dort Jurkowski und Daugé in heftigem Streit miteinander. Wie zwei wütende Kampfhähne saßen sie, das Kinn vorgeschoben, am Tisch einander gegenüber und schrien sich an, während Krutikow und Spizyn mit ironischen Mienen zuhörten und von Zeit zu Zeit aufstachelnde Zwischenbemerkungen machten. Jermakow war nicht anwesend.

„Wie erklärst du dir das?" fragte Daugé offenbar nicht zum ersten Male.

„Ich hab's dir schon..."

„Das weiß ich. Ich will wissen, warum hat es sich auf euch gestürzt?"

„Aber wer sagt dir denn, daß es sich auf uns gestürzt hat?"

„Bogdan hat's gesagt, und du selber hast es bestätigt."

„Keine Spur! Es ist ganz zufällig auf uns gestoßen. Mehr noch: Ich bin sicher - bevor der brave Alexej Petrowitsch ihm seine Bomben an den Bauch gepfeffert hat, ahnte es nicht einmal etwas von unserer Existenz!"

„Ich persönlich“, sagte Bogdan, „neige dazu, in ähnlichen Fällen auf das Schlimmste gefaßt zu sein, und bin Alexej Petrowitsch sehr dankbar.“

„Und ich“ - Bykow blickte Jurkowski finster an -, „ich hatte kein Recht, anders zu handeln, und werde auch künftig so handeln. Bitte, dies zur Kenntnis zu nehmen.“

Jurkowski schürzte verächtlich die Lippen.

„Wir sind vom Wesentlichen abgekommen“, wandte er sich erneut an Daugé. „Also...“

„Also“, griff Spizyn auf, „du behauptest, Wladimir, daß Tiere verschiedener Welten, verschiedener Planeten keinen Speichelfluß beim gegenseitigen Anblick haben können. Verschiedene Organisationen, verschiedene Evolutionen und dergleichen mehr. Ist es nicht so?“

„Primitiv, aber es ist so“, stimmte Jurkowski zu.

„Ich weiß nicht, vielleicht hast du recht, nur... Erinnerst du dich an Walja Besuchowa von der Versorgungsgruppe? Du mußt sie ganz gut kennen. Sie hatte ein Hündchen, so eine Promenadenmischung zwischen Dackel und Boxer. Ein erstaunlich dummes Vieh. Als Woronow eine weiße Echse vom Kallisto mitbrachte, schlich sich doch dieser Hybrid - ich meine damit den Köter - in das Gehege und fraß der Echse im Handumdrehen die Pfoten ab. Freilich, hinterher war die dumme Töle eine ganze Woche lang schwer magenkrank.“

„Na siehst du“, sagte Jurkowski unsicher.

Krutikow und Bykow brachen in schallendes Gelächter aus.

„So traurig endete die Begegnung der Wesen zweier verschiedener Welten“, schloß Spizyn ernst, „des Hundes von der Erde und der Echse vom Trabanten des Jupiters.“

„Das ist ja sogar einem Esel klar...“ Jurkowski überlegte und winkte dann ärgerlich ab. „Höhlenmenschen seid ihr!“

Jermakow, ruhig wie immer, nur etwas bleicher als

gewöhnlich, trat ein. Er setzte sich an den Tisch, schlug sein ledergebundenes Notizbuch auf und beugte den verbundenen Kopf darüber. Alle verstummten und richteten ihre Blicke auf den Kommandanten. Bykow setzte sich bequem in seinem Sessel zurecht und schob erwartungsvoll den Oberkörper vor.

„Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit, Genossen“, sagte Jermakow. „Wir müssen den Plan für unsere weitere Arbeit beraten.“

Es wurde still, nur das leise Knacken im Eisschrank war zu hören.

„Ich habe noch keine Informationen von der Gruppe Bykow.“ Jermakow lehnte sich im Sessel zurück. „Alexej Petrowitsch, berichten Sie.“

Bykow erhob sich.

„Der Sumpf...“, begann er, „der Sumpfschlamm ist sehr zäh. Zehn Schritte von der 'Chius' entfernt...“

Er sprach langsam, bemüht, auch nicht die geringste Einzelheit auszulassen, und dachte bekümmert, daß ihn der Leiter des geologischen Instituts für einen solchen Bericht einen Faselfritzen genannt hätte. Aber Jermakow hörte aufmerksam zu, nickte ermunternd und machte sich ab und zu Notizen. Bykow war ein wenig erstaunt, daß der Kommandant keinerlei Neugier für das Tier zeigte, sondern nur nachsichtig lächelte, als Jurkowski einige Male unbehaglich im Sessel hin und her rutschte, offenbar aus Protest gegen die allzu naturalistische Schilderung seines Benehmens während des Kampfes mit dem venusianischen Ungeheuer.

„Das ist alles“, sagte Bykow und atmete erleichtert auf.

„Also kopfüber...“, wiederholte Jermakow. „Danke, Alexej Petrowitsch.“

Bykow nahm wieder Platz. Daugé zwinkerte ihm zu und wies mit dem Kopf auf den finster dreinschauenden „Fant“. Bykow

setzte eine steinerne Miene auf und wandte sich ab.

„Nun...“ Jermakow erhob sich, berührte den Verband und verzog schmerzhaft das Gesicht. „Fassen wir zusammen, was uns bekannt ist. Überraschenderweise sind wir in einem Sumpf gelandet. Nach meinen Berechnungen befinden wir uns etwa hundert Kilometer von der Golkonda entfernt, mehr auf keinen Fall. Die Entfernung ist, wie Sie sehen, nicht sehr groß. Bei anderem Gelände würden wir für diese Strecke kaum vierundzwanzig Stunden benötigen. Aber...“

„Das ist es ja gerade“, flüsterte Spizyn.

„... wir sitzen im Sumpf. Und nicht genug damit. Nach den Ergebnissen der Funkortung - auf die man sich freilich nicht sehr verlassen kann - ist der Sumpf von einem hohen Felsenring umschlossen, und es läßt sich in diesem Ring auch nicht die kleinste Lücke feststellen.“

„Ein Vulkan?“ fragte Daugé.

„Es ist möglich, daß wir uns in dem Krater eines gigantischen Schlammvulkans befinden. Ein recht eigenartiger Vulkan, wie die Analyse des Schlammwassers zeigt...“ Jermakow schlug das Notizbuch auf. „Hier, bitte sehr. Ein Gemisch schweren und überschweren Wassers zu gleichen Teilen.“

Jurkowski sprang erregt auf.

„Tritiumwasser?“

„T2O.“ Jermakow nickte.

„Aber...“

„Ja. Die Halbwertszeit des Tritiums beträgt etwa zwölf Jahre. Also...“

„Also“, griff Daugé auf, „ist unser Vulkan erst vor kurzem entstanden, oder es gibt irgendeine natürliche Quelle, die den Tritiumschwund ausgleicht.“

Wie die natürliche Quelle des überschweren Wasserstoffs eines Isotops, das auf der Erde in Atomreaktoren gewonnen

wird - beschaffen sein müßte, konnte sich Bykow nicht vorstellen, doch er schwieg und hörte weiter aufmerksam zu.

„Das ist noch nicht alles“, sagte Jermakow. „Die 'Chius' steht über einem bodenlosen Abgrund. Jedenfalls waren unsere Echolote machtlos.“

„Wie ist der Durchmesser des Kraters?“ fragte Jurkowski hastig.

„Der Krater ist offenbar fast rund, sein Durchmesser beträgt etwa fünfzig Kilometer. Die 'Chius' befindet sich unweit von seinem nordöstlichen Rand. Nur etwa acht Kilometer trennen uns von dem Felsengebirge. So ist die Lage, Genossen.“

Jurkowski stand auf und strich sich über das Haar.

„Kurz gesagt, der Morast unter uns ist mehrere hundert Meter tief. Vom Ziel trennen uns hundert Kilometer. Die ersten Kilometer sind Sumpf, dann folgt ein Felsenzug. Ist es so?“

Jermakow nickte.

„Der Sumpf besteht zur Hälfte aus Tritiumwasser. Ich erlaube mir, daran zu erinnern, daß der Zerfall des Tritiums mit Aussendung von Neutronen verbunden ist, und Neutronenbestrahlung - ich meine eine längere Neutronenbestrahlung -, das ist durchaus kein Zuckerlecken, selbst beim Vorhandensein von Spezialanzügen.“

„Völlig richtig.“

Allerdings versicherte Bykow, daß der 'Knabe' den Sumpf passieren kann. Und die Felsen?“

„Der 'Knabe' kommt überall durch“, wiederholte Bykow starrsinnig. „Im äußersten Falle werden wir die Felsen sprengen.“

„Hm..., aber wie dem auch sei, ich möchte vorschlagen, daß wir die 'Chius' in einer weniger gefährvollen Lage zurücklassen.“

Jurkowski setzte sich wieder.

„Ich glaube kaum, daß es nötig sein wird, die Felsen zu sprengen“, sagte Daugé. „Der Gebirgszug kann nicht durchgehend geschlossen sein. Wir werden schon einen Paß finden.“

„Und ich bitte zu berücksichtigen“, sagte Spizyn, „daß die 'Chius' für Horizontalflüge ungeeignet ist. Wir können beim Wechseln der Standorte leicht einige tausend Kilometer abseits landen. Auch sind uns die atmosphärischen Strömungen auf diesem reizenden Planeten sattsam bekannt. Es ist wohl besser, im Sumpf zu sitzen, als zerschmettert auf Felsen zu liegen.“

Jurkowski zuckte die Achseln.

„Soweit ich übersehen kann“, schaltete sich nun auch Krutikow in das Gespräch ein, „handelt es sich darum, das Risiko auf ein Minimum herabzusetzen. Die Frage lautet: Sollen wir alles so lassen, wie es ist, oder sollen wir versuchen, aus dem Sumpf herauszukommen? Hab ich recht?“

„Ihre Meinung, bitte.“

„Wenn Aljoscha, das heißt Alexej Petrowitsch, für den 'Knaben' garantiert und die Geologen für die 'Chius', schlage ich vor, alles so zu lassen, wie es ist.“

„Wie soll man das verstehen: für die 'Chius' garantieren?“ fragte Jurkowski.

„Das heißt beweisen, daß die 'Chius' in diesem Sumpf nicht versackt und nicht umkippt.“ Der Navigator steckte sich gemächlich seine kalte Pfeife in den Mund.

Jermakow erhob sich.

„Also, die 'Chius' bleibt hier“, sagte er bestimmt. „Daugé und ich, wir haben die notwendigen Lotungen durchgeführt, und mir scheint, das Schiff steht genügend fest. Jedenfalls um mich mit den Worten Bogdan Bogdanowitschs auszudrücken - ist das Risiko, im Morast zu versacken, nicht größer als das, auf die Felsen zu stürzen beim Versuch, den Platz zu wechseln. Also

bleibt die 'Chius' hier."

Bykow schielte zu Jurkowski hinüber. Der zuckte nicht einmal mit der Wimper.

„Weiter. Die 'Chius' darf nicht ohne Aufsicht zurückgelassen werden. Deshalb fahren mit dem 'Knaben' nur fünf Mann. Einer der Piloten bleibt hier."

Spizyn zuckte zusammen und blickte Jermakow unruhig an. Krutikow nahm die Pfeife aus dem Mund.

„Zum ständigen Diensthabenden auf der 'Chius' bestimme ich den Genossen Krutikow. Hat jemand Einwände? Ich meine wesentliche Einwände..."

Das breite, gutmütige Gesicht des Navigators verfinsterte sich und ließ erkennen, daß er wohl Einwände hatte, daß sie aber leider völlig unwesentlich waren.

„Ausgezeichnet. Und jetzt wollen wir keine Zeit vergeuden, Genossen. Innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden müssen wir aufbrechen. Gewiß, es ist jetzt Abend, und der Start fällt in die Nachtzeit, doch ich glaube nicht, daß uns die Dunkelheit mehr behindern wird als der Nebel. Wir wollen essen..."

„... was unser Koch uns bescheret", warf Krutikow seufzend ein.

„... und danach machen wir den 'Knaben' klar. Hat noch jemand Fragen?"

Die Beratung war zu Ende. Bykow merkte, daß alle bemüht waren, dem armen Michail Antonowitsch, der tiefunglücklich aussah, ihre Teilnahme zu bezeigen. Jurkowski goß ihm eigenhändig Kakao ein, Dauge sammelte ihm fortwährend unsichtbare Härchen vom Anzug ab, und Spizyn öffnete eigens für ihn eine Büchse mit entfetteter Wurst.

„Übrigens", sagte Jurkowski, während er die Gabel in das kalte Huhn stieß, „es komme uns sehr zustatten, daß die Kuppel

der 'Chius' nur ein paar Meter über der Sumpfoberfläche steht. Wir werden uns nicht mit diesem komischen Windensystem ablagen müssen, das mir, offen gesagt, ein Buch mit sieben Siegeln ist."

„Aber, aber", schaltete sich Daugé ein. „So kompliziert ist es doch gar nicht. Du wirst noch genug Gelegenheit haben, dich damit vertraut zu machen, wenn wir den 'Knaben' wieder hinaufwinden. Jetzt natürlich ist es ein Glück für uns... Was meinst du, Alexej?"

„Im Handumdrehen ist der 'Knabe' unten", murmelte Bykow mit vollem Munde.

Und tatsächlich, der „Knabe" war „im Handumdrehen" unten. Die Vorderwand des Containers wurde abgenommen, und Bykow bat seine Kameraden mit gewichtiger Miene, in die Schleusenkammer zurückzukehren. „So wird es... hm... sicherer sein", sagte er ausweichend. Die Astronauten lachten erstaunt, gehorchten aber. Bykow stieg ein, verschloß die Luken des Wagens, setzte sich ans Steuerpult und drückte auf die Tasten. Ein Brummen ertönte, leise ruckten die Gleisketten an. Jetzt - dachte Bykow -, jetzt werd ich's ihnen zeigen! Ohrenbetäubend brüllte das Triebwerk auf, und der „Knabe" machte einen Sprung. Die Raumfahrer sahen, wie ein breiter dunkler Körper donnernd und rasselnd über sie hinwegflog und im Nebel untertauchte. Die „Chius" schwankte wie ein Boot auf den Wellen. Der Sumpf erbebte von dem schweren Aufschlag. Mit den Raupen über die Bruchstücke des „Asphalts" mahlend, arbeitete sich der „Knabe" aus dem Morast. Dann zog er, in Schlammfontänen gehüllt, mit ungewöhnlicher Leichtigkeit durch den Sumpf, beschrieb eine steile Kurve und hielt vor der Ausstiegsluke des Raumschiffes. Das grelle weiße Licht der Scheinwerfer erhellte den brodelnden Nebel.

„Ein Meister", murmelte Jurkowski.

Krutikow klatschte begeistert in die Hände. Eine lange,

verschwommene Gestalt erschien vor der Luke, nahm Haltung an und meldete:

„Genosse Kommandant, der 'Knabe' ist einsatzbereit.“

Was Sportbegeisterung und berufliche Tüchtigkeit anbelangt, so darf man sagen, daß Bykow immer ein wenig Sportsmann war. Jedenfalls galt er wegen seiner Sprünge ohne Anlauf mit raupenbewehrten Geländewagen als einer der besten Fahrvirtuosen. Der Gedanke, den Kameraden sein Können zu zeigen, war ihm erst gekommen, als er sich an der Vorderwand des Containers zu schaffen machte.

Bykow wußte nicht, was der Kommandant von seinem Husarenstück hielt und war ein wenig beunruhigt. Doch Jermakow drückte ihm nur die Hand.

„Immerhin, Alexej Petrowitsch, Sie hätten uns vorher Bescheid sagen müssen.“

„Unmöglich!“ Spizyn lachte. „In jedem Meister steckt ein kleiner Zauberkünstler. Er muß doch auch selbst etwas von seiner Tüchtigkeit haben.“

Das Verladen begann. Die Raumfahrer arbeiteten mehrere Stunden hintereinander, sie schleppten Kisten mit Lebensmitteln und Ausrüstungsgegenständen sowie Plastschläuche mit angesäuertem, vitaminhaltigem Trinkwasser aus den Vorratsräumen zur Schleusenkammer und von dort weiter zu den Luken des Geländewagens. Über dem Sumpf sank die Nacht hernieder, undurchdringliches Dunkel hüllte alles ein. Aus dem schwarzen Nebel drangen gruslige Laute. Kaum hörbar tickten die Dosimeter: Tick, ticktick, tick...

Endlich war der „Knabe“ beladen. Bykow und Jermakow untersuchten ihn noch einmal von den Periskopen bis zu den Gleisketten. Sie schauten in den Maschinenraum, überprüften die Festigkeit der Riemen, mit denen das Ladegut, das den ganzen Raum hinter den Sitzen einnahm, festgezurrert war, und kletterten hinaus. Die anderen standen auf der Panzerung und

warteten auf sie.

Bykow machte alle Luken dicht. Jermakow befahl:

„Und jetzt sofort schlafen! Nach einer Viertelstunde komme ich kontrollieren.“

Die Raumfahrer - müde, aber zufrieden - stiegen scherzend und lachend in ihr Schiff zurück.

Doch es war ihnen keine Ruhe vergönnt. Als sie sich der

Spezialanzüge entledigt hatten und zur Messe gingen, um rasch noch Abendbrot zu essen, rutschte der vorauseilende Krutikow aus und setzte sich ziemlich unsanft auf den Fußboden.

„Das sind der Bosheit wohlverdiente Früchte!“ rief Jurkowski pathetisch.

„Verflucht!“ Der dicke Navigator sprang auf die Beine und hielt sich schnuppernd die Hand an die Nase. „Welcher..., wer hat dieses widerliche Zeug hier verschüttet?“

„Was für ein widerliches Zeug?“

„Halt mal, Genossen“, sagte Jermakow besorgt. „In der Tat, was könnte das sein?“

Der Fußboden der Messe war mit hauchdünnem rötlichem Schleim bedeckt. Erst jetzt spürte Bykow einen scharfen, unangenehmen Geruch, der an faulendes Obst erinnerte. In seinem Hals begann es zu kribbeln. Jurkowski schnupperte geräuschvoll, verzog das Gesicht und mußte niesen.

„Woher kommt dieser Gestank?“ rief er und sah sich um.

Jermakow bückte sich und nahm mit dem Taschentuch etwas von dem Schlamm auf. Die Astronauten sahen einander verständnislos an.

„Was ist eigentlich geschehen?“ Daugé wurde ungeduldig.

Krutikow wies auf das Büfett.

„Da haben wir die Bescherung“, sagte er. „Da, und dort

auch!"

Die Büfettür war nicht ganz dicht verschlossen, und aus dem Ritz hingen seltsame rostbraune Fäden. Ein großer brauner Fleck zeichnete sich in der Ecke neben dem Kühlschrank ab, und ein auf dem Tisch vergessener Teller war mit einem filzigen braunen Geflecht bedeckt.

„Ist das etwa Schimmel?"

Jermakow, der voller Ekel sein Taschentuch zusammenfaltete, schüttelte den Kopf.

„Daran haben wir gar nicht gedacht", murmelte er.

„Ah!" Jurkowski nahm den Teller, besah ihn aufmerksam und stellte ihn mit Abscheu wieder auf den Tisch. „Ich verstehe."

Er trat an das Büfett und beugte sich dann über den Fleck neben dem Kühlschrank. Bykow verfolgte seine Bewegungen mit bangem Staunen.

„Was ist passiert?" fragte erneut Daugé.

„Du hast es doch gehört", antwortete Jurkowski. „Wir haben es mit der Wachsamkeit nicht so genau genommen, und der Feind ist in unsere Festung eingedrungen."

„Was denn für ein Feind?"

„Schimmel... Pilze...", brachte Jermakow wie abwesend hervor. „Wir haben Keime venusianischer Flora an Bord der 'Chius' geschleppt, und das ist nun das Ergebnis... Wie konnte ich das vergessen!"

Er rieb sich die Stirn. „Hören Sie, Genossen. Aus Abendbrot und Schlaf wird nichts. Alle Räume müssen sofort untersucht und gründlich mit Ultraschall desinfiziert werden. Wir wollen hoffen, daß nichts Gefährliches vorliegt. Sicherheitshalber befehle ich allen, unverzüglich eine Dusche zu nehmen und den ganzen Körper mit Spiritus abzureiben."

„Vielleicht hinterher?" versuchte Jurkowski einzuwenden.

„Hinterher noch einmal. Aber auch jetzt, und ohne Widerrede. Los, los, an die Arbeit!“

Erschüttert von der neuen Überraschung und dem fremden Ton in der Stimme des Kommandanten, machten sich die Astronauten daran, alle Räume der „Chius“ gründlich zu untersuchen. Es stellte sich heraus, daß die polymere Lederpolsterung in einigen Kabinen mit stecknadelkopfgroßen weißen Bläschen bedeckt war; zum Glück hatte sie keinen Schaden erlitten. Gegenstände, die Feuchtigkeit enthielten, wiesen fadenartigen Schimmel auf. An den Läufern im Duschaum, an den Handtüchern und Badelaken hatten sich winzige rostbraune Quasten gebildet. Mit Entsetzen stellte Krutikow fest, daß alle nicht konservierten Lebensmittel im Büfett, darunter ein von ihm auserkorenes Stückchen Speck, sich in unförmige braune Klumpen verwandelt hatten, die widerlich stanken.

Man mußte sämtliche Ecken und Winkel mehrmals mit Ultraschall durchkämmen.

„Anscheinend ist das leichte Wasser für die hiesigen Mikroorganismen zuträglicher als das schwere“, bemerkte Jurkowski.

„Ja, leider“, antwortete Jermakow trocken.

Bykow besprengte alle Maschinenpistolen und Granaten mit einer Desinfektionsflüssigkeit und stieg danach in die Vorratskammer hinauf, um Daugé behilflich zu sein, der die Polyäthylenpackungen mit „ewigem Brot“ kontrollierte. Das Brot hatte nicht gelitten.

„Du weißt wohl auch nicht, warum Jermakow so aufgeregt ist?“ fragte er.

„Nein. Das heißt, bedeutend wohler wäre es uns natürlich ohne diesen Dreck. Ich kann nur eins sagen: Jermakow ist nicht der Mensch, der sich über Kleinigkeiten aufregt.“

Das wußte Bykow auch. Übrigens befriedigte Jermakow seine

Neugier. Als die Besatzungsmitglieder der „Chius“ drei Stunden später, müde zum Umfallen, endlich in der Messe zusammenkamen, um das Abendbrot einzunehmen - Fleischbrühe und Schokolade -, sagte der Kommandant, ohne jemand anzublicken:

„Vor fünf Jahren ist die Besatzung des amerikanischen Raumschiffes 'Astra zwölf', das auf dem Kallisto landete, innerhalb von fünfzehn Stunden an einer unbekanntem Krankheit gestorben. Ich denke, daß uns nichts Derartiges passieren wird. Habe guten Grund, das anzunehmen. Aber... seien Sie vorsichtig! Bei dem geringsten Unwohlsein bitte mich sofort zu informieren.“

Er schwieg eine Weile und trommelte mit den Fingern auf der Tischplatte. Dann setzte er hinzu:

„Nach dem Abendbrot duschen, abreiben und sofort schlafen gehen. Sieben Stunden stehen uns für den Schlaf zur Verfügung. Sie, Genosse Krutikow, kommen bitte noch auf einen Augenblick zu mir.“

„Wie gern hätte ich jetzt ein Gläschen Kognak getrunken“, flüsterte Bykow.

Johannytsch seufzte nur leise.

ROT UND SCHWARZ

Rechts und links kriechen langsam steile schwarze Felswände vorbei, glatt und glänzend wie Anthrazit. Voraus ist alles in rötliche Dämmerung getaucht - es scheint, als schlössen sich dort die Wände der endlosen Schlucht. Die Sohle des Felsenspaltes, uneben und nach einer Seite abfallend, ist mit einer dicken Schicht schwarzen Staubes bedeckt; der Staub wirbelt hinter dem „Knaben“ hoch und setzt sich rasch, die

Spuren der Gleisketten zudeckend. Und oben zieht sich ein schmaler, gezackter Streifen orangeroten Himmels hin, über

den ungestüm fleckige rote Wolken jagen. Seltsam und unheimlich ist es in dieser wie ein Messerschnitt schmalen und geraden Schlucht zwischen den schwarzen Basaltfelsen. Wahrscheinlich führte einst Vergilius den Autor der „Göttlichen Komödie“ auf einem ähnlichen Wege in die Hölle. Beim Anblick der glatten Wände denkt man unwillkürlich an die wunderbaren - vielleicht vernunftbegabten - Kräfte, die sie schufen. Ein weiteres Rätsel der Venus, doch zu kompliziert, um es beiläufig zu lösen...

Wie nicht anders zu erwarten, nutzten Daugé und Jurkowski die Gelegenheit weidlich aus, um über einige geologische Hypothesen zu diskutieren. Von den Stößen hin und her gerüttelt, mit den Köpfen gegen die Deckenpolsterung prallend, stritten sie leidenschaftlich über Synklinalen und Epirogenese, beschuldigten einander der Unkenntnis elementarster Dinge und suchten immerfort bei Jermakow und Spizyn Unterstützung. Schließlich setzte der Kommandant den Helm auf und schaltete den Kopfhörer ab, während Bogdan auf eine rein rhetorische Frage, ob er eine Metamorphose der oberen Gesteinsarten der Venus unter der Einwirkung von Granit für möglich halte, sehr ernst antwortete:

„Meines Erachtens übt die rezessive Allelie auf den Phänotypus nur dann eine Wirkung aus, wenn der Genotypus homozygot ist.“

Diese Antwort rief eine gewisse Verblüffung unter den Streitenden hervor und machte dem Wortwechsel ein Ende. Bykow, der von der Tektonik ebensowenig verstand wie von der formalen Genetik, war darüber sehr froh. Die Fachsimpelei der Geologen erschien ihm unangebracht angesichts der wilden rotschwarzen Welt, die sich ihnen durch die Sehluke offenbarte.

Am Vortage, nachdem der schlammbedeckte „Knabe“, lange

Flechten weißlicher Sumpfpflanzen hinter sich her schleifend, endlich aus Morast und Nebel hervorgebrochen war, hatten sie viele Stunden am Fuße des schwarzen Gebirgszuges hin und her fahren müssen, ehe sie einen Durchgang fanden. Die Felsen, dicht mit eisenhartem braunem Efeu bewachsen, schienen völlig unpassierbar. Da kam Jermakow auf die Idee, das Funkortungsgerät einzusetzen, und der Paß wurde binnen weniger Minuten hinter einem wilden Dickicht kahlen Gezweigs mit halbmeterlangen Dornen ausgemacht. Brüllend und kreischend stieß der Wagen in den eisernen Dschungel, zerfetzte das zähe Geäst und walzte es nieder. Nachdem das Hindernis überwunden war, hielt Bykow an. Die Raumfahrer stiegen aus. Schweigend ließen sie ihre Blicke über die steilen Wände der Schlucht bis zu dem roten Himmelsstreifen emporwandern. Endlich sagte Daugé:

„Aber der Boden... zittert ja.“

Bykow spürte nichts, doch Jermakow gab zur Antwort:

„Das ist die Golkonda.“ Er drehte sich zu Bykow um und fragte: „Kommen wir hier durch?“

„Wir werden's probieren, Anatoli Borissowitsch“, antwortete der Ingenieur unternehmungslustig. „Und wenn wir in eine Sackgasse geraten oder wenn die Schlucht verschüttet ist, kehren wir um und suchen uns einen anderen Weg. Oder wir sprengen die Hindernisse.“

Der „Knabe“ rollte weiter. Die Stunden vergingen, Kilometer um Kilometer wurde bewältigt, doch ein Hindernis zeigte sich nicht.

Gleichmäßig brummte das Triebwerk, die Kisten und Packriemen quietschten und knarrten. Im Spiegel über dem Schirm des Infrarotprojektors sah Bykow die Kabine. Alle, sogar der unermüdliche Jurkowski, waren eingeschlafen. Den Kopf auf den Deckel des Funkortungsgeräts gelegt, schlief Bogdan; Daugé saß an ihn gelehnt und verzog im Schlaf sein

gutmütigpffiffiges Gesicht. Neben Bykow nickte mit dem silbrig schimmernden Helm Jermakow. Schaukelnd krochen draußen die schwarzen glänzenden Wände vorbei - rechts eine Wand und links eine Wand. Die Lichtkegel der Scheinwerfer tanzten über die wellige, reglose Oberfläche der schwarzen Staubschicht. Irgendwo voraus würden die Wände auseinandertreten und den Weg in die Wüste freigeben. Das heißt, wenn es kein Hindernis gab.

Noch eine Kuhle, noch ein Höcker, noch ein Spalt... Zehn Kilometer waren durch den Sumpf und fast doppelt soviel durch die Schlucht zurückgelegt worden. Bereits fünf Stunden saß Bykow am Steuerpult. Seine Beine waren wie abgestorben, das Genick schmerzte, von der ungewohnten Kombination von Rot und Schwarz trännten ihm die Augen, doch er durfte auf einem solchen Wege den „Knaben“ niemand anderem anvertrauen, selbst dem Kommandanten nicht. Mit dem Wagen würde natürlich nichts Schlimmes passieren, doch die Fahrtgeschwindigkeit... Nicht einmal Bykow selbst konnte sich mehr als sechs bis acht Kilometer je Stunde leisten, und es galt, zumindest dieses Tempo beizubehalten. Wenn nur die verfluchten Felsen bald ein Ende nähmen!

Jermakow hob den Kopf und schob den Helm in den Nacken.

„Na, wie ist der Weg, Alexej Petrowitsch?“

„Unverändert.“

„Sind Sie sehr müde?“

Bykow hob die Schultern.

„Wollen Sie nicht die Steuerung mir überlassen und ein wenig schlafen?“

„Der Weg ist ziemlich unübersichtlich.“

„Sie haben recht. Na, hoffentlich ist die Wüste nicht mehr weit.“

„Schön war's...“

Jurkowski richtete sich auf und rieb sich verschlafene Augen.

„Eine Schande, so lange zu schlafen. Daugé, wach auf!“

„Was ist los? Uff... Hab ich aber schön geträumt, Freunde!“

Mit heiserer Stimme erzählte Johannytsch seinen Traum, doch Bykow hörte nicht zu. Draußen hinter dem festen Panzer des „Knaben“ geschah etwas Merkwürdiges. Es wurde bedeutend dunkler. Der Himmel nahm eine schmutzigbraune Färbung an, und plötzlich tanzten im Licht der Scheinwerfer Myriaden schwarzer Punkte. Sie fielen herab wie dichter schwarzer Schnee, und bald waren Sohle und Wände der Schlucht nicht mehr zu sehen. Die Signallämpchen der Außendosisimeter erstrahlten in himbeerrotem Licht, die Zeiger des Alpha-Beta-Radiometers pendelten unruhig hin und her. Bykow bremste scharf. Der „Knabe“ rutschte mit der rechten Gleiskette in eine Furche, drehte sich jäh und stellte sich quer. Die trüben Lichtkegel prallten gegen die glatte Basaltwand.

„Was ist passiert?“ fragte Jermakow.

Bykow wies schweigend auf die Sehluke.

Der Kommandant schaute durch die Spektrolythscheibe und sagte:

„Schwarzer Sturm. Das habe ich schon erlebt.“

„Was ist da los?“ rief Daugé aufgeregt.

Spizyn brummte, über Bykows Schulter blickend:

„Karneval der Schornsteinfeger.“

„Was kann das sein, Anatoli Borissowitsch?“

„Schwarzer Sturm. Ein Beweis mehr, daß die Golkonda nicht mehr fern ist. Schalten Sie das Triebwerk ab, Alexej Petrowitsch.“

Bykow gehorchte, doch der „Knabe“ vibrierte weiter. Aufreizend schepperte irgendein nicht festgezurrtter Gegenstand.

„Wollen wir aussteigen?“ fragte Jurkowski.

„Wozu? Sie sehen doch - der Staub ist radioaktiv. Nachher geht zuviel Zeit für die Desaktivierung verloren.“

„Es wäre gut, eine Probe von diesem Zeug mitzunehmen.“

„Das kann man mit den Manipulatoren bewerkstelligen“, meinte Bykow. „Sie gestatten es doch, Anatoli Borissowitsch?“ Er drehte sich zu Daugé um. „Wirf die Behälter hinaus.“

Daugé und Jurkowski verschwanden in der Schleusenkammer, die zur Oberluke führte, und eine Minute später rollte ein Bleizylinder mit Schraubdeckel in den schwarzen Staub. Bykow legte die Hände auf die Hebel der Manipulatoren. Lange Gelenkarme schoben sich unter dem „Knaben“ hervor, tasteten langsam in der Luft umher und senkten sich auf den Zylinder. Bykow machte eine groteske Bewegung mit der rechten Schulter und zog mit einem Ruck beide Ellbogen an. Die Greifscheren der Manipulatoren erfaßten den Behälter.

„Na, mal los!“ rief Spizyn fröhlich.

„Quatsch nicht dazwischen“, knurrte Bykow.

Die wendigen Scheren schraubten den Deckel ab, hielten den offenen Behälter einige Sekunden unter den herabrieselnden schwarzen Staub, verschlossen ihn dann wieder und beförderten ihn mit einer präzisen Bewegung zurück in die Oberluke.

„Ich hab ihn!“ rief Daugé aus der Schleusenkammer.

Bykow zog die Manipulatoren in die Nester und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Jermakow sagte leise:

„Zweimal habe ich den schwarzen Sturm beobachtet. Und jedesmal waren zuvor starke Bodenstöße zu spüren.“

„Doch jetzt hat es meiner Ansicht nach keine gegeben“, sagte Bykow.

„Beim Fahren haben wir es vielleicht nicht bemerkt.“

„Aber die Vibration des Bodens wird immer stärker.“ Spizyn horchte. „Am Eingang der Schlucht war das Zittern kaum zu spüren, und jetzt...“

„Wir sind der Golkonda näher gerückt.“

Lebhaft plaudernd kamen Jurkowski und Daugé aus der Schleusenkammer, und Jermakow befahl weiterzufahren. Bykow schaltete den Infrarotprojektor ein. Wieder zogen schaukelnd die Felswände vorüber. Nach einer halben Stunde hörte der „schwarze Schneefall“ auf, und der Himmelsstreifen wurde orangerot wie vordem. Die Hand auf den Steuertasten, lauschte Bykow mit halbem Ohr den Stimmen hinter seinem Rücken.

Aus dem ziemlich lebhaften Meinungsstreit zwischen Jurkowski und Daugé erfuhr er erstens, daß der „schwarze Schneefall“ zweifellos vulkanischen Ursprungs sei, zweitens daß von radioaktiver vulkanischer Asche nur derjenige reden könne, der nicht fähig sei, „das Kurvenintegral über eine einfache Kurve zu berechnen“ (eine solche Charakteristik wissenschaftlicher Hilflosigkeit erschien Bykow etwas nebelhaft; klar war jedenfalls, daß die beiden Geologen nicht ernstlich von radioaktiver vulkanischer Asche reden konnten); drittens daß die schwarzen Stürme sicherlich mit der Tätigkeit der Golkonda in Zusammenhang stünden, und viertens, daß man in dieser Hinsicht überhaupt noch nichts Bestimmtes sagen könne.

Trotz ihrer Ungewissen Lage frühstückten die Astronauten in gehobener Stimmung. Bykow verlangsamte die Fahrt, schlang in aller Eile zwei Schinkenbrote hinunter und trank eine ganze Thermosflasche Schokolade leer. Nach der Mahlzeit entnahmen Jermakow, Daugé und Jurkowski dem Labor die Ergebnisse der Analyse. Mit zunehmender Entfernung vom Sumpf hatte sich die Feuchtigkeit der Atmosphäre stark verringert; sie war fast bis zum Nullwert herabgesunken. Der Gehalt an radioaktiven Isotopen der inerten Gase - des Kohlen- und Sauerstoffoxyds -

hatte zugenommen, die Temperatur schwankte zwischen fünfundsiebzig und hundert Grad. Zur allgemeinen Überraschung enthielt die Atmosphäre Spuren von Protoplasma, das heißt Mikroorganismen - Bakterien oder Viren -, die sogar in dieser trockenen, glühenden Luft existieren konnten. Das hatte für die Expeditionsmitglieder eine unmittelbare Folge: Jermakow befahl, beim Verlassen des Wagens doppelte Vorsicht zu üben, und kündigte an, daß er bei nächster Gelegenheit allen ein Serum aus starken Antibiotika injizieren werde.

Daugé seufzte verhalten und sagte:

„Hoffentlich erleben wir es noch, daß die Venus in einen blühenden Garten verwandelt wird, in dem man ohne Skaphander spazieren gehen kann und trotzdem keine widerliche Krankheit aufgabelt.“ Er dachte eine Weile nach und fügte hinzu: „Überhaupt ist es die Bestimmung des Menschen, jede beliebige Stelle, auf die er seinen Fuß setzt, in einen blühenden Garten zu verwandeln. Und sollten wir selber die Gärten auf der Venus nicht mehr erleben - unsere Kinder werden sie bestimmt erleben.“

Dann stritt er lange mit Jurkowski. Sie erwogen, ob es möglich sei, die Natur eines ganzen Planeten umzuwandeln, vor allen Dingen die Atmosphäre und das Klima. Prinzipiell sahen beide nichts Irreales darin, doch ihre Meinungen über die praktischen Methoden gingen weit auseinander, so weit, daß sie sich beinahe gezankt hätten.

Die Schlacht endete völlig unvermittelt. Die Felswände traten zur Seite, das Licht der Scheinwerfer verlor sich in dem rötlichen Leuchten des offenen Himmels. Bykow erhöhte die Geschwindigkeit. Der „Knabe“ tauchte noch einmal in eine tiefe Mulde, donnerte mit den Gleisketten über Gestein, und eine endlose schwarze Ebene, glatt wie eine Tafel, tat sich vor den Augen der Raumfahrer auf.

„Wüste!" rief Bykow erfreut.

„Halte doch mal, Alexej!" bat Daugé mit erregt zitternder Stimme.

Der „Knabe" hielt. Hastig schnallten die Raumfahrer ihre Helme an und stürzten zu den Luken. Bykow stieg als letzter aus.

Ja, die Berge waren zu Ende. Die gezackte Felsenkette lag hinter ihnen. Hinter ihnen lag auch der schmale, erstaunlich gerade Paß. Doch das, was Bykow als Wüste bezeichnete, war wieder eine Überraschung. Zumindest für Spizyn, der noch niemals eine Wüste gesehen hatte und sie sich ohne gelben und braunen Sand, ohne vom Wind geriffelte Dünen gar nicht vorstellen konnte. Die Landschaft, die sich vor dem „Knaben" ausbreitete, war glatt wie eine Tischplatte und völlig schwarz. Feiner schwarzer Staub fegte ungestüm über sie dahin, und am fernen rötlich gleißenden Horizont geisterten gleich gigantischen aufrechtstehenden Schlangen schmale, sich graziös windende Schatten umher. Und über allem - die orangerote Himmelskuppel, an der mit unheimlicher Geschwindigkeit chaotische purpurne Wolkenmassen dahinglitten.

„Wie gefällt Ihnen so ein Weg?" vernahm Bykow Jermakows Stimme.

„Eine Wüste", gab er ruhig zur Antwort.

„Versteht sich. Eine Landschaft, die Ihnen vertraut ist. Freilich, hier fehlt der Saxaul. doch sonst ist es ganz wie in der Gobi. Richtige schwarze Sande."

„Schwarz sind sie ja..." Bykow verhaspelte sich. „Na, und der Weg ist auch nicht schlecht. Glatt, breit... Jetzt werden wir aber losschuckeln!"

„Hurra!" rief Daugé, mit den Armen fuchtelnd. „Das laß ich mir gefallen."

In bester Laune stiegen die Raumfahrer in den Wagen zurück.

Nur Bogdan Spizyn verweilte einige Augenblicke an der Luke. Er schaute sich um, seufzte tief und sagte:

„Hier ist es genau wie bei Stendhal.“

„Wieso?“ fragte Bykow verständnislos.

„Alles rot und schwarz. Weißt du, Stendhal hat mir nie so recht gefallen...“

Bykow nahm wieder seinen Platz am Steuerpult ein. Der „Knabe“ erbebte und jagte, sanft schaukelnd, mit zunehmender Geschwindigkeit vorwärts. Die Wüste raste ihm entgegen, der heiße Bodenwind blies die Staubfahnen daher. Vor dem roten Horizont bewegten sich die biegsamen, bis zu den Wolken aufstrebenden Säulen. Hin und wieder entstand in der Ferne ein kleiner Buckel, schwoh an, wirbelte trichterförmig bis zu den Wolken empor, und dann trieb noch eine schwarze Säule mehr über die Wüste.

„Windhosen“, sagte Bykow. „Wie zahlreich sie hier sind!“

„Bloß nicht in so einen Trichter geraten!“ bemerkte Daugé.

„Ja, besser nicht“, murmelte Bykow. Er erinnerte sich, wie einmal eine Windhose - bei weitem kleiner als die hier auf der Venus, doch ebenfalls gewaltig - vor seinen Augen ein

Geologenlager im Zentrum der Gobi zerstört und hinweggefegt hatte.

Der Wind nahm an Stärke zu. Kaum merklich am Fuße der Basaltwand, hämmerte er jetzt gegen die Stirnpanzerung des Wagens und pfiß durchdringend in der Antennenanlage. Das Gelände stieg spürbar an. Der Wagen näherte sich einem ausgedehnten Plateau. Stellenweise war der Grund vom Sand entblößt, und dann rasselten die Raupen über rissiges weißes Gestein.

Spizyn steckte mehrere verschiedenfarbige Kabel in den Helm und beugte sich über das Funkgerät, bemüht - zum wievielten Male schon -, die Verbindung mit der „Chius“ herzustellen.

Daugé und Jurkowski begannen den Forschungsplan zu beraten; bisweilen gingen sie zur Zeichensprache über, um die anderen nicht zu stören.

Bykow überließ die Steuerung Jermakow, gab ihm einige Ratschläge, kletterte auf die Ballen und schickte sich an, die anderthalb bis zwei Stunden Fahrt, die nach Jermakows Worten bis zur Golkonda noch verblieben, zu schlafen. Doch die wohlverdiente Ruhe blieb ihm versagt.

Bogdan hob plötzlich die Hand und gebot Schweigen. Jurkowski fragte erfreut:

„Was gibt's? Ist die Verbindung da?“

„Nein.. Aber... Wartet mal einen Augenblick.“

Er drehte eilig an den Knöpfen des Funkgeräts und lauschte gespannt.

„Sendezeichen...“

„Von wo? Von der 'Chius'?“

„Nein. Hört mal.“

Daugé und Jurkowski beugten sich über seine Schulter. Jermakow brachte den „Knaben“ zum Stehen, verließ die Steuerung und neigte sich ebenfalls über das Funkgerät. Daugé stieß einen leisen Pfiff aus.

„Es ist schon jemand hier!“

„Scheint so.“

„Rechts von unserem Kurs... Interessant!“ Jermakow wandte sich an Bykow: „Alexej Petrowitsch, übernehmen Sie bitte die Steuerung.“

„Jawohl...“

Der Kommandant setzte sich neben Spizyn und ließ sich einen Kopfhörer geben. Sein Gesicht hatte einen besorgten Ausdruck.

„Drei Punkte, Strich, Punkt. Wer mag das sein?“

Er nahm den Hörer ab und erhob sich.

„In den letzten zehn Jahren sind in das Gebiet der Golkonda sechs Expeditionen und mindestens ein Dutzend verschiedener unbemannter Raketen entsandt worden.“

Daugés Augen weiteten sich.

„Kann sein... Kann sein, daß dort Menschen sind. Sie haben Schiffbruch erlitten und bitten um Hilfe.“

„Höchst unwahrscheinlich.“ Jurkowski schüttelte den Kopf.
„Was meinen Sie, Anatoli Borissowitsch?“

„Kriwizki hat sich auf dem Mars drei Monate in seiner Rakete gehalten, doch er fand Wasser.“

„Ja, Wasser...“

„Also kann es nur ein automatischer Sender sein.“

Bykow, der auf seinem Sitz ungeduldig hin und her rutschte, mischte sich ein:

„Nun, sollen wir den Kurs ändern?“

Jermakow überlegte. Zum ersten Male sah Bykow den Kommandanten schwanken, doch die Gründe waren schwerwiegend genug, das wußten alle.

„Wasser“, murmelte Jermakow.

„Wasser!“ echote Jurkowski.

„Vielleicht ist es gar nicht allzu weit“, sagte Daugé bittend.

Jermakow entschloß sich.

„Gut. Wenn es nicht länger als zwei Stunden dauert, bin ich einverstanden. Alexej Petrowitsch, schwenken Sie ab. Nehmen Sie Kurs nach dem Gyrokompaß.“ Er beugte sich erneut über das Funkgerät. „Annähernd sechzig Grad. Und holen Sie aus dem Motor das Letzte heraus.“

Munter lief der „Knabe“ quer durch die Staubbänder, die von Norden her angefegt kamen. Der Wind blies gegen die linke Wagenseite, und bisweilen waren seine Stöße so stark, daß Bykow wie mit einem „sechsten Sinn“ die Unsicherheit des

Wagens spürte. Dann änderte er ein wenig den Kurs, bemüht, dem staubgeschwängerten Luftstrom die Stirnpanzerung zu bieten, oder er fuhr die rechten Stützhebel heraus. Bogdan saß am Funkgerät und korrigierte halblaut die Richtung. Im Spiegel schaukelte Daugés bleiches Gesicht mit der eingezogenen Unterlippe. Die Minuten flogen dahin. Einmal beugte sich Jurkowski vor, rief etwas und wies mit der Hand nach links. Bykow kam gerade noch dazu, durch den Staub eine merkwürdige gläsern anmutende Stelle von einigen Dutzend Metern Durchmesser zu erspähen, in deren Mitte ein gewaltiges ausgezacktes Loch gähnte, dann donnerten die Raupen kurz über etwas Hartes. Fragend schaute er Daugé an, doch dieser hatte offenbar nichts gesehen und erwiderte mit einem verständnislosen Blick... Gibt es denn wenig Rätsel auf der Venus? dachte Bykow. Vorwärts! Vorwärts! Der zitternde Zeiger des Tachometers pendelte zwischen hundert und hundertzwanzig. Die geheimnisvolle schwarzrote Welt flog zu beiden Seiten dahin, vor den Augen flimmerte es.

„Schneller, Alexej, schneller“, flüsterte Daugé.

Bykow kniff die Lider zusammen und schüttelte den Kopf. In diesem Moment rief Jurkowski:

„Links halten, links! Da ist es ja!“

„Ein Raumschiff!“ flüsterte Daugé.

Ja, es war ein Raumschiff. Und sogar Bykow, der in der Astronautik blutiger Laie war, begriff sofort, welche Katastrophe diesen gewaltigen Metallkonus ereilt hatte. Offenbar war er mit unheimlicher Wucht steuerbords gegen einen flachen Basalthügel geschleudert worden. Dort lag er nun, inmitten der von ihm herausgekehrten zyklischen Gesteinsblöcke. Die breiten Stabilisierungsflossen waren eingedrückt und zerfetzt, und durch den ganzen Achterteil zog sich ein gewundener, von schwarzem Sand verstopfter Riß. Unten, unmittelbar am Boden, klaffte eine runde Öffnung - eine

weit aufgeklappte Luke.

„Ja, die Zeichen kommen von einem automatischen Sender“, sagte Jurkowski mit dumpfer Stimme.

Bykow sah die Kameraden an. Daugé hatte die Unterlippe zwischen den Zähnen. Das ebene Gesicht Jurkowskis war zu einer Maske erstarrt. Spizyn wiegte den Kopf hin und her wie ein Mensch, der sieht, was er erwartet hat. Jermakows finsterner Blick war gelöst auf das Wrack geheftet.

„Fahren Sie näher heran, Alexej Petrowitsch“, sagte er. „Wir müssen nachsehen.“

Als sich der „Knabe“ durch die Steinblöcke hindurchgearbeitet hatte und vor der offenen Luke des Raumschiffes hielt, setzten alle eilig ihre Helme auf und machten sich zum Ausstieg bereit. Doch Jermakow erklärte:

„Unnötig, daß wir alle aussteigen. Mit mir gehen Bykow und Spizyn.“

In der Finsternis mit den Taschenlampen leuchtend, krochen sie auf allen vieren durch den zur Seite geneigten Gang bis zu einer verbogenen Tür. Bykow vernahm das Knirschen des Silikets unter seinen Knien und spürte das harte Pochen des Blutes in den Schläfen.

„Verdammt“, keuchte Jermakow. „Ich schaff's nicht. Versuchen Sie es, Alexej Petrowitsch.“

Bykow stemmte sich mit der Schulter gegen die Tür. Mit einem durchdringenden Kreischen gab sie nach. Die Männer traten in einen kubischen Raum, anscheinend war es die Schleusenkammer. Im Licht der Taschenlampen sahen sie die Überreste zerstörter Geräte. Jermakow bückte sich, hob einen schuppigen, metallisch glänzenden Skaphander auf und untersuchte ihn.

„Die Sauerstoffbehälter sind leer“, murmelte er. „Alles klar.“

„Schaut mal!“ rief Spizyn mit unterdrückter Stimme.

Bykow blickte sich um und wich zurück. Aus dem Schiffsinnern drang Licht in die Schleusenkammer.

„Hier ist der Eingang“, sagte Jermakow. „Kommen Sie.“

Der nächste Raum schien die Messe zu sein. Die Männer stiegen vorsichtig über Möbeltrümmer und halbverkohlte Stoffetzen hinweg und betraten die Steuerkabine.

„Da...“

An der Wand, die ursprünglich die Decke gewesen war, brannte eine matte Kugelleuchte. Das geborstene Steuerpaneel hatte sich verschoben, und darunter ragten verkohlte Kabelenden hervor. Aber der Sender war immer noch in Tätigkeit, in den geplatzten runden Glasfassungen zitterten grüne und blaue Signallämpchen. Davor saß, den mit grauen Binden umwickelten Kopf vornübergebeugt, ein toter Mann.

„Sei begrüßt, Pandit Bidchan Bondepachai, du kühner Kalkuttaer“, sagte Jermakow leise. „Hier also mußten wir uns begegnen...“

Dann schwieg er, bemüht, seiner großen Erregung Herr zu werden.

Sie nahmen den leichten, zur Mumie eingetrockneten Körper des Raumfahrers aus dem Sitz und legten ihn behutsam auf den Fußboden.

„Nun, ein besseres Denkmal als dieses Schiff hätte er sich nicht wünschen können.“ Jermakow senkte den Kopf. „Lassen wir ihn hier.“

Bykow blickte auf den mit Stoffetzen umhüllten Leichnam Bidchan Bondepachais und dachte daran, daß dieser Mensch, ein Kämpfer für die Wissenschaft, in seiner Todesstunde sicherlich keine Angst gehabt hatte, obwohl er allein, viele Millionen Kilometer von der Erde entfernt, sterben mußte.

Spizyn trat von dem Sender zurück.

„Er hat die Anlage repariert“, sagte er halblaut, „und das

automatische Peilgerät wieder in Gang gebracht. Aber wie er bei diesem Aufschlag mit dem Leben davonkommen konnte, ist mir unbegreiflich. Hier ist ja alles völlig zerstört."

Von einem neuen Gedanken erfaßt, zuckte Bykow zusammen.

„Anatoli Borissowitsch, wo sind denn die anderen?"

„Wer?"

„Na, seine Gefährten."

„Bondepadchai ist allein geflogen."

Nachdem sie das Bordbuch, die Filme aus den automatischen Laboratorien und die Tagebücher an sich genommen hatten, schlossen sie sorgfältig die Türen und begaben sich zum Ausgang. Draußen sagte Jermakow mit gesenkter Stimme:

„Nachher im Wagen nicht soviel Einzelheiten erzählen. Spizyn, machen Sie einige Aufnahmen von dem Schiff, und dann los."

In der Kabine des „Knaben" nahm Jermakow den Platz am Steuerpult ein. Dann berichtete er mit knappen Worten von dem Ende Bondepadchais.

Daugé fragte nur:

„Ist es derselbe Bidchan Bondepadchai aus Kalkutta, der das eine Observatorium auf dem Mond erbaut hat?"

Niemand antwortete ihm. Erst nach längerer Pause sagte Jermakow, ohne den Blick von der Sehluke zu wenden:

„Dieser Planet ist ein Ungeheuer... Aber wir - wir werden ihn zähmen!"

Da er den Helm aufhatte, konnte Bykow sein Gesicht nicht sehen, doch er sah die zu Fäusten geballten Hände, die auf der Tastatur des Steuerpults lagen, und wußte, daß die verkrampften Finger unter dem Siliketgewebe kalt und weiß wie Marmor waren.

Rasch und sicher rollte der „Knabe" nordwärts, gegen den

Wind. Die Windhosen wurden in weitem Bogen umfahren.

Plötzlich flammte der nördliche Himmel in blendendem, unwahrscheinlich prächtigem Blau auf. Fern am Horizont zeichnete sich deutlich eine Kette blaßvioletter Hügel ab. Der wunderbare Schein zitterte, schillerte mehrere Minuten lang in blauweißen Tönen, verblich schließlich und erlosch.

„Die Golkonda hat uns mit einem falschen Lächeln begrüßt“, sagte Jermakow. „Ein schwarzer Sturm naht. Alexej Petrowitsch, tauschen wir die Plätze. Wahrscheinlich werden wir Ihre Steuerkunst bitter nötig haben.“

DIE VENUS ZEIGT DIE ZÄHNE

Später konnte Bykow nicht viel über das erzählen, was kurze Zeit nach den Worten des Kommandanten eingetreten war. Noch weniger erinnerten sich daran seine Kameraden, die es versäumt hatten, sich an den Sitzen festzuschnallen. Der schwarze Sturm der Golkonda zog nicht heran - er entstand urplötzlich wie ein Bild im Spiegel. Auf dem Schirm des Infrarotprojektors sah Bykow etwa hundert Meter voraus eine gigantische schwarze Wand, und da brach auch schon völlige Finsternis herein. Die Eindrücke endeten, es begannen die Empfindungen.

Der Wagen wurde mit D-Zug-Geschwindigkeit zurückgeschleudert, und Bykow prallte mit dem helmbewehrten Kopf gegen die Vorderwand. Funken tanzten vor seinen Augen, vor Schmerz zog er die Luft durch die Zähne. Er spürte, wie der „Knabe“ den Bug hochhob und sich aufbäumte; krachend fingen die Gurte den Körper auf. Ringsum in der Finsternis heulte und donnerte es. Bykow war wie taub und blind. Von der furchtbaren Anstrengung beinahe erstickend, schaltete er den allerschnellsten Gang ein und fuhr alle vier Stützhebel hinaus.

Der hintere rechte brach. Ein wahnwitziges Karussell erfaßte den „Knaben“, warf ihn auf die Seite, schleifte ihn einige Dutzend Meter zurück und drehte ihn auf den Rücken. Doch die heil gebliebenen Stützen hoben ihn etwas an, der Sturm besorgte das übrige - und schon stand der Wagen wieder auf den Raupen.

In Augenblicken höchster Gefahr arbeitete Bykows Hirn rasch und präzise. Der Fahrer, fest verwachsen mit seinem Wagen, wehrte sich aus Leibeskräften. Mit geweiteten, glasigen Augen starrte er unablässig auf den Bildschirm. Durchhalten, durchhalten... In dem bodenlosen Dunkel zuckten grellblaue Blitze, leuchtende Kugeln tanzten auf dem Bildschirm, explodierten lautlos, spuckten Feuer, und im Donnern und Tosen des Sturmes mahlten die Gleisketten der vieltonnenschweren Maschine mit unheimlicher Schnelligkeit im Sand. Durchhalten, durchhalten... Die festen Titanstützen bohrten sich in den Boden, doch wieder gab der „Knabe“ nach, wieder schleuderte ihn der Sturm auf die Seite und schob ihn vor sich her. Von dem Brüllen und Heulen platzte schier das Trommelfell, auf den Lippen haftete klebriges Zeug. War es Blut? Durchhalten, durchhalten... Aah! Ein grauenvoller Stoß... Bykow hing mit dem Kopf nach unten, doch seine Hände drückten auf die Tasten. Über den Bildschirm hüpfen zottige Feuerbälle. Kugelblitze? Der „Knabe“ setzte sich aufs Heck. Durchhalten, durchhalten, koste es, was es wolle...

Dann endete alles ebenso plötzlich, wie es angefangen hatte. Bykow stellte den Motor ab und nahm erschöpft die Hände vom Steuerpult. Durch die Sehluke ergoß sich wieder das rötliche Licht, es kam Bykow unvergleichlich schön vor. In der eingetretenen Stille hörte er die Strahlungsmesser ticken.

Bykow schaute sich um. Der Kommandant nestelte mit ungehorsamen Fingern an den Gurten. Bogdan Spizyn saß ohne Helm auf dem Fußboden neben dem Funkgerät und schüttelte wie von Sinnen den Kopf. Sein Gesicht war seltsamerweise völlig schwarz. Jermakow hatte sich endlich losgeschnallt. Er

stand auf, doch seine Beine knickten ein.

„Na... wissen Sie..., das war aber eine Strapaze“, brachte Bogdan mühselig hervor und lächelte; seine weißen Zähne blitzten. „Ob unsere Erde in ihrer Jugend ebenso stürmisch war?“

Unter dem Wandtischchen kroch Daugé hervor. Er stützte sich auf Ellbogen und Knie und versuchte aufzustehen, überlegte es sich jedoch offenbar anders. Auf lettisch fluchend, setzte er sich und zog langsam den Helm ab. Brechreiz würgte ihn. Jurkowski war lange nicht aufzufinden. Endlich entdeckten ihn die Kameraden unter einem Haufen eingestürzter Ballen. Er war bewußtlos, kam jedoch sofort zu sich, schlug die Augen auf und lallte:

„Wo bin ich?“

Bykow lächelte erleichtert, während Bogdan mit ernster Miene sagte:

„Du bist im 'Knaben'. Der 'Knabe', weißt du, das ist so ein Geländewagen...“

„Laß die blöden Scherze! Auf welchem Planeten?“

„Eine erstaunliche Fähigkeit, jederzeit faule Witze zu reißen“, sagte Daugé boshaft. Er saß in derselben Stellung und fingerte am Helm herum, der auf seinen Knien lag.

Sofort erhob sich Jurkowski und blickte ihn abschätzend an.

„Cher Daugé! Weißt du, welche Farbe du jetzt hast?“

„Ich nehme an, gelb.“

„Rot, mein Lieber. Kupferrot. Du paßt dich langsam dem Planeten an, du Chamäleon.“

Die scharfe Stimme Jermakows unterbrach ihn.

„Genossen Astronauten! Sofort die Helme auf!“

Bykow, der gerade seinen Helm abnehmen wollte, drehte sich erstaunt um.

„Staub! Radioaktiver Staub!" Jermakow beugte sich in gespannter Haltung vor. „Die Helme aufsetzen! Spizyn, sofort waschen! Alles zur Desaktivierung bereitmachen."

Bykow begriff. Die Wände, die Kisten und die Ballen, die Geräte, die Anzüge und Spizyns Gesicht - alles war mit einem Anflug feinsten schwarzen Puders bedeckt, den der ungeheure Druck des Sturmes durch die mikroskopisch schmalen Spielräume der Luken hereingepreßt hatte. Die bestaubte Schutzglocke des Indikatorlämpchens blinkte hell, und nun vernahmen auch die anderen das rasche Ticken der Strahlungsmesser. Jurkowski hantierte eilig an den Schnallen seines Spezialanzuges. Daugé zögerte ein Weilchen, fühlte aber dann den schweren Blick des Kommandanten auf sich ruhen und steckte entschlossen den Kopf in den Helm.

„Alexej Petrowitsch, untersuchen Sie bitte den 'Knaben' von außen", befahl Jermakow und setzte ebenfalls den Helm auf.

Draußen war es ungewöhnlich still. Der Wind hatte sich ganz gelegt. Die gigantischen Windhosen am Horizont waren verschwunden. Bykow sprang von Bord des „Knaben" und versank knietief in dem weichen schwarzen Staub. Der Boden zitterte so stark, daß Bykow die Zähne aufeinander schlugen. Ein dumpfes Getöse erfüllte den Kopfhörer.

Die Golkonda! Bykow bohrte seinen Blick in den hügeligen Horizont. In dem flimmernden glutroten Glast zeichnete sich bisweilen ein ferner Gebirgszug ab, der immer wieder von brodelnden Dämpfen verdeckt wurde. Ein unheimliches Grollen drang von dort herüber.

Der „Knabe" stand aufgebäumt mit einer leichten Schlagseite nach rechts, er glich einer riesigen, verstümmelten Spinne. Der Sturm hatte einen großen Hügel unter das Fahrzeug geweht, und die Gelenkstützen staken tief im Staub.

Als Bykow um den Bug watete, sah er breite halbverwehte Furchen, die sich viele Meter weit hinzogen - es waren die

Spuren des Rückzuges. Sie schienen nicht tief zu sein, doch als er eine davon betreten wollte, fiel er bis zur Hüfte hinein. Der hintere rechte Stützhebel lag kraftlos ausgestreckt im Staub. Der Sturm hatte das Titangelnk aus dem Gehäuse gedreht. Mit einiger Mühe ließ sich zwar der Schaden reparieren, doch die frühere Festigkeit war unwiderruflich dahin. Bykow seufzte bekümmert und machte sich an die Arbeit.

Die Reparatur näherte sich bereits ihrem Ende, als der Ingenieur, ganz in seine Arbeit vertieft, Jermakows Stimme über sich hörte.

„Na, wie klappt's?" Der Kommandant sprang vom Wagen und hockte sich neben Bykow. „Wir sind noch glimpflich davongekommen. Ich sehe, Sie haben's ja auch bald geschafft.“

„Ja..." Bykow schnaufte. „Schade bloß um den 'Knaben', hat sich das Beinchen ausgerenkt, der Ärmste." Er kniete nieder und betrachtete kritisch seine Arbeit. „Taugt höchstens noch für Vergnügungsfahrten! Schlimm, Anatoli Borissowitsch, Sie sehen's ja selbst." Er seufzte und begann das Werkzeug einzusammeln. „Ich hätte dem Sturm ein wenig nachgeben sollen, dann wäre alles heil geblieben.“

Der Kommandant winkte ab.

„Wissen Sie, wie lange der Sturm gedauert hat?" fragte er.

„Na, vielleicht zwanzig Minuten... Schwer zu sagen, ich habe nicht auf die Uhr gesehen.“

„Aber ich... Drei und eine halbe Minute.“

„Wwie?"

„Drei und eine halbe Minute, Alexej Petrowitsch. Während dieser Zeit hat uns der Sturm über tausend Meter zurückgeworfen. Wenn Sie nachgegeben hätten, läge der 'Knabe' jetzt hundert Kilometer weit von hier... und wäre ein Trümmerhaufen. Sie ahnen ja gar nicht, was für ein Prachtkerl Sie sind, Alexej Petrowitsch!" Er strich zärtlich über den

Stützhebel. „Und jetzt vorwärts, der Weg ist frei! Bis zur Golkonda ist es nur noch ein Katzensprung. Hören Sie das Rumpeln? Nicht mehr als fünfzig Kilometer. Man sieht sie schon - da, die schwarzen Tupfen... Nein, es sind keine Berge, es sind die Rauchwolken der Golkonda.“

Bevor Bykow dem Kommandanten zur Luke folgte, schaute er sich noch einmal um und sah in weiter Ferne wie durch Nebel breite violette Streifen entstehen. Vor seinen Augen flimmerte es. Er kniff die Lider zusammen und schüttelte den Kopf. Plötzlich waren die Streifen verschwunden, „Das fehlte noch“, murmelte er, über die Panzerung kletternd. „Halluzinationen... Schöne Bescherung!“

In den Kabinen des „Knaben“ blinkte alles vor Sauberkeit. Die Ladung war sorgsam aufgestapelt und festgezurrt. Struppig, mit feuchtem Haar, saß Bogdan vor dem Funkgerät und drehte an den Knöpfen. Die Geologen hatten ihre Plätze in der Ecke am Klapptischchen eingenommen. Jurkowski blätterte in einem Handbuch und pfiß leise vor sich hin. Es herrschte Ruhe und Behaglichkeit. Plötzlich wurde Bykow so müde, daß er nicht mehr die Augen aufhalten konnte - die unmenschlichen Anstrengungen der letzten Stunden hatten ihn vollends erschöpft.

„Anatoli Borissowitsch...“

„Schlafen, schlafen!“ unterbrach ihn Jermakow rasch. „Sofort schlafen.“

„Jawohl!“ sagte Bykow erfreut, setzte sich auf die Ballen und nahm den Helm ab.

Daugé beobachtete ihn mit wohlwollendem Lächeln. Kaum aber hatte Bykow den Helm abgenommen, sprang Daugé auf und stieß einen leisen Schreckensruf aus, so daß Bykow überrascht aufblickte und alle anderen die Köpfe wandten.

„Was ist denn?“ fragte Bykow verwirrt und schaute an sich hinunter.

„Alexej... um Himmels willen... Wie siehst du denn aus!" stotterte Daugé.

„Aber was hast du bloß?"

„Ihr ganzes Gesicht ist blutig, Alexej Petrowitsch", sagte Jermakow. „Sie haben sich wahrscheinlich bei einem Stoß die Stirn verletzt."

„Stimmt, einmal hab ich mich gestoßen", brummte Bykow.

„Halt! Nicht mit den Fingern berühren. Ich will Ihnen die Wunde gleich auswaschen... Finger weg, sag ich! Wladimir Sergejewitsch, geben Sie ihm einen Spiegel."

Auf der Stirn zeichnete sich eine riesige dunkle Beule ab, die Nase war geschwollen, die aufgeschlagene Unterlippe blutete, die Wangen trugen ein wunderliches Muster.

Verärgert legte Bykow den Spiegel beiseite.

„Nichts Schlimmes." Jermakow säuberte die Wunde rasch und geschickt. „Effektiv, aber ungefährlich. Wie kommt es nur, daß Sie das nicht gemerkt haben?"

„Es sind ja nur kleine Prellungen..."

„Ich persönlich bin gar nicht darüber erstaunt", meinte Daugé.

„Worüber?"

„Daß du nichts gemerkt hast. Ich zum Beispiel hatte ja auch nur ein einziges Gefühl: Mir war, als stünde ich die ganze Zeit auf dem Kopf und hielt meinen Magen mit der Zunge fest."

„Unsinn, du hast doch gar nicht die ganze Zeit auf dem Kopf gestanden... Vielen Dank, Anatoli Borissowitsch, jetzt ist alles in Ordnung."

Bykow hängte den Helm an den Haken und kletterte, vor Wohlbehagen krächzend, auf die Ballen.

Jurkowski rief ihm etwas nach, doch Bykow schlief bereits. Ein großes weißes Schiff trug ihn schaukelnd über einen breiten Strom. Die Sonne strahlte, in der Ferne blauten die Ufer, und

über die Fluten schoß ein blendendweißer Vogel dahin. Das Schlingern wurde immer stärker, das Deck rutschte unter den Füßen weg. Jemand rief: „Das ist aber ein Weg!“ Bykow flog zappelnd über Bord und erwachte. Der „Knabe“ wurde heftig hin und her gerüttelt. Jermakow steuerte, die anderen drängten sich aneinandergeklammert hinter seinem Rücken und schauten auf den Bildschirm.

„Richtige Stoßzähne!“ bemerkte Bogdan. „Etwas ältlich, diese Göttin der Schönheit. Und uns hat sie im Maul.“

Bykow kroch von seinem harten Lager, stolperte zu den Kameraden und steckte den Kopf zwischen Bogdan und Daugé. Die Wüste war zu Ende. Der „Knabe“ wälzte sich jetzt durch einen Wald glatter, schwarzer Säulen. Über Auftürmungen grauen Gesteins ragten hohe, gerade Felsen in den niedrigen Himmel - viele Hunderte davon sah man in der Ferne. Der Boden war von Spalten durchzogen und mit Steinbrocken übersät, hier und da wucherte harter brauner Efeu, und um die Felszacken wanden sich dornige Ranken. Ein steinernes Dickicht umgab den „Knaben“. Bogdan hatte recht - die Felsen erinnerten in der Tat an spärliche Greisenzähne.

Das Schütteln wurde unerträglich. Jurkowski stöhnte plötzlich und legte die Hand an den Mund - er hatte sich auf die Zunge gebissen. Bykow berührte Jermakow an der Schulter.

„Halten Sie lieber an, Anatoli Borissowitsch, hier kann sich der 'Knabe' leicht den Bauch aufschlitzen.“

Jermakow nickte. Er steuerte die Maschine zur nächsten Säule und stellte den Motor ab.

„Man müßte den Weg auskundschaften“, sagte Bykow und beugte sich zur Sehluke. „Vielleicht ist es besser, wir kehren um und umfahren die Stelle.“

„Nein“, schnitt Jermakow ab. „Das Felsgelände zieht sich wahrscheinlich sehr weit hin. Wir haben keine Zeit.“

„Die Felsen einfach sprengen; einige Minen - das genügt“,

schlug Spizyn vor.

Jermakow überlegte. Dann stand er entschlossen auf.

„Wir werden die Gegend erkunden. Zu viert. Der Fahrer bleibt beim Wagen.“

„Zu Befehl.“

„Jetzt geht's los, jetzt geht's los!“ frohlockte Daugé und schwang wie einen Tomahawk seinen geologischen Hammer.

„Den Hammer hierlassen“, gebot Jermakow. „Nur eine Waffe mitnehmen.“

„Anatoli Borissowitsch, wir haben noch nicht ein einziges Mal...“

„Keine Zeit. Jurkowski, Spizyn, beeilen Sie sich! Bykow, den Wagen nicht verlassen. Auch wenn Sie Schüsse hören sollten... Alle fertig? Na, dann los!“

Bykow kletterte mit den anderen hinaus, setzte sich auf den kaum vorspringenden Kommandoturm und schaute den Kameraden nach. Ihre Gestalten wurden immer kleiner - zwischen den mächtigen, von Rissen durchzogenen Steinblöcken wirkten sie wie winzige krabbelnde Käfer. Jermakow und Daugé gingen in Fahrtrichtung, Jurkowski und Spizyn bogen nach rechts ab. Einige Zeit hörte Bykow noch Jurkowskis Stimme, der versicherte, daß dies die beste geologische Fundgrube der Welt sei, das fröhliche Lachen Bogdans und den munteren Baß Johannytchs, der das Liedchen von den Argonauten sang. Dann wurde alles still, und Bykow war allein.

Die Wolken jagten über den Himmel, der Wind heulte um die schwarzen Felssäulen, ein paarmal hörte Bykow ein lautes Krachen, und es schien ihm, als seien es Signalschüsse. Er schnellte empor und schaute sich um. Dann begriff er, daß es der Wind war, der die Steine zusammenstieß. Trotzdem holte er sich eine Maschinenpistole aus dem Wagen und hängte sie sich über

die Schulter. Der Boden wurde ständig von starken Stößen erschüttert.

Wirklich, ein unheimlicher Ort! Die düsteren kahlen Felsen ringsum erinnerten Bykow an die Säulen einer riesigen zerstörten Halle. Er stellte sich vor, daß einst ein prächtiger antiker Tempel hier gestanden hatte - ohne Wände, nur mit wundervollen Kolonnaden aus schwarzem Gestein. Durch die Gänge wandelten Menschen in schneeweißen Gewändern: würdevolle bärtige Weise, schöne Frauen, Krieger mit Bronzehelmen und Schilden... Wie auf einem Bild, das er einmal in einem historischen Roman über die Atlantis gesehen hatte... Dann kam der schwarze Sturm und vernichtete alles: Er hatte das Gewölbe eingedrückt und zwischen die Säulen geschleudert, und inmitten der Öde war nur noch ein Wald glatter schwarzer Pfeiler stehengeblieben...

Plötzlich sprang Bykow auf und griff nach der Maschinenpistole. Es dünkte ihn, als schöbe sich hinter der nächsten Säule ein riesiger dunkelhäutiger Mensch hervor. Die Gestalt duckte sich und blieb lauernd stehen... Nein, es war ja nur ein Steinblock. Die Steine überraschten durch die Wunderlichkeit ihrer Formen. Bykow betrachtete sie eingehend, er suchte nach bekannten Umrissen. Dort lag ein schlafender Löwe; eine Fratze mit schief sitzender Mütze grinste ihn an; daneben hockte eine gigantische Kröte und ein wenig weiter - etwas völlig undefinierbares mit Hörnern und vorquellenden Augen... Die Steinwildnis lebte ihr eigenes regloses Leben, die seltsamen erstarrten Tiere - Löwen, Tiger, Echsen, Drachen, Frösche - atmeten kaum merklich mit leise zitternden Flanken und äugten unter den geschlossenen schweren Lidern auf die fremden Gäste. Steinerne Bewohner des steinernen venusianischen Waldes!

Doch wie arm war diese Landschaft an wirklichem Leben! In den Wüsten der Erde begegnete man noch ab und zu einer Schlange, einem Skorpion oder einer Walzenspinne, am

Wüstenrande - einer Saiga-Antilope. Und hier? Ja, im Sumpf, da gab es Leben genug, sogar zu viel, doch in den Bergen und in der Wüste gediehen nur harte Dornengewächse... Freilich, als sie auf der Suche nach dem Paß am Moor entlanggerollt waren, hatte Bykow einen schnellen Schatten an der Felsenwand hinaufhuschen und im Dickicht verschwinden sehen. Aber sicherlich war es nur eine Sinnestäuschung gewesen...

In der Tat, eine üble Landschaft... Bykow dachte an den grünen Grastepich im Frühling, an die herabhängenden Zweige der Trauerweiden, an die weißen Lehmhäuschen in der Vorstadt, an das Murmeln des Wassers im Aryk - und seufzte wehmütig. Erde, Erde...

In der Ferne sprang eine kleine schwarze Gestalt hinter einem Felsblock hervor. Die Kameraden kehrten zurück! Bykow richtete sich auf und spähte hinüber. Die Gestalt kam, mit den Armen balancierend, langsam näher. Jetzt stolperte sie. fiel beinahe, und in Bykows Kopfhörer ertönte ein leiser Ausruf. Jurkowski! Verteufelt angenehm, auf diesem Steinfriedhof einen Menschen zu sehen! Der Geologe beeilte sich nicht, in seiner Stimme schwang Ärger, offenbar schimpfte er über den Weg. Es wird wohl weiter nichts übrigbleiben, als die Felsen zu sprengen, dachte Bykow. Das hält aber furchtbar lange auf! Wieder seufzte er. Doch dann mußte er unwillkürlich lachen. Jurkowski machte eine groteske Bewegung mit dem Fuß und rutschte von einem großen Stein ab, über den er hatte klettern wollen, um den Weg abzukürzen. Ein Schwall von Schimpfworten drang an Bykows Ohr. Alexej lächelte es war angenehm, sehr angenehm, einen Menschen hier zu sehen! Und eigentlich war Jurkowski auch gar kein schlechter Kerl und kein „Fant“. Er liebte es nur, die Nase hochzutragen, und war..., na, wie die Poeten eben sind. Bykow hatte kein großes Verständnis für Gedichte, und von Romantik hielt er auch nicht viel.

Schwer atmend kam Jurkowski heran. Er nahm die Maschinenpistole ab, schob sie angewidert auf die Panzerung

des „Knaben" und ließ sich erschöpft auf einem Stein nieder.

„Na, wie sieht's aus mit dem Weg?" fragte Bykow.

Jurkowski winkte ab.

„Felsbrocken, Löcher, der Teufel soll sie holen! Steintrümmer ragen aus dem Sand, bis zu anderthalb Meter hoch, scharf wie Rasierklingen. Und dort" - er wies mit der Hand in die Richtung, aus der er gekommen war -, „etwa zweihundert Meter von hier, bilden diese Venuszähnen eine kompakte Mauer, unmöglich, da hindurchzukommen. Mit einem Wort, eine Sackgasse. Es wird Ihnen wohl nichts anderes übrigbleiben, Genosse Fahrer, als Ihre gepanzerte Deichsel umzudrehen. Jemand von den Neunmalklugen hatte vorgeschlagen, der 'Chius' einen Hubschrauber beizugeben. So ein Dummkopf! Hier würde die Kiste im Handumdrehen in tausend Stücke zerfetzt."

„Vielleicht finden Jermakow und Daugé einen Weg."

„Möglich, wenn auch zweifelhaft. Wahrscheinlich werden wir doch zurückfahren müssen. Man kann ja nicht durchweg alles sprengen! Ich an Ihrer Stelle würde schon anfangen, Dampf anzulassen."

Jurkowski kletterte auf die Panzerung und setzte sich neben Bykow.

„Und die Golkonda spricht... Hören Sie's, Alexej Petrowitsch? Eine wunderbare Welt voller Rätsel und Geheimnisse... Ungebärdige, jungfräuliche Natur! Eine Luft, von Menschenodem nicht entweiht, und unwegsame, unbefleckte Wildnis...!"

Bykow brummte nur. Jurkowskis Art, sich auszudrücken, regte ihn auf. Sein „Romantismus" erschien ihm albern und komödiantenhaft. Er, Bykow, war der Ansicht, die „Chius" bahne den Weg für diejenigen, die ihnen folgen würden, um mit der „unwegsamem Wildnis" Schluß zu machen, um das Klima zu verändern und herrliche Städte zu erbauen. Und dann würde man hier an dieser Stelle ein Glas gekühltes Bier trinken

können...

„Da, noch ein Geheimnis!" Jurkowski wies nach vorn.

Über den Felsengipfeln entstanden plötzlich lilaschillernde Streifen und zogen sich über den Himmel hin. Bykow sprang auf.

„Aha! Sie sehen sie auch!"

„Was heißt 'auch'?" fragte Jurkowski verwundert.
„Unmöglich, sie nicht zu sehen."

Die Streifen schmolzen allmählich in dem roten Schein dahin.

In der Ferne tauchten zwei Gestalten auf. Sie erstiegen einen Steinblock, und die eine winkte mit der Hand. Bykow winkte zurück.

„Da sind auch Jermakow und Daugé. Und wo bleibt Bogdan? Haben Sie sich etwa aus den Augen verloren, Wladimir Sergejewitsch?"

„Ja, natürlich", gab Jurkowski zerstreut zurück, während er die näher kommenden Kameraden beobachtete. „Hier kann man sich leicht aus den Augen verlieren, die Steine rauben ja jede Sicht. Und auf dem Rückweg bin ich anders gelaufen. Ist er schon lange fort?"

„Fort? Aber er ging doch mit Ihnen zusammen..."

„Wie?" fragte Jurkowski abwesend. Anscheinend hatte er nicht richtig hingehört.

Bykow schwieg und überlegte. Was war mit Jurkowski los? Nahm er ihn nicht für voll?

„Eine kleine Panne, der Sauerstoffbehälter war wohl ein wenig undicht."

„Was ist geschehen?" Bykow wurde unruhig. Er begriff Jurkowski nicht.

Der Geologe war offenbar ebenfalls erstaunt.

„Bogdan hat Pech gehabt mit seinem Sauerstoffbehälter. Er

sagte mir, ich solle mich nicht aufhalten, er gehe zum 'Knaben' zurück, um einen neuen zu holen... Waren Sie etwa in der Zeit abwesend, Alexej Petrowitsch?"

„Bogdan ist umgekehrt?"

„Ja, natürlich. Um einen neuen Behälter zu holen."

„Bogdan war nicht hier", brachte Bykow mit Mühe hervor; eine böse Vorahnung erfaßte ihn.

„Nicht hier...?"

Beide sprangen gleichzeitig auf und starrten einander an, sich der Tragweite des Geschehnisses noch nicht völlig bewußt. Bykow konnte Jurkowskis Gesicht nicht sehen, hörte aber, wie dessen Atem stockte.

„Vorsichtig, vorsichtig, Anatoli Borissowitsch... So ist's recht...", drang Daugés Stimme herüber.

Bykow drehte sich jäh um. Daugé und Jermakow näherten sich dem „Knaben". Der Geologe hatte beide Maschinenpistolen um den Hals hängen, er stützte den Kommandanten am Arm. Jermakow ging sehr langsam und lahmt stark auf dem rechten Fuß. Einige Schritte vor dem Wagen rief er mit matter Stimme:

„Machen Sie sich fertig, Genosse Fahrer. Dort können wir durchkommen. Alle einsteigen!"

Plötzlich ergriff Jurkowski die Maschinenpistole, sprang hinunter und rannte, ohne ein Wort zu sagen, los.

„Daugé!" brüllte Bykow mit einer Stimme, daß dieser zusammenzuckte und wie angewurzelt stehenblieb. „Eine Pistole dem Kommandanten - und Jurkowski schnell nach! Schnell, schnell... Anatoli Borissowitsch, Bogdan ist wahrscheinlich etwas zugestoßen! Darf ich?"

„Gehen Sie!" rief Jermakow.

Daugé rannte bereits. Bykow stürzte ihm nach. Die Füße rutschten auf dem glatten Gestein. Der Boden - scharfes, grobes Geröll, von Sand überstäubt - wich unter den Sohlen. Sofort

brach Bykow der Schweiß aus allen Poren. Schnell, schnell pochte es in seinen Schläfen. Das Hirn arbeitete rasch und exakt. Entweder hatte irgendein Wesen Bogdan überfallen, was kaum anzunehmen war, oder er hatte sich verletzt und lag nun irgendwo ohne Besinnung. Dann würden sie ihn bestimmt finden! Er konnte sich allerdings auch verirrt haben. Aber warum rief er dann nicht und gab keine Signalschüsse ab? Krachend schlug Bykow ein Feuerstoß an die Ohren. Bogdan...? Nein, es war Jurkowski. Sehr richtig, was er tat! Er hatte das Signalmagazin eingesetzt, war auf einen

Stein geklettert - auf den, der einer Kröte glich - und feuerte in den tiefhängenden Himmel hinein. Jetzt ließ er die Maschinenpistole sinken, lauschte... Keine Antwort! Nur das Gestein erwiderte mit vielfachem Echo, und der Wind heulte um die Gipfel der scharfgezackten Felsen...

Bykow saß, mit dem Rücken an den Ballenstapel gelehnt, kaute langsam an dem gepreßten Schinken und trank Fruchtsaft. Neben ihm auf dem Fußboden schlief Daugé, sein Atem ging schwer und rasselnd; erschöpft war er dort zusammengesunken, wo er gesessen hatte. Sein dunkles Gesicht sah fast schwarz aus, die stoppelbedeckten Wangen waren tief eingefallen. Von Zeit zu Zeit murmelte er etwas in seiner Muttersprache. Vor dem Funkgerät saß gebeugt Jermakow. Seine Augen waren geschlossen, die schlanken weißen Finger bewegten sich leise über das Schaltbrett. Er tastete den Äther ab, bemüht, mit der „Chius“ Verbindung zu bekommen. Bisher hatte das stets Bogdan getan. Bogdan... Über dem Kopf tappten langsame, müde Schritte. Es war Jurkowski, der ruhelos auf der Plastpanzerung hin und her wanderte. Der Geologe glaubte sich schuldig an dem Unglück mit Bogdan. Daugé und Bykow hatten es ihm auszureden versucht, doch ohne Erfolg.

"Ich hätte ihn nicht allein gehen lassen sollen", wiederholte er hartnäckig und sah mit leerem Blick an den Kameraden vorbei.

Armer Bogdan... Armer Jurkowski...

Zwölf Stunden lang waren sie durch das steinerne Dickicht geirrt und hatten nach Bogdan gesucht. Doch nur das dumpfe Echo antwortete auf ihre Schüsse. Drohend grollte die ferne Golkonda. Mit ohrenbetäubendem Krachen platzten die Steinblöcke. Die Männer zuckten jedesmal zusammen und spähten um sich. Aber Bogdan war nicht zu sehen. Sie fanden leere Patronenhülsen - dort, wo sie selber geschossen hatten, halbverwischte Spuren - von ihren eigenen Füßen. Bogdan meldete sich nicht... Sie redeten fast gar nicht miteinander. Nur manchmal, wenn Daugé oder Jurkowski den Versuch machten, sich von dem kleinen Trupp abzusondern, rief Bykow sie mit einer bis zur Unkenntlichkeit veränderten Stimme zurück. Einige Male schien es ihnen, als hörten sie ferne Feuerstöße. Hals über Kopf liefen sie in die vermeintliche Richtung und gaben Schüsse ab, doch stets erwies es sich, daß sie sich geirrt hatten. Der Schweiß rann ihnen in die Augen, die Beine zitterten und knickten ein. Immer häufiger stolperten sie und stürzten, und immer schwerer fiel es ihnen, sich zu erheben. Schließlich sank Jurkowski zusammen, und Daugé, der ihm helfen wollte, blieb kraftlos neben ihm sitzen. Bykow ging zu ihnen hin, ließ sich auf dem Schotter nieder und zog mühsam die steifen Knie an. Einige Zeit sah er zu, wie Jurkowski sich keuchend zu erheben versuchte, dann sagte er:

„Kehren wir um. Wir müssen uns eine kleine Ruhepause gönnen.“

„Nnnein!“ zischte Jurkowski halsstarrig.

Sie gingen trotzdem zurück, und Bykow schleppte alle drei Maschinengewehre und stützte Jurkowski, der kaum noch die Füße setzen konnte. Daugé wankte voraus, ohne auf den Weg zu achten, und als er über einem Felsbrocken gebeugt stehenblieb, trat Bykow heran und stieß ihn in den Rücken. Mit Mühe riß sich der Geologe von dem Stein los und stapfte strauchelnd weiter. Er schien blind vor Müdigkeit. Doch gerade er war es, der als erster einen breiten schwarzen Spalt bemerkte und an

seinem Rand die mattblinkende Maschinenpistole Bogdans. Etwas vor sich hin murmelnd, fiel er auf die Knie und zeigte mit zitternder Hand in die Tiefe...

Der Kommandant fuhr vorsichtig den „Knaben“ an den Spalt. Bykow schlang sich eine Stahltrosse um den Leib und ließ sich hinunter. Im Licht der Taschenlampe sah er Steinschutt, Sand und stachliges Efeugerank. Eine halbe Stunde lang tapste er in der Finsternis umher, befühlte jeden Stein, betrachtete jeden Riß - nichts, nichts. Mit letzter Kraft hatte er sich dann aus dem Spalt herausgearbeitet und war in den Wagen gekrochen. Dort war er zusammengesunken und sofort eingeschlafen...

Bykow trank den Saft aus, sammelte die Brotkrümel auf und warf sie in den Müllvernichter. Jermakow bewegte sich nicht. Plötzlich erhob sich Daugé und stürzte augenrollend auf ihn zu.

„Bogdan! Bogdanytsch! Da bist du ja, mein Guter!“ Seine Stimme sank zum Flüstern herab, seine Knie wurden weich, er setzte sich wieder und schlug beide Hände vors Gesicht. Nach einer Weile sagte er: „Verzeihen Sie, Anatoli Borissowitsch. Ich habe mich getäuscht!“ und setzte sich mit fliegenden Händen den Helm auf.

Jermakow blickte ihn nur flüchtig an und wandte sich ab.

„Vielleicht versuchen wir es noch einmal, Anatoli Borissowitsch?“ sagte Bykow unentschlossen.

„Ja“, kam es wie ein Hauch aus Jermakows Mund.

Es vergingen noch achtundvierzig Stunden voller äußerster Anstrengungen, voller Hoffnung und bitterer Enttäuschung. Das Suchen blieb erfolglos.

Nichts, nicht eine einzige Spur! Im Umkreis von einem Kilometer hatten die Astronauten jeden Spalt, jeden Riß untersucht. Viermal waten sie in den Felsspalt hinabgestiegen, an dessen Rand Daugé die Maschinenpistole gefunden hatte. Mehr konnten sie nicht tun, und Jurkowski stöhnte dumpf und ballte in hilfloser Wut die Fäuste. Wäre Bogdan vor ihren Augen

umgekommen, im Kampf, oder wäre er verschüttet worden und sie hätten seinen Leichnam gefunden - ihnen wäre leichter zumute gewesen.

Jermakow schwieg. Jedesmal, wenn sich die anderen auf Suche begaben, kletterte er, den verstauchten Fuß nachschleifend, hinaus und saß, die Maschinenpistole auf den Knien, stundenlang auf dem „Knaben“. Er wartete auf ein Signal. Während sich die anderen, von den Strapazen geschwächt, ausruhten, hielt er oben Wache oder versuchte mit der „Chius“ Verbindung zu bekommen. Sosehr er auch das Gespräch mit dem fernen Navigator herbeiwünschte - er fürchtete es zugleich. Doch als endlich die frohe Stimme Michail Antonowitschs, vom Rauschen und Knattern unterbrochen, aus dem Lautsprecher ertönte, schlug Jermakow einen ruhigen, ja sogar etwas scherzhaften Ton an. Er sagte, sie näherten sich dem Ziel, alles verlaufe ordnungsgemäß, und die Stimmung sei vortrefflich. Ein unwegsames Felsengebirge habe sie ein wenig aufgehalten, doch das sei nicht weiter schlimm. Alle Mitglieder der Besatzung ließen herzlich grüßen. Wortlos folgten Bykow und die Geologen diesem Gespräch und nickten beifällig - es war nicht nötig, daß Michail Antonowitsch alles erfuhr. Er hatte es sowieso nicht leicht in der Einsamkeit.

An diesem Tage machte Jurkowski einen letzten verzweifelten Versuch, das Geheimnis um das Verschwinden Bogdans zu lüften. Als erfahrener Bergsteiger brachte er es fertig, eine der höchsten Felssäulen etwa hundert Meter vom „Knaben“ entfernt zu erklimmen. Der dreißig Meter hohe schwarze Fels war in seiner ganzen Länge gespalten, und der Geologe kletterte, sich mit Füßen und Körper gegen die Spaltränder stemmend, mit fast übermenschlicher Geschicklichkeit hinauf und hielt Umschau.

Bykow und Daugé standen unten und warteten geduldig. Später, als Jurkowski nach dem Abstieg erschöpft an der Felswand lehnte, warteten sie ebenso geduldig, was er zu

berichten hätte.

Doch er sagte nur:

„Die Golkonda ist nahe... Man sieht sie mit bloßem Auge...“

Jermakow erwartete sie vor dem „Knaben“. Er ließ sie einsteigen, kletterte hinterher, und als alle die Helme abgenommen hatten, sagte er mit leiser Stimme:

„In einer Stunde fahren wir.“

Bykow war nicht erstaunt - er hatte diese Worte erwartet. Selbst wenn Spizyns Sauerstoffbehälter in Ordnung gewesen wäre, mußte der Sauerstoffvorrat schon längst aufgebraucht sein, und das, was der Filter aus der venusianischen Atmosphäre herauszuziehen vermochte, konnte die Erstickungsqualen nur um dreißig bis vierzig Stunden verlängern. Bogdan Spizyn war tot

Doch Jurkowski ballte bei den Worten Jermakows die Fäuste, und Daugé hob den Kopf und starrte den Kommandanten an.

„Wir haben keine Zeit. Länger hierzubleiben, halte ich nicht für angebracht... und zweckmäßig...“

Jurkowski erhob sich wankend.

„Anatoli Borissowitsch...!“

Jermakow schwieg. Die zitternden Hände an die Brust gepreßt, stand Jurkowski vor dem Kommandanten und bewegte lautlos die Lippen. Daugé ließ den Kopf auf die Brust sinken. Das Schweigen dauerte an.

Bykow hielt es nicht aus. Er stand auf und setzte sich an das Steuerpult. Da sagte Jurkowski mit heiserer, gebrochener Stimme:

„Ich geh nicht von hier fort!“

Seine Blicke irrten umher, rote Flecken traten auf seine fahlen Wangen.

„Er ist hier irgendwo in der Nähe... Vielleicht ist er noch... Ich

bleibe...", seine Stimme riß ab. „Anatoli Borissowitsch...!"

Sanft redete Jermakow auf ihn ein:

„Wladimir Sergejewitsch, wir müssen weiter. Bogdan ist tot. Er hat keinen Sauerstoff mehr. Wir müssen unsere Pflicht erfüllen. Wir haben kein Recht... Glauben Sie, die ersten Antarktisexpeditionen hatten es leichter? Und Barents, Sedow, Scott, Amundsen? Und unsere Väter bei Stalingrad? Der Tod keines einzigen von uns darf den Vormarsch aufhalten..."

Noch niemals hatte Bykow den Kommandanten so sprechen hören.

An der Wand entlangastend, schob sich Jurkowski zu dem Expeditionsleiter vor.

„Ich pfeife auf alles... Ich pfeife auf die Golkonda! Das ist niederträchtig, Genosse Jermakow! Ich geh nicht. Der Teufel soll alles holen! Ich bleibe hier...!"

Jermakows Gesicht wurde grau, und als er diesmal antwortete, war der freundschaftliche Ton in seiner Stimme verschwunden.

„Genosse Jurkowski, reißen Sie sich zusammen. Ich befehle Ihnen, den Helm aufzusetzen. Wir fahren in einer Stunde."

Er wandte sich ab und setzte sich vor das Funkgerät. Völlig gebrochen, ließ sich Jurkowski auf seinen Sitz fallen. Seine Schultern zuckten.

„Wir müssen, Wolodja, wir müssen!" Daugé stand vor ihm und hielt sich an der vibrierenden Wand fest. Verzerrtes aschfahles Gesicht, erloschene Augen, tonlose fremde Stimme. „Wir müssen, Wolodja... Der Kampf geht weiter!"

AN DEN UFERN DES RAUCHMEERES

„Wir steigen hier aus.“

„Jawohl, Anatoli Borissowitsch. Kommen Sie, ich helfe Ihnen... Johannysch, faß zu...“

Bykow steckte den Kopf aus der Luke und kniff unwillkürlich die Augen zusammen. Dann kletterte er auf die Panzerung und reichte Jermakow die Hand. Dem Kommandanten folgte der finster dreinschauende Daugé. Nur Jurkowski blieb im Wagen; er lag, das Gesicht zur Wand gekehrt, auf den Ballen.

Da war sie, die Golkonda... Einen Kilometer vom „Knaben“ entfernt, begann ein graues, wogendes Meer von Rauch und Staub. Es dehnte sich nach beiden Seiten bis zum Horizont, und mitten darin erhob sich, von vielfarbigen Blitzen erhellt, ein gigantischer kohlschwarzer Felsenberg. Er verdeckte den halben Himmel, und sein Gipfel verlor sich in den ungestüm dahinziehenden blutroten Wolken. Ein anhaltendes dumpfes Tosen drang von diesem ungeheuerlichen Krater herüber. Der Boden bebte und glitt wie ein lebendes Wesen unter den Füßen weg. Bykow schaltete sich eilig von der Außenwelt ab.

„Stell das Außentelefon ab! Hörst du, Alexej?“ schrie Daugé dicht an Bykows Ohr, daß dieser zusammenfuhr. „Aljoschkaaa!“

„Was brüllst du denn so! Hab schon längst abgeschaltet!“

„So ist es besser.“ Daugé senkte die Stimme. „Und ich dachte, du hörst mich nicht!“

Aus dem wallenden Vorhang löste sich ein Feuerball, stieg in die Höhe und zerbarst mit ohrenbetäubendem Krachen.

„Sieht schön aus!“ rief Daugé begeistert. „Ich geh und rufe Wladimir...“

„Lassen Sie ihn lieber in Ruhe“, brummte Jermakow mürrisch. Aber Daugé war bereits in der Luke verschwunden.

Bykow vermochte es nicht, den Blick von dem unvorstellbar

großen schwarzen Berg zu wenden. Endlich merkte er, daß es gar kein Berg war - es war eine Rauchsäule! Unfaßbar, doch dieses düstere Gebilde bestand tatsächlich aus Dampf, glühenden Gasen und Staubteilchen! Die Entfernung war noch sehr groß, und nur bei längerem Hinschauen konnte man erkennen, daß die glatten Wände unentwegt aufwärtsstrebten. Für einen Augenblick packte Bykow ein leises Schwindelgefühl. Ein unermeßliches Rohr schien sich da in den Leib des Planeten gebohrt zu haben und sog nun Hunderttausende von Tonnen Magma, Staub und Gestein aus ihm heraus und schleuderte alles in die Atmosphäre. Wolken zerkrümelten Gesteins, zu unglaublich hohen Temperaturen erhitzt, rasten dort an den Hängen des schwarzen „Berges“ in den niedrigen Himmel...

Bykow faßte sich wieder.

„Wie soll's denn weitergehen, Anatoli Borissowitsch? Welche Richtung schlagen wir ein?“

Jermakow saß auf dem Turm und betrachtete die Golkonda durchs Fernglas.

„Das bestimmen die Geologen. Wir werden wohl an der Rauchwand entlang fahren und Material sammeln. Unterwegs stellen wir eine Karte zusammen. Danach suchen wir einen Platz, der sich zum Landen eignet.“

Aus der Luke kletterten die Geologen. Daugé fuchtelte erregt mit den Armen.

„Aber sieh dir doch das an, Wladimir! Das ist doch eine geologische Naturkatastrophe! Ein Kataklysmus! Kneif mich mal in den Arm! Das ist ja großartig, hol's der Teufel...!“

Jurkowski setzte sich apathisch neben den Kommandanten. Man sah ihm an, daß ihn nichts interessierte. Daugé sprang hinunter und neigte sich tief über den Boden. Minutenlang betrachtete er die dicke Schicht des schwarzen Staubes, dann stieß er die behandschuhten Hände hinein, schöpfte beide voll und streckte sie Jurkowski entgegen.

„Schau! Pechblendensand... Anatoli Borissowitsch, wir fangen gleich hier an... Oder?" Er kletterte wieder auf die Panzerung. „Nein, wir fahren weiter. Dorthin!" Er wies auf den Rauchvorhang. „Das ist eine Schatzkammer, das ist Gold, versteht ihr? Lager ohnegleichen... Vorwärts, schnell, schnell!"

„Gefährlich, Johannysch", bemerkte Bykow. „Der Teufel weiß, was sich dort tut..."

„Gefährlich?" schrie Daugé. „Weshalb sind wir denn hier, du Narr? Und wie werden die arbeiten, die uns folgen? Gefährlich! Ein Stoßtrupunternehmen ist immer gefährlich!"

„Riskieren...", begann Bykow und brach unvermittelt ab.

Vor dem schwarzen „Berg", etwa anderthalb Kilometer vom „Knaben" entfernt, wuchs eine graue flammendurchzuckte Rauchsäule empor. Ihr oberes Ende blähte sich zu einem zottigen blauen Knäuel auf, und von neuem schlug den Astronauten durch das ständige Grollen ein berstendes Krachen an die Ohren. Der „Knabe" wankte. Bykow verlor das Gleichgewicht, und im Fallen sah er, wie sich der schwere blaue Knäuel von der Rauchsäule losriß, aufwärts schwebte und in den brodelnden Wolken untertauchte.

„Hast du es gesehen?" rief Bykow, sich erhebend. „Das ist nicht nur gefährlich, das ist..."

„Unbedingt!" Daugé schwang die Fäuste. „Unbedingt müssen wir dorthin! Koste es, was es wolle!"

So begann die „Alltagsarbeit" der Expedition.

Jermakow lehnte es strikt ab, Daugés Bitte zu erfüllen. Der „Knabe" rollte, etwa dreihundert Meter Abstand haltend, an der Rauchwand entlang.

„Ehe wir den Landeplatz nicht eingerichtet haben, gestatte ich es nicht, den Wagen und die Besatzung einer Gefahr auszusetzen, Genossen", gab der Kommandant auf das

wiederholte Drängen der Geologen zur Antwort. „Wir haben noch keine unserer Aufgaben erfüllt. Beschränken Sie sich auf Schürfungen am Rande der Golkonda, und suchen Sie eine geeignete Stelle für den Landeplatz. Wenn die Funkfeuer aufgestellt sind und die 'Chius' hierher überführt ist, dann werden wir weiter sehen.“

Alle zwei bis drei Kilometer machte der „Knabe“ halt. Jermakow blieb im Wagen, die anderen stiegen aus und gingen auf Erkundung. Daugé und Jurkowski sammelten Bodenproben, hielten Umschau und stellten geophysikalische Geräte auf, die auf dem Rückweg wieder mitgenommen wurden. Bykow trottete in der Regel hinter ihnen und schleppte sich mit ihrem Werkzeug ab. Er verging beinahe vor Langeweile und wünschte die Geologen und all ihren „Kram“ zur Hölle. Der „Kram“ war unsagbar schwer. Die Spezialpakete und Behälter mit den Gesteinsproben mußte er ebenfalls tragen. Obendrein sprachen die Geologen nur unter sich und wandten sich an Bykow ausschließlich im Imperativ.

Jeder trug eine Maschinenpistole. Den Geologen war sie hinderlich, und Daugé versuchte einmal, seine Waffe Bykow aufzuladen. Doch dieser protestierte. Jeder müsse bewaffnet sein, wenn er, Bykow, zwei Maschinenpistolen schleppen solle, könne er sich im Notfall nicht verteidigen, und dann wären gleich zwei Mann wehrlos. Er glaube schon, daß die Waffe die Geologen behindere, doch da könne er ihnen wirklich nicht helfen. Schwer? Aber weshalb seien sie dann hier?

„Alexej, mein Bester, wer wird uns denn hier überfallen?“ redete Daugé mit flehentlicher Stimme auf ihn ein. „Was faselst du bloß zusammen! Mach doch die Augen auf - alles ringsum ist wüst und tot! Bei einem solchen Grad von Radiation kann ja kein Geschöpf existieren, außer dir höchstens, du Dickschädel...“

Bykow war unerbittlich. Zu guter Letzt geriet Daugé aus dem Häuschen und fragte ihn bissig, was er unternehmen würde,

wenn er, Daugé, diesen „eisernen Feuerhaken“ einfach hinwürfe.

Bykow blickte ihn nur von oben bis unten mit dem silbrigen Helm an. Wutschnaubend wandte sich der Geologe ab.

Die „Venuszähne“ grenzten hart an das „Rauchmeer“, wie Daugé den grauen Vorhang getauft hatte, der den Schlund der Urangolkonda umgab. Die spitzen Felsen standen einzeln oder in Gruppen, der Boden dazwischen war von Trichtern durchsetzt, von Spalten und Rissen zerfurcht, mit Geröll und Steinblöcken bedeckt. Dieses Gelände für einen Raketenlandeplatz zu ebnen war unmöglich. Der Expedition standen nur zehn Atomminen und etwa zwanzig Granaten zur Verfügung. Das reichte bei weitem nicht aus. Eine ganze Armee von Bauarbeitern, mit den modernsten Sprengmitteln und Maschinen ausgerüstet, wäre nötig gewesen, um die Zugänge zur Golkonda freizulegen. Irgendwann würden hier gigantische, mit mächtigen Leitsendern versehene Raketenflugplätze entstehen, unterirdische Kerntreibstoffkombinate, Autostraßen durch Gebirge und Wüsten. Aber vorläufig - vorläufig mußte man in der Nähe des Golkondakraters einen genügend ebenen Platz ausfindig machen und ihn für den Empfang der ersten Erdschiffe herrichten. Das konnte man notdürftig mit Hilfe von zehn Atomminen mittleren Kalibers tun. Doch einen solchen Platz zu finden wollte den Männern nicht gelingen. Nach einer kurzen Beratung sagte Jermakow:

„Die Geologen brennen darauf, ins Rauchmeer zu tauchen. Sie haben recht - vielleicht verbirgt sich das Rätsel der Golkonda gerade dort. Aber... wir sind die ersten hier, und unsere Aufgabe ist die Erkundung: Eine kleine mineralogische und botanische Kollektion mitzubringen, die Golkonda einzuschätzen und die Rentabilität der Ausbeute wissenschaftlich zu begründen, durch Stichproben annähernd die Beschaffenheit der Venuskruste festzustellen. Ich bitte sehr

darum, das zu verstehen. Auf der Erde haben Sie es übrigens verstanden... Klar: 'Goldfieber'... Aber wir haben noch eine Aufgabe - einen Raketenlandeplatz anzulegen, wenn auch nur einen primitiven. Das ist sehr wichtig. Ohne das getan zu haben, gehen wir nicht fort von hier, was auch geschehen mag. Der Platz muß geschaffen werden. Der Wassermangel setzt uns Termine. Wenn wir nach zehn Erdentagen auf unserem Wege kein geeignetes Gelände für die Landebasis finden, fahren wir zurück und legen den Platz jenseits des Felsenwaldes an."

Ja, das Wasser war der springende Punkt. Unvorhergesehen viel wurde für die Desaktivierung verbraucht. Jedesmal, wenn die Männer von ihrem Erkundungsgang zurückkehrten, mußten sie sich in der Schleusenkammer gründlich säubern. Feinster radioaktiver Staub, klebrig und allgegenwärtig, setzte sich in den Falten der Siliketanzüge fest, und um ihn loszuwerden, mußte man sich über eine Viertelstunde unter den Strahlen der Deaktivierungsdusche drehen. Mit einem Handdosimeter kontrollierte Jermakow persönlich die Sauberkeit der Anzüge, und es geschah nicht selten, daß er einen Nachlässigen in die Schleusenkammer zurückschickte. Indessen nahm der Vorrat an Deaktivierungsflüssigkeit rapid ab. Die ausgezeichneten Filter und die Ionenabsorber halfen wenig. Bykow probierte über ein Dutzend Kombinationen von Absorptionspräparaten aus, doch keines lieferte den gewünschten Effekt. Das desaktivierte Wasser blieb weiterhin aktiv und mußte hinausgeschüttet werden. Offenbar enthielt der Pechblendenstaub der Golkonda irgendwelche Radiokolloide, die gegen alle bekannten Ionenumwandlungsprozesse immun blieben. Der Behälter mit der Deaktivierungsflüssigkeit, für vierzig Arbeitstage berechnet, leerte sich rasch. Jetzt war das Trinkwasser in den Schläuchen an der Reihe...

Der „Knabe“ rollte an den quirlenden Wogen des Rauchmeeres entlang nach Westen. Der Boden bebte und schwankte von den fernen Erschütterungen. Die Windstöße

brachten graue Wolken aus Dampf und radioaktivem Staub heran. Am Horizont brüllte unheildrohend die gewaltige Rauchsäule, die über dem Schlund des brodelnden Urkessels stand. Alle Augenblicke bildeten sich dort winzige Nester von Transuranen. In jedem dieser Nester lief eine ungestüme Kettenreaktion ab - und eine kleine Atombombe mit einem Trinitrotoluoläquivalent von mehreren Dutzend Tonnen kam zur Explosion. Durchs Fernglas sah man, daß zahllose Blitze die riesige schwarze Säule durchzuckten. Der natürliche Uranmeiler, Hunderte Kilometer im Durchmesser, wurde von unaufhörlichen Explosionen erschüttert.

„Eine interessante Stelle“, sagte Daugé. „Schwer, sich auszumalen, was geschähe, wenn es dort die verschiedenen Beimischungen nicht gäbe, die die Neutronen einfangen. Eine ununterbrochen tätige Atombombe mit einem Gewicht von vielen hundert Millionen Tonnen!“

Das war in der Tat ein grausiger Ort. Im Rauchmeer pulsierten bisweilen geheimnisvolle lila Lichtstreifen, sprangen leuchtende Staubfontänen hoch. Selbst der akustische Schutz in den Spezialanzügen konnte das gewaltige Krachen kaum dämpfen.

Einmal löste sich eine schwere bläulichschwarze Wolke aus dem Rauch und kroch geradewegs auf den „Knaben“ zu. Als Bykow in die Luke sprang, bemerkte er, wie die Golkonda in einem blendend blauen Feuerschein aufleuchtete. Jermakow versuchte der Wolke auszuweichen, doch im Nu war sie da. Ein heftiges Trommeln auf die Panzerung setzte ein: Die Wolke trug Steinbrocken und gewaltige Sand- und Staubmassen mit sich. Die Außentemperatur stieg bis auf vierhundert Grad. Wie bei dem Sturm in der Wüste hüpfen zottige Kugelblitze über den Bildschirm. Dann verzerrte sich das Bild, und der Schirm wurde blind. Jermakow hielt den Wagen an, und alle saßen reglos auf ihren Plätzen und lauschten den Außengeräuschen, dem lauten Ticken der Strahlungsmesser und dem Pochen des eigenen

Herzens. Die Wolke wälzte sich hinweg. Die Männer kletterten hinaus und sahen sie über dem Felsenwald davon kriechen.

„So entsteht der schwarze Sturm“, sagte Jermakow nachdenklich.

Die Golkonda atmete. Bisweilen brachen unsichtbare Strahlungswirbel über den „Knaben“ herein. Die Signallämpchen glühten hell auf, scheppernd tickten die Zähler. Zum Glück kamen derartige Wirbel verhältnismäßig selten vor und waren meist von kurzer Dauer. Die Astronauten trafen alle nur möglichen Vorsichtsmaßnahmen und verstärkten den Schutz an den Spezialanzügen. Jermakow gab jedem täglich eine Spritze mit Aradiatin - einem Präparat, das die Entwicklung der Strahlenkrankheit eindämmte. Die Geologen arbeiteten im Schutz schwerer, für die Strahlung undurchlässiger Schilde. Und dennoch machten sich bei allen Besatzungsmitgliedern die ersten Anzeichen der Strahlenkrankheit bemerkbar - Blutarmut und Appetitlosigkeit. Die Männer waren träge und gereizt. Jermakow schwieg und steuerte den „Knaben“ weiter an der Rauchwand entlang.

Bald fiel Bykow etwas auf, was ihm recht seltsam vorkam. Alle vierundzwanzig Stunden Punkt zwanzig Uhr - in der ewig blutroten Dämmerung der Venus bedienten sich die Raumfahrer der irdischen Zeitrechnung - stieg Jermakow, den verletzten Fuß nachschleppend, in den Kommandoturm, stellte den weitwinkligen Entfernungsmesser auf Süd ein und blickte lange in Richtung der Wüste, als warte er auf irgendein Signal. Bykow konnte nicht begreifen, warum der Kommandant das tat, wagte aber nicht, danach zu fragen.

Indessen lieferte die geologische Aufklärung glänzende Resultate. Die Golkonda machte ihrem Namen alle Ehre - sie erwies sich als eine Lagerstätte unermeßlicher Reichtümer. Uran, Thorium, Radium, die Transurane Plutonium, Kalifornium, Amerizium und Curium - Stoffe, für deren Erzeugung auf der Erde gewaltige Mittel und Energien

erforderlich waren und die mit Hilfe unerhört komplizierter Anlagen nur in geringen Mengen produziert wurden -, diese Stoffe lagen hier direkt vor den Füßen und konnten ohne besonderen Aufwand tonnenweise gewonnen werden. Daugé johlte vor Begeisterung, und sogar Jurkowski, der im allgemeinen finster und verschlossen war, summte bei der Arbeit bisweilen ein Liedchen vor sich hin. Denn diese Arbeit brachte Entdeckung auf Entdeckung, und diese Entdeckungen konnten nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie bedeuteten einen umwälzenden Fortschritt in der Energetik, in der Technik, Industrie und Medizin. Eine Erde, von Pol zu Pol mit ewiggrünen Wäldern bedeckt und in einem Lichtermeer erstrahlend; gesunde, starke Menschen, die keine Krankheiten mehr kennen; Überfluß an allen Lebensgütern, herrliche Städte, mächtige Kraftwerke, ein reiches, glückliches Leben - all das schwebte den Männern von der „Chius“ vor. Der schwarze Sand der Golkonda würde diesen Aufschwung entscheidend fördern. Unter dem blutroten Himmel der Venus, verloren inmitten endloser schwarzer Wüsten, schritt das kleine Häuflein Menschen durch Mühsal und Gefahren, durch Schmerz und Tod einem großen Sieg entgegen.

Bei Daugé machte sich ein starker Haarausfall bemerkbar. Nach dem Schlaf, wenn er sich kämmte, blieben ganze Haarsträhnen im Kamm hängen. Er magerte zusehends ab und fühlte sich matt und elend, nur seine Augen glommen unnachgiebig. Oft hatte er eine Temperatur von neununddreißig Grad.

„Eine Grippe? Zum Totlachen! Da habe ich doch Zug abgekriegt und bin gar nicht aus dem Spezialanzug gestiegen!“ staunte Johannytsh, das Fieberthermometer betrachtend. „Das ist doch Grippetemperatur! Nicht wahr, Anatoli Borissowitsch?“

Jermakow schüttelte nur den Kopf. Er war selbst nicht auf dem Posten - der verstauchte Fuß machte ihm zu schaffen. Jurkowski litt an Geschwüren und wurde immer schweigsamer.

Bykow fühlte sich besser als die anderen, merkte jedoch auf einmal, daß seine Sehkraft nachzulassen begann. Er wurde immer kurzsichtiger. Jermakow untersuchte ihn gründlich, träufelte ihm je einen Tropfen öliger Flüssigkeit in die Augen und ordnete eine besondere Diät an. Bykow fiel es auf, daß der Kommandant ihm von dem Tage an die doppelte Dosis Aradiatin injizierte.

Trotz der starken Radioaktivität des Bodens, trotz der Temperatur, die fast hundert Grad erreichte, gab es hier offenbar Lebewesen. Während eines Erkundungsganges war

Bykow ein wenig hinter den Geologen zurückgeblieben: Er betrachtete die Körnchen eines schönen, silbrig schimmernden Metalls an den Bruchflächen einiger geborstener Steinblöcke. Plötzlich vernahm er entfernte Schreie.

Blitzschnell entsicherte er das Gewehr und stürzte, im Laufen nach der Granate tastend, in Richtung der Rufe. Die Geologen kamen ihm bereits entgegengerannt. Daugé schwang aufgeregt die Maschinenpistole und zog Jurkowski, der sich immerfort umblickte, am Gürtel hinter sich her. Wenige Sekunden später standen sie vor Bykow, und Daugé erzählte mit stockender Stimme:

„Na, so eine Satansbrut! Verfluchtes Reptil...! Hast du gesehen, Wolodja...? Stell dir vor, Alexej, direkt aus dem Fels kam ein fünf Meter langer Hals mit einem Schnabel hervorgeschossen... Ich griff nach der Maschinenpistole... Hast du gesehen, Wolodja...?“

„Hab überhaupt nichts gesehen“, knurrte Jurkowski und rückte finster den Gesteinsbeutel auf der Schulter zurecht. „Du hast aufgeschrien, einen Strahlstoß abgegeben und das Hasenpanier ergriffen. Und hast auch mich mitgeschleift... Nichts habe ich gesehen...“

Eine Weile standen sie da und ließen die Blicke über die schwarzen Felsen schweifen, dann erzählte Daugé ausführlich,

wie sie Gesteinsproben gesammelt hatten, wie er, Daugé, sich nach einem „interessanten Steinchen“ gebückt und plötzlich auf dem Sand einen langen gewundenen Schatten gewahrt hatte. Er habe aufgeschaut und gerade noch rechtzeitig bemerkt, wie über dem Kopf Jurkowskis direkt aus dem Felsen der lange Hals eines schlangenähnlichen Tieres mit riesigem, weit geöffnetem Schnabel hervorgewachsen sei. Rein mechanisch habe er die Maschinenpistole hochgerissen und geschossen, und als das Ungeheuer, vom Strahl getroffen, beinahe bis über die Felsen emporgeschneit sei, habe er Jurkowski am Schlafittchen genommen und sei mit ihm losgerannt.

„Am meisten hat mich frappiert, daß dieses gräßliche Wesen direkt aus dem Stein herauskroch“, fügte er hinzu, nachdem er sich etwas beruhigt hatte.

„Das kam dir bloß so vor.“ Jurkowski machte eine wegwerfende Handbewegung. „Das Tierchen wird schön brav vor dem Felsen gelegen haben, und als es sah, daß ihm der

gute Daugé in seiner Zerstretheit gleich auf den Kopf treten würde, na, da hat es eben vorbeugen wollen...“

„Blöde Scherze!“ Daugé wurde ärgerlich. „Laß uns lieber hingehen und nachschauen, was es eigentlich war... Hast du eine Granate mit, Alexej?“

„Eine Granate habe ich, aber ich glaube, hinzugehen hat keinen Zweck...“

„Warum nicht? Sollten wir zu dritt mit dem Scheusal nicht fertig werden? Ich hab es ja getroffen, Ehrenwort! Nicht wahr, Wolodja?“

Jurkowski stand unschlüssig da und knipste abwesend an der Sicherung seiner Maschinenpistole. Bykow sagte in bittendem Tonfall:

„Es lohnt nicht, Kameraden. Irgendwie gefallen mir diese Felsen nicht. Besser, wir fahren mit dem 'Knaben' her...“

„Komm, Daugé“, sagte Jurkowski plötzlich. „Wenn du es getötet hast, ist es mächtig interessant. Unsere Biologen werden vor Freude Kobolz schießen... Bykow kann ja zum 'Knaben' zurückgehen.“

Der Ingenieur wollte einwenden, daß nur er hier das Kommando habe, beschloß aber nachzugeben: Vielleicht war es wirklich ein Fund von großem wissenschaftlichem Wert.

Sie gingen vorsichtig, hielten sich nahe beieinander und spähten lauern nach allen Seiten. Bykow hielt die Granate wufbereit.

„Hier“, sagte Daugé.

Er trat an den Fels, klopfte mit dem Hammer dagegen, bückte sich, hob ein Steinchen auf und steckte es in seinen Beutel.

„Nach allem zu urteilen, hast du dein Ziel verfehlt, mein Lieber!“ sagte Jurkowski boshaft. „Gehen wir zurück, es ist Zeit zum Mittagessen.“

Bykow hielt Umschau. Ringsum Felsen, Steinblöcke, Sand, Geröll. An dem Felsen vor ihnen waren in einer Höhe von drei bis vier Metern eingebrannte Streifen zu sehen - Spuren der Schüsse. Ein mächtiges Tier mußte es gewesen sein; verständlich, daß Daugé vor ihm ausgerissen war.

„Ja, die Schüsse sind fehlgegangen.“ Johannysch seufzte. „Schade! Es wäre ein wundervolles Exponat für unser Museum gewesen.“

Auf dem Rückweg machte sich Jurkowski über Daugé lustig und nannte ihn einen „Drachenbändiger“. Am Mittagstisch wurde ungewöhnlich viel geredet, zum erstenmal seit mehreren Tagen. Beim Anblick des fröhlich lachenden Johannysch mußte Bykow unwillkürlich denken, wie doch das Böse bisweilen auch Gutes mit sich bringe. In der letzten Zeit hatte eine krankhafte Spannung zwischen den Männern geherrscht. Das Abenteuer der Geologen löste diesen Krampf und söhnte alle wieder miteinander aus. Aber obgleich sich Jurkowski während der

Mahlzeit zweimal durchaus freundschaftlich über Bykow äußerte und diesen sogar bat, ihm den Büchsenöffner zu reichen - was den Ingenieur maßlos verblüffte -, bemerkte Jermakow nach dem Mittagessen, daß der kleine Trupp während des letzten Zwischenfalls sehr wenig umsichtig gehandelt habe. Jurkowski scharf in die Augen blickend, unterstrich der Kommandant wie nebenbei, daß die ganze Verantwortung für die Sicherheit des Erkundungstrupps ausschließlich auf Bykow ruhe. Daraufhin sagte Daugé breit lächelnd: „Natürlich!“, während Jurkowski ein finsternes Gesicht machte.

Eine Stunde später, als Bykow den Wagen steuerte und Jermakow über seinen Notizen saß, sagte Daugé plötzlich in lautem Flüsterton:

„Schau mal, Wolodja! Das nenn ich mir einen Fund!“

„Mensch, Johannyttsch!“ erwiderte Jurkowski nach kurzem Schweigen. „Das ist ja eine Sensation! Wo hast du denn das gefunden?“

„An dem Felsen, wo sich der Drache etabliert hatte. Der Stein sieht ziemlich unscheinbar aus, doch seine Form hat mich überrascht!“

„Ein Trilobit... Ein Trilobit, wie er im Buche steht. Unsere Kumpels auf der Erde werden verrückt, wenn sie ihn sehen!“

„Ein Trilobit auf der Venus?“ ertönte die erstaunte Stimme Jermakows. „Sind Sie sich dessen ganz sicher?“

„Nun, genau gesagt, ein richtiger Trilobit ist es nicht“, erklärte Daugé. „Die Unterschiede sind sogar mit bloßem Auge zu erkennen, doch die Ähnlichkeit ist frappant, und schon die Tatsache an sich - Versteinerungen auf der Venus! Soviel ich weiß, sind noch nie auf anderen Planeten Versteinerungen festgestellt worden.“

Der seltene Fund ging von Hand zu Hand. Auch Bykow bewunderte ihn. Es war ein kleiner grauer Stein, der die Form eines großköpfigen, länglichen Insekts mit zahlreichen

gekrümmten Beinchen hatte. Daugé erklärte, daß dieser Vielfüßer Millionen Jahre im Boden gelegen habe und versteinert sei und daß man auf der Erde ebenfalls häufig versteinerte Lebewesen finde, die diesem ähnelten. Man nenne sie Trilobiten. Vor Hunderten Millionen von Jahren hätten diese kleinen Tierchen die Erdozeane bevölkert und seien dann aus unbekanntem Gründen ausgestorben.

„Immer neue Rätsel!“ fuhr er mit leuchtenden Augen fort. „Die Golkonda ist ein großes Rätsel, die 'Venuszähne' sind ein Rätsel; die roten Wolken, das Moor, die schwarzen Stürme, das blaue Wetterleuchten - alles Rätsel! Und jetzt dieser Trilobit... Soll denn hier wirklich einst ein Meer gewesen sein?“

„Dein Drache, 'Ovid' Daugé“, setzte Jurkowski die Aufzählung fort.

„Das Rätsel Tachmasibs“, erinnerte Jermakow.

„Rätsel, Rätsel...“

Bykow sagte nichts, dachte jedoch an Bogdan. Und wahrscheinlich mußten in diesem Augenblick alle an ihn denken; denn die frohe Stimmung verschwand plötzlich, und das Gespräch brach jäh ab.

Es vergingen noch vierundzwanzig Stunden. Der „Knabe“ rollte eilig westwärts auf der Suche nach einem Landeplatz. Und von neuem zeigten sich die geheimnisvollen Wesen, die diese Gegend bewohnten. Daugé, der während eines Aufenthalts als erster aus der Luke kletterte, wich mit einem Schrei des Entsetzens zurück: Er hatte eine riesige Schlange unter den Gleisketten des „Knaben“ hervorkriechen sehen. Bykow drehte den Wagen auf der Stelle und wühlte eine gewaltige Kuhle in den Sand, doch das Ungeheuer hatte sich offenbar noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht.

Jermakow befahl dem Erkundungstrupp, die Vorsicht zu verdoppeln, und Bykow wich keinen Schritt von den Geologen. Er nahm vier Granaten mit und trug die Maschinenpistole unter

der Achselhöhle, stets bereit, sie einzusetzen. Doch die Tage vergingen, und die „Drachen“ blieben aus. Die Spannung ebte allmählich ab.

Bykow bemerkte, daß die Geologen ruhiger geworden waren und ihre Stimmung sich gebessert hatte. Bisweilen geschah es, daß sie sich balgten und aus vollem Halse lachten; sie witzelten freundschaftlich über Bykow und gebärdeten sich so, als wollten sie heimlich zum Rauchmeer gehen. Bykow wurde böse und schrie sie an, doch in der Tiefe seines Herzens spürte er eine freudige Erleichterung. Endlich war nach dem Verschwinden Bogdans alles wieder ins Lot gekommen.

Beim „Abendbrottisch“, nach einem zehnstündigen Arbeitstag, sprachen Daugé und Jurkowski begeistert von künftigen Expeditionen zum Schlund der Golkonda und stritten über die Entstehung dieses gigantischen Kraters im Leib des Planeten. Unvermittelt sprangen sie auf die neuesten Probleme der interplanetaren Forschung über. Jurkowski drückte die Fäuste an die Brust und schwor, daß er nach Erkundung der Golkonda eine Expedition zum Jupiter erzwingen werde, wo Paul Daugé ums Leben gekommen war. Daugé hielt ihm zornig entgegen, daß der Jupiter nichts weiter sei als eine riesige Wasserstoffblase, daß ein Geologe dort nichts zu suchen habe, daß der Jupiter überhaupt noch nicht zu knacken sei, nicht einmal mit der Photonenrakete, und daß die alten Chinesen in solchen Fällen gesagt hätten: Wenn das Nashorn zum Mond emporschaut, verschwendet es nur unnütz die Säfte seiner Milz. Jurkowski schnaufte verächtlich und begann an den Fingern seine Argumente aufzuzählen: „Erstens... Zweitens... Drittens...“

Bykow hörte ihnen im Halbschlaf zu. Ein wohliges, beruhigendes Gefühl hielt ihn umfassen. Alle waren wieder gute Kameraden, jeder steckte voller Träume und Energien, der Erfolg der Expedition schien nahe und sicher.

Ein unerwarteter Vorfall warf alles wieder über den Haufen.

Bykow und Daugé befanden sich auf Erkundungsgang. Jurkowski blieb zurück, um das Material zu sichten und das Konzept für den Bericht über die bisher geleistete Forschungsarbeit zu schreiben.

Nur ungern hatte sich Bykow zu diesem Marsch bereit gefunden. Eine Begegnung mit dem „Drachen“ lockte ihn ohnehin nicht sonderlich, und zu zweit würden sie es noch schwerer haben, sich zu verteidigen.

Von heftigen Kopfschmerzen geplagt, stapfte er hinter dem rüstig ausschreitenden Daugé her und versuchte krampfhaft, die schwere Last auf beide Schultern gleichmäßig zu verteilen. Ob die Geologen noch lange ihre Klamotten in die Maschine schleppen werden? dachte er ärgerlich. Wir haben auch so schon keinen Platz zum Schlafen... Die Augen brannten. Ringsum schwankten die Felsen, die Steinhäufen, im Norden der Rauchvorhang. In der Ferne rumorte die Golkonda. All das harte er bis zum Überdruß satt. Am liebsten hätte er sich auf der Stelle niedergelegt und die Augen geschlossen.

„Da ist es ja schon wieder!“ Daugés Stimme riß ihn aus seiner Erschlaffung. „Diese Bodenbildungen gefallen mir ganz und gar nicht!“

Sie standen am Rand eines breiten Trichters. In seiner Tiefe gähnte ein bodenloses Loch, von dem nach allen Seiten lange Risse liefen.

„Sieh mal, wie glasig der Trichterrand ist“, sagte Daugé. „Eine furchtbare Temperatur muß hier geherrscht haben.“

„Unterirdische Explosion?“ fragte Bykow matt und fühlte, daß ihm die Zunge nicht gehorchen wollte. Schlimm, dachte er, ich werde krank. So schnell wie möglich zurück zum Wagen und nichts als schlafen!

„Eine unterirdische Atomexplosion...“ Daugé setzte im Flüsterton etwas auf lettisch hinzu. „Mir gefallen diese Bildungen absolut nicht. Auch die Farbe hier gefällt mir nicht.“

Das ganze Gelände ringsum hatte einen roten Anflug.

„Hier ist alles rot. Rot und schwarz...“ Bykow erinnerte sich an Bogdan. „Komm, Daugé, ich bin sehr müde.“

Sie machten einige Schritte, und da schrie Daugé auf, wild und unvermittelt. Bykow blieb erschrocken stehen, drehte sich ein paarmal um sich selbst und murmelte:

„Was? Wo?“

„Eine Granate! Eine Granate, Alexej“, rief Daugé, ihn heftig an der Schulter rüttelnd. „Schnell!“

Bykow packte die Granate, wußte aber nicht, wohin er sie werfen sollte. Daugé riß die Maschinenpistole herum und feuerte kopflos in die Felsen. Der zischende Strahl hinterließ lange schwarze Streifen an dem rissigen Gestein.

„Ein Drache!“ schrie Daugé. „So wirf doch die Granate!“

Er drückte immer wieder auf den Abzug, die Pistole auf ein Ziel gerichtet, das etwa zehn Meter entfernt liegen mußte.

Aber Bykow sah dort nichts als Steine.

„Daugé“, flüsterte er. „Johannytsch, Lieber... Was ist mit dir?“

Daugé ließ endlich die Pistole sinken.

„Er ist fort“, sagte er mit tonloser Stimme. „Fort... Warum hast du ihn nicht mit der Granate erledigt?“

Bykow schaute sich zum letzten Mal um. Gern hätte er etwas bemerkt, doch es war beim besten Willen nichts zu sehen, und er steckte die Granate wieder hinter den Gürtel.

„Johannytsch, komm... Komm, Bruderherz...“

Sie gingen langsam zurück. Daugé schwankte merklich und redete ununterbrochen, wobei er russische und lettische Worte durcheinandermischte.

Vor dem „Knaben“ standen die Kameraden und warteten bereits auf sie.

„Was ist geschehen?“ fragt Jermakow.

„Überaus seltsame Tiere“, erzählte Daugé verworren. „Riesige Tiere... Schwarz, fast zehn Meter lang... Glänzende Haut, sieht aus, als sei sie feucht... Warum hast du die Granate nicht geworfen, Alexej...?“

Die Freunde halfen Daugé durch die Luke und nahmen ihm den Helm ab. Sein Gesicht war schweißnaß, die Augen irrten ziellos umher.

„Aber warum nur sind sie durchsichtig?“ fragte er bekümmert und fiel mit dem Gesicht auf die Kissen.

Man bettete ihn bequemer, und er schlief sofort ein. Jermakow hörte sich Bykows Bericht an und schwieg lange. Dann fragte er:

„Sind Sie davon überzeugt, daß Sie kein Tier gesehen haben, Alexej Petrowitsch?“

„Ich habe nichts gesehen“, antwortete Bykow bestimmt.

„Schlimm...“, murmelte Jurkowski, an seinen Lippen nagend.

Jermakow hinkte durch die Kabine, nahm die Kiste mit den medizinischen Geräten und setzte sich neben den Schlafenden. Jurkowski ließ sich ebenfalls vor dem Lager nieder. Bykow hörte ein leises Knistern, Ozongeruch füllte die Kabine; dann vernahm er ein klägliches, langgezogenes Stöhnen.

„Schon gut, schon gut, Johannysch“, sagte Jurkowski sanft.

Jermakow erhob sich.

„Daugé ist krank“, sagte er. „Ich muß...“

Jurkowski hob erwartungsvoll den Kopf.

„... ich muß dabei an Tachmasib denken“, schloß Jermakow mit rauher Stimme. „Die gleichen Symptome. Halluzinationen...“

Als sich der „Knabe“ in Bewegung setzte, erwachte Daugé, richtete sich hoch, strich seinen Haarwirbel glatt und sagte ruhig:

„Wir fahren, scheint's?"

Bykow, der neben ihm schlummerte, schreckte auf. Daugé blickte ihn lächelnd an.

„Bleib doch liegen, Alexej! Verzeih, daß ich dich geweckt habe..."

Jurkowski starrte sie von seinem Tischchen her an. Staunen und Freude malten sich auf seinem Gesicht. Jermakow brachte den „Knaben" zum Stehen, rieb sich kräftig die Wangen und sagte erleichtert:

„Scheint vorüber zu sein..."

GEBURTSTAG

Bykow wollte sich den Schweiß von der Stirn wischen, ließ aber die Hand ärgerlich sinken. Immer wieder vergaß er diesen Helm! Manchmal, in schwierigen Situationen, streckte sich seine Hand wie von selbst nach dem Hinterkopf, um daran zu kratzen. Oder er wollte ein Stückchen Schokolade in den Mund schieben und stieß gegen ein glattes, durchsichtiges Hindernis. Früher hatte er immer beim Nachdenken an seiner Unterlippe gezupft - der Helm gewöhnte es ihm ab. Daugé bemerkte das und hielt unverzüglich eine kurze Lektion über das Thema: „Die Rolle der astronautischen Spezialanzüge bei der Befreiung des Menschen von schlechten Gewohnheiten." Schon den zweiten Tag fiel schwarzer Staub von dem niedrigen Himmel. Es war ziemlich windstill. Der „schwarze Schnee" wirbelte sacht umher und legte sich auf die weite, wellige Ebene, in deren Mitte der „Knabe" stand. Bykow hielt Umschau. Welch ein Glück, Welch ein unbeschreibliches Glück! Vor seinen Augen dehnte sich ein tadelloser natürlicher Raketenlandeplatz, etwa zweitausend Quadratkilometer groß und durchaus eben, wenn man die paar

Felsen, die aus dem

Sand ragten, nicht in Betracht zog. Im Süden, von der Wüstenseite her, wurde die Ebene halbkreisförmig von den „Venuszähnen“ umsäumt, im Norden, hinter dem Rauchmeer, grollte die ferne Golkonda. Bis zu ihr waren es kaum vierzig Kilometer - eine Entfernung, die man als günstig betrachten durfte. Der Boden erwies sich als genügend radioaktiv, um die Selen-Zerium-Batterien - die Energiequellen der Funkfeuer - zu speisen. Die Funkfeuer sollten so um den Platz angeordnet werden, daß sie zueinander wie die Eckpunkte eines gigantischen, nach Möglichkeit gleichmäßigen Dreiecks standen. Doch zuvor hieß es die hindernden Felsen sprengen. Die Gefahr, daß ein Raumschiff darauf niederging und zerschellte, war nicht von der Hand zu weisen: Sie ragten in zwei Gruppen fast in der Mitte des künftigen Landeplatzes empor. Mit Hilfe der Geologen legte Bykow in der nördlichen Felsengruppe zwei Minen: Die Explosion sollte die Steinsäulen aus dem Boden reißen und zu Staub zerpulvern. Die andere, südliche Gruppe ließ sich weit besser „von oben“ sprengen. Die Mine, auf dem Gipfel einer der Säulen angebracht, sollte die ganze Gruppe vernichten, sie „in Grund und Boden stampfen“ - wie sich Daugé ausdrückte.

„Auf welche Welle einstellen?“ rief Jurkowski. Er saß auf dem Gipfel des Felsens, auf den soeben mit großer Mühe die Mine hochgezogen worden war.

„Index acht“, gab Bykow, den Kopf in den Nacken werfend, zurück.

„Aha, gut.“ Durch die Schleier des schwarzen Gestöbers hob sich Jurkowskis Silhouette deutlich gegen die roten Wolken ab. „Fertig...“

„Steigen Sie herunter!“ rief Bykow.

„Interessant, was für ein Gesicht du ziehen wirst, wenn die Felsen standhalten“, bemerkte Johannysch, der neben Bykow

auf dem Kommandoturm des „Knaben“ saß.

„Keine Sorge, sie werden nicht standhalten“, antwortete der Ingenieur zerstreut; mit Bangen folgte er den halbsbrecherischen Bewegungen Jurkowskis, der die steile, fast senkrechte Wand herunterrutschte. „Zum Kuckuck, warum benutzt er die Trosse nicht? Es ist doch eine da. Aber nein! Immer will er mit seinen Bravourstückchen glänzen... Na, was hat er? Nicht vorwärts und nicht rückwärts...?“

Jurkowski befand sich in einer Höhe von etwa sechs bis sieben Metern. Es sah aus, als klebe er an dem schwarzen Gestein, er schien unbeweglich, und nur seine unnatürliche Körperhaltung und der keuchende Atem verrieten die furchtbare Muskelanspannung.

Daugé sprang auf.

„Wladimir, was ist mit dir?“

Jurkowski antwortete nicht. Plötzlich glitt er wie ein Stein herab. Bykow schloß unwillkürlich die Augen, und als er sie wieder öffnete, hing der Geologe drei Meter tiefer reglos an den Händen, er hatte sich an eine von unten unsichtbare *Zucks* gekrallt.

„Wolodja...!“ Johannytsch sprang vom Wagen und lief zu dem Felsen.

„Ruhig, Daugé!“ Jurkowskis Stimme stockte vor Anstrengung. „Wie weit ist's bis zum Boden?“

„Ziemlich vier Meter...!“ preßte Daugé hervor. „Wirst dir die Knochen brechen, du Lümmel...!“

„Geh beiseite!“ stieß Jurkowski hervor und ließ sich fallen.

Er fiel klassisch, nach allen Regeln der Springkunst, federte mit den Beinen ab und kippte auf die Seite. Bykow eilte hinzu, doch der Geologe saß bereits aufrecht im Sand. Zorn übermannte Bykow.

„Was sind das für Bubenstreiche, Genosse Jurkowski?“

brüllte er los. „Wie konnten Sie es wagen, so Ihr Leben aufs Spiel zu setzen? Gehen Sie sofort zum Kommandanten und erstatten Sie Meldung!“

„Aber was haben Sie denn, Alexej Petrowitsch?“ Jurkowski sprang flink auf die Beine und schüttelte sich, als wollte er prüfen, ob seine Glieder noch intakt wären. Seine Stimme hatte einen demütigen Klang. „Vier Meter, das ist doch nicht der Rede wert! Überlegen Sie selbst...“

Doch Bykow tobte.

„Sie hätten sehr gut auch die Trosse benutzen können! Sie haben sich wie ein dummer Junge benommen! Die richtige Zeit für Sport ausgesucht...“

„Hör doch auf, Alexej!“ Daugé legte liebevoll den Arm um Jurkowskis Schultern. „Natürlich, ein dummer Junge! Aber was willst du mit ihm machen - er ist und bleibt ein Tollkopf.“

„Tollkopf...! Wenn er sich den Hals gebrochen hätte, was dann?“

„Ich sehe meine Schuld ein, Alexej Petrowitsch“, sagte Jurkowski plötzlich, und Bykows Zorn verrauchte sofort.

„Melden Sie es dem Kommandanten“, knurrte er und trat zum Felsen, um die Trosse einzuholen.

Die Geologen sprangen hinzu, um ihm dabei behilflich zu sein.

„Eigentlich barbarisch, den Felsen zu sprengen“, sagte Daugé, als sie nach der Arbeit vom „Knaben“ aus auf die staubumwehte Felsengruppe zurückblickten. „Wo er doch ein Denkmal ist für die große Heldentat W. S. Jurkowskis...“

Und er gab seinem durch die Luke kletternden Freund einen so heftigen Klaps auf den Rücken, daß dieser augenblicklich im Dunkel der Schleusenkammer verschwand.

Jermakow steuerte den Wagen nach Süden und brachte ihn erst dicht vor der „Zahnbarriere“ zum Stehen. Die der

Vernichtung preisgegebenen Felsen waren im schwarzen Gestöber verschwunden.

„Wollen wir anfangen, Anatoli Borissowitsch?“ fragte Bykow.

„Meinetwegen...“

Bykow legte die Hand auf den Hebel des Fernsprenggeräts und drückte ihn nieder.

Der Bildschirm erstrahlte in grellweißem Licht und wurde sogleich wieder dunkel. In der Ferne stiegen langsam drei feurigrote Rauchsäulen hoch und zogen sich zu pilzartigen Gebilden auseinander. Ein ohrenbetäubender Donnerschlag fegte über den „Knaben“ hinweg.

Am selben Tage hörte das schwarze Gestöber auf, und plötzlich brach eine undurchdringliche Finsternis über die Wüste herein. Die blutroten Wolken erloschen. Nur der Sand phosphoreszierte leicht, und aus den Spalten stieg blauschimmernder Rauch und zog in langen Fahnen dahin.

Die Männer begannen mit der Aufstellung der Funkfeuer. Sie arbeiteten im Licht der an den Helmen befestigten Lampen oder in den Scheinwerferkegeln des „Knaben“. Die Montage und die Aufstellung der Sender bereitete keine großen Schwierigkeiten - das lange Training auf dem Siebenten Polygon machte sich bezahlt. Dafür nahm aber das Verlegen der gewaltigen Selen-Zerium-Bahnen viel Zeit in Anspruch. Der feste dünne Stoff, zu schweren Rollen gewickelt, mußte ausgepackt, aus dem Wagen gehoben und auf Hunderten von Quadratmetern ausgebreitet, festgepflockt und mit Sand beschwert werden. Es war eine anstrengende und langwierige Arbeit. „Abends“ waren die Männer zum Umfallen müde und sanken, nachdem sie ein paar Happen hinuntergeschluckt hatten, in tiefen Schlaf.

Die Funkfeuer wurden von Bykow und den Geologen aufgestellt. Jermakow konnte fast gar nicht gehen; er saß viele Stunden im Wagen, hielt die Verbindung mit der „Chius“

aufrecht, führte das Tagebuch, las die Ergebnisse des Expreßlabors ab und arbeitete an der Karte von der Umgebung der Golkonda, indem er sorgfältig mit schwarzer und bunter Tusche Striche und Zeichen auf die Kunststoffolie malte. Des öfteren betastete er, die grauen Lippen zusammengekniffen, die schlaff gewordenen Wasserschläuche und rechnete im stillen vor sich hin. Alle vierundzwanzig Stunden, genau neunzehn Uhr fünfundfünfzig irdischer Zeit, löschte er das Licht im Wagen, schleppte sich in den Kommandoturm, preßte die Augen an die Okulare und blickte lange nach Süden. Wenn das Verlegen der „Decke“ um den jeweiligen Sender abgeschlossen war, stieg er mit Bykows Hilfe hinaus, überprüfte die Anlage und setzte sie eigenhändig in Betrieb.

Die Verbindung mit der „Chius“ funktionierte zeitweilig außerordentlich gut. In solchen Perioden unterhielt sich Jermakow mit Michail Antonowitsch alle drei bis vier Stunden. Krutikow fragte den Kommandanten aus, sandte Grüße, sagte, er fühle sich ausgezeichnet, und alles sei in bester Ordnung, doch oft klang eine solche Sehnsucht aus seiner Stimme, daß sich Bykows Herz zusammenkrampfte. Der Navigator wußte noch immer nichts von Bogdans Tod.

Und dennoch waren es die wunderbarsten Augenblicke. Es tat unsagbar wohl, die strapazierten Glieder entspannt, auf den Ballen zu liegen und der fernen, etwas heiseren Stimme des Navigators zu lauschen. Und daran zu denken, daß sich die Arbeit nun ihrem Ende näherte, daß der gute Michail Antonowitsch wohlauf sei und die „Chius“ bald zu dem Landeplatz hinüberwechseln werde, um sie aufzunehmen und heimwärts zu tragen.

Der Gesundheitszustand der Besatzung verschlechterte sich von neuem. Jeder war bemüht, sein Leiden zu verbergen, doch es gelang nicht immer. Wenn Bykow nachts, von Augenschmerzen geplagt, erwachte, sah er häufig, wie Jermakow seinen entblößten geschwollenen Knöchel befühlte

und leise vor sich hin stöhnte. Jurkowski verband heimlich seine Geschwüre an Armen und Beinen. Mit Daugé stand es besonders schlecht. Eine unbekannte heimtückische Krankheit zehrte an ihm. Der Geologe war abgemagert und hatte ständig eine hohe Temperatur. Jermakow tat, was er konnte, er gab Daugé Beruhigungsmittel, wandte die Elektrotherapie an, doch alles half wenig. Die Krankheit verschlimmerte sich und rief bisweilen seltsame Wahnzustände hervor, wobei der Geologe schreiend vor eingebildeten Drachen flüchtete. Seine Anfälle versetzten alle in Schrecken, und niemand wußte einen Rat. In solchen Augenblicken erkannte der Kranke keinen seiner Kameraden, und wenn er zu sich kam, konnte er sich an nichts mehr erinnern.

Die Aufstellung des zweiten Senders näherte sich ihrem Ende. Es blieben nur noch wenige Stunden Arbeit, als Bykow für ein paar Minuten in den Wagen kletterte, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen und ein wenig zu verschnaufen. Die Geologen waren draußen geblieben, um die letzten hundert Kilo des Selen-Zerium-Stoffs zu verlegen. Mit mißmutigem Gesicht hantierte Jermakow am Funkgerät. Bykow sah ihm eine Weile zu und fragte dann vorsichtig:

„Ernste Störungen?“

Jermakow zuckte zusammen und wandte sich um.

„Ah, Sie sind es, Alexej Petrowitsch... Ja, eine Funkunterbrechung. Ganz plötzlich und... ziemlich merkwürdig.“

Er wischte die schmutzigen Hände mit einem Schwamm ab und stand auf. Bykow blickte ihn abwartend an.

„Eben unterhielt ich mich noch mit Michail, und...“ - der Kommandant zögerte -, „und plötzlich riß die Verbindung ab.“

„Ist etwas mit der Apparatur?“

„Nein, die Anlage ist intakt. Offenbar nur eine atmosphärische Störung. Bis dahin war die Verbindung ausgezeichnet.“

Etwas im Ton des Kommandanten ließ Bykow aufmerken. Eine Zeitlang blickten sie sich schweigend an, dann fragte Jermakow:

„Haben Sie noch viel zu tun?“

„Nein, zwei Stunden Arbeit, nicht mehr.“

„Gut.“ Der Kommandant sah auf die Armbanduhr. „Haben Sie in diesen Tagen ein Aufleuchten am südlichen Himmel gesehen, Alexej Petrowitsch?“ fragte er leichthin.

„Am südlichen Himmel? In Richtung der Chius'? Nein, Anatoli Borissowitsch. Im Süden, über dem Sumpfgebiet gab es kein Wetterleuchten. Wenigstens bis jetzt noch nicht.“

„Jaja, Sie haben recht.“ Jermakow sprach wieder in seinem gewöhnlichen Ton. „Schließen Sie die Arbeit ab, und dann schlafen! Es ist nicht mehr viel, was uns zu tun übrigbleibt.“

Bykow setzte den Helm auf und erhob sich. Er fühlte sich plötzlich ausgeruht und kräftig. Am Ausgang blieb er stehen.

„Ich komme bald zurück, Anatoli Borissowitsch, und helfe Ihnen hinaus.“

Jermakow warf erneut einen Blick auf die Uhr und sagte:

„Sie müssen den Horizont beobachten, Alexej Petrowitsch.“

„Den Horizont?“

„Ja, im Süden, in Richtung des Sumpfes.“

„Gut.“

Als Bykow in der Nacht erwachte, sah er Jermakow am Funkapparat sitzen. Die „Chius“ schwieg. Sie schwieg die ganze Nacht und den darauffolgenden Tag.

Die Aufstellung des dritten, letzten Senders ging rasch

vonstatten; dafür wurden nicht ganz zehn Stunden benötigt. Mit Bykows Hilfe kletterte Jermakow aus dem „Knaben“, schritt hinkend über die feste, mit Sand und Splitt angeschüttete Selen-Zerium-Bahn, überprüfte den Montageplan und setzte die Anlage in Tätigkeit.

Die Astronauten standen schweigend vor dem matt glänzenden Sendetürmchen. Nichts hatte sich verändert. Dort, wo die Golkonda rumorte, stand nach wie vor der blutrote Feuerschein. Der Boden unter den Füßen zitterte. Im Süden, in der Finsternis, jagten Windhosen über die schwarze Wüste. Kaum hörbar summt der Sender; der schmale, unsichtbare Funkstrahl hatte seinen ungestümen Rundlauf über den Himmel begonnen - vom Horizont zum Zenit, vom Zenit zum

Horizont -, als würde er immer von neuem eine riesige Spirale...

Das Werk ist getan. Der „Knabe“ wird abfahren, die „Chius“ von dem großen Moor aufsteigen und zur Erde zurückkehren. Und dann wird der Himmel viele Male in blendendem Licht erstrahlen: Dutzende von Raumschiffen werden landen und wieder starten, aber die drei festen, unscheinbaren, Türmchen werden beharrlich ihre Rufzeichen in den Äther senden: Hier ist der Landeplatz, hier ist die Golkonda, hier ist euer Ziel, ihr ruhelosen Wanderer des Kosmos!...

„Also... Der Flughafen 'Urangolkonda Nummer eins' ist fertig zum Empfang der ersten Raumschiffe“, sagte Jermakow mit seiner hohen, schneidenden Stimme. „Siebzehn Uhr fünfunddreißig, sechzehnter September, neunzehnhundertund...“

In straffer Haltung standen die Astronauten vor dem Sender. Jermakow hob die Hand und verkündete feierlich und deutlich:

„Wir, die Besatzung des sowjetischen Raumschiffes 'Chius', erklären hiermit im Namen der Union der Kommunistischen Sowjetrepubliken die Urangolkonda mit allen ihren Bodenschätzen zum Eigentum der gesamten Menschheit!“

Bykow trat zu dem Sender und befestigte an der Sechskantstange die sowjetische Flagge. Der Wind erfaßte und entfaltete das rote, in der purpurnen Finsternis fast schwarz erscheinende Banner mit dem goldenen Stern und dem alten, vertrauten Emblem Hammer und Sichel.

„Hurra!“ rief Jurkowski, und Daugé klatschte begeistert Beifall. Damit war die feierliche Zeremonie beendet.

In die Kabine zurückgekehrt, setzte sich Jermakow sogleich wieder ans Funkgerät. Jurkowski nahm den Helm ab, gähnte herzlich und ließ sich auf sein Lager fallen.

„Nun, Johannysch, womit wirst du uns bewirten?“ fragte er.

Und da entsann sich Bykow, daß ja gerade Daugés Geburtstag war. Schon während der Aufstellung des ersten Funkfeuers hatte Johannysch die Kameraden feierlich eingeladen, „dieses bedeutsame Ereignis bei Speise und Trank sowie entsprechenden Tischreden gebührend zu begehen“. Er hatte die Einladung sogar in einen Vers gekleidet:

„Zum Abend, der gegeben wird zu meinen Ehren,
lad ich euch alle herzlich ein.

Ich bitte euch aus diesem Anlaß:

zieht euch schön an und wascht euch fein.“

Bykow lachte.

„Na, wo sind denn die versprochenen leiblichen Genüsse, Johannysch?“ fragte er, Jurkowski beispringend.

Daugé wühlte hastig in seinem Rucksack. Er holte eine sorgfältig in Papier gewickelte Flasche, zwei Dosen Rollmops und ein großes Stück geräucherten lettischen Speck hervor. All diese Kostbarkeiten gehörten nicht zu der üblichen Verpflegung der Astronauten. Daugé hatte es fertiggebracht, sie hindurchzuschmuggeln. Bykow breitete eine Serviette über das

Tischchen und holte aus dem Büfett Gläser, Bestecke und Brot. Jurkowski grinste zufrieden, bemerkte: „Nicht übel“ und rutschte näher an die improvisierte Festtafel. Die Kabine des Panzerwagens erlangte sofort ein festliches Gepräge. Es wurde gemütlich und heimelig. Daugé wickelte die Flasche aus und stellte sie mitten auf den Tisch. Jurkowski kämmte sich sorgfältig, und Bykow band sich einen Schlips über den Spezialanzug, womit er das Geburtstagskind in Staunen und Freude versetzte.

Während dieser vielversprechenden Vorbereitungen saß Jermakow am Funkgerät. Das Raumschiff schwieg. Im Lautsprecher pff, heulte, kreischte es. Michail Antonowitsch antwortete nicht. Jermakow schaltete die Anlage aus, zog müde den Helm ab und hängte ihn an die Wand. Sein Gesicht war ungewöhnlich ernst. Er schien stark beunruhigt zu sein. Jetzt, da das Schwerste hinter ihnen lag, da sie an Krutikow nur den Befehl zu geben und die Ankunft der „Chius“ abzuwarten brauchten! Merkwürdig... Bykow faßte sich an die Unterlippe.

„Genossen, ich bitte Sie, gehen Sie jetzt schlafen, und dann...“ Jermakow stutzte und zog erstaunt die Augenbrauen hoch. „Nanu, was soll denn das heißen?“

„Zum Abend, der gegeben wird zu meinen Ehren...“, begann Daugé mit freudloser Stimme. Der Gesichtsausdruck des Kommandanten hatte ihn völlig entmutigt. „Anatoli Borissowitsch, heute ist ja ein Feiertag, im gewissen Sinne - die Vollendung...“

„Er hat heute Geburtstag, Anatoli Borissowitsch!“ rief Jurkowski fröhlich; er hatte gerade die Flasche zwischen die Knie geklemmt, um sie *zu* entkorken. „Trinken wir doch alle einen Schluck auf sein Wohl, und plaudern wir ein wenig.“

Jermakow sah den Geologen an, dann wanderte sein Blick zu dem verwirrt dreinschauenden Johannytsch, dem wackeren Bykow - eilig verdeckte dieser mit der Hand den dummen

Schlips -, und ein warmes Leuchten trat in seine Augen.

„Meinetwegen“, sagte er und faltete die neben dem Funkgerät ausgebreitete Karte zusammen.

In würdevoller Haltung setzten sich alle an den gedeckten Tisch.

„Wird ein Trinkspruch ausgebracht?“ erkundigte sich Jermakow, das Kognakglas aus Jurkowskis Hand entgegennehmend.

„Unbedingt!“ erwiderte dieser und hob mit pathetischer Stimme an: „Heute feiern wir zwei bedeutsame Ereignisse! Den Geburtstag des großen G. J. Daugé und des kleinen Raketenflugplatzes 'Urangolkonda'. Beide haben eine große Zukunft, beide sind unseren Herzen teuer. Seid fruchtbar und mehret euch! Hurra! Hurra!“

Hinter der Panzerwand piff der glühende Wind. Schwarze Sandwehen türmten sich um den „Knaben“. Eine fremde Nacht umgab das kleine gemütliche Eckchen des Lebens und des Lichts.

„Prima Rollmops“, sagte Jurkowski, während er geschäftig den appetitlichen Fisch auf die Gabel wickelte. „Ich esse Rollmops für mein Leben...“

Daugé wiegte den Kopf und sagte, zu Jermakow gewandt:

„Übrigens, mit Rollmops ist mir eine interessante Geschichte passiert. Richtiger gesagt, nicht mit Rollmops, sondern... Stellen Sie sich vor: Wüste, einige Zelte, kurz - eine geologische Expedition. Dreihundert Kilometer im Umkreis keine einzige Siedlung - eine prächtige Wildnis! Wir jungen Praktikanten hatten ein Fläschchen Kognak und eine seit langem wohlbehütete Büchse Rollmops in Reserve. Wir warteten auf ein hochfeierliches Ereignis, um sozusagen...“ Daugé schnippte bedeutsam mit den Fingern. „Nun, auf einmal war es da. Wie heute, der Geburtstag einer..., eines Kollegen. Wir versammelten uns vor unserem Zelt, sechs Mann hoch. Korkten die

Flasche auf, schnitten Brot in Scheiben, wuschen uns die Hände, legten alles auf das Theodolithfutteral, und wie ich mich genau erinnern kann, machte ich mich daran, unter den begehrliehen Blicken der Kameraden die besagte Rollmopsbüchse zu öffnen... Versteht recht: immer Hammelfleisch, Schinken - man hat doch mal Appetit auf etwas Pikantes! Und da, ich hatte sie kaum auf..."

Daugé machte eine Pause. Bykow räusperte sich ungeduldig und fragte:

„Hattest sie auf - und...?“

„Wißt ihr, ich kann heute gar nicht mehr sagen, wie es geschah. Zufällig guck ich über die Köpfe der Kameraden hinweg - sie alle blickten natürlich auf die Büchse - und sehe: Über den Hang des nahen Sandhügels schlängelt sich ein gewaltiger grauer Wurm - eine richtige Riesenschlange, vom Kopf bis zum Schwanz braun geringelt..."

„Du schwindelst ja!" rief Jurkowski überzeugt.

„Nicht doch, Wladimir Sergejewitsch!" sagte Bykow ungehalten. „Lassen Sie ihn weitererzählen."

„Ich schwinde nicht, Wolodja. Es war ein Olgoi-Chorchoi."

„Olgoi... was?" fragte Bykow.

„Olgoi-Chorchoi. Wahrscheinlich das einzige Festlandtier, das mit Elektrizität ausgestattet ist."

Jurkowski runzelte nachdenklich die Stirn.

„Olgoi-Chorchoi... Wenn ich mich recht erinnere, hat vor einem halben Jahrhundert Iwan Jefremow dieses Tier in einer seiner Gobigeschichten beschrieben. Ist es nicht so?"

„Stimmt", sagte Daugé. „Nachher stellte es sich heraus, daß während dieses halben Jahrhunderts unsere Expedition die dritte oder vierte war, die es gesehen hatte."

„Und was passierte dann?" fragte Bykow.

Daugé seufzte.

„Was sollte schon passieren. Ich schrie und sprang auf. Die Rollmöpse fielen in den Sand. Wir rannten ins Zelt, um die Gewehre zu holen, und als wir wieder herauskamen" er machte eine resignierende Handbewegung -, „war der elektrische Wurm verschwunden."

„Sicher waren die Kameraden sehr böse auf dich", sagte Jurkowski und nahm die Rollmopsbüchse.

„Nicht im geringsten! Danach wurde tagelang von nichts anderem geredet als von dem Olgoi-Chorchoi."

„Ich habe in der Wüste nichts Derartiges gesehen", bemerkte Bykow.

Daugé erklärte, die Olgoi-Chorchois lebten wahrscheinlich nur in den heißesten und ödesten Gebieten der mongolischen Gobi.

„Ich mache euch einen Vorschlag...", begann Jurkowski.

„Entschuldigen Sie mich bitte", unterbrach ihn Jermakow. Er erhob sich und schaltete das Funkgerät ein.

Augenblicklich füllte sich der Raum mit Pfeifen und Kreischen.

Die Geologen schauten einander an.

„Die Verbindung ist wohl immer noch gestört?" fragte Daugé beunruhigt.

„Den zweiten Tag schon", gab Bykow mit einem Blick auf den Kommandanten leise zur Antwort.

Jermakow legte den Hebel um, und das Kreischen hörte auf.

„Wir fahren zurück zur 'Chius'." Er sah auf die Uhr. „In einer guten Stunde brechen wir auf. Natürlich, wenn sich nichts ändert."

Überrascht blickten die Astronauten einander an.

„Erlauben Sie...", Jurkowski zog finster die Augenbrauen zusammen. „Und das Rauchmeer?"

„Fahren wir denn nicht zum Rauchmeer?“ fragte Daugé erstaunt.

Der Kommandant schwieg.

„Und dann - Michail Antonowitsch soll ja, wie verabredet, die 'Chius' hierher überführen. Der Flugplatz ist fertig zum Empfang, Michail wartet nur auf Ihren Befehl.“

„Wir haben keine Verbindung“, sagte Jermakow mit dumpfer Stimme.

„Und wenschon!“ Jurkowski zuckte mit den Schultern. „Das ist auch früher schon vorgekommen. Warten wir eben...“

„... und erforschen inzwischen das Rauchmeer“, griff Daugé auf. „Das nennt man, das Nützliche mit dem...“

Jermakow schüttelte den Kopf.

„Nein, wir fahren zurück zur 'Chius'.“ Er sagte es ausgesprochen sanft, in seiner Stimme lag ein unbekannter bittender Ton. „Die Verbindung kann zustande kommen, es kann aber auch sein, daß sie ganz ausbleibt. Wir dürfen nicht warten. Wir müssen unverzüglich zur 'Chius' zurückkehren. Das Wasser reicht höchstens noch für vier Tage. Ab morgen kürze ich die Rationen.“

Jurkowski sprang auf.

„Wegfahren, jetzt, da das Werk erst halb getan ist? Sollen wir uns mit kläglichen Krumen zufrieden geben, wo uns nur noch ein Katzensprung von der Schatzkammer der Geheimnisse und Rätsel trennt? Man hat uns eine verantwortungsvolle Aufgabe übertragen...“

Bykow begriff: Jetzt war die entscheidende Aussprache da. Ansätze dazu hatte es bereits mehrere Male gegeben. Die Geologen bestanden schon lange auf einer gründlichen Erforschung des Rauchmeeres. Aber Jermakow schwieg sich entweder aus, oder er gab derart unbestimmte Antworten, daß den Geologen, die nicht die Disziplin verletzen wollten, vor Wut

der Atem ausging.

Gewiß, Bykow hatte nicht erwartet, daß die entscheidende Aussprache gerade jetzt stattfinden würde, da sie zwei, drei Stunden in gemütlichem Beisammensein zu verbringen gedachten. Der Abend war verdorben. Es blieb nur eins: sich damit abzufinden, zuzuhören - und notfalls seine Meinung zu sagen. Er war überzeugt, daß dies erforderlich sein würde. Er brauchte nur in die bleichen eingefallenen Gesichter der Streitenden zu blicken. Jeder war von der Richtigkeit seiner eigenen Ansicht überzeugt und fest entschlossen, sie zu verteidigen.

Jermakow unterbrach Jurkowski.

„Halten Sie die geologischen Daten, die Sie in der Umgebung der Golkonda gesammelt haben, für ausreichend?“

„Sie meinen, in der weiteren Umgebung...?“ Jurkowski kniff die Augen zusammen.

„Ja, in der weiteren...“

„Die Daten sind im großen und ganzen vollständig“, führte Daugé an. „Aber...“

„Das heißt, die Erforschung der Qualität und Quantität der nützlichen Bodenschätze in der Umgebung der Urangolkonda ist so gut wie abgeschlossen.“ Jermakows Stimme klang jetzt laut und scharf. „Sie haben bewiesen, daß die Umgebung der Golkonda einer Ausbeutung wert ist. Sie haben erschöpfendes Material über die Natur des Gebietes gesammelt und die geophysische Tiefenerkundung durchgeführt. Es sind eine geologische und eine topographische Karte angefertigt...“

„Die Daten sind aber verschwommen und bei weitem nicht erschöpfend!“ fiel Jurkowski dem Kommandanten ungestüm ins Wort. „Wir haben die Möglichkeit, viel genauere Daten zu bekommen, und...“

„Wir haben keine solche Möglichkeit!“ schnitt Jermakow ab.

„Wieso nicht?“

„Ich sagte es schon. Wenn Sie wollen, kann ich es wiederholen. Wir haben Wasser nur noch für vier Tage. Die Verbindung ist unterbrochen. Der Standort der 'Chius' ist gefährlich. In unserer Lage kommt der Marsch ins Rauchmeer einem Abenteuer gleich. Ein xbeliebiger ernster Defekt des 'Knaben' kann zum Scheitern des ganzen Unternehmens führen. Außerdem...“

„Was heißt denn Abenteuer, wenn es darum geht, einen Regierungsauftrag zu erfüllen?“ Jurkowski fuchtelte erregt mit den Armen. „Man hat uns eine verantwortungsvolle Aufgabe gestellt, und wir erfüllen sie nur halb. Eine Schande ist das!! Wann werden denn wieder Menschen hierherkommen...!“

„Wenn wir zurückkehren -- bald. Wenn wir aber hier bleiben - nie! Oder vielleicht in zwanzig Jahren. Ich bin nicht bereit, die ganze Expedition aufs Spiel zu setzen. Es ist ein zu großes Risiko...!“

„Ein Risiko! Wieder Risiko“, tobte Jurkowski. „Ich fürchte kein Risiko. Sagen Sie, was Sie wollen, Anatoli Borissowitsch, aber Sie können aus uns keine Feiglinge machen!“ (Jermakow zuckte unwillkürlich zusammen: Diese Worte hatte er selbst einmal gesprochen.) „Die Hauptaufgabe der Expedition wird unerfüllt bleiben!“

„Nicht so“, mischte sich Bykow in den Streit.

Plötzlich war ihm das Gespräch eingefallen, das Jermakow zu Beginn des Fluges mit ihm geführt hatte. Er begriff, welche Gründe den Kommandanten zwingen, vorsichtig zu sein. Die Geologen, daran gewöhnt, daß sich Bykow selten in derartige Dispute einmischte, blickten ihn erstaunt an, nur Jermakows Miene blieb unverändert.

Bykow fuhr fort:

„Die Hauptaufgabe unserer Expedition besteht nicht in der Erkundung. Sie haben den Befehl des Komitees schlecht in

Erinnerung. Die Prüfung der 'Chius' - das *ist* die Hauptaufgabe!"

„Alexej Petrowitsch hat recht. Unsere Hauptaufgabe ist es, zu beweisen, daß nur Raketen vom Typ 'Chius' imstande sind, die Venus zu erobern. Außerdem müssen wir die gesammelten Daten auf die Erde bringen. Wir haben eine erste Erkundung durchgeführt. Der Landeplatz ist angelegt. Unsere Hauptaufgabe ist es jetzt, zurückzukehren.“

Daugé biß mit Widerwillen in einen Rollmops - man sah, daß er geneigt war, sich zu ergeben.

Jurkowski rief mit Bitterkeit:

„So ein Werk auf halbem Wege abzubrechen!“

„Das Bessere ist ein Feind des Guten, Wladimir Sergejewitsch. Und dann, wir haben unser Werk getan...“

„Sie sind kein Fachmann“, sagte Jurkowski grob.

„Ich bin der Kommandant!“ In Jermakows Gesicht zuckte es. „Ich bin für den Ausgang des ganzen Unternehmens verantwortlich. Ich hätte einfach befehlen können, doch ich habe mir Ihre Argumente angehört und halte sie keineswegs für überzeugend. Wollen wir nicht mehr darüber reden... Wenn es gelingt, im Laufe der nächsten Stunde die Verbindung mit Michail Antonowitsch wiederherzustellen, und wenn die 'Chius' hier auf dem Landeplatz steht, gebe ich Ihnen sowieso noch zwei bis drei Tage...“

Der Abend war endgültig verdorben. Jurkowski setzte sich stumm neben Daugé, und beide ließen die Köpfe hängen. Jermakow machte sich wieder am Funkgerät zu schaffen. Der Lautsprecher heulte und kreischte unerträglich laut. Die Minuten strichen dahin. Michail Antonowitsch meldete sich nicht. Die Kognakflasche stand vergessen und einsam mitten auf der weißen Serviette.

Krr, krr, tiuu, füii..., drang es aus dem Lautsprecher. Die

Indikatoren an der Wand füllten sich langsam mit rotem Licht. Immer lauter tickten die Strahlungsmesser.

„Die Venus gratuliert dir, Johannysch“, sagte Jurkowski mit hölzerner Stimme.

„Mein Gott, mein Gott...!“ flüsterte das Geburtstagskind niedergeschlagen und fügte halblaut einen lettischen Fluch hinzu.

Füiiuu, piff der Lautsprecher.

Jermakow erhob sich plötzlich. Ruhig, ohne den Blick von der Uhr zu wenden, sagte er:

„Entschuldigen Sie bitte, ich schalte das Licht aus. Ich muß Ausschau halten. Helfen Sie mir, Alexej Petrowitsch.“

Sie stiegen in den Kommandoturm. Jermakow knipste das Licht aus, richtete den Entfernungsmesser nach Süden und blickte durch die Okulare. Bykow beugte sich über den zweiten Entfernungsmesser, Plötzlich blitzten in dem bleischwarzen, von phosphoreszierenden Teilstrichen durchzogenen Kreis zwei grelle blutrote Sternchen auf.

„Anvisieren!“ rief Jermakow mit heiserer Stimme. „Anvisieren, Bykow! Passen Sie doch auf, zum Teufel!“

Eilig fixierte Bykow die Richtung der seltsamen roten Sternchen, die allmählich verblaßten und erloschen. Jermakow machte Licht im Turm und schrieb in fieberhafter Eile die Daten von den Skalen seines Entfernungsmessers ab.

„Wieviel haben Sie?“ fragte er hastig.

„Höhe zehn Grad acht Minuten, Azimut dreißig Grad sechsundzwanzig Minuten... Aber was soll...“

„Fragen Sie nicht, Alexej Petrowitsch...“ Jermakow notierte sich die Zahlen. „Davon später.“

Bykow faßte sich an die Unterlippe.

„Licht!“ rief Jurkowski plötzlich aus dem Wageninnern. „Machen Sie Licht! Daugé geht es wieder schlecht...!“

DAS LETZTE WORT DER GOLKONDA

Der „Knabe“ kam nur langsam voran. Über den Bildschirm glitten die Umrisse zahlreicher scharfgezackter Felsen. Ringsum ein Steinchaos; die Reflexe des fernen Feuerscheins der Golkonda tanzten auf den rissigen schwarzen Flanken der gewaltigen Blöcke.

Sogar auf einem solchen Gelände hätte der Fahrer des „Knaben“ die Geschwindigkeit verdoppeln können, doch jedesmal, wenn der Wagen durch eine Mulde oder über einen Felsblock rumpelte, stöhnte Jurkowski in der Dunkelheit der Kabine laut auf, und Bykow preßte die Zähne zusammen, als sei es sein eigener Körper, der, von Geschwüren bedeckt, qualvoll brannte. Durch das gleichmäßige Motorengeräusch drang das Kreischen und Pfeifen des Lautsprechers: Das Funkgerät wurde überhaupt nicht mehr abgeschaltet. Jermakow saß am Klappisch und raschelte mit den Papieren.

Wie war das alles seltsam! Es glich so gar nicht jenem Bild, das Bykow immer vorgeschwebt hatte: Die Erkundung ist abgeschlossen, der Landeplatz fertig, erhaben senkt sich die „Chius“ herab, eine überglückliche Begrüßung, gemütliche Kabinen, der gute wackere Michail Antonowitsch, und dann - endlich, endlich! - die Heimreise... Statt dessen: die merkwürdigen Feuerzeichen im Süden, die hastende Fahrt über zerwühltes felsiges Gelände und das verbissene Gesicht des Kommandanten. Noch niemals hatte ihn Bykow so gesehen... Gewiß, es war gewagt, zu warten, bis die Verbindung mit Krutikow wieder zustande käme. Sie hatten ja den schwerkranken Daugé an Bord, und der Wasservorrat reichte höchstens noch für drei bis vier Tage. Begreiflich, weshalb sich Jermakow entschlossen hatte, zur „Chius“ zurückzukehren. Doch warum diese Eile? Warum maß der Kommandant dem

Aufleuchten am südlichen Himmel solch große Bedeutung bei? Klar - er hatte darauf gewartet! War es wirklich Michail gewesen? Hatte er etwa...

„Alexej Petrowitsch, ich muß mit Ihnen sprechen“, sagte Jermakow halblaut.

„Ich höre Sie, Anatoli Borissowitsch“, antwortete Bykow, ohne sich umzuwenden; seine ganze Aufmerksamkeit galt dem Weg.

Eine Kuhle, ein Stoß. Laut stöhnte Jurkowski im Schlaf.

„Halten Sie bitte an.“

„Jawohl...“

- Bykow trat an den Klappstisch. Bläulichweißes Licht fiel auf die Karte, auf die schlanken weißen Finger des Kommandanten, die mit dem Bleistift spielten.

„Hören Sie gut zu, Bykow. Was ich Ihnen jetzt sage, ist sehr wichtig. Zwei Feuerzeichen im Süden, Sie erinnern sich?“

„Ja.“

„Ich habe die Koordinaten ermittelt, in der Annahme, daß es Signalraketen seien...“

„Die 'Chius'?“

„Das weiß ich nicht. Schauen Sie.“

Vor Jermakow lag die Karte des erforschten Gebietes.

Bykow sah einen fast regelmäßigen Ring - den gewaltigen Sumpf, und darin ein Kreuz - die Landungsstelle der „Chius“. Eine saubere Punktlinie zeigte den Weg des „Knaben“ durch Wüste und Felsen bis zu dem Flugplatz „Golkonda I“. Ins Auge sprang der tintenschwarze Fleck der Golkonda, von dem blaßgrauen Gürtel des Rauchmeeres umsäumt.

Jermakow wies mit der Bleistiftspitze auf einen kleinen roten Kreis südöstlich des Sumpfes.

„Hier, dieser Punkt. Sie sehen, er liegt abseits des Sumpfes.“

Von dort sind die Raketen abgeschossen worden - falls es überhaupt Raketen waren. Mögliche Abweichung: fünf bis sieben Kilometer."

„Krutikow hat also den Standort wechseln müssen."

„Ich habe nicht gesagt, daß es die 'Chius' war, aber..." Jermakow beugte sich hinab und betastete den kranken Fuß. „Hören Sie zu, Bykow. Jetzt fahren wir zum Landeplatz der 'Chius'. Zum Sumpf. Möglich, daß es nur eine ferngesteuerte Lastrakete mit Proviant war, oder wir haben einfach atmosphärisches Wetterleuchten gesehen. Allerdings merkwürdig gerade zweimal und gerade um die verabredete Zeit."

„Zwei Signalraketen Punkt zwanzig Uhr?" fragte Bykow.

„Es war zwanzig Uhr zwölf."

„Ja, aber Michail sollte doch im Falle..., sollte Punkt zwanzig Uhr signalisieren?"

„Ganz recht."

Eine schlimme Vorahnung überkam Bykow.

„Die Verbindung brach auf sehr eigenartige Weise ab", fuhr Jermakow fort. „Der Lautsprecher begann zu heulen, und Krutikow rief etwas mit aufgeregter Stimme. Aber ich konnte ihn nicht mehr verstehen, und nun schweigt er schon seit drei Tagen."

Er beugte sich zu Bykows Ohr. Katzenhaft leuchteten seine Augen auf.

„Wie dem auch sei, Alexej Petrowitsch - eine Karte gebe ich Ihnen. Stecken Sie sie ein und tragen Sie sie immer bei sich. Die zweite bleibt bei mir, ich lege sie hierher in den Tischkasten. Ganz gleich, was geschieht: Halten Sie Kurs auf den Sumpf, suchen Sie keinen neuen Weg. Wir dürfen keine Zeit verlieren. Fahren Sie zur 'Chius'! Und nur, wenn Sie das Schiff auf dem Sumpf nicht vorfinden..."

Bykow hielt den Atem an.

„Übrigens, hoffen wir das Beste“, schloß Jermakow in einem Ton, daß Bykow sofort begriff: Der Kommandant selber konnte nicht mehr das Beste hoffen.

Einige Sekunden herrschte Schweigen.

„Das ist alles, was ich Ihnen sagen wollte: Halten Sie Kurs auf den Sumpf!“ Jermakow räusperte sich und wandte sich wieder dem Funkgerät zu.

Der „Knabe“ setzte sich in Bewegung. Knirschend mahnten die Gleisketten auf dem Geröll. Bykow schenkte Jurkowskis Stöhnen keine Beachtung mehr. Der Zeiger des Tachometers passierte die Dreißig. Der Wagen fuhr immer schneller.

Die „Chius“, Michail Antonowitsch, dachte Bykow. Ist denn wirklich ein Unglück geschehen? Ist das Raumschiff verloren?

Leise röchelt der bedauernswerte Daugé. Sein eingefallenes Gesicht ist fiebergerötet. Eine unheimliche, fremde Krankheit. Die bekannten Mittel helfen nicht. Dieses Fieber hat die ganze Besatzung eines tschechischen Raumschiffes dahingerafft, sagt Jurkowski. Sandfieber. Aber warum ist nur Daugé daran erkrankt? Hier an Bord des „Knaben“ leben sie ja alle unter gleichen Bedingungen. Freilich, damals im Felsengewirr, als sie den verschwundenen Bogdan suchten, ist Daugé einmal ohne Skaphander hinausgeklettert und hat eine Menge Staub geschluckt... Ja, wenn es richtiges Sandfieber ist, wird es dem guten Johannysch schlimm ergehen. Jermakow sagt, der blaue Himmel heilt alle Krankheiten besser als der beste Arzt. Wenn es ihnen nun aber nicht so bald vergönnt ist, den blauen Himmel wiederzusehen? Armer Johannysch...

Der Augenschmerz wurde fast unerträglich. Bykow nahm die linke Hand von den Tasten und rieb sich behutsam die geschwollenen Lider.

„Haben Sie große Schmerzen?“ fragte Jermakow unvermittelt.

„Ja, es ist ziemlich lästig.“

Jermakow wechselte vorsichtig auf den Sitz neben Bykow über und warf einen Blick auf das Tachometer. Fünfundvierzig Kilometer je Stunde. Viel zu wenig...

Der Wagen machte einen Hüpfen, die Gleisketten kreischten über Gestein. „Au verflucht!“ schimpfte Jurkowski. Der Zeiger des Tachometers zitterte bereits um die Siebzig.

Der „Knabe“ befand sich nicht mehr weit von der Wüste, als Bykow plötzlich in Fahrtrichtung rote Flecke und Streifen wahrte, über denen schwerer violetter Nebel wallte. Ein seltsamer feuriger Strom versperrte dem „Knaben“ den Weg. Bykow hielt den Wagen an und machte Jermakow auf die eigentümliche Erscheinung aufmerksam. Eine Weile spähten beide schweigend hinüber.

„Wollen wir versuchen durchzukommen?“ fragte Bykow schließlich.

Jermakow schüttelte zögernd den Kopf.

„Nein, lieber nicht. Vielleicht können wir dem Strom ausweichen.“

„Was mag das sein?“

„Ich weiß nicht. Fahren Sie etwas näher heran.“

Der „Knabe“ rollte langsam etwa zweihundert Meter vor und hielt. Auf dem schwarzen Boden leuchteten gewundene grellrote Streifen. In der Ferne vereinigten sie sich zu einem riesigen roten Teppich. Es schien, als fließe glühende Lava über die Wüste. Bykow sah, wie sich die rote Masse langsam, kaum wahrnehmbar, einem mächtigen schwarzen Steinblock näherte und an ihm hinaufkroch.

„Es bewegt sich ja“, murmelte Jermakow.

Der Stein verschwand unter dem wandernden roten Teig.

„Verflucht!“

„Kommen Sie, wir wollen nachsehen, was das ist“, sagte

Jermakow entschlossen. Er erhob sich rasch, fiel jedoch aufstöhnend auf seinen Sitz zurück. „Nein, mit mir ist nichts mehr los...!“ preßte er mühsam hervor. „Wecken Sie die Geologen, Alexej Petrowitsch!“

Nicht sofort verließen sie den Wagen. Etwas Unheil drohendes ging von dieser leuchtenden roten Masse aus. Sogar Jurkowski machte keine Einwände, als Bykow vorschlug:

„Wir können noch näher heranfahren und dieses Teufelszeug mit den Manipulatoren untersuchen...“

„Gewiß“, stimmte Daugé unentschlossen zu.

Jermakow bückte sich und betastete mit gequälter Miene den Fuß.

„Seien Sie vorsichtig. Kommen Sie bei dem geringsten Anzeichen einer Gefahr zurück. Zeit zum Rückzug bleibt Ihnen immer: Die Masse bewegt sich nur langsam.“

Vor der Tür zur Schleusenkammer schaute sich Bykow um. Jermakow saß gebeugt am Steuerpult und blickte unverwandt durch die Sehluke. Er trug keinen Spezialanzug, und in dem rötlichen Schein des Bildschirms sah Bykow seine schmalen, fest zu Fäusten geballten Hände...

Die bewegliche Masse kroch zu beiden Seiten an dem „Knaben“ vorbei, als wolle sie ihn einkreisen. Leuchtender violetter Dunst stieg von ihr auf, lange vorgestreckte Arme schienen den Boden abzutasten. In den Kopfhörern rumorte die ferne Golkonda, außerdem rasselte und knirschte es ununterbrochen: Der rote Strom wälzte Steine und Felsbrocken mit sich.

„Gleicht auffallend einem lebenden Wesen“, murmelte Daugé.

„Red keinen Unsinn, Grigori“, stieß Jurkowski hervor.

„Es lebt - sieh mal die Fühler: Sie suchen den Weg zwischen den Felsen...“

„Nichts suchen sie...“

Die Männer gingen näher. Daugé bückte sich, hob einen großen schwarzen Stein auf und schleuderte ihn mit den Worten: „Egal, was kommt!“ in die rote Masse. Bykow, der den Freund nicht hatte zurückhalten können, duckte sich abwehrbereit. Doch nichts geschah. Der Stein fiel auf die rote Fläche, machte ein paar Hüpfen, rollte noch ein Stück und blieb liegen. Rosarote Rauchfäden stiegen über ihm auf. Danach verschwand er, als habe er sich aufgelöst - die rote Masse hatte ihn eingesogen.

Jurkowski schaute auf das Handthermometer.

„Die Temperatur ist normal“, sagte er. „Vierundfünfzig drei. Durchaus normal für diese Gegend. Es ist keine Lava.“

Sie traten ganz dicht heran. Die violette Nebelwand erhob sich unmittelbar vor ihren Augen; nur noch ein paar Schritte trennten sie von dem seltsamen roten Teppich.

„Halt, nicht weiter!“ rief Bykow. „Mein Strahlungsmesser benimmt sich wie toll.“

„Tjaa“, stieß Daugé gedehnt hervor. „Die Strahlung wird immer stärker. Dieses Zeug ist radioaktiv, Wolodja.“

„Ich merk's auch“, knurrte Jurkowski, während er sich niederhockte und aufmerksam den Rand des roten Stromes betrachtete.

Die leuchtende rote Schicht sah sehr zäh aus und war porös wie Schwamm.

„Etwa fünfzehn Zentimeter dick“, stellte Jurkowski fest, als sich die Schicht auf einen spitzen Stein schob. „Das ist kein Lebewesen, Grischa! Es reagiert nicht auf äußere Reize.“

„Du Narr!“ Daugé zuckte die Achseln. „Schwamm reagiert doch auch nicht auf äußere Reize! Ich behaupte, es ist eine Kolonie von Mikrowesen.“

„Mikrowesen? Bei der Radioaktivität ringsum?“ murmelte Jurkowski. „Obwohl sich natürlich das Leben beliebigen

Umweltbedingungen anpassen kann. Und dieses Zeug strahlt ja auch selber aus. Mag sein, daß du recht hast, Johannytisch. Aber wie willst du es beweisen...? Am besten, wir nehmen eine Probe mit - daheim werden wir schon rauskriegen, was es ist."

„Ihr meint also, daß wir mit dem 'Knaben' über dieses rote Feld fahren können?" fragte Bykow.

Die Geologen schwiegen nachdenklich; dann sagte Daugé:

„Eher ja als nein. Jedenfalls ist es keine Lava."

„Also los, zum Wagen. Jermakow wartet."

„Sofort, Alexej. Wir müssen nur eine Probe von diesem Zeug mitnehmen."

Der „Knabe" stand etwa hundert Meter entfernt; seine Panzerung schimmerte matt in dem roten Dämmerlicht. Schwarz zeichnete sich die offene Luke ab. Die rote Masse hatte den Wagen schon fast umzingelt, sie war bereits hinter ihm sichtbar. Nur eine einzige Lücke klaffte noch. Bykow wurde es unheimlich zumute.

„Ein bißchen schneller, Kameraden!" sagte er. „Das Benehmen dieser interessanten Naturerscheinung gefällt mir ganz und gar nicht."

„Ich hol schnell einen Behälter, wartet mal eine Sekunde...", rief Daugé und lief wankend zum „Knaben".

Bykow begleitete ihn mit den Blicken, und als er sich wieder Jurkowski zuwandte, sah er, daß dieser versuchte, mit seinem finnischen Messer ein Stück von der Masse abzusäbeln.

„Lassen Sie es sein, Wladimir Sergejewitsch! Wozu? Wir nehmen das Zeug mit dem Manipulator."

Keuchend hantierte Jurkowski mit dem Messer. Die Klinge glitt leicht in die zähe Masse. Doch der Schnitt schloß sich augenblicklich wieder. Ergrimmt zerrte der Geologe an dem festen bibbernden Gallert und stach auf ihn ein. Endlich gelang es ihm, ein dickes Stück loszutrennen. Aus der Schnittstelle

strömte leuchtendes Gas. Jurkowski richtete sich auf und rollte das Stück mit dem Fuß zur Seite.

Vom Wagen her ertönte Scheppern. Die beiden Männer schauten sich um und sahen Daugé in einer unnatürlichen Haltung neben dem „Knaben“ liegen. Offenbar war er aus der Luke gefallen.

„Das fehlte noch“, brummte Jurkowski ärgerlich.

Daugé stand rasch auf und suchte etwas. Bykow bemerkte, daß sich die feurigen Fühler hinter dem „Knaben“ vereinigt hatten. Der Wagen war jetzt von einem fast makellosen Ring umschlossen.

Ein Ring! fiel es Bykow plötzlich ein. Ein feuriger Ring! Wo habe ich denn das schon gehört?

Daugé kam bereits angeeilt. Den Metallbehälter für radioaktive Proben schleifte er am Riemen hinter sich her, unter dem Arm hielt er einen schweren Schutzschild.

„Na so ein Teufelszeug!“ rief Jurkowski verblüfft.

Bykow richtete seinen Blick auf das abgehauene Stück Masse und sah, daß es sternförmig auseinandergequollen war und lange dünne Fortsätze nach dem roten Teppich ausstreckte. Und plötzlich entsann er sich: Roter Ring! Hütet euch vor dem roten Ring! Das Rätsel Tachmasibs!

In diesem Augenblick erfolgte ein furchtbarer Bodenstoß. Bykow verlor das Gleichgewicht und wäre beinahe hingefallen. Er sah, wie Daugé den Riemen fahrenheit ließ und stürzte, wie Jurkowski, auf Hände und Knie gestützt, sich zu erheben versuchte.

Ein greller blauweißer Blitz zuckte am Himmel. Der zweite Stoß schleuderte Bykow zu Boden. Ein ohrenbetäubendes Krachen erschütterte die Luft.

„Aaah!“ drang Jurkowskis Schrei kaum hörbar durch das grausige Getöse.

Krampfhaft an den Steinen Halt suchend, sah Bykow, wie sich neben dem „Knaben“ der Boden auftat und eine mächtige Flammensäule hervorschoß. In dem Feuerschein war zu erkennen, wie die Gleisketten des aufgebäumten Wagens wie toll rotierten, wie Daugé aufstand und wieder hinfiel. Ein Gluthauch schlug Bykow entgegen, drang durch den Siliketanzug. Mit der Ohnmacht ringend, erhob er sich, machte ein paar unsichere Schritte auf den „Knaben“ zu und stürzte von neuem - der Boden wich unter seinen Füßen.

Plötzlich verstummte das Getöse. Durch den Schweiß, der ihm über die Augen rann, sah Bykow, wie sich ein aschfahler rötlicher Schein über dem geborstenen Boden ausbreitete, wie der bis zur Rotglut erhitzte „Knabe“ in den geschmolzenen Sand einsackte.

„Aaah!“ schrie Jurkowski.

Mit zusammengebißenem Zehnen, bemüht, die furchtbare Schwäche niederzukämpfen, kroch Bykow auf ihn zu. Jurkowskis Hände, schwarz, wie verkohlt, streckten sich ihm entgegen. Und er fand noch die Kraft, sie zu ergreifen, die Füße in den Boden zu stemmen und den Geologen von dem roten Morast wegzuziehen.

Dann schwanden ihm die Sinne, doch offenbar nur für kurze Zeit. Als er wieder zu sich kam, sah er Jurkowski, die Arme unnatürlich unter den Leib gebogen, neben sich liegen. Der Boden um den „Knaben“ glühte noch. Der Wagen hatte sich stark auf die Seite gelegt und war tief in den glasartig geronnenen Grund eingesunken; die Panzerung färbte sich bereits dunkel.

Ein ununterbrochenes Klingeln stand in Bykows Ohren; er begriff nicht sofort, daß es der Strahlungsmesser war. Hunderte von Röntgen! schoß ihm durch den Sinn. Errichtete sich auf, faßte den reglos daliegenden Jurkowski unter die Achseln - kraftlos baumelte dessen Kopf - und schleppte ihn auf den

„Knaben“ zu, weg von der blasenschlagenden dampfenden Masse. Nach etwa vierzig Schritten erreichte er Daugé, der auf dem Rücken lag, die Finger in die Brust gekrallt. Bykow ließ Jurkowski vorsichtig los und beugte sich über den Freund. Daugé war bewusstlos; er röchelte stoßweise. Der untere Teil des Spezialanzuges war zerfetzt. Mit zitternden Händen drehte Bykow Daugés Sauerstoffhahn weit auf, löste den Riemen von der Maschinenpistole und zog ihn dem Verunglückten fest um die Taille, um den Zustrom der glühenden, sauerstoffarmen und mit radioaktivem Staub gesättigten Venusluft abzuriegeln. Daugé stöhnte und sog mit einem Aufschluchzen das belebende Gas ein. Jurkowski kam von selbst zu sich.

Er hob den Kopf und setzte sich mit einer hastigen Bewegung auf.

„Der 'Knabe'... Anatoli Borissowitsch...“, murmelte er. „Schnell...“

Bykow half ihm auf die Beine, und beide wankten auf den erkaltenden Wagen zu. Nachdem sie über einen breiten schwarzen Spalt gekrochen waren, begannen sie zu laufen. Jurkowski versuchte als erster in die Luke zu klettern, rutschte jedoch ab.

Bykow schob ihn beiseite und stieg selbst hinauf.

Die ursprünglich runde Luke hatte eine ovale Form angenommen. Die Panzerung war noch heiß, die Hitze drang durch den Spezialanzug. In der dunklen Schleusenkammer tastete Bykow nach dem Schalter, doch da er ihn nicht fand, knipste er seine Helmlampe an. Die Tür zu den Innenräumen gab nicht nach.

„Anatoli Borissowitsch! Genosse Jermakow!“ rief Bykow verzweifelt und begriff plötzlich: Es war sinnlos. Der Kommandant war tot.

Die hohe Explosionstemperatur hatte die Wagenpanzerung im Nu bis zur Rotglut erhitzt. Jermakow trug, als sie gingen, weder

Spezialanzug noch Helm. Im Innern des Wagens mußte alles der Glut zum Opfer gefallen sein. Alles, auch Anatoli Borissowitsch...

„Die Luke, die Luke! Schnell! Zum Teufel!“ Jurkowski kam in die Schleusenkammer gekrochen, stürzte zur Innenluke und stemmte sich mit voller Kraft dagegen, Bykow tat das gleiche. Umsonst! In ohnmächtiger Wut trommelte Jurkowski gegen den Lukendeckel.

„Aufschneiden müßte man ihn...“, keuchte Bykow.

„Womit denn, Petrowitsch? Komm schnell zur Notluke. Los...“

Bykow sprang hinaus. Die Notluke, die sonst fast nie benutzt wurde, befand sich am Heck. Doch als die Männer um den Wagen bogen, begriffen sie sofort die Hoffnungslosigkeit ihrer Lage. Der „Knabe“ war in den geschmolzenen Boden eingesackt und saß unverrückbar fest. Die Luke lag unterhalb der glasigen Kruste, und es war unmöglich, an sie heranzukommen. Der „Knabe“ hatte sich in eine tote Festung verwandelt, uneinnehmbar für die Überlebenden. Jermakow war von der Welt abgeschnitten und tot. Tot! Der Kommandant tot!

Verzweifelt ließ sich Bykow auf den zerwühlten, immer noch hitzspeienden Boden nieder und schlug die Hände vors Gesicht. Seine Finger klatschten gegen den glatten Helm...

Sie trugen Daugé zum „Knaben“ und legten ihn behutsam nieder. Ehe sie ihn holten, hatte Bykow einige Minuten dazu verwenden müssen, Jurkowski zur Besinnung zu bringen. Wie geistesabwesend war der Geologe um den toten Wagen gewankt. Bykow hatte ihn bei den Schultern gefaßt und kräftig durchgeschüttelt.

Daugé war noch immer ohnmächtig. Verbandstoff und Medikamente fehlten. Die Männer wußten zuerst nicht, womit sie die verbrannten Beine ihres Kameraden zudecken sollten. Auch konnten sie ihm nicht den Helm abnehmen, um ihm etwas

Saft einzuflößen - die Luft, die immer noch sehr heiß war, hätte ihm das Gesicht versengt. Bykow und Jurkowski veränderten immerfort seine Lage, suchten aus ihren Rucksäcken Lappen, umwickelten ihm damit die verletzten Beine und schützten seinen Unterleib so gut sie konnten mit den Fetzen des Spezialanzuges. Sie versuchten es sogar mit künstlicher Atmung, ohne sich Rechenschaft darüber abzulegen, was das für einen Sinn hatte. Immer wieder sah Bykow aufs Handthermometer, doch die Temperatur lag noch über achtzig Grad und fiel nur langsam.

„Er wird sterben“, stammelte Jurkowski. „Eine Verbrennung zweiten Grades. Schlimm...“

„Hör auf!“ brüllte ihn Bykow zornig an.

„Alexej! Sie kommt näher!“ murmelte Jurkowski wie im Fieber. „Sieh mal, sie kriecht heran...“

„Wer?“ Bykow schaute sich um und begriff augenblicklich.

Der rote Ring um den „Knaben“ verengte sich langsam. Die dampfende Masse quoll auf das Zentrum des furchtbaren unterirdischen Ausbruchs zu, der den „Knaben“ vernichtet hatte. Dort türmten sich jetzt herausgeschleuderte Gesteinsbrocken, und aus dem bodenlosen Trichter wallte grauer Rauch empor.

„Sie wird uns einsaugen, zermalmen“, raunte Jurkowski. „Wir müssen fort...“

„Wohin?“ Bykow ließ seinen Blick umherwandern; die rote Masse kam von allen Seiten.

Mühsam stand Jurkowski auf, beugte sich über Daugé, griff ihm unter die Achseln.

„Faß an, Alexej... Wir schließen uns im 'Knaben' ein. Vielleicht haben wir Glück...“

Johannysch wimmerte kläglich, als er durch die enge Lukenöffnung gezwängt wurde. In der Schleusenkammer war die Hitze noch größer als draußen.

„Mein Gott!" rief Bykow verzweifelt, als er auf das Thermometer schaute. „Neunzig!"

Er legte sich auf den glühendheißen Boden und zog Daugé auf sich herauf, während Jurkowski hastig versuchte, die Luke zu schließen. Es gelang ihm nicht. Die Öffnung und der Deckel hatten sich völlig verzogen. Er konnte das schwere heiße Plaststück lediglich heranziehen und notdürftig festmachen. Dann spähte er durch den Spalt.

„Gleich wird sie auf den Panzer kriechen. Sie umgeht die Hindernisse nicht, sie wälzt sich über alles hinweg... Warten wir ab, was weiter geschieht."

Er trat beiseite und hockte sich in der Dunkelheit nieder. Bykow schwieg und lauschte Daugés keuchenden Atemzügen und den Geräuschen, die von außen kamen. Die Glut brannte seinen Rücken. Sie waren dem Tode geweiht. Der „Knabe" war ein Wrack, sie hatten keine Lebensmittel, keinen Sauerstoff, kein Wasser... Johannysch ging es schlecht, sehr schlecht. Was konnten sie für ihn tun? Nichts, gar nichts...

Der „Knabe" erzitterte; der rote Schein, der durch den Lukenspalt drang, wurde greller. Ein Kratzen und Knirschen setzte ein - die rote Masse kroch auf den verstümmelten Wagen...

Eine halbe Stunde später war die Temperatur auf sechzig Grad gesunken. Bykow zog den Helm von Daugés Kopf und träufelte ihm ein wenig Orangensaft zwischen die gesprungenen Lippen. Er verschluckte sich und schlug die Augen auf. Sein Blick war voller Qual. Bykow strich ihm liebevoll über die unrasierte Wange und setzte ihm wieder den Helm auf.

„Wo sind wir?" flüsterte Daugé kaum hörbar.

„Im 'Knaben', Johannysch... Wie fühlst du dich?"

„Wahnsinnige Schmerzen... Die Beine... Was ist geschehen,

warum so dunkel? Warum fahren wir nicht...?"

„Eine Explosion, Johannysch“, gab Jurkowski zur Antwort und verstummte: Er fand nicht die Kraft, alles zu sagen.

„Ja, eine Explosion... Ich entsinne mich. Ich wurde zu Boden geschleudert... Furchtbare Glutwelle... Weißt du, Wladimir, was es war...? Ein unterirdischer Atomkessel ist explodiert... Erinnerst du dich... Wir haben darüber gesprochen. Pech... Ausgerechnet unter uns...“

Daugés Atem ging rasch und stoßweiße. Bykow drehte den Sauerstoffhahn bis zum Anschlag auf.

„Ist gut, ist gut...“ Daugé atmete mit tiefen gierigen Zügen. „Wo ist Jermakow...? Warum schweigt ihr? Alexej, was ist geschehen?“

„Der 'Knabe' ist verloren, Grischa... Jermakow ist tot...“

Daugé schluchzte und verlor von neuem das Bewußtsein. Der „Knabe“ bebte, auf der Panzerung kratzte und knirschte es, rot leuchtete die Lukenspalte. Jurkowski flüsterte:

„Grischa, Grischa, komm zu dir... Wir gehen fort und nehmen dich mit, wir werden dich tragen, Grischa...!“

Daugé zuckte, rief im Fieber nach Mascha, weinte.

Bykow nahm den kraftlos baumelnden behelmten Kopf in die Hände und drückte ihn an seine Brust. Daugé verstummte.

„Ist er tot?“ fragte Jurkowski mit fremder Stimme.

Bykow knirschte mit den Zähnen.

„Nein, er ist nicht tot. Wir werden ihn tragen, verstehst du? Solange wir leben.“

Jurkowski trat zur Luke und sagte leise:

„Sechs Jahre waren wir zusammen... Mond, marsianische Wüsten... Sechs Jahre...“

Mit einer jähen, unerwartet heftigen Bewegung schlug er die Luke auf. Ringsum war es finster. In weiter Ferne grollte die

Golkonda, über ihr stand ein rauchiger, von grellen Blitzen durchzuckerter Schein...

HUNDERTFÜNFZIGTAUSEND SCHRITTE

Jetzt waren sie nur noch drei.

Mit Mühe zogen Bykow und Jurkowski den bewußtlosen Daugé aus der Schleusenkammer. Dann standen sie eine Weile reglos vor dem Wrack des „Knaben“, unfähig, den grausigen Ort zu verlassen. Der Boden bebte in der gewohnten Weise. Der rote Teppich war verschwunden. Sie sahen nur noch, wie sich die Enden der roten Masse gierig in den bodenlosen Explosionskrater hineinzogen; langsam erlosch der violette Schein.

Bykow hob die Maschinenpistole für eine Ehrensalve, ließ sie aber nach einiger Überlegung wieder sinken. Sie hatten nur noch ein Signalmagazin - sechzig Patronen -, und vor ihnen lag ein hundert Kilometer langer Weg durch die Wüste, durch die Schlucht, über den Sumpf... Hundert Kilometer, hunderttausend Meter, hundertfünfzigtausend Schritte - und jeder von ihnen barg Ungewisses.

„Saluti“ forderte Jurkowski mit heiserer Stimme, und Bykow gab einen spärlichen Feuerstoß ab.

Aus Resten des Selen-Zerium-Stoffes, die sie in der Schleusenkammer fanden, verfertigten sie eine Art Tragbahre. Der geschmeidige feste Stoff reichte auch noch, um Daugé damit bis zum Hals einzuwickeln.

Gebeugt unter dem steifen, heftigen Wind schritten sie durch die pechschwarze Finsternis. Ab und zu erhellte kaltes blaues Leuchten den Himmel, und dann sah Bykow Daugés Helm vor

sich auf der Trage und Jurkowskis wankenden Rücken, den toten Sand ringsum und die niedrigen lichtgeäderten Wolken. Nach und nach erlosch der blaue Schein, und wieder wurde es dunkel, wieder knirschte eintönig der Sand unter den Füßen und heulte der Wind...

Sie redeten nicht. Das Atmen fiel ihnen schwer, weil sie mit dem flüssigen Sauerstoff sparten und nur die vom Filter durchgelassene Außenluft atmeten. Sie war heiß und sauerstoffarm, sie würgte und rief ein krampfhaftes Gähnen hervor...

Durst! Die Kehle scheint mit Sand und Staub vollgestopft, die Zunge ist wie ein schwerer, trockener Stein. Ganz dicht vor den Lippen - man braucht nur ein wenig den Kopf zu neigen ragt das Ebonitröhrchen. Man braucht nur daran zu saugen, und kühler, duftender Zitronensaft rinnt in den Mund. Bykow spürt das glatte Ebonit an den Zähnen... Nur einen Schluck, einen einzigen Schluck... Nur die Zunge anfeuchten...

Nein, er darf es nicht! Hundertfünfzigtausend Schritte sind zurückzulegen, und erst ein Drittel haben sie geschafft. Außerdem müssen sie an den kranken Grischa denken... Bykow fährt sich mit der Zunge über die trockenen Lippen: Fünf Zentimeter vom Gesicht entfernt, lockt das kühle schwarze Mundstück...

Wozu eigentlich das alles? Wozu diese Qualen? Das Werk ist getan. Weit hinter ihnen tanzen die Lichtreflexe der Golkonda auf den blanken Sendetürmchen. Bald, sehr bald, werden Raketenschiffe hier landen und gesunde, frohe Menschen bringen - Menschen, die viel irischen, kühlen Zitronensaft trinken. Sie werden den Hauptangriff beginnen, und die Golkonda wird sich ergeben... Was haben die beiden schattenhaften Gestalten in Siliketanzügen damit zu tun? Was hindert sie, in den Sand zu sinken und sich nach Herzenslust an dem kühlen Naß zu laben...?

Schön war's, die matten Glieder auszustrecken, sich sattzutrinken, einzuschlafen. Und der schwarze Wind wird einen Sandhügel über ihnen zusammenwehen... Zuallererst aber die Maschinenpistole ablegen! Zum Teufel damit! Was nützt sie hier noch in dem toten Sand?

Aber nein, sie haben noch den Sumpf vor sich. Dort ist eine Waffe unentbehrlich. Und dort, in der „Chius“, sitzt Michail Antonowitsch. Er wartet, er durchwacht die Nächte und sitzt stundenlang am Funkgerät. Er wird nicht ohne sie die Venus verlassen, er wird nicht aufsteigen, ehe er keine Gewißheit über ihr Schicksal hat. Vielleicht wird er sich entgegen allen Instruktionen aufmachen, um sie zu suchen... Er weiß ja nicht, daß man hier ohne einen großen, sehr großen Vorrat an frischem, kühlem Naß nicht leben kann...

Trinken! Im Thermosbehälter ist noch ein halber Liter Saft... Und dann sich hinlegen und schlafen, schlafen...

Doch man darf sich nicht hinlegen! Grischa muß zur „Chius“ gebracht werden. Michail Antonowitsch wartet. Auch Krajuchin wartet und Machow und das Mädchen in Aschchabad.

Und alle Menschen warten - der liebe ferne Planet wartet. Es wäre sehr schändlich, wenn sie sich hier hinlegten und einschliefen. Sie können den Weg bewältigen, sie müssen es... Man will nicht, man muß! sagt Johannysch immer.

Schon über vierundzwanzig Stunden waten sie durch tiefen Sand. Der Wind bläst so heftig, daß sie sich nur mit Mühe auf den Beinen halten können. Gegessen haben sie während der letzten zwei Tage einmal. Und getrunken auch nur einmal. Jurkowski stolpert, läßt Daugé fallen. Bykow will ihm auf die Beine helfen. „Zum Teufel!“ röchelt der Geologe. Wieso „zum Teufel“, wenn die Möglichkeit besteht, trotz aller Widerwärtigkeiten das Ziel zu erreichen? Wenn nur noch hunderttausend Schritte zurückzulegen sind... oder vielleicht

etwas mehr? Bykow läßt sich neben Jurkowski in den Sand nieder und wartet. Doch warten darf man nicht. Zeit ist Wasser, und Wasser ist Leben. Bykow stößt Jurkowski an. Dieser stöhnt.

„Aufstehen, Wladimir Sergejewitsch. Was noch übrigbleibt, ist nicht der Rede wert!“

Jurkowski regt sich nicht. Bykow beugt sich über ihn, findet tastend den Sauerstoffhahn, dreht ihn für ein paar Sekunden auf. Jurkowski atmet gierig, dann erhebt er sich wankend. Bykow stützt ihn...

Sie gehen bereits den vierten Tag. Am ersten Tag, in der Wüste, ist Jurkowski völlig entkräftet hingefallen, und Bykow hat ihm Sauerstoff zu atmen gegeben. Am zweiten Tage - was war da eigentlich? Ach ja, da ist er, Bykow, beinahe in einem Trichter mit Schwemmsand versunken, und Jurkowski hat ihn mit Mühe und Not herausgezogen. An jener Stelle rasteten sie lange, fast eine Stunde, und tranken Saft. Und es schien ihnen, als ob der ohnmächtige Grischa leichter atme. Das ist ein guter Tag gewesen... Aber die dritten vierundzwanzig Stunden! Da sind ihnen die Hände taub geworden, und sie haben die Trage nicht mehr halten können. Grischa kam ihnen drei-, fünfmal so schwer vor, und sie machten Schlingen und hängten die Trage um den Nacken. Und dann, als sie schliefen, türmte der Wind einen Sandwall um sie auf. Auch heute wären sie beinahe zugeweht worden. Bykow hat Jurkowski und Daugé ausgraben müssen... Richtig: dreimal vierundzwanzig Stunden! Und jede vierundzwanzig Stunden etwa dreißigtausend Schritte. Bykow hat einen Schrittmesser. Hunderttausend Schritte sind zurückgelegt, und im ganzen sind es hundertfünfzigtausend. Also bleiben noch fünfzigtausend.

Sie sehen sich Daugés Brandwunden an - die Haut ist ab, die Beine sind ein einziges blutiges Geschwür. Bykow verbindet sie, so gut es geht, dann nimmt er Jurkowski den Rucksack ab,

in dem sich Daugés Thermosbehälter befindet. Es scheint ihm, als habe Jurkowski bereits daraus getrunken.

Bykow schleppt alles auf seinen Schultern. Jurkowski bricht wieder zusammen. Das blaue Leuchten wirft einen unstillen, zitternden Schein auf den ausgestreckten schwarzen Körper.

„Steh auf!“

„Nein...“

„Steh auf, sage ich!“

„Ich kann nicht!“

„Aufstehen! Ich schlag dich sonst zusammen!“ schreit Bykow aus Leibeskräften.

„Laß mich und Grischa hier!“ röchelt Jurkowski böse. „Geh allein!“

Aber er erhebt sich dennoch.

Durch die müden halb geschlossenen Lider sieht Bykow seinen eigenen langen Schatten - er wankt und zuckt. Der Wind schlägt um und bläst in den Rücken. Er schiebt die Männer vorwärts, und wenn er nachläßt, scheint der Körper unerträglich schwer. Ein Glück noch, daß kein schwarzer Sturm über sie hereingebrochen ist... Jurkowski sackt wieder zusammen, liegt reglos da, die Finger in den Sand gekrallt. Langsam verblaßt das Leuchten im Norden...

„Aufstehen!“

Am vierten Tag legten sie nicht mehr als Zwölftausend Schritte zurück. Während der Rast schlief Bykow völlig entkräftet ein, nachdem er Jurkowski die Wache überlassen hatte. Jurkowski aber löste von seinem Gurt die Thermosbehälter mit dem Rest der flüssigen Schokolade und des Zitronensaftes, schnallte seinen Sauerstoffballon ab, legte alles sorgfältig auf Bykows halbleeren Rucksack neben der Trage und kroch in die Nacht hinaus. Bykow erwachte noch

rechtzeitig. Als er den Geologen fand, mühte sich dieser gerade damit ab, seinen verklemmten Helm zurückzuklappen. Bykow nahm Jurkowski auf den Rücken - beide sprachen kein Wort - und trug ihn zurück zur Raststelle. Dann half er ihm, den Helm wieder festzumachen und die Behälter anzuschnallen, und sagte:

„Ich will schlafen, ich bin sehr müde. Versprich mir, daß du nicht wieder solche Mätzchen machst.“

Jurkowski schwieg.

„Ich will schlafen, und du hinderst mich daran, Wolodja...“

Jurkowski schwieg hartnäckig und schnaufte nur böse ins Mikrophon.

„Laß mich doch nur eine Stunde schlafen, Wolodja...! Wir sprechen über alles, wenn ich aufwache. Bitte, Wladimir Sergejewitsch...“

„Gut“, sagte Jurkowski plötzlich. „Schlaf, Alexej, alles in Ordnung...“

Bykow wollte noch etwas Aufmunterndes sagen, war aber bereits eingeschlafen.

Der heftige Nordwind schiebt die wankenden Gestalten vorwärts. Der Himmel ist wieder mit blutroten Wolken bedeckt, sie ziehen von dem Atomvulkan her. Am Horizont pendeln die schlangenartigen Windhosen. Alles ist genauso wie vor drei Wochen, als der „Knabe“ munter gegen den Wind auf die Golkonda zustrebte. Jetzt ist er in dem verglasten Sande eingeschmolzen, erstarrt und tot - ein gewaltiges Denkmal des großen Marsches. Den ewigen Schlaf schläft sein Kommandant; irgendwo zwischen den Felsen hat Bogdan Spizyn einen rätselhaften Tod gefunden... Doch der Marsch ist noch nicht beendet. Noch nicht!

Jedesmal, wenn Bykow aus seinem schweren Schlaf erwacht, blickt er Jurkowski haßerfüllt an. Der Geologe kann die Bahre

nicht mehr tragen. Immerzu strauchelt er und läßt Daugé fallen. Noch einmal hat er die Flucht in den Sand versucht. Doch Jurkowski darf nicht sterben. Schon deshalb nicht, weil mit ihm sein kostbares Wissen verloren gehen würde das Wissen eines Menschen, der die Zugänge zur Golkonda studiert hat. Er muß das Ziel erreichen! Er wird den Menschen die Golkonda geben und diese märchenhaften Wüsten, wo der Sand wertvoller ist als Gold und Platin...

Bykow öffnet den Sauerstoffhahn, zählt, gierig atmend, bis zehn. Es ist das unerläßliche Quantum, andernfalls würden die Beine nicht gehorchen. Langsam erhebt er sich auf die Knie und wälzt sich Daugés schlaffen Körper auf den Rücken. Jurkowski bleibt in seiner Sanddüne sitzen.

„Wissen Sie, Bykow, das gehört sich nicht.“ Die Stimme des Geologen ist heiser, aber ruhig. „Ich bin damit nicht einverstanden.“

Am liebsten würde Bykow ihn in Stücke reißen, doch er sagt nur mit krächzender Stimme, in der ein drohender Unterton schwingt:

„Dummes Geschwätz...! Aufstehen!“

„Lassen Sie uns hier. Wozu quälen Sie sich? Sie werden selber zugrunde gehen, und...“

„Das laß meine Sorge sein! Vorwärts!“

Jurkowski zögert noch.

„Was ist los mit dir? Willst dir wohl einen Märtyrerkranz einheimen...? Daraus wird nichts! Ich werde dich vorwärts treiben, bis ich zusammenbreche! Und wenn ich zusammenbreche, wirst du weiterkriechen! Verstanden? Steh auf!“

Und Jurkowski gehorcht. Ein guter Mensch - wenn auch mit Fehlern... Nach dem fünften Kilometer schwindet der Haß in Bykow, und nach dem zehnten beginnt er ihn zu lieben wie

einen Bruder. Jurkowski schweigt. Kein Wort der Klage kommt über seine Lippen. Einst lebensfroh und energiegeladen, ist er jetzt ein Schatten seiner selbst. Die Haare fallen ihm aus, die Haut ist rissig und mit eiternden Geschwüren bedeckt, das Gesicht schwärzer als der Wüstensand. Beim Gehen wankt er... Lieber Freund, wir werden es schaffen, ganz bestimmt werden wir es schaffen. Sieh mal, zehn Kilometer haben wir schon wieder hinter uns gebracht! Vorwärts, vorwärts! Eins, zwei, eins, zwei...

Jurkowski murmelt:

„Hör zu, Alexej... Für den Fall, daß ich es nicht schaffe... Das Rätsel Tachmasibs, der rote Ring... Ich glaube..., bin überzeugt, es sind Bakterien. Eine andere Lebensform, ein anorganisches Leben. Sie leben auf Kosten radioaktiver Strahlen. Schlucken die Strahlen und leben von ihrer Energie... Hörst du, Bykow?“

Ja, ja, er hört: Bakterien und Strahlung...

„Sie sammeln sich dort, wo eine unterirdische Atomexplosion heranreift“, fährt Jurkowski fort. „Sie bilden einen Ring um die Stelle..., einen roten Ring..., und warten. Der 'Knabe' ist an eine solche Stelle geraten. Und da kam die Explosion. Eine Atomexplosion... Sie aber spüren, wo die Explosion erfolgen wird, sie versammeln sich und warten. Die Zerfallsprodukte sind sehr aktiv... Ein Leckerbissen für sie... Hörst du? Ich bin völlig davon überzeugt...“

Ja, Bykow hört es. Er geht an einer Felswand entlang und hört alles. Aber wo ist die Schlucht? Sie müßte doch hier in der Nähe sein...

„Sag allen, sie sollen sich vor dem roten Ring in acht nehmen... Wo der rote Ring ist, dort wird eine Explosion stattfinden. Hörst du mich?“

„Ja, ja, ich sag's. Du wirst es selber sagen...!“

Ein Schritt, zwei... zehn... fünfzehn...

Das war am sechsten Tag. Bykow ließ Jurkowski und Daugé zurück und suchte lange nach der Schlucht. Endlich fand er sie. Erschöpft kehrte er zurück, wuchtete Daugé auf den Rücken und wankte die Felswand entlang. Dicht vor dem Eingang der Schlucht brach er zusammen. Sein Bewußtsein schwand, kam und schwand wieder, und wie aus weiter Ferne hörte er Jurkowski mit verzagender Stimme schreien:

„Gemeiner Planet! Wir werden zurückkommen, wir kehren wieder...! Für unseren Tod, für die Qualen wirst du büßen... Arbeiten wirst du für uns, für die Menschen der Erde... Licht und Leben wirst du spenden... Wir legen dir Stahl und Betonfesseln an, zum Sklaven machen wir dich!"

„Genug!" sagte Bykow und richtete sich mühselig auf..

Nein, gehen kann er nicht mehr. Die Füße versagen ihm den Dienst. Dafür kann er aber kriechen, Daugé auf den Rücken laden und kriechen. Das ist bedeutend leichter, als ihn auf den Schultern zu tragen. Jurkowski kriecht auch...

Bykow hält inne, schaltet die Helmlampe ein und schaut sich um. Jurkowski ist hinter ihm. Er liegt, auf die gespreizten Ellbogen gestützt, im Staub und blickt ihn mit dem blinden Rund des Helms an. Ein Riemen, den sie vom Rucksack angenommen haben, verbindet sie. Auf diesen Riemen muß Bykow aufpassen: Einmal hat er sich schon gelöst, und Bykow ist weit vorausgekrochen. Er mußte zurückkehren und Jurkowski suchen, der in der Schlucht hilflos hin und her kroch...

Da sind die Spuren des „Knaben" - geschwärzte, verschrumpelte Schlinggewächse, mitsamt Steinbrocken aus dem Fels gerissen. Die Schlucht ist wieder zugewachsen, doch man kann sich hindurchwinden. Nur noch einige tausend Schritte...

Bykow setzt sich auf, zieht die gefühllosen Füße an. Die Kniehaut hat sich völlig abgeschabt, doch merkwürdigerweise ist kein Schmerz zu spüren. Das ist gut.

„Dort vorn liegt unser Sumpf, Wolodja. Die paar Kilometer schaffen wir auch noch. Los!“

„Los!“ sagt Jurkowski.

„Vorwärts, also?“

„Vorwärts!“

Über dem Sumpf, in den trüben Nebeln, wogte ein Dschungel riesiger weißlicher Gewächse. Sie standen so dicht, daß man sich bisweilen zwischen ihren dicken glitschigen Stämmen nur mit Mühe hindurchzwängen konnte. Das Moor gluckste, schmatzte, versuchte die Menschen mit seinem nassen, schlammigen Maul einzusaugen. Vor der letzten entscheidenden Etappe hatten sie eine längere Rast eingelegt, und Bykow hatte Daugés kostbaren Thermosbehälter hervorgeholt - ihre letzte Reserve. Der Behälter enthielt fast zwei Liter Orangensaft, und Jurkowski lachte sogar lautlos, als der kleine schwarze Ballon im Lampenstrahl aufblinkte. Bykow gestattete sich und Jurkowski je fünf Schluck und flößte Daugé einen ganzen Becher durch die verkrusteten Lippen ein. Dann hatten sie abwechselnd drei Stunden geschlafen und anschließend jeder noch fünf Schluck getrunken...

Einmal sank Bykow mit Daugé auf dem Rücken im Sumpf ein, und Jurkowski zog sie an die Oberfläche...

Merkwürdig - sie fanden sofort die Stelle, wo vor einem Monat die „Chius“ niedergegangen war.

Doch die „Chius“ stand nicht mehr da.

An der Landestelle sahen sie nur noch eine große mit festem „Asphalt“ bedeckte Lichtung, etwa sechzig Meter im Durchmesser. Sie war von der Mitte aus strahlenförmig geplatzt,

und aus den Rissen wuchsen dicht bei dicht fleischige milchigweiße Triebe..

„CHIUS" VERSUS VENUS*

Nachdem sich Michail Antonowitsch von seinen Kameraden verabschiedet hatte, stand er, auf den Rand der geöffneten Luke gestützt, noch lange in der Schleusenkammer und schaute den im Nebel entschwindenden Lichtern des „Knaben" nach. Dann wurde es ringsum dunkel, und er war allein.

Die Venusnacht verstrich, und über dem Sumpf dämmerte ein trüber Tag herauf; das Dunkel ging in ein rosiges Zwielficht über. Nach wie vor wallte dichter Nebel über dem Sumpf. In schweren Wolken stieg er von der brodelnden Oberfläche des Schlammkraters auf. Er hüllte das Raumschiff ein, wand sich um die gigantischen weißlichen Gewächse, um gewaltige schmutziggraue Pilze, um zitternde fleischfressende Pflanzen und andere farblose, wunderlich verzerrte Gebilde, deren Umrisse in der rötlichen Dämmerung immer wieder erschienen und schwanden, als wollten sie davonschwimmen und könnten es nicht. Zeitweilig verdichtete sich das Halbdunkel, und Regen rauschte hernieder.

Michail Antonowitsch unterzog das ganze Raumschiff einer gründlichen Revision, wechselte einige Geräte aus, die bei der Landung Schaden erlitten hatten, und räumte sorgfältig die Kabinen der Kameraden auf. Unter Daugés Kopfkissen fand er einen Packen maschinengeschriebener Briefe. Es waren die Briefe von Maria Sergejewna. Er steckte sie in den Tischkasten. In Jurkowskis Kabine lag ein dickes Heft mit schwarzem Lederdeckel. Michail Antonowitsch erkannte es sofort es war

* *versus (lat.) - in Richtung*

das Heft, worin Wolodja seit Jahren seine Gedichte niederschrieb. Die kreuz und quer bekratzelten Seiten wimmelten von Skizzen stolzer Fregatten mit geschwungenen Bügen. Das letzte Gedicht begann mit den Worten:

„Liebling! Des grauen Herbstes Weggenossin!
Gedenkst du noch der Stunde? Harrst du mein?"

Der Autor hatte die vier ersten Zeilen, die alle im selben Sinn abgefaßt waren, dick durchgestrichen und mit entschiedenen Kommentaren versehen; „Schund, sentimentales Geschwätz“ waren noch die sanftesten Ausdrücke. Trotzdem seufzte Michail Antonowitsch ergriffen, ließ sich auf dem Kojenrand nieder, überflog einige Strophen und schob das Heft in die Tasche seiner Kombination mit der Absicht, vor dem Schlafengehen noch ein wenig darin zu lesen. Jurkowski hatte aus seinem Hang zum Dichten kein Hehl gemacht, erst recht nicht seinen Freunden gegenüber.

In den ersten Tagen kam keine Verbindung mit dem „Knaben“ zustande. Vergeblich saß Michail Antonowitsch stundenlang vor dem Funkgerät, drehte an den Knöpfen und rief: „Knabe', 'Knabe'! Hier 'Chius'! Antworten Sie!"

Als endlich durch das Kreischen, Heulen und Knattern die ruhige, ausgeglichene Stimme Jernakows im Lautsprecher erklang, freute sich Michail Antonowitsch wie ein Kind. Der Kommandant teilte mit, daß der „Knabe“ das Ziel erreicht habe und daß an Bord alles in Ordnung sei; die Golkonda setze sich mit allen ihren satanischen Mitteln zur Wehr, trotzdem verliefen die Forschungsarbeiten erfolgreich. Die Geologen seien Tag und Nacht unterwegs, sie hätten bereits viel wissenschaftliches Material gesammelt; Spizyn und Bykow hülften ihnen nach Kräften.

„So...“, sagte Michail Antonowitsch mit freudigem Kopfnicken. „Grüßen Sie sie recht herzlich!“

Weiter meldete Jernakow, daß am häufigsten er selbst am

Funkgerät sein werde. Er habe sich leicht den Fuß verletzt und könne deshalb an den Außenarbeiten nicht teilnehmen.

„O weh!“ rief Michail Antonowitsch aufgeregt. „Wie ist das bloß passiert? Bitte, seien Sie vorsichtig...!“

Manchmal unterhielt sich der Navigator mit Bykow. Von ihm erfuhr er, daß es Bogdan noch niemals geglückt sei, sich während seines Wachdienstes mit der „Chius“ zu verbinden. Wie schade! Michail Antonowitsch bedauerte das sehr und bat, Spizyn besonders herzliche Grüße auszurichten. Sie kannten sich bereits fünfzehn Jahre und waren gute Freunde.

Doch oft schwieg der „Knabe“, und aus dem Äther drang nur das Knattern der elektrischen Entladungen. Die Einsamkeit bedrückte Michail Antonowitsch. Er litt darunter, daß er nicht sprechen, lachen, streiten konnte. Sogar das Essen schmeckte ihm nicht - die Happen blieben im Halse stecken. Er versuchte zu arbeiten, aber die Gedanken an die Freunde und die Familie raubten ihm die Ruhe.

Die Unrast trieb ihn hinaus. Einmal, entgegen dem ausdrücklichen Verbot des Kommandanten, das Schiff ohne besonderen Grund zu verlassen, nahm er die Maschinenpistole und stieg aus der Luke in die brauenden Nebel. Über eine Stunde watete er, bei jedem Atemhauch des Sumpfes ängstlich um sich spähend, durch den Schachtelhalmdschungel. Er sammelte einige interessante Muster der örtlichen Flora - Stengel der milchweißen Wasserpflanzen, phosphoreszierende Hütchen junger Pilze - und schöpfte ein Spezialgefäß mit dem widerlichen Schlamm voll. Dann verlor er alles - auch die Maschinenpistole -, als er im Moor einsank und, verzweifelt strampelnd, nach den glitschigen, lose sitzenden Stielen der riesigen Gewächse griff, um sich aus seiner bedrohlichen Lage zu befreien. Nachdem es ihm endlich geglückt war, irrte er lange im Nebel umher, bis er das Raumschiff wiederfand. Danach gelobte er sich, seine Unterkunft nicht mehr zu verlassen und sich mit dem zufriedenzugeben, was er von der Schwelle

der „Chius“ aus hören und sehen konnte.

Einmal tauchte etwas Großes, Ungefüges mit mattglänzender Haut fauchend und prustend aus dem Moor auf und glotzte den vor Schreck erstarrten Navigator aus abscheulichen weißen Augäpfeln an. Als Michail Antonowitsch sich wieder gefaßt hatte und nach der Waffe griff, war der unheimliche Gast bereits verschwunden. Gewaltige violette Egelschnecken krochen über die Panzerung des Raumschiffes, fielen herab und wühlten sich in den Schlamm. Bisweilen schwebten in dem rötlichen Halbdunkel seltsame breite Schatten über dem Schiff. Eine fleischfressende Pflanze riß eine sich verzweifelt wehrende riesige Raupe in Stücke; aus dem Nebel drang ein heiserer, abgehackter Schrei. Dann flog eine Kette aneinandergfügter haariger Knäuel vorbei - das lange Gezottel wand sich und zitterte, es schien endlos. Michail Antonowitsch schloß die Luke und ging schlafen, ohne den Schwanz des Ungeheuers abgewartet zu haben. Einmal, als er vor den Geräten eingeschlummert war, verspürte er einen leichten Stoß. Er erwachte und eilte zur Luke, um nach der Ursache zu forschen. Dicht an der „Chius“ gähnten breite, ovale Löcher, die sich rasch mit Schlamm füllten. Irgendein Riesentier war vorbeigegangen und hatte das Raumschiff gestreift.

Nachdem er vom Funkgerät zur Schleusenkammer eine Signalleitung gelegt hatte, um den Anruf der Freunde nicht zu verpassen, saß er stundenlang an der offenen Luke, hielt den Finger am Abzug der Maschinenpistole, horchte und beobachtete. Der „Asphalt“ rund um die „Chius“ war bald mit den weißlichen Wasserpflanzen überwuchert. Stauend sah er, wie sich der Ring des Dickichts um ihn und das Schiff immer mehr verengte. Schließlich mußte er, um ungehindert seine Beobachtungen durchführen zu können, jedesmal ein Fenster in die Wand der Schlingpflanzen hauen, die den Rumpf der „Chius“ umrankt hatten.

In dem heißen Dämmern des venusianischen Tages geisterten

bisweilen grelle Irrlichter umher. Schwer atmete der Sumpf, krachend barsten die Stämme der riesigen Pilze und schleuderten einen Hagel phosphoreszierender Sporen von sich. Vielleicht waren es auch keine Sporen. Jedenfalls sah Michail Antonowitsch, wie diesen faustgroßen Kugeln, sobald sie den Schlamm berührten, weiße Fäden entwachsen.

Einmal brach ein furchtbares Gewitter aus. Der Dschungel erstrahlte in zitterndem grünlichem Schein, ununterbrochen krachten Donnerschläge. Zwischen den geknickten Stielen hüpfen feuersprühende blaue Kugelblitze umher. Es wurde unerträglich heiß, und plötzlich fegte ein glühender Windstoß heran. Die „Chius“ schwankte. Sich an die Lukenränder klammernd, sah Michail Antonowitsch mit Staunen, daß der Zeiger des Thermometers auf die zweihundert zulief. Eine Schlammwoge brandete gegen das Raumschiff und warf den Navigator zu Boden. Es dauerte lange, ehe er sich aus dem dicken Schlamm herausgewühlt und wieder aufgerichtet hatte, und dann fehlte ihm die Kraft, die Luke zu schließen. Nach dem dritten oder vierten Versuch schleuderte ihn der schwere Deckel unter dem Druck des Windes wieder in den Schlamm, und er verlor das Bewußtsein. Eine halbe Stunde später - vielleicht war es auch eine Stunde - kam er wieder zu sich. Das Unwetter hatte ausgetobt. Die Schleusenkammer war voller Schlamm. Um die „Chius“ herum türmten sich Berge faulender Sumpfpflanzen.

Am darauffolgenden Tage erfuhr Michail Antonowitsch von Daugés Erkrankung. Er war tief erschüttert. Es schien ihm, als kündige sich damit eine Serie von Mißerfolgen an. Die Venus holte zum Schlag gegen die dreisten Erdenmenschen aus. Stunde um Stunde lag Michail Antonowitsch auf seiner

Koje, den Blick starr gegen die schaumgummigepolsterte Decke gerichtet. Die merkwürdigen Worte Tachmasibs, gesprochen im Fieberwahn, fielen ihm ein. Der Navigator fühlte sich krank. Kalte und heiße Schauer liefen ihm über den Rücken. Das Fieberthermometer zeigte neununddreißig - die

Temperatur Daugés. Er schüttelte das Thermometer, setzte sich auf und schob in völliger Ratlosigkeit unbewußt die Pfeife zwischen die Zähne. Was war das nur? Vielleicht hatte sich diese Krankheit auch schon in ihm eingenistet und wartete nur darauf, ihn abzuwürgen. Die Kameraden würden bei ihrer Rückkehr ein ausgestorbenes Raumschiff vorfinden und es nicht einmal betreten können... Er müßte die Außenluke offenhalten. Ja, aber wenn nun irgendein ekles Getier in die Schleusenkammer eindrang? Er könnte es nicht einmal hinausbefördern...

Michail Antonowitsch seufzte und verfiel in Nachdenken. Dann stieg er - das erste Mal während dieser ganzen Zeit ins Waffenlager und überprüfte die Signalaraketen: die beiden halbmeterlangen, mit einer dicken Fettschicht überzogenen Stahlzigarren sowie die dazugehörigen Abschlußvorrichtungen - schwere Dreifüße mit einer aufrecht stehenden Stange. Die Montage der Anlage war denkbar einfach. Man brauchte die Rakete nur auf die Stange zu stecken, ein kleines Gerät am Stabilisator und die Steuerung einzuschalten - und der Abschluß konnte erfolgen. Der Navigator versuchte eine der Raketen anzuheben, und es gelang ihm auch. Sie waren nicht allzuschwer. Blicke er nach dem ersten heftigen Anfall der Krankheit noch am Leben, würde er unbedingt die Raketen abschießen. Genau um zwanzig Uhr nach der Chiuszeit, wie er es mit Jermakow vereinbart hatte. Danach hieß es die Außenluke öffnen und warten - mochte kommen, was wollte.

Michail Antonowitsch richtete die Dreibeine auf und setzte schwitzend die Raketen auf die Stangen. Dann betrachtete er sein Werk wohlgefällig, und es wurde ihm etwas leichter zumute.

Der lange venusianische Tag ging zu Ende, die Nacht brach herein. Wieder senkte sich undurchdringliche Finsternis über den Sumpf. Die Besatzung des „Knaben“ stellte bereits an dem neuen Landeplatz die Funkfeuer auf. Die Geologen sammelten

die letzten Gesteinsproben. Bald würde Michail Antonowitsch die „Chius“ aufsteigen lassen und die Peilzeichen ansteuern. Bald gäbe es ein freudiges Wiedersehen! Dann käme der Rückflug zum „Ziolkowski“ und ein neues Wiedersehen! Die Rückkehr zur Erde und abermals ein Wiedersehen - das freudigste von allen!

Michail Antonowitsch erinnerte sich an seine erste Rückkehr aus dem Raum. Blumen, Orchesterklänge, eine riesige Menschenmenge, und darunter - Soja, ganz jung noch, erste Laborantin im Krajuchinschen Institut. „Erste Laborantin, du Küken“, hatte Michail Antonowitsch damals zu ihr gesagt. „Wie jung sind denn da die anderen?“ Eine große, ruhmreiche Zeit war es gewesen - die Ära der atomaren Impulsraketen. Eine Zeit, die Männer wie Krajuchin, Priwaiow und Sokolowski in den Vordergrund rückte. Eine Zeit, da der greise Schipow in Nowosibirsk die Idee des „absoluten Reflektors“ entwickelte. Eine großartige Idee. Doch wie wurde sie aufgenommen! „Ein verrückter Alter! Alchimist, Idealist, Phantast!“ In allen Winkeln wurde gekichert: „Hihihi...! Absoluter Reflektor! Schmeißt doch Erbsen gegen die Wand, dann habt ihr ihn!“ „Schafsköpfe, wenn nicht gar Schlimmeres!“ schimpfte damals Krajuchin. Ein furchtbarer Kampf entbrannte. Krajuchin wäre beinahe seines Postens enthoben worden. Und das Endergebnis? Hier war es - der „absolute Reflektor“, „Chius“ versus Venus!... Michail Antonowitschs Lateinkenntnisse waren damit zu zwei Dritteln erschöpft, und er rieb sich zufrieden die Hände... „Chius“ versus Venus! Bis jetzt war alles glatt gegangen! Toi, toi, toi!

Am neunzehnten Tage nach der Abfahrt des „Knaben“ fühlte sich Michail Antonowitsch sehr schlecht. Eine menschliche Stimme weckte ihn. Schweißgebadet sprang er von der Koje und spähte lange in das Halbdunkel der Kabine, bis er endlich begriff, daß er im Schlaf gesprochen hatte und davon aufgewacht war. Sein Kopf schmerzte, in den Fingerspitzen stach es wie mit tausend Nadeln. Unwiderstehlich zog es ihn ins

Bett zurück. Er schlummerte wieder ein, und als er dann erwachte, nahm er das Thermometer und maß die Temperatur. Sie war normal.

„Steh auf, erhebe dich, Arbeitervolk...“, sang er mit mißtöniger Stimme, und es fiel ihm ein, daß er dieses Lied immer gesungen hatte, wenn er sich nicht wohl fühlte und es vor seiner Frau verbergen wollte. Doch während einer Expedition war es ihm noch nie über die Lippen gekommen. Was konnte schlimmer sein, als jetzt, in völliger Einsamkeit, zu erkranken?

Er zwang sich zum Aufstehen, wankte durch den Gang in den Steuerraum und setzte sich an das Funkgerät. Der „Knabe“ antwortete nicht.

„Ich muß an die Luft“, sagte Michail Antonowitsch laut zu sich selber. „Wer krank ist, muß an die Luft.“

Mit unsicherem Schritt verließ er den Steuerraum. Vor der Kabine, in der die Spezialanzüge aufbewahrt wurden, blieb er stehen. Er schaute sich um: Die Kugellampen füllten den Gang mit warmem Licht, an den Metallwänden zeichneten sich noch hier und da braune Flecken ab - die Spuren des rostbraunen Schimmels, der den Männern vor drei Wochen so viel Ungelegenheiten bereitet hatte. Fast physisch empfand Michail Antonowitsch die Stille in den Gängen und Kabinen, sie erschien ihm unheilverheißend.

„Nichts als hinaus an die Luft“, murmelte er, während er in den Spezialanzug stieg.

Mit Mühe erreichte er die obere Schleusenkammer. Der Helm, der sonst kaum zu spüren war, drückte ihm die Schultern nieder. Keuchend hantierte er an der Luke. Der Lukendeckel klappte zur Seite, und als Michael Antonowitsch sich auf den Rand der breiten Öffnung stützen wollte, fiel er vor Schwäche beinahe hinaus.

Der Nebel hatte sich aufgelöst. Der Himmel über dem Raumschiff war dunkel, ringsum aber breitete sich, soweit das

Auge reichte, eine schwach phosphoreszierende Ebene aus.

„Wüst und leer...“, flüsterte der Navigator.

Plötzlich erglühte der Horizont in blutrotem Schein. Der Schein kam näher, wuchs, verschlang die Finsternis. Michail Antonowitsch schrie auf und wich zurück. Er glaubte eine Sandwüste vor sich zu sehen, über der eine gewaltige Windhose stand - schwarz, unbeweglich, furchterregend. Sekundenlang verharrte die Erscheinung, dann erbebt sie und verschwand. In der Ferne über den Bergrücken, die immer noch blutrot leuchteten, zuckte ein Blitz...

Und wieder erhellte sich der Himmel über dem Sumpf. Aus dem Leuchten traten die Umrisse eines gigantischen Felsenberges hervor. Sein Gipfel erstrahlte in blendendem Silberweiß. Schnee? Bei hundert Grad? dachte Michail Antonowitsch zweifelnd. An den Hängen des Berges standen reglos rotbraune Bäume mit ungewöhnlich flachen Kronen. Viele, viele Bäume - ganze Wälder. Es sah sehr schön aus...

Michail Antonowitsch schloß die Augen, und als er sie langsam öffnete, war es wieder finster und leer ringsum. Eine Fata Morgana...? dachte er. Eine Fata Morgana oder eine Halluzination?

Ganz benommen torkelte er die Stiege zu den Wohnräumen hinunter. Dann wurde es in seinem Kopf ein wenig klarer. Eine Fata Morgana oder eine Halluzination? Er nahm die Filmkamera und kehrte in die Schleusenkammer zurück. Wieder schwebte die seltsame Erscheinung über dem Sumpf, und er filmte sie.

Sofort entwickelte er den Film. Auf dem Streifen zeichneten sich deutlich die Baumkronen und der Felsenberg ab... Ja, die Fata Morganas der irdischen Wüsten ließen sich ebenfalls auf den Film bannen. Also gab es nicht nur ekle Sümpfe und schwarze Wüsten auf diesem Planeten!

Michail Antonowitsch ließ sich in den Sessel fallen und starrte lange vor sich hin. Ein durchdringendes Klingeln ließ ihn

zusammenschrecken: Die Kameraden! Er lief zum Funkgerät. Die ruhige Stimme Jermakows erklang aus dem Lautsprecher. Und wie immer, wenn Michail Antonowitsch diese Stimme hörte, war seine Mutlosigkeit wie weggeblasen. Nein, besser kein Wort von allen Widerwärtigkeiten und Aufregungen! Oder sollte er Jermakow doch lieber über seine Erkrankung informieren und um Rat fragen? Aber Michail Antonowitsch tat es nicht. Er fragte nach Bogdan. Was, er könne wieder nicht ans Funkgerät kommen? Das sei aber ein Pech! Na, nicht so schlimm, bald würden sie sich ja alle auf dem Landeplatz treffen... Der Plan für die weiteren Aktionen? Am besten...

In diesem Augenblick erbebte der Boden unter seinen Füßen und begann sich langsam zu senken. Ein durchdringendes Pfeifen ertönte. Michail Antonowitsch mußte wohl einen Schreckensschrei ausgestoßen haben, denn Jermakow fragte ihn, was geschehen sei. Danach verschwand die Stimme des Kommandanten in einem ohrenbetäubenden Heulen... Michail Antonowitsch wollte sich von seinem Sitz erheben, doch der zweite Stoß warf ihn um. Im Fallen klammerte er sich haltsuchend an die Kante des Funkgerätes und riß es mit sich herab. Etwas klirrte, polterte, splitterte... Ein Beben! Mühsam erhob sich der Navigator, doch da neigten sich die Wände. Mit den Händen in die Luft greifend, stürzte er von neuem und schlitterte auf dem Boden entlang, bis er mit dem Rücken gegen das kalte Metall des Steuerpults stieß. Das schrille Pfeifen ging in ein dröhnendes Brummen über und riß mit einem dumpfen Schlag ab.

Seit der Landung, bei der sich das Raumschiff mit seinen Reaktorriegen tief in den zähen Schlamm gewühlt hatte, wurden die Moorschichten unter seiner vieltausendtonnigen Last unaufhörlich zusammengepreßt und auseinandergedrängt. Mikron um Mikron, Zentimeter um Zentimeter gaben sie nach und hielten schließlich dem Gewicht der „Chius“ nicht mehr

stand. Und nun sank das Schiff in den bodenlosen Schlund des Schlammkraters. Die Kameraden würden es bei ihrer Rückkehr nicht mehr vorfinden. Sie müßten sterben, denn sie wären aller lebenswichtigen Dinge - des Wassers, des Sauerstoffs, der Nahrungsvorräte - beraubt und hätten auch keine Signalmittel, um Hilfe vom „Ziolkowski“ herbeizurufen.

Michail Antonowitsch krallte die Finger um die vorspringende Kante des Steuerpults, bemüht, auf die Beine zu kommen. Das Raumschiff neigte sich stark, noch einige Sekunden, und es würde sich auf die Seite legen, sich vielleicht sogar mit den Düsen nach oben drehen. Das war der Tod!

Endlich gelang es Michail Antonowitsch aufzustehen. Er erreichte das Hauptpult und legte die Hände auf die Hebel. Die bunte Lampenkette an den Geräten leuchtete auf..

Der Sumpf erzitterte, der milchweiße Dschungel schwankte. Eine bläuliche Dampfwolke schoß aus dem schwarzen Brei, der tings um das Schiff hervorquoll... Von einem grellen Schein umhüllt, donnernd und heulend, einem riesigen Gliederfüßer gleich, tauchte die fünfbeinige „Chius“ aus dem schmatzenden Moor, verharrte für den Bruchteil einer Sekunde über seiner Oberfläche und stieß dann in den schwarzen Himmel empor, einen breiten Fladen qualmenden „Asphalts“ hinterlassend, von dessen Mitte nach allen Seiten gewundene Risse liefen.

„'Knabe', 'Knabe'! Hier 'Chius'! Bitte melden. Hier 'Chius'! 'Knabe', 'Knabe'! Hier 'Chius'! Bitte melden. Gehe auf Empfang.“

Michail Antonowitsch hörte sich eine Weile das Heulen im Äther an und schaltete dann das Funkgerät ab. Der „Knabe“ antwortete nicht. Er schwieg schon den fünften Tag. Was war geschehen? Sollte etwa...

Die „Chius“ stand mit ihren fünf Beinen fest auf steinigem Grund. Ein wunderbares Schiff! Nur die „Chius“ mit ihrer einfach zu bedienenden Steuerung, mit der großartigen

Flugstabilität und den mächtigen Triebwerken konnte eine solche Leistung vollbringen: Einen Sprung über die Felsen machen und trotz der ungestümen Winde mit außerordentlicher Genauigkeit landen. Sie trug nicht den geringsten Schaden davon, obwohl der an sich erfahrene Pilot ziemlich konfus war. Nicht vergebens hatten Krajuchin, Priwalow und Hunderte anderer Menschen all ihr Können, ihre reiche Erfahrung, ihre Schöpferkraft aufgewandt, um die Photonrakete zu schaffen. Die „Chius“ war dort Siegerin geblieben, wo jede andere Rakete unweigerlich versagt und jetzt zertrümmert und verbogen auf den Felsen gelegen hätte.

Nun stand die „Chius“ außerhalb des Felsenringes und war heil und unversehrt, abgesehen von einigen ersetzbaren Geräten und dem Funkapparat, den Michail Antonowitsch selbst heruntergerissen hatte. Die „Chius“ stand - aber wo? Der Navigator wußte es nicht. Übrigens, wozu brauchte er es auch zu wissen? Er wartete ja ohnehin nur darauf, zum neuen Landeplatz überwechseln zu können. Stundenlang saß er am Funkgerät und rief den „Knaben“. Doch der „Knabe“ meldete sich nicht... Und wenn er sich überhaupt nicht mehr meldete - was dann? Michail Antonowitsch stand auf und wanderte ruhelos umher.

Setzte die Funkverbindung nicht ein, so führe der „Knabe“ zum Sumpf. Doch dort würden die Kameraden die „Chius“ nicht vorfinden... Ihre Wasservorräte gingen sicherlich zur Neige. Also weshalb meldeten sie sich nicht? Oder hatte er ihre Signale überhört?

Nein, diese verdammte Schwäche! Sie machte Michail Antonowitsch schwer zu schaffen. Angestrengt sann er nach, bemüht, Ordnung in seine Gedanken zu bringen. Aus jeder Notlage gab es mindestens zwei Auswege, wie Daugé immer sagte. Das Schiff war unbeschädigt, also drohte Michail Antonowitsch keine Gefahr... Doch darum ging es auch gar nicht... Zum Sumpf aufbrechen? Dort ein Zeichen setzen?

Unsinn! Ein weiter, beschwerlicher Weg, die „Chius“ ohne Aufsicht... Und wo war er überhaupt, der Sumpf? Wohin hätte er gehen sollen?

Michail Antonowitsch klatschte sich mit der Hand gegen die Stirn: Die beiden Raketen - wie hatte er das vergessen können! Punkt zwanzig Uhr nach der Chiuszeit!

Der Navigator stieg in die untere Schleusenkammer und öffnete die Luke. Ringsum herrschte schwarze Finsternis, heulte der Wind.

Besonders schwierig war es, die Raketen hinabzulassen. Es mußten zwei, unbedingt zwei sein! Ein Signal könne man leicht übersehen, hatte Jermakow gemeint.

Keuchend und wankend unter dem steifen Wind, schleppte Michail Antonowitsch die Raketen etwa hundert Meter von der „Chius“ weg und stellte sie auf. Um zwanzig Uhr schaltete er die Abschußanlage ein. Aus Sicherheitsgründen hätte er in die Schleusenkammer zurückkehren müssen, doch er fand die Hängeleiter nicht - sie war vom Wind zur Seite geweht worden. Halb bewußtlos kauerte er sich hinter einer der dicken Reaktorsäulen nieder. Er sah und hörte nicht, wie die Signalaraketen, weißen Blitzen gleich, eine nach der anderen in den Himmel stießen und hoch über den Wolken explodierten...

Als Michail Antonowitsch endlich wieder an Bord war, streifte er mühsam den Spezialanzug ab, torkelte in seine Kabine und fiel erschöpft auf die Koje. Mehrere Stunden lag er im Dämmerzustand, dann erhob er sich, trank ohne Genuß einen Becher kalte Brühe und stieg in den Steuerraum. Erst dort bemerkte er mit einem Blick auf den großen Chronometer, daß seine Armbanduhr um zwölf Minuten nachging. Er hatte die Signalaraketen zwölf Minuten zu spät hochgeschickt. Jermakow konnte sie bemerkt und auch nicht bemerkt haben... Doch der Navigator hatte keine Kraft mehr, über die möglichen Folgen seines Irrtums nachzugrübeln. Jetzt blieb ihm nur noch eines -

warten...

Plötzlich sprang Michail Antonowitsch auf. Nein, wie war er doch kopflos! An die andere Möglichkeit - die einfachere hatte er nicht gedacht! Er brauchte doch nur die Funkortungsgeräte einzuschalten, und früher oder später würde Jermakow die Strahlen anpeilen und das Raumschiff finden...

Eilig beugte er sich über die Meteoritenschutzanlage, und als die Bildschirme aufleuchteten, summte er sogar ein Liedchen vor sich hin...

Seitdem waren vier Tage vergangen.

„'Knabe', 'Knabe'! Hier 'Chius'! Meine Wellenlänge...“

Die Venusatmosphäre ist launisch. Nicht immer läßt sie die Impulse des Radars durch. Geduld, Geduld...!

„Hier, 'Chius'! Hier 'Chius'! Meine Welle...“

Was mochten die Männer auf dem „Ziolkowski“ gedacht haben, als sie die beiden Signale sahen? Sicher trauerten sie jetzt, und Machow bereitete die rettenden ferngelenkten Lastraketen für den Start vor. Krajuchin saß zusammengesunken in seinem Arbeitszimmer. Der Traum seines Lebens war zerstört - die „Chius“ existierte nicht mehr. Aber nein, die „Chius“ war heil und unversehrt, ein herrliches Schiff!

„'Knabe'! 'Knabe'! 'Knabe'! Bitte melden! Bitte melden...!“

Ein Tag nach dem anderen verging. Der „Knabe“ kam nicht und meldete sich auch nicht. Also mußte ein Unglück geschehen sein, also wartete und quälte er sich umsonst... Nein! Er war verpflichtet, zu warten! Unmöglich, daß die Kameraden nicht zurückkehrten...“

„'Knabe'! 'Knabe'!...! Meine Wellenlänge...!“

Am neunten Tag überprüfte er den Radar, überprüfte den Nahrungsvorrat im Spezialanzug, nahm die Maschinenpistole und stieg aus. Blutrote Wolken jagten über den Himmel, der

Boden war mit feinkörnigem rotbraunem Sand bedeckt. Etwas weiter weg wiegte sich ein trockener Wald im Winde. Es waren die gleichen Bäume mit den flachen Kronen, die ihm die Luftspiegelung gezeigt hatte. Viele von ihnen schienen versengt, obwohl die „Chius“ mehr als einen halben Kilometer von dem Wald entfernt niedergegangen war.

Michail Antonowitsch schaute sich nach allen Seiten um, rückte den Tragriemen der Maschinenpistole zurecht, strich versonnen über die schlammverkrustete Oberfläche eines der Reaktoringe und schritt auf den Wald zu. Er konnte nicht länger warten. Die Freunde waren umgekommen, das war klar, doch er würde nicht eher die „Chius“ starten, bis er ihre Leichen gefunden hatte.

Gleich als er den Wald betrat, stieß er auf drei Männer. Einer, groß und lang, schlängelte sich auf dem Bauch wie eine Natter und schleppte einen anderen, der ganz mit schmutzigen Lumpen umwunden war, auf seinem Rücken. Der dritte kroch hinterher. Um seinen Leib war ein Riemen geschlungen, das Riemenende verband ihn mit dem Vordermann. Atemlos vor Grauen und Freude sah Michail Antonowitsch, wie der Mann, der wie eine Natter vorkroch, mit dem silbrigen Helm gegen einen Baumstamm stieß, jedoch nicht liegenblieb nein, er stöhnte nur und kroch um das Hindernis herum hartnäckig, verbissen, immer weiter und weiter...

Michail Antonowitsch schrie auf und stürzte ihnen entgegen. Da erhob sich der vordere unerwartet schnell auf die Knie, und in seinen Händen blitzte der Lauf einer Maschinenpistole.

„Wer da?“ keuchte er.

„Alexej!“ rief Michail Antonowitsch. Er fiel auf die Knie, umarmte die Gestalt im Siliketanzug und brach in Tränen aus...

Unter seinem Schuh knisterte etwas. Er sah hin und zog unter seinem Fuß einen Fetzen Papier mit ausgefransten Rändern hervor. Darauf waren als schwarzer Fleck die Golkonda und als

Ring der Sumpf eingezeichnet, außerdem fiel ein kleiner roter Kreis südöstlich des Schlammkraters ins Auge. Hätte Michail Antonowitsch seine eigenen Koordinaten gewußt, wäre ihm sofort die Erkenntnis gekommen, daß die „Chius“ innerhalb dieses Kreises stand. Anatoli Borissowitsch Jermakow, der Kommandant des besten Raumschiffes der Welt, irrte sich selten. Er hatte sich auch hier nur um einige Kilometer geirrt.

Als Bykow seinen Bericht beendet hatte, kamen Michail Antonowitsch wieder die Tränen.

„Freunde!“ schluchzte er. „Bogdan, Jermakow...“ Dicke Tränen rollten über sein rundes gutmütiges Gesicht, blieben in den Bartstoppeln hängen.

„Weine nicht... Michail...“, sagte Jurkowski mit stockender Stimme.

Er saß im Sessel neben dem geschlossenen, mit einer Heillösung gefüllten Glaszylinder, in dem der nackte, von Wunden und Injektionen zerquälte Johannytisch lag und schlummerte.

Mit Tränen in den Augen schaute Michail Antonowitsch bald auf den Zylinder, bald in Jurkowskis kohlschwarzes Gesicht, bald auf Bykow, dessen obere Gesichtshälfte fast ganz von einer dunklen Schutzbrille verdeckt war.

„Weine nicht, Michail“, sagte Jurkowski abermals. „Am besten, du peilst noch einmal die Golkonda an...“

Bykow nahm die Brille ab, als das feine beharrliche „Tuut, tuut, tuut“ den Steuerraum füllte.

„Das sind die Funkfeuer“, flüsterte er und kniff die Augen zusammen. „Unsere Funkfeuer...!“

„Tuut, tuut, tuut“, tönten die Signale.

„Hättest du nach diesen Funkzeichen fliegen können, Michail?“ fragte Jurkowski leise; triumphierender Stolz

leuchtete aus seinen eingefallenen Augen.

„Aber natürlich! Gewiß doch!“ Der dicke Navigator rieb sich die Wangen, und die Tränen tropften unaufhaltsam vor ihm auf das Steuerpult. „Jeder Neuling würde das fertigbringen. Aber setz dir doch die Brille auf, Alexej!“ rief er plötzlich mit gequälter Stimme. „Willst du denn ganz und gar erblinden...?“

„Tuut, tuut, tuut“, tönte es im kosmischen Raum - über den in den Abgrund zurücksinkenden Wüsten und Sümpfen, über den blutroten Wolken, über den zerschmetterten Schiffen, über dem verstümmelten „Knaben“, über Bogdans unbekanntem Grab, über dem ewig grollenden Rachen der Golkonda...

„Bis zum 'Ziolkowski' sind es noch anderthalbtausend Kilometer“, sagte Michail Antonowitsch und wischte sich endlich die Tränen ab.

„Du darfst nicht weinen, Michail“, flüsterte Jurkowski. „Das Werk ist getan... Wir konnten nicht mehr tun... Doch der Weg ist jetzt offen. Und wir sind zurückgekehrt... Alexej... und Grischa... und ich...“

Bykow setzte die Brille wieder auf.

„Tuut, tuut, tuut“, sangen die fernen Sender.